



89. Sitzung

Mittwoch, 13. Dezember 2000 (Dritter und letzter Tag der Haushaltsberatungen)

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder und
Zweite Vizepräsidentin Sonja Deuter

Inhalt

Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung der **Tagesordnung** 4427 A
Zur **Verabschiedung** von
Herrn Folker Fiedler 4493 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsplan-Entwurf der Freien und
Hansestadt Hamburg für das
Haushaltsjahr 2001 und Finanzplan
2000 bis 2004**

**Zusätzlicher Versorgungsfonds für die
Altersversorgung der Bediensteten
der FHH**

ferner über die Drucksachen

**16/3777: Erweiterung der
Ausnahmegebiete im Sinne der
Ausnahmeverordnung zum Gesetz über
den Abbau der Fehlsubventionierung im
Wohnungswesen in Hamburg**

**16/4400: Anmeldung der Finanzbedarfe
zum 29. Rahmenplan 2001 (2004) gemäß
dem Gesetz über die
Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der
Agrarstruktur und des Küstenschutzes“**

**16/4525: Entwurf eines
Grundwassergebührengesetzes**

16/4682: Schutz vor gefährlichen Hunden

16/4703: Neubau Klinikum Barmbek

16/4727: Versorgungsausgaben

**16/4730: Stand der
Verwaltungsmodernisierung**

**16/4731: Bezirke – Service für Bürgerinnen
und Bürger –**

**16/4734: Hamburg als Standort für die
Produktion und die Endlinienfertigung des
Airbus A3XX**

**16/4776: Neustrukturierung der MAZ
Mikroelektronik-Anwendungszentrum
Hamburg GmbH**

**16/4779: Mittel zur Förderung von
Investitionen in den Bezirken
– Sondermittel der
Bezirksversammlungen –**

**16/4781: Frühpensionierung wegen
Dienstunfähigkeit von Beamtinnen und
Beamten**

**16/4807: Gesetz über die Höhe der
Einheitssätze nach dem Hamburgischen
Wegegesetz**

**16/4913: Qualitätssicherung und Beratung
in der Weiterbildung fördern**

**16/4914: Konsolidierung des
Landesbetriebes Krankenhäuser
Hamburg – Anstalt öffentlichen Rechts
(LBK Hamburg) im Bereich der
betrieblichen Altersversorgung**

**16/4915: Einbeziehung der Gebäude von
Polizei und Feuerwehr in die
Neuorganisation des
Gebäudemanagements (2. Tranche) sowie
Nachtrag zur 1. Tranche**

**16/4945: Entschädigung von ehemaligen
Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern**

16/4983: Grundsätze zur Beteiligung von Planungsbegünstigten an Kosten infolge oder als Voraussetzung von Bauleitplanung und deren Umsetzung in Bauleitplanverfahren		Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses:	
		Gemeinsamer Wohnungsbau von Hamburg und Schleswig-Holstein	
		– Drs 16/5133 –	4441 D
16/4990: Plan des Landes Hamburg zur Entwicklung des ländlichen Raumes nach der Verordnung (EG) 1257/1999 des Rates vom 17. Mai 1999 für den Programmplanungszeitraum 2000 bis 2006		Beschluß	4441 D
16/4996: Einführung einer Festbetragsfinanzierung und Steuerungsoptimierung bei der Förderung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen		Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses:	
– Drs 16/5100 –	4427 C	1. Klasse S-Bahn	
		– Drs 16/5134 –	4441 D
		Beschluß	4442 A
Dringlicher Senatsantrag:		Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses:	
Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs		Vorstellung des Beauftragten der Konzernleitung der Deutschen Bahn AG für Hamburg und Schleswig-Holstein	
– Drs 16/5316 –	4427 A	– Drs 16/5209 –	4441 D
Ergebnis	4443 A	Beschluß	4442 A
Einzelplan 6:		Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses:	
Baubehörde	4427 C	Entschädigungen an Gewerbebetriebe gemäß Hamburgischem Wegegesetz	
Bereich Bau	4427 C	– Drs 16/5210 –	4442 A
		Beschluß	4442 A
Henning Tants CDU	4427 C, 4432 D	Antrag der Fraktion der CDU:	
Barbara Duden SPD	4428 C	Verkehrspolitik	
Andrea Franken GAL	4430 A	– Drs 16/5176 –	4442 A
Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke	4430 D	Beschluß	4442 A
Eugen Wagner, Senator	4431 C	Antrag der Fraktion der CDU:	
Bereich Verkehr	4433 A	Förderung von Wohneigentum	
Bernd Reinert CDU	4433 B, 4438 D, 4440 A	– Drs 16/5185 –	4442 A
Barbara Duden SPD	4333 D	Beschluß	4442 B
Dr. Martin Schmidt GAL	4434 D, 4440 C	Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	4436 A, 4439 D, 4440 B	Erhalt und Verbesserung des Sozialen Mietwohnungsbaus	
Rolf Polle SPD	4437 A	– Drs 16/5262 –	4442 B
Eugen Wagner, Senator	4438 A, 4439 B	Beschluß	4442 B
Dazu:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Senatsantrag:		Verlängerung Friedrich-Ebert-Damm	
Ausgleichszahlungen nach dem Personenbeförderungs- und dem Allgemeinen Eisenbahngesetz für Belastungen aus dem Ausbildungsverkehr		– Drs 16/5263 –	4442 B
– Drs 16/5110 –	4441 B	Beschluß	4442 B
Beschlüsse	4441 B	Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Senatsantrag:		Neubau der Parkpalette Hagenbeck	
Übernahme von Verbindlichkeiten		– Drs 16/5264 –	4442 C
– Drs 16/5111 –	4441 C	Beschluß	4442 C
Beschluß	4441 C		

Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:		Antrag der Fraktion der CDU:	
HVV familienfreundlicher machen: Kostenlose Mitnahme von Kindern für Zeitkartenbesitzer/innen		Hamburger Stadtentwicklung zukunftsfähig machen	
– Drs 16/5265 –	4442 C	– Drs 16/5175 –	4452 A
Beschluß	4442 C	Beschluß	4452 A
Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:	
Verkehrsspitzen rund um Messe, Fleischgroßmarkt und Dom		Zukunftskongreß für Wilhelmsburg: Lebendige Elbinsel zwischen Harburger Binnenhafen und HafenCity	
– Drs 16/5266 –	4442 C	– Drs 16/5302 –	4452 A
Beschluß	4442 D	Dazu:	
Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:		Antrag der Fraktion der CDU:	
Integriertes Verkehrskonzept rund um Messe, Fleischgroßmarkt und Dom		Zukunftskonferenz für Wilhelmsburg – ein Stadtteil am Scheideweg	
– Drs 16/5267 –	4442 D	– Drs 16/5339 –	4452 A
Beschluß	4442 D	und	
Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Fahrradfrühling 2001		Zukunftskongreß für Wilhelmsburg	
– Drs 16/5304 –	4442 D	– Drs 16/5341 –	4452 A
Beschluß	4442 D	Beschlüsse	4452 A
Anträge und Empfehlungen		Anträge und Empfehlungen	
Textzahlen 236 bis 238		Textzahlen 233 und 234	
der Drs 16/5100 mit Beschlüssen	4442 D	der Drs 16/5100 mit Beschlüssen	4452 B, 4472 A
Einzelplan 5:		Einzelplan 4:	
Stadtentwicklungsbehörde	4443 B	Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales	4452 C
Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	4443 B, 4450 C	Bereich Gesundheit	4452 C
Werner Dobritz SPD	4444 B	Dietrich Wersich CDU	4452 C, 4460 B
Antje Möller GAL	4445 C	Dr. Mathias Petersen SPD	4454 C
Dr. Stefan Schulz CDU	4447 B	Peter Zamory GAL	4455 D
Jürgen Mehlfeldt CDU	4448 A	Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke	4457 B
Dr. Willfried Maier, Senator	4449 A	Karin Roth, Senatorin	4458 B
		Dr. Dorothee Freudenberg GAL	4460 A
		Bereich Arbeit und Soziales	4460 C
Dazu:		Antje Blumenthal CDU	4460 C, 4468 B
Antrag der Fraktion der CDU:		Uwe Grund SPD	4463 A
Abberufung eines Deputierten der Stadtentwicklungsbehörde		Andrea Franken GAL	4464 C
– Drs 16/5069 –	4451 D	Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke	4465 D, 4467 A
Beschluß	4451 D	Anja Hajduk GAL	4466 B
Antrag der Fraktion der CDU:		Karin Roth, Senatorin	4466 D
Förderung von Eigentumsmaßnahmen		Karl-Heinz Ehlers CDU	4467 B
– Drs 16/5174 –	4451 D	Dr. Dorothee Freudenberg GAL	4468 D
Beschluß	4451 D	Dazu:	

Senatsantrag:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Änderung der Zweckbestimmung „Beschaffung und Ausstattung der Kontrollzentren O’Swaldkai und Waltershof“ in „Errichtung und Ausstattung des Kontrollzentrums Altenwerder“		Sicherstellung der Zentralambulanz für betrunken-hilflose Personen	
– Drs 16/5109 –	4469 A	– Drs 16/5247 –	4469 D
Beschluß	4469 B	Beschluß	4469 D
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Landesbehindertenplan		Innovative Maßnahmen für Koks- und Crackkonsument/innen	
– Drs 16/5166 –	4469 B	– Drs 16/5248 –	4470 A
Beschluß	4469 B	Beschluß	4470 A
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Krankenhaus-Investitionsmittel		Szenenahe Gesundheitsräume	
– Drs 16/5164 –	4469 B	– Drs 16/5249 –	4470 A
Beschluß	4469 B	Beschluß	4470 A
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Pauschalsätze für Pflege- und Sachleistungen		Maßnahmen gegen Spielsucht	
– Drs 16/5167 –	4469 B	– Drs 16/5250 –	4470 A
Beschluß	4469 B	Beschluß	4470 A
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Umstrukturierungsmaßnahmen im Amt für Soziales und Rehabilitation		Sicherstellung ambulanter Entgiftung	
– Drs 16/5168 –	4469 C	– Drs 16/5251 –	4470 A
Beschluß	4469 C	Beschluß	4470 B
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Zentralambulanz für Betrunkene		Moratorium bei Einsparungen in der Sozialhilfe	
– Drs 16/5170 –	4469 C	– Drs 16/5252 –	4470 B
Beschluß	4469 C	Beschluß	4470 B
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Erprobungsvorhaben Heroinvergabe		Die Lebenssituation von sozialhilfebeziehenden Kindern verbessern	
– Drs 16/5171 –	4469 C	– Drs 16/5253 –	4470 B
Beschluß	4469 C	Beschluß	4470 B
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Akupunktur Modellprojekt für Hamburg		Sozialhilfeleitfaden	
– Drs 16/5172 –	4469 C	– Drs 16/5254 –	4470 B
Beschluß	4469 D	Beschluß	4470 B
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Drogen und Sucht		Flüchtlingsunterbringung im Standard des sozialen Wohnungsbaus	
– Drs 16/5173 –	4469 D	– Drs 16/5255 –	4470 C
Beschluß	4469 D	Beschluß	4470 C
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Unterstützung von Altentagesstätten für ausländische Mitbürger			
– Drs 16/5182 –	4469 D		
Beschluß	4469 D		

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

Psychosoziale Kontaktstellen

– Drs 16/5256 –

4470 D

Beschluß

4470 D

Antrag der Fraktion der GAL:

**Auf der Straße lebende Obdachlose in
Hamburg**

– Drs 16/5312 –

4471 B

Beschluß

4471 B

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Landesarbeitsgemeinschaft für
Behinderte**

– Drs 16/5257 –

4470 D

Beschluß

4470 D

Antrag der Fraktion der GAL:

**Eingliederungshilfe für Menschen mit
Behinderungen**

– Drs 16/5313 –

4471 B

Beschluß

4471 B

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Betriebskosten der Altentagesstätten,
Bezirksseniorenbeiräte und Zuschüsse zur
Stadtteilarbeit**

– Drs 16/5258 –

4470 D

Beschluß

4470 D

Antrag der Fraktion der GAL:

**Leistungen der Krankenkassen bei der
Behandlung psychisch kranker Menschen**

– Drs 16/5314 (Neufassung) –

4471 C

Beschluß

4471 C

Anträge und Empfehlungen

Textzahlen 223 bis 231

der Drs 16/5100 mit Beschlüssen

4471 C

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Sicherung der Integrationspolitik
durch Deutsch-Ausländische
Begegnungsstätten**

– Drs 16/5259 –

4471 A

Beschluß

4471 A

Einzelplan 3.3:

Kulturbehörde

4472 B

Rolf Mares CDU

4472 B

Dr. Franklin Kopitzsch SPD

4474 C

Anja Hajduk GAL

4476 B

Julia Koppke REGENBOGEN –
für eine neue Linke

4477 D

Dr. Christina Weiss, Senatorin

4478 B

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Abschiebungen – Maßnahmen zur
„Beschleunigung“**

– Drs 16/5260 –

4471 A

Beschluß

4471 A

Dazu:

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Gewährleistungen von
Entschädigungszahlungen an alle
überlebenden NS-Zwangsarbeiterinnen
und -Zwangsarbeiter aus Hamburg und
den Außenlagern von Neuengamme**

– Drs 16/5261 –

4471 A

Beschluß

4471 A

Antrag der Fraktion der CDU:

Unterstützung des jüdischen Theaters

– Drs 16/5163 –

4479 B

Beschluß

4479 B

Antrag der GAL:

Controlling bei Deckungskreisen

– Drs 16/5310 –

4471 A

Beschluß

4471 B

Antrag der Fraktion der CDU:

**Beibehaltung der „Sonstigen Kultur- und
Musikförderung“**

– Drs 16/5169 –

4479 B

Beschluß

4479 C

Antrag der GAL:

Schaffung von Wohnraum für Flüchtlinge

– Drs 16/5311 –

4471 B

Beschluß

4471 B

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Uneingeschränkter Betrieb der
Hamburger Öffentlichen Bücherhallen in
den Ferienzeiten**

– Drs 16/5245 –

4479 C

Beschluß

4479 C

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Schaffung eines Innovationsfonds für
soziokulturelle Modellprojekte**

– Drs 16/5246 –

4479 C

Beschluß

4479 D

Antrag der Fraktion der SPD:

**Künstlerförderung – Nutzung und
Sicherung von Ateliers**

– Drs 16/5295 –

4479 D

Beschluß

4479 D

Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:

HafenCity und Kultur

– Drs 16/5306 –

4479 D

Beschluß

4479 D

Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:

Lesbisch-schwule Filmtage

– Drs 16/5307 –

4479 D

Beschluß

4479 D

Antrag der Fraktion der GAL:

Musikförderung im Jugendbereich

– Drs 16/5315 –

4480 A

Beschluß

4480 A

Anträge und Empfehlungen

Textzahlen 220 und 221

der Drs 16/5100 mit Beschlüssen

4480 A

Einzelplan 3.2:

Behörde für Wissenschaft und Forschung

4480 A

Dr. Roland Salchow CDU

4480 B, 4486 B

Wolfgang Marx SPD

4480 C, 4487 A

Dr. Hans-Peter de Lorent GAL

4481 C

Julia Koppke REGENBOGEN –
für eine neue Linke

4483 C

Krista Sager,
Zweite Bürgermeisterin

4484 D

Dazu:

Senatsantrag:

**Rahmenplanung nach dem
Hochschulbauförderungsgesetz**

– Drs 16/5047 –

4487 B

Beschlüsse

4487 B

Antrag der Fraktion der CDU:

**Mittelverteilung stärker nach dem
Kriterium der Frauenförderung ausrichten**

– Drs 16/5162 –

4487 C

Beschluß

4487 C

Antrag der Fraktion der CDU:

**Aktionsprogramm „Hamburgs
Hochschulen Fit für das 21. Jahrhundert“**

– Drs 16/5211 –

4487 C

Beschlüsse

4487 C

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Einsparungsstopp bei Hamburger
Hochschulen**

– Drs 16/5239 –

4487 D

Beschluß

4487 D

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Staats- und Universitätsbibliothek als
wissenschaftliche Bibliothek erhalten**

– Drs 16/5240 –

4487 D

Beschluß

4487 D

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Studienberatungen in das Studium
integrieren**

– Drs 16/5241 –

4488 A

Beschlüsse

4488 A

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Förderung interdisziplinärer Lehre an
Hamburger Hochschulen**

– Drs 16/5242 (Neufassung) –

4488 A

Beschluß

4488 A

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Studienabschlußförderung für Hamburger
Studierende**

– Drs 16/5243 –

4488 B

Beschlüsse

4488 B

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Studienförderung für ausländische
Studierende**

– Drs 16/5244 –

4488 B

Beschluß

4488 B

Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:

**Flächen- und Gebäudemanagement für
die Hamburger Hochschulen**

– Drs 16/5291 –

4488 C

Beschluß

4488 C

Antrag der Fraktion der SPD:

Hamburger Tutoren-Programm

– Drs 16/5296 –

4488 C

Beschluß

4488 C

Anträge und Empfehlungen		Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:	
Textzahlen 209 bis 218		Verwendung der Troncabgabe für	
der Drs 16/5100 mit Beschlüssen	4488 C	einmalige Zwecke	
		– Drs 16/5308 –	4490 A
		Beschluß	4490 A
Einzelplan 9.1:			
Finanzbehörde	4489 A	Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:	
		Zuführung an das Sondervermögen	
Einzelplan 9.2:		Versorgungsfonds der Freien und	
Allgemeine Finanzverwaltung	4489 A	Hansestadt Hamburg	
		– Drs 16/5340 –	4490 A
Senatsantrag:		Beschluß	4490 A
Gesetz über die Festsetzung der			
Hebesätze für die Realsteuern für das		Anträge und Empfehlungen	
Kalenderjahr 2001		Textzahlen 254 bis 256 und 258 bis 263	
– Drs 16/5049 –	4489 A	der Drs 16/5100 mit Beschlüssen	4490 A
Beschlüsse	4489 A		
Senatsantrag:		Interfraktioneller Antrag:	
Gesetz zur Änderung des		Wettbewerbshilfen für die Werften	
Sielabgabengesetzes		– Drs 16/5342 –	4490 D
– Drs 16/5113 –	4489 B	Beschlüsse	4490 D
Beschlüsse	4489 B	Abschlußzahlen	4491 A
Antrag der Gruppe REGENBOGEN –			
für eine neue Linke:		Einzelplan 1.0	4491 A
Verbesserung der Einnahmen im		Einzelplan 1.1	4491 A
Betriebshaushalt 2000		Einzelplan 1.2	4491 A
– Drs 16/5274 –	4489 C	Einzelplan 1.3	4491 B
Beschluß	4489 C	Einzelplan 1.4	4491 B
Antrag der Gruppe REGENBOGEN –		Einzelplan 1.5	4491 B
für eine neue Linke:		Einzelplan 1.6	4491 C
Erhöhung des Hebesatzes für die		Einzelplan 1.7	4491 C
Gewerbsteuer auf 480 Punkte		Einzelplan 1.8	4491 D
– Drs 16/5275 –	4489 C	Einzelplan 2	4491 D
Beschluß	4489 C	Einzelplan 3.1	4491 D
Antrag der Gruppe REGENBOGEN –		Einzelplan 3.2	4492 A
für eine neue Linke:		Einzelplan 3.3	4492 A
Produktbereich 5 – Steuerverwaltung		Einzelplan 4	4492 A
– Drs 16/5276 –	4489 C	Einzelplan 5	4492 B
Beschluß	4489 D	Einzelplan 6	4492 B
Antrag der Gruppe REGENBOGEN –		Einzelplan 7	4492 B
für eine neue Linke:		Einzelplan 8.1	4492 C
Gemeindefinanzreform		Einzelplan 8.2	4492 C
– Drs 16/5277 –	4489 D	Einzelplan 9.1	4492 C
Beschluß	4489 D	Einzelplan 9.2	4492 C
Antrag der Gruppe REGENBOGEN –		Gesamtplan	4492 D
für eine neue Linke:			
Zuschuß an die Hamburger Gesellschaft		Antrag	
für Beteiligungsverwaltung mbH zum		Textzahl 266	
Verlustausgleich		der Drs 16/5100 mit Beschlüssen	4492 D
– Drs 16/5278 –	4489 D		
Beschluß	4489 D	Dazu:	

Senatsantrag:		Antrag der Fraktion der SPD:	
Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001		Modifizierung des Besserstellungsverbots für Beschäftigte von Zuwendungsempfängerinnen und -empfängern	
– Drs 16/4734 –	4492 D	– Drs 16/5294 –	4493 B
Beschluß	4493 A		
Senatsantrag:		Beschluß	4493 B
Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001		Haushaltsplan der Freien und Hansestadt Hamburg für das Haushaltsjahr 2001	
– Drs 16/4915 –	4493 A		4493 B
Beschluß	4493 A	Beschluß	4493 B
Senatsantrag:		Finanzplan 2000 bis 2004	4493 B
Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001		Beschluß	4493 B
– Drs 16/5114 –	4493 A		
Beschluß	4493 A	Zweite Lesung des Haushaltsplans der Freien und Hansestadt Hamburg für das Haushaltsjahr 2001	4493 C
Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:		Beschluß	4493 C
Jugenddelinquenz in Hamburg			
– Drs 16/5079 –	4493 B	Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt	4493 C
Beschluß	4493 B		

A Beginn: 15.01 Uhr

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist eröffnet. Bevor ich den ersten Einzelplan unserer heutigen Beratung aufrufe, haben wir zunächst die auf heute vertagten Wahlen vorzunehmen, und zwar die Wahl zum Richterwahlausschuß und die Wahl eines Mitgliedes des Rechnungshofes.

**[Dringlicher Senatsantrag:
Vorschlag des Senats für die Wahl eines Mitglieds
des Rechnungshofes durch die Bürgerschaft
– Drucksache 16/5316 –]**

Dazu liegen Ihnen auf Ihren Plätzen die Stimmzettel vor. Beide enthalten bei jedem Namen je ein Feld für Ja-Stimmen, für Nein-Stimmen und für Stimmenthaltungen. Auf dem gelben Stimmzettel dürfen Sie insgesamt 20 Kreuze machen, aber bei jedem Namen nur eins. Mehrere Kreuze bei einzelnen Namen beziehungsweise weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auf dem blauen Stimmzettel dürfen Sie nur ein Kreuz machen. Ich bitte Sie, jetzt Ihre Wahlentscheidung vorzunehmen, und wir werden auch mit dem Einsammeln einen Augenblick warten.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Meine Damen und Herren, bitte gedulden Sie sich noch einige Sekunden. Wir müssen hier noch eine Frage klären, und dann geht es weiter. Der Wahlakt ist noch nicht beendet. Bleiben Sie bitte auf Ihren Plätzen, und behalten Sie Ihre Stimmzettel in der Hand.

(Das Präsidium und die Fraktionsvorsitzenden treten in eine Beratung zum Wahlakt ein.)

B

Meine Damen und Herren, es dauert noch etwas, bis wir unsere Klärung abgeschlossen haben.

(Die Beratung zum Wahlakt wird fortgesetzt.)

Meine Damen und Herren, ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit. Ich werde nach Paragraph 32 Absatz 4 Geschäftsordnung der Bürgerschaft die Auszählung für einige Zeit aussetzen. Behalten Sie bitte die Stimmzettel bei sich, solange Sie nichts hören. Die Sitzung wird unterbrochen. Es wird der Ältestenrat tagen. Die GAL-Fraktion möchte gerne, daß die mögliche Zusammensetzung des Richterwahlausschusses im Hinblick auf Artikel 3 Hamburgische Verfassung, nämlich die gleichberechtigte Vertretung von Männern und Frauen in öffentlich-rechtlichen Beschluß- und Beratungsorganen, überprüft wird. Die Sitzung ist unterbrochen.

Unterbrechung: 15.16 Uhr

Wiedereröffnung: 15.30 Uhr

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wiedereröffnet.

Der Ältestenrat hat sich einvernehmlich darauf verständigt, daß die Wahlhandlung für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofes heute vollzogen und die Wahl von Mitgliedern des Richterwahlausschusses und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für die Sitzung im Januar neu angesetzt wird.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Das bedeutet folgendes: Vernichten Sie bitte den gelben Stimmzettel, diese Wahl wird heute nicht durchgeführt.

Sie haben einen blauen Stimmzettel für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofes, den Sie vorhin schon ausgefüllt haben. Diese Wahlhandlung ist jetzt neu eröffnet, und ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, die Stimmzettel einzusammeln.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Meine Damen und Herren! Sind alle Stimmzettel eingesammelt? – Ich sehe keine Hinweise darauf, daß das nicht geschehen ist. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt und im weiteren Verlauf der Sitzung bekanntgegeben.*

Ich rufe jetzt auf den

**Einzelplan 6:
Baubehörde**

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, diesen Einzelplan in zwei Teilen zu behandeln, und zwar zunächst den Bereich Bau und anschließend den Bereich Verkehr.

Wer möchte das Wort zum **Bereich Bau**? – Herr Tants, Sie haben es.

Henning Tants CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bau- und Wohnungspolitik in Hamburg, was ist das? Ganz einfach: Ein Flop,

(*Michael Dose SPD:* Das ist top!)

es findet nicht statt. Der uns vorgelegte Haushalt ist ideenlos. Es ist widersprüchlich, wenn am letzten Freitag der Bausenator verkündet, daß es ganz wichtig sei, das selbstgenutzte Wohnungseigentum zu fördern und in die Alterssicherung einzubringen. Ich befürchte aber, Herr Senator, Sie bekommen Ärger mit Ihrem Bürgermeister. Denn als Herr von Beust vorgestern auch nur etwas davon gesagt hat, Wohnungen an Mieter zu verkaufen, da hat der Bürgermeister hier den Finger gehoben und gesagt, das sind die Anfänge ihrer Forderungen, die Wohnungsgesellschaften zu verkaufen, und das machen wir nicht mit. Also, Herr Bausenator, seien Sie vorsichtig, wenn Sie verkünden, das sei etwas ganz Wichtiges, und Ihr Chef sagt, das sei gar nicht wichtig, das mache die SPD nicht mit.

(*Wolfgang Baar SPD:* So ist das!)

Schauen wir uns doch einmal an, meine Damen und Herren von der SPD, was Sie 1999, vor einem Jahr, hier an dieser Stelle gesagt haben. Frau Duden hat gesagt, Bau- und Wohnungspolitik müsse sozial gerecht sein.

(*Barbara Duden SPD:* Ja!)

Nun frage ich Sie, ist es denn sozial gerecht, wenn Ihre Wohnungsbaugesellschaften zum Beispiel in Billstedt in der Riedsiedlung

(*Dr. Holger Christier SPD:* Jetzt geht das wieder los!)

einem Behinderten das Fenster zunageln, damit er auszieht? Das ist nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU)

Ist es denn sozial gerecht, wenn alte Menschen nach Sülldorf-Iserbrook in eine Altenwohnanlage gelockt werden und die städtische Wohnungsgesellschaft diese verfallen läßt, so daß die Leute wieder ausziehen müssen? Nein, meine Damen und Herren. Ist es denn sozial gerecht, wenn

* Ergebnis siehe Seite 4443 A.

(Henning Tants CDU)

- A immer mehr Wohnungen im städtischen Bereich leer stehen und somit die Mittel für die Pflege der übrigen Wohnungen fehlen und viele Mieter darunter zu leiden haben? Das ist nicht sozial gerecht.

(*Wolfgang Baar SPD*: Sag mal, wo lebst du eigentlich!)

Ist es denn sozial gerecht, wenn gerade in Hamburg, wo wir diese Abwanderungsdiskussion haben, Familien, die sich ein selbstgenutztes Eigenheim bauen wollen – ich habe das einmal recherchieren lassen –, bis zu 70 Prozent des Kinderanteils in der Eigenheimzulage, die vom Bund gezahlt wird, vom Hamburger Senat über die Kindergartengebührenbeiträge nach der neuen Regelung abgezockt werden? Das kann doch nicht sozial gerecht sein, das ist sozial ungerecht.

(Beifall bei der CDU)

Ist es denn sozial gerecht, wenn die Forderung, die der Bausenator letzten Freitag selbst aufgestellt hat, daß Mieter ihre Wohnung erwerben können, verwehrt wird? Nein. Frau Duden, was Sie vor einem Jahr hier gesagt haben, ist nicht eingetreten und wird auch nicht eintreten; das ist sozialdemokratische Wohnungspolitik.

Zweitens hat Frau Duden für die SPD gesagt, sie müsse den finanziellen Bedürfnissen Hamburgs gerecht werden. Wird es denn den finanziellen Bedürfnissen Hamburgs gerecht, wenn durch eine verfehlte Bau- und Wohnungspolitik ein Haushaltsschaden von bis zu 100 Millionen DM jährlich entsteht – natürlich nicht –, wenn Hamburg durch fehlende Investitionsmittel für die 137 000 stadteigenen Wohnungen jährliche Wertverluste in Millionenhöhe entstehen? Natürlich ist das nicht haushaltsgerecht.

- B (*Dr. Rolf Lange SPD*: Das ist dummes Zeug!)

Das, meine Damen und Herren von der SPD und der GAL, sind Ihre Maßstäbe, die Sie an die Haushalts- und Wohnungspolitik gesetzt haben, und die sind verfehlt.

(*Andrea Franken GAL*: Nein, wir erklären das doch gleich!)

Kurz noch zum Bausenator: Was hat der Bau-, Wohnungs- und – wie er immer sagt – Mietensenator denn 1999 gesagt? Ganz einfach: Meine Politik ist gut, mein Herz schlägt für Hamburg und die Mieter.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

– Klatschen Sie nicht zu früh. – Ganz stolz hat der Senat die empirica-Studie hervorgebracht. Und was sagen die Fachleute? Diese Politik ist nicht gut, weil sie einseitig ist, und somit schlägt das Herz des Bausenators gegen die Interessen Hamburgs. Herr Senator, Ihr Herz schlägt ideologisch eingeengt und vergißt viele Hamburgerinnen und Hamburger.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Bei der Kritik, die im Grunde genommen sehr statisch ist, habe ich doch einen Vorschlag. Lassen Sie Ihre wohnungs- und baupolitischen Arterien entkalken, lassen Sie Ihre entsprechenden Ohren durchpusten, damit Sie wissen, was die Bevölkerung will. Und noch ein besserer Vorschlag: Überlassen Sie uns dieses Feld, wir werden es schon richten.

(Beifall bei der CDU und Oh-Rufe bei der SPD)

Nun komme ich noch einmal zu Herrn Dr. Christier – schade, daß er nicht da ist –, der in seiner Rede gesagt hat,

alle Ziele in der Baupolitik seien erreicht, die Sie selbst gesetzt haben. C

Meine Damen und Herren von den Grünen, zu Ihnen habe ich auch noch etwas zu sagen.

(*Dr. Martin Schmidt GAL*: Na, dann schießen Sie mal los!)

Sie halten wenigstens das, was Sie versprechen. Sie haben versprochen, sich hemmungslos um Ihre Klientel zu kümmern und Wohngruppen zu schaffen. Das haben Sie gemacht und durchgesetzt, mehr aber auch nicht. Sie haben aber auch viele Hamburgerinnen und Hamburger vergessen.

(*Günter Frank SPD*: Ganz im Gegenteil!)

Sie sollten sie auch in Ihr Herz schließen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Duden.

Barbara Duden SPD: Frau Präsidentin, liebe CDU-Fraktion – heute die Fraktion der roten, umgelegten Weihnachtsmänner.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Herr Tants hat gesagt, in der Mietenpolitik finde nichts statt. In der Tat ist das, was die CDU heute vorgelegt hat, nichts.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Aber ich bin natürlich immer froh, wenn es jemanden in diesem Hohen Hause gibt, der sich die Mühe macht, alte Protokolle zu lesen, denn ich mache das selber mit den Sachen nie. Aber Herr Tants hatte so wenig Eigenes zu sagen, daß er sich nur auf das, was in den Plenarprotokollen von vor ein, zwei oder drei Jahren stand, zurückziehen konnte. D

Bevor ich mit meiner Rede beginne, will ich Ihnen noch zwei Sachen mit auf den Weg geben, die Sie anscheinend nicht verstanden haben. Das Herz der Sozialdemokraten schlägt in der Tat links.

(Beifall bei *Andrea Franken und Farid Müller, beide GAL*)

Ich hoffe aus anatomischen Gründen für Sie das gleiche.

Noch ein Punkt wird in dieser Frage aus ideologischen Gründen immer mißverstanden, und er führt nicht dazu, daß der Erste Bürgermeister und der Bausenator in dieser Frage auseinander sind, nämlich die Frage der Bildung von Wohneigentum zur Zukunftssicherung. Eigentumsbildung, die auch für Sozialdemokraten vorstellbar ist, ist nicht der Verkauf von Wohnungen der SAGA und GWG.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Das ist doch ein Fremdwort für Sie!)

Das sagen wir in diesen Haushaltsberatungen schon seit vielen Jahren, und das haben meine Vorgänger an dieser Stelle auch seit vielen Jahren gesagt. Wenn wir darüber klagen, daß Haushaltsberatungen Rituale sind, dann ist das das Ritual der SPD, und ich tue es an dieser Stelle immer wieder gerne und sage, was wir in dieser Frage denken und uns auch nicht abhandeln lassen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

(Barbara Duden SPD)

- A Das Jahr 2000 war für die Mieterinnen und Mieter Hamburg ein erfolgreiches Jahr.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ökosteuer!)

Rotgrün hat beschlossen, die Fehlbelegungsabgabe abzuschaffen.

(Beifall bei der SPD und bei Andrea Franken GAL)

In den Jahren 2001 bis 2003 wird die Fehlbelegungsabgabe schrittweise um jeweils 25 Prozent verringert, eine Entscheidung, die für 20 000 Hamburger Haushalte Entlastung bringt. Nach dem 31. Dezember 2003 gibt es in Hamburg keine Fehlbelegungsabgabe mehr. Ein nur zeitweises Aussetzen, wie es die CDU in den Debatten in diesem Jahr gefordert hat, ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei Dr. Holger Christier SPD)

Mieter, die vor der Entscheidung stehen, auszuziehen oder zu bleiben, brauchen Planungssicherheit. De facto hätte der Vorstoß der CDU es mit sich gebracht, die Belegungsbindung der Wohnungen abzuschaffen. Eine solche Abschaffung von Sozialwohnungen sozusagen durch die Hintertür ist mit der SPD nicht zu machen.

(Beifall bei der SPD und bei Andrea Franken und Antje Möller, beide GAL)

Besonders ärgerlich bei dieser Debatte war die Tatsache, daß die CDU immer wieder so getan hat, als ob die Erhebung der Fehlbelegungsabgabe eine sozialdemokratische Idee gewesen sei. CDU und F.D.P. waren die Väter dieser Idee, das muß man hier immer wieder erwähnen, und das ist der erste Beleg für die Doppelzüngigkeit der CDU, die sich in dieser Frage nicht als Mieterpartei profilieren kann.

(Beifall bei der SPD und bei Andrea Franken GAL)

- B Der Spagat, sich einerseits als Partei der Mieter zu profilieren, andererseits aber gnadenlos Verkäufe durchzusetzen, mißlingt gründlich und führt vermutlich zum Bruch des Rückgrats.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist Mieterpolitik!)

Nun zum alljährlich wiederkehrenden Ritual – ich will es noch einmal erwähnen – des Verkaufs der Wohnungen von SAGA und GWG. Diese CDU will sozialen Unfrieden in dieser Stadt. Wer die SAGA zwingen will, Wohnungen zu verkaufen, schafft eine Zweiklassigkeit in den Quartieren. Die SAGA erfüllt ihren Auftrag in dieser Stadt. Wer, wenn nicht sie, bringt Mieter in ihren Wohnungen unter, die auf dem freien Markt überhaupt keine Chance hätten.

Die SPD bekräftigt in diesem alljährlichen Spiel alle Jahre wieder – ich kann so schlecht singen, sonst würde ich es tun –, daß es mit ihr keine Verkäufe von SAGA- und GWG-Wohnungen gibt. Dafür steht die Politik für die Mieter uns zu nahe.

Mit Interesse habe ich erfahren, daß Ole von Beust bei seinen Bereisungen in all die Gebiete dieser Stadt, in die er sonst nicht kommt, die Riedsiedlung in Horn entdeckt hat. Wer sich die Mühe macht, hinter die Fassaden dieser possierlichen Häuschen zu gucken,

(Michael Neumann SPD: Klasse sind die!)

wird feststellen, daß es sich um Wohnverhältnisse handelt, die man niemandem freiwillig anbieten würde.

(Beifall bei der SPD)

Zum Beispiel – das möchte ich gerade an die Adresse der CDU gerichtet sagen, weil ich davon ausgehe, daß diese

C Seite des Hauses das weiß – haben die Wohnungen der Riedsiedlung in Horn keine eigenen Toiletten. Das als Beispiel für die hartherzige Sanierungspolitik der SAGA zu bringen, geht in meinen Augen völlig daneben.

(Beifall bei der SPD und bei Antje Möller GAL)

Hier wird, wie auch sonst überall in der Stadt, zum Wohle der Mieter saniert. Wenn das allerdings die neue Liberalität der CDU ist, dann stellt sich natürlich die Frage, warum Sie so vehement gegen das Wohnen in Wohnwagen und Bauwagen sind.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das Wohnen in Bauwagen – wir haben immer versucht, Ihnen das schmackhaft zu machen – ist lediglich eine Form von Wohnen auf Zeit. Und wenn Sie sich das einmal angucken würden und vielleicht auch possierlich und nett finden, ist das ein Schritt in die richtige Richtung.

Insbesondere Ole von Beust hat in der Debatte am Montag an die Adresse des Bausenators gesagt, er finde das, was er in dieser Stadt an Mietenpolitik mache, schäbig. Ich muß ganz ehrlich sagen, wenn die Mieten- und Wohnungspolitik der Koalition, wenn die Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe, die Fertigstellung von 6200 Wohneinheiten in 1999, 200 Millionen Bestandspflege bei der SAGA, ein besserer Kündigungsschutz bei Umwandlungen, die soziale Erhaltenssatzung und, und, und schäbig sind, dann müßten Sie noch einmal über die Definition dieses Wortes nachdenken.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

D Die Koalition wird auch in Zukunft den sozialen Wohnungsbau auf hohem Niveau fördern. Einen größeren Stellenwert als bisher wird die Förderung von privatem Wohneigentum bekommen. Der Wunsch vieler Familien nach bedarfsgerechtem Wohnraum wird eine große Rolle spielen, und das ist eine wichtige Entscheidung für die Zukunft dieser Stadt.

Wir haben in letzter Zeit auch auf Initiative der CDU über das Problem der Abwanderung gesprochen. Hamburg kann als Stadtstaat nicht mit Flächenstaaten konkurrieren, aber es gibt auch in dieser Stadt Flächen wie zum Beispiel die des Landesbetriebs Krankenhäuser, die sich für attraktiven nachgefragten Wohnungsbau anbieten.

Einer kritischen Betrachtung muß sich aber im Zusammenhang mit der Landflucht auch die Entfernungspauschale unterziehen. Als Stadtstaat müssen wir aufpassen, daß der Umzug von Billstedt in das Häuschen in der Lüneburger Heide nicht noch steuerlich alimentiert wird. Wir müssen aber immer wieder darauf hinweisen, daß es Wohnqualität mit sich bringt, in einer Stadt mit dem attraktiven Angebot einer Metropole zu wohnen. Auch der Verzicht auf lange Wege mit dem Auto von der Wohnung zur Arbeitsstelle ist ein Teil von Lebensqualität.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aus diesen Gründen kann Hamburg sehr selbstbewußt mit dem 800-Quadratmeter-Grundstück in der Lüneburger Heide mithalten.

Bei der Ausweitung von Flächen kommt es natürlich entscheidend auf die Rolle der CDU an, und zwar auf die Rolle der CDU in den Bezirken. In der Bürgerschaft mehr Wohnungsbau zu fordern und in den Bezirken alles, was dort geplant wird, viel zuviel zu finden und gegen jede Wohnung zu kämpfen, ist schon wieder der berühmte Spagat; ich erinnere an das Rückgrat.

(Barbara Duden SPD)

A (Beifall bei der SPD)

Eine erfolgreiche Politik gegen die Abwanderung ins Umland stünde uns allen gut an, und das verstehe ich als ausdrücklichen Appell an die CDU: Machen Sie mit, das dient der Stadt.

Wir Abgeordneten hatten in den letzten Tagen die Chance, in der Diele die Ausstellung der Schiffszimmerer zu sehen. Ich hoffe, daß sie viele von Ihnen gesehen haben. Dort kann man sehen, wie kreativ und sozial sich die Wohnungsbaugesellschaften für die Wohnungspolitik in dieser Stadt einsetzen; dafür von dieser Stelle meinen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Antje Möller GAL*)

Es ist nahezu selbstverständlich, ich will es trotzdem noch einmal sagen: Den Antrag der CDU lehnen wir natürlich ab. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Franken.

Andrea Franken GAL: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Am Montag haben beide Oppositionsparteien mit populistischen Redebeiträgen die Hamburger und Hamburgerinnen zu täuschen versucht, indem die CDU sich gegen Rotgrün zum Anwalt der kleinen Leute machte und der REGENBOGEN uns Sozialabbau vorwarf. Heute möchte ich mit meiner Rede wieder auf den Boden der Realpolitik zurückkehren.

(Oh-Rufe bei der CDU – *Heino Vahldieck CDU:* Endlich!)

B Schauen wir uns zunächst einmal die Ebene in Berlin an, denn Wohnungspolitik ist immer ein Konzert zwischen Bund und den Ländern, und alle Maßnahmen, die in Berlin beschlossen werden, durchlaufen den Hamburger Haushalt. Sofort nach dem Regierungswechsel wurden in Berlin wichtige Entscheidungen zugunsten aller Mieter und Mieterinnen und natürlich auch der Hamburger getroffen. Wohnungspolitik bedeutet für Rotgrün, das Wohngeld für Menschen mit geringem Einkommen zu erhöhen. Für Hamburg wird es vermutlich so ausgehen, daß in 2001 erstmalig 12 000 Menschen einen Anspruch auf Wohngeld haben, und, Herr Tants, so etwas bedeutet für uns auch soziale Gerechtigkeit.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben eine Mietrechtsreform auf den Weg gebracht, die sich nicht mehr nur an den Bedürfnissen der Hauseigentümer orientiert, sondern auch die Rechte der Mieter stärkt. Wir haben uns in Berlin nicht aus der Förderung des sozialen Wohnungsbaus zurückgezogen, der von der vorherigen CDU-Regierung ziemlich heruntergefahren worden ist. Herr von Beust und Frau Sudmann, ich weiß, daß die Hamburger und Hamburgerinnen so schlau sind und uns an diesen Taten messen werden und nicht auf die populistischen Redebeiträge der Opposition hereinfließen werden.

(Beifall bei der SPD)

Kommen wir jetzt zur Wohnungspolitik des Senats. Genau wie im letzten Jahr hat uns die Baubehörde wieder einen soliden Haushalt vorgelegt. In diesem Haushalt wird die Politik dieses Jahres weiter fortgeschrieben. Beispielhaft möchte ich ein paar Dinge erwähnen, die ich für besonders lobenswert halte. Die Koalitionsvereinbarung wird umge-

setzt, indem bei der Vergabe von Paragraph-5-Scheinen erstmalig gleichgeschlechtliche Partnerschaften mit verheirateten Paaren gleichgestellt werden.

(Beifall bei *Farid Müller GAL*)

Die Fehlbelegungsabgabe wird in den nächsten Jahren stufenweise aufgehoben, ohne daß die Bindungen des sozialen Wohnungsbaus verlorengehen. Das ist sehr gut, und es ist anders, als es die CDU vorgeschlagen hat, bei deren Vorschlag sofort der Wohnraum für Menschen mit geringem Einkommen verlorengegangen wäre.

Wir werden an der Modernisierung von Wohnungen festhalten, und der Senat hat mittlerweile schon neue Globalrichtlinien gegen Zweckentfremdung, Mietpreiserhöhung und für die soziale Mietpreisbindung erlassen.

Als letzter Punkt sei noch einmal der soziale Wohnungsbau genannt, der im Gegensatz zu anderen Bundesländern auf einem sehr hohen Standard fortgesetzt wird, nämlich die Fortführung des Wohnungsbauprogramms mit dem Ziel, 3500 Wohneinheiten zu bauen. Dies ist sinnvoll, da auch in Hamburg viele ältere Sozialwohnungen aus der Bindung fallen werden, aber im Gegensatz zu anderen Ländern und den Unkenrufen des REGENBOGEN wird Hamburg keine Wohnungsnot bevorstehen.

Wir alle wissen, daß die Baubehörde in den letzten Jahren eine umsichtige Politik gemacht hat, die zu sinkenden Mieten geführt hat. Dies war nur möglich, weil der Senat konsequent an den landeseigenen Wohnungen der SAGA und GWG festgehalten und den sozialen Wohnungsbau vorangetrieben hat.

Noch einmal zu Herrn Tants: Es wird keine einzige Wohnung verkauft werden, weder in 2001 noch in der nächsten Legislaturperiode.

(Beifall bei der SPD)

Noch ein letzter Satz an den REGENBOGEN: Mit Umsicht regieren heißt für mich, mit Wohnungsbauprogrammen immer beweglich auf den Wohnungsmarkt zu reagieren. Wenn die Nachfrage an Wohnungen im dritten Förderungsweg sinkt, aber auf der anderen Seite die Nachfrage an Eigentum steigt, dann muß in einem Programm umgeschichtet werden, und das hat unser Bausenator realistischweise getan, und das war auch richtig so.

(Beifall bei der GAL und vereinzelter Beifall bei der SPD)

Anstatt, wie geplant, 700 Eigentumswohnungen zu fördern, werden es jetzt 1100 sein. Die Förderung von 2000 Wohneinheiten im ersten Förderungsweg, also der Bau von klassischen Sozialwohnungen, bleibt bestehen.

Mit diesem Haushalt hält Rotgrün an den sozialpolitischen Leitbildern fest, und zwar für 2001, aber auch für die nächste Legislaturperiode. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Uhl.

Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke: Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Präsidentin! Ich war sehr gespannt auf die heutige Debatte.

(*Ole von Beust CDU:* Auf was Sie hier noch gespannt sind!)

C

D

(Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A Das ist jetzt schon meine achte Haushaltsberatung. Ich habe mich gefragt, was den Kollegen dazu einfällt, was sich wirklich verändert hat. Es war sehr viel Redundanz in den Reden,

(*Ole von Beust CDU*: Nicht wiederholen! Vertiefen!)

und man muß immer wieder das gleiche sagen, weil es so wahnsinnig viel Neues in der Wohnungspolitik nicht gibt. Eines muß ich an dieser Stelle noch sagen: Der selbsternannte Mietensensor fängt langsam echt an zu bröckeln. Das, was Frau Franken eben erwähnt hat, ist nämlich nicht einfach abzutun. Es ist ein erneuter Bruch, wenn aus dem sozialen Mietwohnungsbaubau in Eigentumsmaßnahmen umgeschichtet wird, und den muß man zur Kenntnis nehmen. Ich nehme ihn, wie hat unser alter Bürgermeister immer gesagt, mit Abschaum und Empörung zur Kenntnis.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – Zuruf von *Dr. Rolf Lange SPD*)

– Herr Lange, darf ich einmal kurz zu Ende reden, Sie dürfen nachher nach vorne kommen und alles dementieren.

Allein in den letzten fünf Jahren sind ungefähr 40 000 Mietwohnungen aus der Sozialbindung gefallen, und die Rede von Wohnungsnot, die auch auf Hamburg wieder zukommt, ist keine Erfindung von mir,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Nicht?)

sondern es wurde auch von den Bausenatoren und Bauministern und auch den Mieterverbänden festgestellt, daß es insbesondere ein Problem der Großstädte ist, die die Wohnungsnot wieder zunehmend feststellen.

(*Barbara Duden SPD*: Die bauen doch auch weiter!)

B Jetzt noch ein paar kleine realpolitische Bemerkungen, Frau Franken, zum Thema Nachfrage und Angebot. Wenn man feststellt, daß vielleicht im dritten Förderungsweg das Programm nicht mehr ausgeschöpft wird, dann wäre die erste richtige Reaktion, zu gucken, was mit diesem dritten Förderungsweg falsch ist, wenn er nicht mehr in der Form abgerufen wird.

(*Dr. Rolf Lange SPD*: Das ist der Markt!)

Dann würde Ihnen relativ schnell auffallen, daß die Mieten in diesem Förderungsweg sehr hoch sind für diejenigen, die darin wohnen sollen, und es auch schon zu einzelner Leerstand gekommen ist, denn diese Leute können die Wohnungen schlicht nicht mehr bezahlen. Wenn das der Grund ist, und ich denke, das ist der wesentliche Grund, dann heißt das nicht, in Eigentumsmaßnahmen umzuschichten, sondern man muß im Gegenteil bessere soziale Mietwohnungen bauen, die nicht nur günstiger sind, sondern auch – was im übrigen sogar in Ihrem Koalitionsvertrag steht – die Grundrisse verändern, damit diese Wohnungen für diese Menschen endlich wieder besser passen,

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

denn die Grundrisse sind schon seit Jahren nicht mehr angepaßt worden.

(*Dr. Martin Schmidt GAL*: Damit werden die Kosten gesenkt!)

All das wären kleine Dinge, die man ganz bequem tun könnte. Ein anderer Punkt: SPD und auch GAL verteidigen, was ich richtig finde, den Wohnungsbau bei den öffentlichen Unternehmen. Das ist sehr richtig, stimmt nur leider nicht mehr. Wenn Sie sich einmal von der Finanzbehörde

anhören, was mittlerweile alles verkauft wird – verschämt als Ein- und Zweifamilienhäuser oder kleinere Wohneinheiten bezeichnet nach dem Motto: da sind nur vier Wohnungen drin, das können wir ja verkaufen –, dann werden Sie feststellen, daß mittlerweile einiges an Wohnraum verkauft wird. Außerdem ist es leider nicht so, daß die Unternehmen immer das tun, was sie tun sollten, nämlich pfleglich mit ihren Mietern umgehen. Die Riedsiedlung ist kein gutes Beispiel dafür, wie ein Wohnungsunternehmen, ein städtisches zumal, mit Mietern umgehen soll, auch die Talstraße ist das nicht.

(*Dr. Martin Schmidt GAL*: Da wird doch nichts verkauft!)

Da können Sie, auch du, Martin Schmidt, noch einiges lernen, und das sollten Sie vielleicht auch tun, weil es öffentliche Unternehmen sind, die dafür da sind.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Noch ein Wort zu diesem alljährlichen Antrag der CDU. Herr Tants, wir haben ja schon versucht, Ihnen vorzurechnen, warum es für die Mieter gar nicht gut ist, was Sie da wollen. Wir haben gerechnet, beschrieben, ideologisch, nicht-ideologisch, ich glaube, am Schluß gibt es nur noch ein Problem. Herr Tants mag nicht mehr zurück in die Behörde, und er braucht für sein Unternehmen wieder Wohnungen, die er verkaufen kann. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach dem, was hier die versammelten Oppositionsfraktionen von sich gegeben haben, habe ich mich im Moment wirklich gefragt, ob es sich überhaupt lohnt, in die Bütt zu gehen, um etwas zu sagen.

(*Heino Vahldieck CDU*: Eigentlich nicht!)

– Ja, sehen Sie. Sie haben das selber schon gemerkt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Die Eröffnung der Opposition ist, Bau- und Wohnungspolitik findet nicht statt, und deshalb ist es ein Flop. Ich weiß gar nicht, in welcher Gegend Herr Tants wohnt beziehungsweise wo er sich aufhält. Wahrscheinlich macht er, wenn er durch Hamburg fährt, immer ganz angestrengt die Augen zu, damit er bloß nichts sieht, um das einmal auf den Punkt zu bringen.

(*Barbara Duden SPD*: Genau!)

Aber, meine Damen und Herren, ich glaube, es ist an der Zeit, auch einmal darauf hinzuweisen, welche Dinge wir in den letzten Jahren vollbracht haben.

Nicht nur in dieser Legislaturperiode, sondern dazu gehören natürlich auch die vorherige „Legislaturperiode“, haben wir in Hamburg rund 35 000 Wohnungen gefördert, und davon 6500 geförderte Eigentumsmaßnahmen. Und wir, das heißt, diese Koalition hat den Weitblick besessen, dieses Wohnungsbauprogramm zu verstetigen, und hat den sozialen Wohnungsbau nicht, wie in anderen Bundesländern, runtergefahren, sondern ihn gelassen. Wir fördern – das ist Ihnen allen bekannt – nach dem Koalitionspapier 2100 Wohneinheiten im sozialen Wohnungsbau im ersten Förderungsweg, 700 Wohneinheiten Eigentum und 700 Wohneinheiten im dritten Förderungsweg.

(Senator Eugen Wagner)

- A Was das Eigentum angeht, will ich darauf hinweisen, daß wir natürlich, wenn sich die Bedarfe ändern, auch auf veränderte Bedarfe reagieren. Das haben wir jetzt gemacht. Nachdem wir feststellten, daß der dritte Förderungsweg nicht so gut abläuft – was auch eine Ursache unserer guten Wohnungspolitik ist –, haben wir – um das mal verkürzt auszudrücken – 400 Wohneinheiten von dem dritten Förderungsweg in den Eigentumsförderungsweg getan,

(Vizepräsidentin Sonja Deuter übernimmt den Vorsitz.)

so daß wir auf 1100 Wohneinheiten kommen. Meine Damen und Herren, das ist nicht nur sozial gerecht, sondern das ist absolut erforderlich.

(Beifall bei der SPD)

Es ist schon darauf hingewiesen, daß unsere Wohnungspolitik in Hamburg *eine* Ursache dafür ist, daß wir bei dem letzten Mietenspiegel einen durchschnittlichen Mietrückgang von 1 Prozent haben. In welcher Kommune, in welcher Großstadt, in welchem Ballungsraum haben wir das?

Meine Damen und Herren! Wir haben in Hamburg – das können wir, die Sozialdemokraten und jetzt auch der Koalitionspartner der Sozialdemokraten, ganz stolz behaupten – im Moment das Mengenproblem gelöst, zumindest was das Thema Wohnungen angeht. Wir haben darüber hinaus – auch was die Belegungsbindung angeht – mit den Wohnungsunternehmen Möglichkeiten geschaffen, um dort Veränderungen vornehmen zu können, ohne immer gleich den bürokratischen Weg einschreiten zu müssen. Wir haben Freistellungen von Belegungsbindungen gemacht, und zwar in Wilhelmsburg inklusive Kirchdorf-Süd, Mümmelmannsberg, Neu Allermöhe und Steilshoop. Es hat sich als richtig herausgestellt, es dort zu tun. Gehen Sie heute mal nach Steilshoop. Ich habe vor Wochen einen Artikel im „Hamburger Abendblatt“ mit Wohlgefallen zur Kenntnis genommen, daß die Steilshooper sehr gerne dort wohnen. Das hat auch etwas mit sozialdemokratischer Wohnungspolitik zu tun.

B

(Beifall bei der SPD)

Zur Fehlbelegungsabgabe, die dankenswerterweise durch Beschluß der Bürgerschaft aufgehoben worden ist, ist schon etwas gesagt worden. Darüber hinaus haben wir für einen längeren Zeitraum Mietpreisbegrenzungen in den Großsiedlungen durch das Instrument der Nachsubventionierung geschaffen mit einer Mietobergrenze von 9 DM pro Quadratmeter Wohnfläche.

Meine Damen und Herren! Ist das keine soziale Wohnungs- oder Mietpolitik? Das ist soziale Wohnungspolitik. Es ist schade, daß Herr von Beust jetzt nicht da ist.

(Barbara Duden SPD: Aber sein Weihnachtsmann liegt noch dort!)

– Sein Weihnachtsmann ist noch da, aber es ist schade, daß er jetzt nicht da ist, denn er hat als Beispiel dafür, daß man sich für die kleinen Leute engagiert, gesagt, man müsse Eigentum in den städtischen Wohnungsunternehmen ermöglichen. Ich sage, das ist Unsinn. Unsinniger kann man gar nicht argumentieren.

(Beifall bei der SPD und bei Andrea Franken GAL)

Ich glaube, Sie sind nicht Anwalt der kleinen Leute, sondern Anwalt der Haus- und Grundeigentümer. Ich glaube, da liegen Sie richtig.

Meine Damen und Herren! Ich muß noch ein Wort sagen zu SAGA und GWG. Natürlich gibt es bei einem Umfang von

rund 130 000 Wohnungen auch Dinge zu verbessern. Nur, die Beispiele, die Sie hier nennen, sind die falschen, zum Beispiel die Riedsiedlung, auf die schon hingewiesen worden ist. Das sind Wohnungen, deren Standard unter Niveau ist. Wir haben dort Ofenheizung, die Toiletten sind streckenweise noch auf den Fluren, und dann wollen Sie mir erzählen, daß, wenn man mit den Mietern vernünftig redet – und die SAGA hat es getan –, diese nicht bereit sind, Frau Uhl, ihre Wohnungen gegen Neubauwohnungen zu tauschen oder andere Wohnungen zu mieten, die einen besseren Standard haben, aber auch zum Altbaubestand gehören. Das wollen Sie mir erzählen. Das ist doch lächerlich, um das einmal auf den Punkt zu bringen.

C

(Beifall bei der SPD und bei Andrea Franken GAL)

Natürlich haben wir überall einen gewissen Prozentsatz, der gegen alles ist, also auch dort. Diese Leute machen Sie zum Kronzeugen Ihrer Politik, Ihrer Sprüche, die Sie hier klopfen, und reden dann davon, daß zum Beispiel die SAGA eine unsoziale Politik betreibt, eine Wohnungsgesellschaft, bei der die Miete für den nicht preisgebundenen Wohnraum durchschnittlich 8,72 DM pro Quadratmeter beträgt und bei der GWG 8,66 DM. Woran liegt denn das? Das liegt doch nicht daran, weil die CDU hier immer dumme Forderungen stellt, sondern daran, daß wir auch mit diesen städtischen Wohnungsgesellschaften eine Wohnungspolitik machen, die sich nicht nur sehen lassen kann, sondern total sozial ist und nichts anderes.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt zur Beruhigung derjenigen, die glauben, daß bei der SAGA und der GWG die große Unzufriedenheit herrscht. Ich habe schon gesagt, daß es immer einen Prozentsatz gibt, der mit nichts zufrieden ist.

(Michael Neumann SPD: Regenbogen!)

D

– Das weiß ich nicht, ob die REGENBOGEN-Gruppe nicht zufrieden ist. Das Thema erledigt sich von selbst. Darüber brauchen wir nicht zu reden.

Ich sage Ihnen dazu folgendes: Die SAGA und die GWG haben eine Umfrage gemacht, wie denn die Zufriedenheit ist, und wir können im Jahre 2000 mit 80 beziehungsweise 84 Prozent Zufriedenheit der Mieter operieren. Meine Damen und Herren, was wollen Sie denn noch mehr? Alles dumme Sprüche, Windbeutelerei, Wind im Kopf, um das einmal auf den Punkt zu bringen. Das ist die Sachlage.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Ich glaube, wenn der Wähler den fatalen Fehler begehen würde, die Wohnungspolitik der CDU zu überlassen,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Um Gottes willen!)

dann würde das katastrophal für die Mieter in Hamburg enden. Das würde einen Niedergang der sozialen Wohnungspolitik in Hamburg bedeuten. Aber, meine Damen und Herren, machen Sie sich keine Sorgen, es passiert nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Tants.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Haben Sie noch Redezeit, Herr Tants?)

Henning Tants CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Duden, ich finde es nicht nur böseartig

(Henning Tants CDU)

A (Barbara Duden SPD: Was?)

– ich hoffe, ich bekomme keine Rüge –, sondern unverschämt, wenn Sie sagen, daß wir das soziale Klima in dieser Stadt vergiften wollen, wenn wir fordern, daß die Mieter in stadteigenen Wohnungen ihre Wohnungen kaufen können.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Dann sprechen Sie die gleiche Sprache, Frau Duden, wie Sie sie rechtsgerichteten Parteien vorwerfen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Oh! – Dr. Andrea Hilgers SPD: Blödsinn!)

Ein Zweites, meine Damen und Herren! Wenn Sie das mit dem Umsteuern wirklich ernst meinen, dann frage ich mich, Herr Senator, warum Sie nicht eine Vorlage zur Änderung des Haushaltsplanes gemacht haben, denn in dem Haushaltsplan, der heute hier beschlossen wird, stehen nicht 1100, sondern 700 Wohneinheiten. Da sieht man, wie Sie mit dem Parlament umgehen.

(Bernd Reinert CDU: Ja!)

Sie lassen heute durch Ihre Fraktion 700 Einheiten beschließen und sagen, das ist mir völlig egal, ich habe als Bausenator 1100 gesagt, und was ich im Haushaltsausschuß sage und dem Parlament vorlege, das ist egal. Ich finde es bemerkenswert, wie mißachtend Sie das Parlament durch Ihre Aussagen behandeln. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU – Michael Dose SPD: Die zweite Rede war auch nicht besser!)

B **Vizepräsidentin Sonja Deuter:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zum **Bereich Verkehr.** Wer wünscht hierzu das Wort? – Das Wort erhält Herr Reinert.

Bernd Reinert CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit dem Haushalt 2001 im Bereich Verkehrspolitik erleben wir den Verkehrssenator wie immer, mit einem einzigen Unterschied: Er hat es endlich geschafft, seine Verkehrsentwicklungsplanung durch den Senat zu bringen. Aber für den Haushalt wie für dieses Verkehrsentwicklungskonzept kann man sagen, soweit Prioritäten erkennbar sind, sind es die falschen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte dieses zunächst an dem Haushalt 2001 deutlich machen. Dort gibt es Positionen, die ein erhebliches Wachstum aufweisen, und Positionen, die wieder einmal zurückgefahren werden. Betrogen die Ausgaben/Vergütungen an Vertragsarchitektinnen und -architekten und so weiter 1999 noch 15,6 Millionen DM, so waren es in diesem Jahr 16,5 Millionen DM, im kommenden Jahr soll dieser Betrag auf 18 Millionen DM steigen.

Meine Damen und Herren! Ausgaben werden hier für Planungen, aber nicht für Handlungen getätigt. Wenn wir dagegen setzen, wie sich die Mittel für die Straßen und Brücken unserer Stadt entwickeln, und zwar alles zusammengezählt – Unterhaltungsmaßnahmen, Grundinstandsetzungsmaßnahmen, Neu-, Um- und Ausbau inklusive größerer Einzelvorhaben –, dann waren das 1999 noch 84 Millionen DM, in diesem Jahr 73 Millionen DM, und im kommenden Jahr wird das auf 69 Millionen DM zurückgefahren. Dieses ist angesichts des Zustandes und der Engpässe in unserer Stadt schlicht unverantwortlich.

(Beifall bei der CDU)

C

Im Bereich der Straßenunterhaltung kommt es zunehmend dazu, daß Mittel zweckentfremdet werden. Gegenüber den Vorgaben der Baubehörde wird sehr viel weniger Geld für die Fahrbahnen ausgegeben und sehr viel mehr für Geh-, Radwege und Bankette. Auch hier, Herr Senator, versagen Sie in der Steuerung gegenüber den Bezirken.

Allerdings muß man eines positiv hervorheben: In diesem Haushalt 2001 steht endlich wieder ein Titel mit einem Betrag, welcher ein guter alter Bekannter ist. Bereits im Haushaltsplan für 1992 fanden wir einen Betrag als Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 10,4 oder 10,5 Millionen DM für den Bau einer Ortsumgehung Finkenwerder eingestellt. Heute heißt das Ding DA-Trasse, und wir finden es wieder im Haushaltsplan mit einer Verpflichtungsermächtigung von 2 Millionen DM.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Falsch ist es immer noch!)

Der Senat hat hier jahrelang Notwendiges verzögert, und diese notwendige Maßnahme, die so lange verzögert wurde, rächt sich jetzt in ganz besonderem Maße. Jetzt beginnen die Arbeiten zur Erweiterung des Airbus-Werkes, und der gesamte landseitige Baustellenverkehr muß über die vorhandenen Straßen abgewickelt werden. Dieses zeigt, Herr Senator, Sie handeln nicht, Sie reden nur.

Hinzu kommt dieses Gekasper um die Autobahn A 26 im Zusammenhang mit der Ortsumgehung Finkenwerder. Hier bringt auch Ihre Verkehrsentwicklungsplanung immer noch keine Klarheit hinein. Da stehen immer noch so bedeutende Sätze, wie: Wenn Niedersachsen baut, wird Hamburg dieses weiterbauen.

Meine Damen und Herren! Die Tatsache ist mittlerweile, daß Niedersachsen 2001, 2003 mit dem Bau beginnt. Hamburg wartet weiter entschlossen ab und tut gar nichts. Aber wenn wir jetzt einmal unterstellen – das steht ja auch in der Verkehrsentwicklungsplanung –, daß die DA-Trasse 2005 fertig sein soll und tatsächlich fertig wird, Herr Senator, und dann die A 26 von Niedersachsen bis zur Landesgrenze gebaut wird, was machen Sie dann eigentlich? Dann müssen Sie, wenn Sie diese Zusage einhalten wollen, die A 26 weiterbauen. Das einzige, was Sie machen können, ist, daß Sie neben die A 26 auf Senatskosten ein Schild stellen: Wir sind dagegen. Aber Verkehrspolitik ist das nicht.

(Beifall bei der CDU)

D

Meine Damen und Herren! Dieser Senator zeichnet sich durch Nichthandeln aus, durch das Werfen von verbalen Nebelkerzen. Das ganze Verkehrsentwicklungskonzept gehört in diese Kategorie. Es ist unklar und überholt. Ankündigungsweltmeister sind Sie und ein bedeutender Spatenstecher in dieser Stadt, zwar nur alle neun Jahre und kurz vor Wahlen einmal, aber immerhin. Nur, Herr Senator, lassen Sie sich gesagt sein: Jeder Mitarbeiter im Tiefbau wäre mit einer solchen Leistungsbilanz von zwei Spatenstichen in neun Jahren längst geflogen. Hoffentlich geht es Ihnen bald auch so.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Frau Duden.

Barbara Duden SPD: Danke, Frau Präsidentin! Lieber Herr Reinert, ich war gar nicht darauf gefaßt, daß Ihre Rede schon zu Ende ist.

(Barbara Duden SPD)

A (Dr. Holger Christier SPD: Er hat nichts zu sagen!

Ich hatte das Gefühl, die war kaum angefangen.

Aber bevor ich anfangen, über den Verkehrsentwicklungsplan zu reden, will ich noch eine Bemerkung an Herrn Tants machen. Ich habe zuerst überlegt, ob ich es mir verkneifen soll.

Herr Tants hat gesagt, ich hätte behauptet, daß die Atmosphäre in Stadtteilen vergiftet würde, wenn es zum Verkauf von SAGA- und GWG-Wohnungen kommt. Ich habe mir ungewohnterweise für heute aufgeschrieben, was ich gesagt habe. Ich habe darauf hingewiesen – das mache ich sonst nicht –, daß wir eher die Gefahr sehen, daß eine Zweiklassigkeit erreicht wird. Ich finde, das ist ein solcher Unterschied, auch in der Aussage, daß ich das, was Herr Tants gesagt hat, eigentlich eher so würdigen würde, daß vielleicht eine vergiftete Atmosphäre im Parlament entsteht, aber nicht in den Stadtteilen. Bevor Sie so etwas noch einmal sagen, sollten Sie überprüfen, ob das gesagt worden ist oder nicht.

(Beifall bei der SPD)

Nun zum Einzelplan 6: Verkehr. Die Arbeit und die Diskussion am Verkehrsentwicklungsplan war der entscheidende Akzent der Verkehrspolitik in dieser Stadt. In vielen Diskussionsrunden ist es uns gelungen, eine breite Zustimmung für diesen Plan zu bekommen.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Wo denn? – Gegenruf von Michael Dose SPD: In Hamburg!)

B Besonders positiv kann man hier bemerken, daß auch die Handelskammer, die sich aktiv an der Ausarbeitung des Verkehrsentwicklungsplanes beteiligt hat, hinter diesem Plan steht. In der Haushaltsrede im letzten Jahr im Dezember hatten wir eher noch befürchtet, daß das nicht so ist. Das ist ein großer Schritt in die richtige Richtung, und dafür kann man eigentlich nur Dank sagen. Das ist auch ein Signal, daß der Faktor Wirtschaftsverkehr in der Verkehrspolitik eine angemessene Rolle spielt. Wir haben immer wieder deutlich gemacht, daß wir daran interessiert sind, daß alle in dieser Stadt, die sich fortbewegen, sei es zu Fuß, sei es als Fahrradfahrer, als Nutzer des öffentlichen Nahverkehrs, aber auch als jemand, der privat oder aus beruflichen Gründen sein Auto nutzen muß, mit den Erwartungen und Anforderungen an die Verkehrsentwicklung in der Metropole Hamburg, sich in diesem Plan wiederfinden müssen. Ich denke, das ist uns gelungen.

(Beifall bei Michael Dose SPD – Bernd Reinert CDU: Das sieht auch einer Ihrer Fraktionskollegen so!)

Aber es wird auch deutlich, daß wir nicht Übergewichtig auf die Interessen nur einer dieser Nutzergruppen eingehen können. Verkehrspolitik ist für uns, die Belange aller Nutzer zu berücksichtigen.

Wenn ich eben darauf hingewiesen habe, daß auch die Handelskammer mit im Boot des Verkehrsentwicklungsplans sitzt, so ist die Rolle der CDU und die von anderen Autolobbyvereinen, dem mit dem A am Anfang und dem C am Ende, zur Zeit doch eigentlich die: Sie sitzen isoliert in einem kleinen Ruderboot und versuchen krampfhaft, den Anschluß an die Verkehrspolitik dieser Stadt zu finden. Die CDU hat sich nicht daran beteiligt, Empfehlungen und Anträge aus den Anhörungen des Bauausschusses zum Verkehrsentwicklungsplan mitzuentwickeln.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Hört, hört!)

C

Deshalb liest sich auch der Antrag der CDU so, als sei die Entwicklung der Verkehrspolitik der letzten Jahre nahezu spurlos an ihr vorbeigegangen ist. Ganz besonders deutlich ist das gestern abend zur späten Stunde bei ihrem wirtschaftspolitischen Sprecher geworden. Dessen Beitrag, Herr Reinert, sollte Sie zum Nachdenken bringen, aber vor allen Dingen sollten Sie ihm eine Nachhilfestunde in Sachen Verkehr in Hamburg bewilligen.

(Bernd Reinert CDU: Immerhin, das trauen Sie mir zu!)

Wir machen Verkehrspolitik mit Augenmaß, während die CDU noch mit der Wasserwaage nach Spurrillen sucht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Wünsche der CDU aus diesem Antrag lesen sich noch immer wie ein völlig undifferenzierter Wunschzettel für den Weihnachtstisch, auch versehen mit Lieblingsideen aus anderen Bundesländern. Daß die CDU in diesem Fall viele Realitäten verkennt, habe ich an dieser Stelle schon so oft gesagt, so daß ich mir das sparen kann.

Eines will ich aber noch besonders hervorheben, bevor Herr Polle dann zu anderen Punkten spricht. Das ist die Mär, diese Stadt sei nicht zu erreichen, es gäbe keine Parkplätze, es sei nichts und der Handel blute. Jeden Advents-Sonnabend widerlegen eine Million Leute in dieser Innenstadt die These von Ihnen: Sehr drängelig, aber auch sehr eindrucksvoll, daß man durchaus in diese Stadt kommen kann.

Meine letzte Bitte an Sie: Beteiligen Sie sich an der Verkehrspolitik, gehören Sie nicht zu den Verweigerern, steigen Sie mit uns ins Boot, wir rudern in die richtige Richtung.

D

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Dr. Martin Schmidt.

Dr. Martin Schmidt GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn ich richtig gezählt habe, ist das meine zehnte Rede zu einem Haushalt der Bürgerschaft zur Verkehrspolitik.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Früher hast du anders gesprochen!)

Was muß man bei einer solchen Gelegenheit tun? Als erstes muß man dafür sorgen, daß Sie mir zuhören. Das findet offenbar schon statt.

Zweitens muß man dafür sorgen, daß auch die Presse zuhört, damit man am nächsten Tag wenigstens mit einem Satz öffentlich erscheint.

(Beifall bei Elisabeth Schilling SPD – Barbara Duden SPD: Ja!)

Vielleicht schaffe ich das auch dieses Mal.

Schließlich wäre es dann auch noch sinnvoll, man würde sich an der Diskussion beteiligen, miteinander reden und versucht das mal.

Worum geht es? Man kann sagen, was steht im Haushaltsplan für 2001. Herr Reinert hat ein paar Sachen daraus zitiert. Ich finde, das ist relevant, aber wichtiger sind eigentlich die größeren Linien, um die es geht.

(Dr. Martin Schmidt GAL)

- A Man kann auch darüber reden, was in den letzten drei Jahren an Verkehrspolitik geschehen ist. Zu ein paar Punkten will ich etwas sagen, aber dann muß man natürlich jetzt, da vor kurzem der Verkehrsentwicklungsplan erschienen ist, auch über die Zukunft der Hamburger Verkehrspolitik reden.

Ich will deswegen allgemein etwas zu der Frage sagen, was die Grünen eigentlich in der Verkehrspolitik wollten. Es mag in den vergangenen Jahren gelegentlich der Eindruck entstanden sein, als seien die Grünen prinzipielle Gegner des Autofahrens.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Seit einem Jahr nicht mehr!)

Das war von Anfang an so nicht richtig. Richtig war vielmehr, daß sich die Grünen gegen die negativen Begleiterscheinungen des Autoverkehrs gewandt haben. Das sind im wesentlichen die Unfälle, der Lärm, die Schadstoffe und der Platzverbrauch für die Autos in der Stadt. In all diesen Bereichen haben sich in den letzten 20 Jahren Änderungen vollzogen. Die Zahl der schweren und lebensgefährlichen Unfälle ist seit 30 oder 20 Jahren drastisch zurückgegangen. 1970 hatten wir in Hamburg im Durchschnitt an jedem Werktag einen tödlichen Unfall. Jetzt haben wir im Durchschnitt pro Woche einen tödlichen Unfall. Das sind natürlich große Unterschiede. Deswegen ist es auch deutlich, daß es in der Stadt keine Massenbewegung gegen den Autoverkehr als unfallbringendes Unternehmen gibt.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Keine tödlichen, aber Unfälle gibt es noch genug!)

- B Die letzte große Massenbewegung gab es 1991, als an der Stresemannstraße ein Kind totgefahren wurde. Das führte damals zur Einführung von Tempo 30 auch in der Stresemannstraße. Hamburg hat bei der Bekämpfung der Unfalltoten, der Schwerverletzten dadurch einen Beitrag geleistet, daß es schon sehr früh – nach einigen heftigen Auseinandersetzungen mit Bürgerinitiativen – Tempo 30 in den sogenannten Wohngebieten eingeführt hat. Das war nicht allein die Ursache, aber ein Teil der Ursache dafür, daß die tödlichen Unfälle in den Großstädten deutlich zurückgegangen sind.

Der nächste Punkt des Widerstandes gegen den Autoverkehr betraf die Schadstoffe. Hier haben wir die folgende Entwicklung: Wenn die europäischen Richtlinien so greifen, wie sie es bisher tun, dann wird es so sein, daß im Jahre 2010 bei fast allen giftigen Schadstoffen Grenzwerte unterboten werden, so daß man nicht mehr davon reden kann, daß durch den Autoverkehr die Luft in den Städten vergiftet wird. Das ist ein außerordentlicher Erfolg der Umweltpolitik der letzten 15 Jahre und der kommenden Jahre, denn die EU-Richtlinien greifen ja zum Teil erst in den nächsten Jahren und werden dafür sorgen, daß die Luft in den Städten tatsächlich viel besser wird.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Ein Problem, das man durch keine Richtlinie beheben kann, wird allerdings bleiben: Die klimaschädlichen Schadstoffe werden auf dem Niveau bleiben, auf dem sie sind, weil sie ein direktes Äquivalent zum Energieverbrauch des Autoverkehrs sind. Deswegen kann man an dieser Stelle, wenn man hier etwas tun will, nur sagen: Man muß, wenn man die klimaschädlichen Schadstoffe beseitigen will, in Zukunft entweder deutlich verbrauchsärmere Autos benutzen oder weniger Auto fahren oder am besten beides.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – Bernd Reinert CDU: Oder andere Technologien!)

– Ich sagte ja, verbrauchsärmere Autos, und natürlich kann man das auch technisch anders machen.

Der nächste Punkt, der wirklich noch nicht gelöst ist, ist der Verkehrslärm. In dem neuen Verkehrsentwicklungsplan gibt es dazu ein eigenes Kapitel. In dem ist auch deutlich geworden, daß es die Absicht des Senats ist, gegen den Verkehrslärm in Hamburg etwas zu tun. Der Verkehrslärm hat in den letzten Jahren im wesentlichen nicht abgenommen. Er hat in einigen Hauptstraßen in Hamburg abgenommen, wenn – wie in der Veddeleer Brückenstraße – der Verkehr rausgenommen wurde oder – wie in der Stresemannstraße – der Verkehr auf Tempo 30 reduziert worden ist und faktisch eine Spur nur noch für den Bus zur Verfügung steht. Dort hat natürlich der Verkehrslärm für die Anwohner kräftig abgenommen. Dennoch bleibt meiner Meinung nach der Kampf gegen den Verkehrslärm der Hauptaspekt der Verkehrspolitik für innerstädtische Bereiche. Das wird eine schwere Auseinandersetzung, weil man ja nicht einfach sagen kann, wir reduzieren den Autoverkehr, um den Verkehrslärm zu verringern. Das kann man bei einigen wenigen Straßen machen, aber bei den meisten Straßen, wo großer Verkehrslärm ist, kann man das nicht machen. Dennoch bleibt dieses eine Aufgabe der nächsten Jahre, und ich hoffe, daß dieses in den nächsten Jahren energisch von allen Behörden, die dafür zuständig sind, angegangen wird.

Ebenso bleibt es ein Dauerproblem, wieviel Platz eine Stadt hat und wieviel Platz davon sie dem Autoverkehr gibt. Das betrifft sowohl den fließenden wie den ruhenden Verkehr. Ich finde es besonders schlimm, wie stark sich in den letzten 20 Jahren das Parken von Autos auf öffentlichem Grund ausgebreitet hat. Die Schönheit der Stadt hat darunter sehr gelitten, und auch dieses muß man ändern. Hier muß man im Grunde in zwei Richtungen arbeiten. Auf der einen Seite muß man versuchen, dort, wo es besonders schlimm ist, dafür zu sorgen, daß es andere Parkmöglichkeiten für die Leute gibt, die Autos nach wie vor benutzen wollen. Auf der anderen Seite muß man aber auch deutlich sagen, daß es Flächen in dieser Stadt gibt, auf denen parkende Autos schlicht nichts verloren haben.

Ich erinnere an eine Heldentat des früheren Bezirksamtleiters von Altona, der, als die Straßenbahn aus der Palmaille entfernt wurde, am nächsten Tag dafür gesorgt hat, daß durch Gitter am Rande des Rasens unter den Bäumen in der Palmaille diese Strecke niemals für das Parken von Autos zur Verfügung stand. Im Gegensatz dazu haben wir an vielen wunderschönen Alleen den Zustand, daß mitten unter den Alleebäumen das Parken selbstverständlich ist. Ich finde, eine schöne Stadt muß das anders handhaben.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Soweit zu den Problemen.

Ich habe das deswegen gesagt, um deutlich zu machen, daß es nicht darum geht, Autos zu beseitigen, sondern die negativen Auswirkungen des Autoverkehrs für eine Stadt zu reduzieren. Dann komme ich aber zu dem wirklich äußerst negativen Ergebnis des massenhaften Autoverkehrs. Das ist die Behinderung der Mobilität aller anderen, selbst der Autofahrer. Wer es will, daß man sich in dieser Stadt schnell von einem Fleck zum anderen bewegen kann, der muß dafür sorgen, daß das hauptsächlich ohne Auto möglich ist. Deswegen legt der neue Verkehrsentwicklungsplan großen Wert auf die Zukunft des öffent-

(Dr. Martin Schmidt GAL)

- A lichen Personennahverkehrs und auch auf die des Fahrradverkehrs, damit die Mobilität aller gewährleistet wird und dann natürlich auch noch die Mobilität derjenigen Menschen, die auch in Zukunft Auto fahren wollen.

Man kann es nur damit schaffen, Mobilität in der Stadt aufrechtzuerhalten, indem man den Versuch macht – und mit entsprechenden Maßnahmen auch durchsetzt –, den Autoindividualverkehr zu reduzieren.

Dazu gehört auch – das habe ich seit zehn Jahren in jeder Haushaltsrede immer wieder betont – die Notwendigkeit der Einführung der Straßenbahn in Hamburg. Ich kann nunmehr wirklich sagen: So nahe standen wir der Einführung noch nie; sie steht im Verkehrsentwicklungsplan als erklärtes Ziel des Senats. Im nächsten Jahr wird das Planfeststellungsverfahren für die erste Strecke der neuen Stadtbahn beginnen. Nach dem Ende des Planfeststellungsverfahrens kann mit dem Bau bald begonnen werden. Ich hoffe, wir erleben es alle noch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Frau Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Es ist fast schon ein wenig tragisch. Wenn ich die Rede richtig verstanden habe, Martin Schmidt, war sie deine Abschiedsrede von der Verkehrspolitik.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke –
Dr. Martin Schmidt GAL: Ne, ne!)

Ich weiß nicht, ob du wieder kandidieren willst,

(*Dr. Martin Schmidt GAL:* Nur keine Sorge!)

- B aber es klingt so. Ansonsten hätte ich gesagt, daß vor fünf oder sechs Jahren sehr viele Menschen in Hamburg traurig gewesen wären, wenn Martin Schmidt nicht mehr Verkehrspolitik gemacht hätte.

Wenn wir uns einmal deine heutigen Positionen anhören, können wir feststellen: In dieser Stadt wird es kaum Traurigkeit darüber geben, daß ein früher engagierter Verkehrspolitiker jetzt zurücktritt.

Martin, du hast früher ganz anders agiert. Der Rückgang der tödlichen Unfälle – das habe ich von dir gelernt – ist darauf zurückzuführen, daß in den letzten zehn, 20 Jahren die Autos mit wesentlich besseren Sicherheitsvorkehrungen wie zum Beispiel mit Sicherheitsgurten versehen wurden.

(*Dietrich Ellger SPD:* Das gehört hier doch nicht her!)

Martin

(*Walter Zuckerer SPD:* Das ist ein Parlament hier und keine Beziehungskiste!)

– heißen hier alle Martin? Ich glaube nicht –,

(Beifall und Heiterkeit bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

wir haben gemeinsam dafür gekämpft, daß es in dieser Stadt möglichst flächendeckend Tempo 30 geben soll. Das ist eine richtige Forderung, die auch heute noch gilt.

Ich möchte noch einmal auf das Problem des klimaschädlichen CO₂-Ausstoßes von Autos zurückkommen, von dem Martin Schmidt, die SPD und die CDU sowieso meinen, daß es durch neue Regelungen nicht zu lösen sei.

Ich gebe Ihnen recht, daß man wahrscheinlich keine schnellen Regelungen finden wird, die es verbieten, solche Autos zu produzieren. Aber man leistet dem klimaschädlichen CO₂-Ausstoß natürlich Vorschub, wenn man in Hamburg weiterhin neue Straßen baut. Ich möchte Ihnen als Beispiel den Friedrich-Ebert-Damm nennen, dessen Bau völlig überflüssig ist.

(*Barbara Duden SPD:* Der ist nicht überflüssig! Überhaupt nicht!)

– Er ist überflüssig.

Ich möchte gern die Erklärung hören, wie es verkehrspolitisch sinnvoll sein soll, parallel zu der Linie U 1 der U-Bahn in unmittelbarem Abstand eine Straße zu bauen. Das haben Ihnen vor zehn Jahren schon alle Verkehrsexpertinnen und -experten gesagt, und sie sagen es Ihnen heute noch: Wenn Sie parallel zum ÖPNV Straßen bauen, wird der ÖPNV verlieren. Das ist eine unsinnige Geldausgabe, es ist Geldverschwendung.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Dieses Geld könnte man im Sinne des Antrages von Martin Schmidt nutzen, nämlich für den Fahrradfrühling. Leider ist dieser Antrag ein reines Ersuchen: Der Senat möge bitte sagen, wie er denn, wenn er ein wenig umschichtet, vielleicht die eine oder andere Veloroute eher bauen kann. In der besagten Anhörung des Verkehrsausschusses wurde immer deutlich gesagt, daß das dauert, es könne nicht so schnell gemacht werden, denn es fehle das Geld.

Das Geld, was man im Straßenbau sparen kann, könnte wunderbar für den Fahrradverkehr genutzt werden. Dann haben wir keinen Fahrradfrühling, sondern ein tolles Fahrradjahr und viele folgende tolle Fahrradjahre.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Kommen wir zu einem Antrag, den wir für sehr wichtig halten, weil er in der frühesten Kindheit ansetzt.

Viele werden sicherlich gemerkt haben, daß viele Kinder lernen, sich nur in der Form fortzubewegen, indem sie von ihren Eltern mit dem Auto durch die Gegend kutschiert werden. Die Windschutzscheibenperspektive ist die Perspektive, die ihnen vertraut ist. Dies geschieht teilweise mit der wirklich unsinnigen Begründung, es sei besonders vor den Schulen gefährlich, wenn die Kinder dort mit dem Bus, der Bahn oder mit dem Fahrrad fahren. Dabei wissen wir alle, daß es deshalb gefährlich ist, weil die meisten Eltern morgens in Hetze die Kinder mit Tempo 60 zur Schule kutschieren.

Deswegen wollen wir, daß Eltern, die eine HVV-Monatskarte besitzen, ihre Kinder unter zwölf Jahren kostenlos ohne Zeiteinschränkung mitnehmen können. Es ist zwar heute schon so, daß sie diese Möglichkeit bei bestimmten Fahrkarten haben, aber in der Zeit von 6 Uhr bis 9 Uhr – dann müssen fast alle Kinder in der Schule sein – und von 16 Uhr bis 18 Uhr, in der sie die Kinder wieder von ihren vielfältigen Freizeitaktivitäten abholen, geht das nicht.

(*Erhard Pumm SPD:* Das ist wie bei den Seniorenkarten!)

Deswegen wollen wir erreichen, daß der HVV familienfreundlicher wird und die sogenannte Familycard endlich eingeführt wird.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Zu einem Punkt haben Sie – weder Rot noch Grün – nichts gesagt. Das mag daran liegen, daß dieses Thema für Sie

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A sehr heikel ist. Es geht um die Entfernungspauschale, das nämlich ein Bundesthema ist, bei dem Hamburg eine entscheidende Stimme hat.

Ich gebe zu, daß der Senat gesagt hat: Irgendwie ist das alles nicht ganz glorreich, das sei für Hamburg eigentlich nicht so gut. Wenn Sie aber genauer hinsehen, dann ist es nicht nur für Hamburg schlecht, daß die Zersiedlung gefördert wird. Es ist auch aus anderer Sicht unsinnig.

Es ist insofern unsinnig, die ersten Kilometer geringer zu bezahlen als die folgenden, weil die ersten gefahrenen Kilometer immer am teuersten sind. Das haben selbst die Verkehrsexperten gesagt, die Sie nach Hamburg eingeladen haben. Herr Schallerböck war immer Ihr Kronzeuge für alle möglichen Verkehrsregelungen.

Deswegen wollen wir von Ihnen heute klare Worte hören, daß Sie im Bundesrat diese Entfernungspauschale ablehnen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Polle.

Rolf Polle SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir hören hier die gegensätzlichsten Ansichten zum Straßenbau. Für die CDU ist der Straßenbau das allein Seligmachende und wird über alles gestellt.

Gerade haben wir einen Beitrag gehört, als ob Straßenbau ein Teufelswerk sei; man darf überhaupt keine Straßen bauen, und wenn, dann nur für Radfahrer.

Für die SPD liegt das Gute in der Mitte zwischen beiden Extremen.

B (Karl-Heinz Ehlers CDU: Ausgerechnet Sie!)

Wir treten für alle Verkehrsteilnehmer und ihre berechtigten Interessen an und versuchen, einen ausgewogenen Kompromiß zu erzielen. Das mag natürlich die Einseitigkeit nicht befriedigen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe mich gewundert, weil Herr Reinert auf den CDU-Antrag eigentlich nur vermittelnd einging und nicht irgendwelche Forderungen aus der ganzen Wunschliste begründete oder näher erläuterte. Hier handelt es sich zum Teil um wünschenswerte, aber nicht finanzierbare Projekte, zum Teil um Projekte, die im Verkehrsentwicklungsplan erfüllt werden, und teilweise um Unsinniges, nämlich um Projekte, die nicht stattfinden.

Zum Beispiel wird der Rückbau von Busbuchten abgelehnt. Mir ist keine Busbucht bekannt, die im letzten oder im nächsten Jahr zurückgebaut wurde oder wird. Warum schießt man diesen Popanz ab?

(Dietrich Ellger SPD: Mangel an Argumenten!)

Weil man denkt, daß man irgendwelche Leute auf seine Seite ziehen kann?

Es werden Stellplätze in Wohnquartieren verlangt. Genau das können Sie im Verkehrsentwicklungsplan nachlesen. Wir haben erkannt, daß von den Autos in den Stadtteilen übermäßig Flächen belegt werden. Das hat auch Frau Sudmann in ihrer Diagnose festgestellt.

Daß diese Autos in Garagen gehören, sei es in Tief- oder Hochgaragen, wird genau im Verkehrsentwicklungsplan angekündigt. Wir werden uns darum bemühen. Das geht allerdings nur, wenn wir Flächen dafür finden, die gerade

C in diesen Gebieten sehr knapp sind. Wir können doch für die Autos keine Luftschlösser bauen.

Von der CDU wird auch wieder einmal ein Straßenschadensbericht gefordert. Sie wissen doch genau, wie viele Straßen kaputt sind. Sie schreiben sogar die Zahl: 432. Warum wollen Sie denn noch einen Schadensbericht, wenn Sie schon so schlau sind?

(Beifall bei der SPD)

Allerdings stehen diese 432 Straßen auf der Wunschliste der Bezirke. Wir wissen, es ist bald Weihnachten. Nicht alle Wünsche können erfüllt werden und sind auch nicht sinnvoll. Manchmal gibt es Luxuswünsche, die im betreffenden Jahr nicht erfüllt werden müssen und somit zurückstehen können.

Verräterisch ist allerdings, daß Sie bestimmte Verkehrsteilnehmer nicht auf Ihrer Rechnung haben. Sie haben insgesamt – habe ich ausgezählt – 133 Zeilen verfaßt, davon befassen sich zweieinhalb Zeilen mit dem Fahrradverkehr, so daß die Fahrradfahrer erheblich an den Rand gedrängt werden, die übrigens zweieinviertel Prozent ihres Antrages betragen. Der Straßenverkehr wird von Fahrradfahrern allerdings von 11 Prozent bewältigt.

Insofern wäre es proportional angemessen gewesen, wenn Sie sich darüber etwas mehr Gedanken gemacht hätten.

(Beifall bei der SPD)

Auch auf den ÖPNV sind Sie nur insofern eingegangen, daß eine Taktverdichtung hergestellt werden müsse. Mit diesem Wunsch kann man einverstanden sein, aber wir müssen auch den Kostendeckungsgrad beachten. Wir müssen darauf achten, daß der ÖPNV wirtschaftlich ist, das heißt, daß Kosten und Leistungen in einem vernünftigen Verhältnis stehen. Wir können nicht überall die Takte verdichten, wenn die Menschen sie nicht ausreichend nutzen.

Der HVV leistet einen erheblichen Beitrag zur Abwicklung des Hamburger Verkehrs. Wir werden den HVV beim S-Bahn-Bau nach Buxtehude, beim zweigleisigen Ausbau der AKN, beim behindertengerechten Ausbau von Haltestellen schwerpunktmäßig unterstützen. Diese Maßnahmen erhöhen die Zufriedenheit der Fahrgäste und die Attraktivität der Schnellbahnen.

Wir haben einen Fahrrad Antrag eingereicht: Fahrradfrühling im Jahr 2001.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Laue Lüftchen!)

Hier müssen Akzente gesetzt werden. Es muß dort vorrangig etwas getan werden, wo der Fahrradverkehr attraktiv werden kann und das Bedürfnis besteht, Fahrrad zu fahren. Für Velorouten wird weitgehend Geld zur Verfügung gestellt, das haben wir mit der Drucksache zur Stellplatzabläse beschlossen. Allerdings müssen wir die Bezirksämter nachdrücklich bitten, dieses Geld auch zu verbauen, damit wir bald auf diesen Wegen Fahrrad fahren können.

Sie fordern auch P+R-Plätze. Die werden doch gebaut! Für Volksdorf haben wir gerade eine P+R-Anlage gefordert, die auch gebaut wird. Im Verkehrsentwicklungsplan werden bis zum Jahr 2010 in Hamburg noch etwa 1000 und im Umland sogar noch mehr P+R-Stellplätze angekündigt, aber nicht nur das, sie werden auch realisiert.

Sie können also nicht sagen, die Baubehörde hätte einen Ankündigungssenator, sondern in der Baubehörde sitzt

(Rolf Polle SPD)

- A eine handlungsstarke Persönlichkeit, die zum Wohle dieser Stadt Verkehrspolitik macht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Dr. Roland Salchow CDU*: Gloria!)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Senator Wagner.

(*Dr. Roland Salchow CDU*: Sollen wir erst einen Choral singen? – *Ole von Beust CDU*: Es fehlt noch Sankt Wagner, die Heiligsprechung!)

Senator Eugen Wagner: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was die versammelte Opposition hier so von sich gibt, hat mit Realität nicht viel zu tun.

Nicht nur bei der Betrachtung der Anträge der CDU-Opposition zum Verkehr, sondern zum Haushalt insgesamt frage ich mich: Wie macht sie das mit dem Geld? Vielleicht kann sie es besser als die Bundesbank oder als die Deutsche Bank?

(*Bernd Reinert CDU*: Zumindest besser als Sie!)

Aber ich glaube, Herr Reinert, Sie können es gar nicht.

(*Barbara Duden SPD*: Genau!)

Das ist Ihr Problem. Sie machen zwar Vorschläge, aber auf die Frage, ob Sie das durch Umschichten bezahlen wollen, höre ich nie etwas. Ich höre immer nur, daß hier oder da etwas gemacht werden muß. Aber ansonsten herrscht nur Schweigen, Realitäten sind nicht vorhanden.

Ich möchte noch einen Satz zur Verkehrsentwicklungsplanung sagen.

- B Wir haben versucht, alle relevanten Institutionen zu hören und mit ihnen über die Verkehrsentwicklungsplanung zu reden. Wir haben dann gemeinsam mit dem Koalitionspartner diesen Verkehrsentwicklungsplan verabschiedet. Ich glaube, daß dieser Verkehrsentwicklungsplan ein ausgewogenes Konzept darstellt, um die Zukunft dieser Stadt positiv zu bewältigen. Er ist die Formel, die den Wohlstand und die Lebensqualität der Hamburgerinnen und Hamburger mit mehrern wird. Damit haben wir genau den Nagel auf den Kopf getroffen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Einige Stichworte: Bau der S-Bahn nach Neugraben, Ausbau der Güterumgehung Hamburg-Rothenburgsort, Tempo-30-Regelung, behindertenfreundlicher Ausbau des Schnellbahnsystems, Busbeschleunigungsmaßnahmen, das Radverkehrsnetz, Güterverkehrszentren, Ortsumgehung Fuhsbüttel, vierte Elbtunnelröhre, Ausbau der Sengelmanstraße zwischen Alsterkrugchaussee und Hebebrandstraße und Verlängerung des Friedrich-Ebert-Damms. Ich könnte mit dieser umfangreichen Liste fortfahren.

Sie werden ermessen können, wieviel Arbeit dahintersteckt, diesen Bogen zwischen den jeweils berechtigten Interessen der Wirtschaft und den Menschen zu schlagen, die glauben, daß Wirtschaft ein Fremdwort ist, damit aber nicht recht haben. Das möchte ich mit aller Klarheit sagen.

Dieser Verkehrsentwicklungsplan wird – wie es in der Vergangenheit auch schon bewiesen wurde – die Stadt nach vorne bringen. Ich komme in diesem Zusammenhang auch noch einmal auf den Artikel im „Focus“ zurück. Der ist doch nicht vom Himmel gefallen!

Wenn es wirklich so ist, daß der Verkehr ein Teil davon ist, daß eine Stadt, eine Kommune funktioniert, dann haben wir in der Vergangenheit nicht viel falsch, sondern alles richtig gemacht. Das ist die Lage, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube nicht, daß ich hinsichtlich des Straßenzustandes noch besondere Ausführungen machen muß. Wir wissen alle, daß die Haushaltsmittel begrenzt sind und daß wir – sortiert nach Prioritäten – schwerpunktmäßig eingreifen müssen; das tun wir auch.

Ich möchte auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion hinweisen. Auch nach der damaligen Debatte kamen wir zu dem Ergebnis – das kann ich heute wiederholen –, daß im Prinzip circa 93 Prozent der Straßen in Hamburg in Ordnung sind.

(*Barbara Duden SPD*: Genau!)

Sie regen sich natürlich auch über die restlichen 10 Prozent auf. Wir haben Nachholbedarf, das will ich nicht kleinreden. Diesen werden wir zufriedenstellen, wir kriegen das hin, wir haben das im Griff. Der Verkehr in Hamburg fließt.

Die Ausführungen von Herrn Reinert zu den Spatenstichen waren süß. Ich bin ja so fair und lasse auch andere Menschen Spatenstiche machen. Als Bausenator muß man das nicht alles selbst machen, das kann auch einmal ein anderer tun. Wenn ich alle Spatenstiche, die in Hamburg zu machen sind, selbst machen soll oder will, käme ich vor lauter Spatenstiche zu nichts anderem.

(*Dr. Hans-Peter de Lorent GAL*: Das gibt einen starken Oberarm!)

Das würde Ihnen wieder passen, aber das möchte ich natürlich auch nicht.

Also: In Hamburg passiert etwas, das Leben brummt, wir lassen uns von irgendwelchen dummen Sprüchen, hinter denen in Wahrheit nichts steckt, nicht einschüchtern, sondern wir gehen unseren Weg geradeaus. Wir werden für diese Stadt alles tun; die Lebensqualität wird steigen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Reinert.

Bernd Reinert CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist ein wenig schwierig, die Debatte wieder auf ein parlamentarisches Niveau anzuheben. Ich versuche es trotzdem.

(Beifall bei der CDU – Buh-Rufe von der SPD – *Dr. Hans-Peter de Lorent GAL*: Dafür ist die CDU bekannt, für parlamentarisches Niveau!)

Zur Finanzierung der Vorschläge im CDU-Antrag verweise ich auf den Leitantrag, den die CDU zum Haushalt gestellt hat. Er würde uns wieder finanziellen Handlungsspielraum verschaffen, und damit wäre viel erreicht.

(*Michael Dose SPD*: Das ganze Tafelsilber verkaufen!)

Herr Polle hat mir mehrere Steilvorlagen geliefert, von denen ich aus Zeitgründen nur eine aufgreifen kann. Er sagte, daß der Rückbau von Busbuchten nicht stattfinden würde. Herr Polle, sehen Sie einmal die Seite 55 der Verkehrsent-

C

D

(Bernd Reinert CDU)

A wicklungsplanung an: Genau das wird weiterhin als Ziel dargestellt.

Herr Polle sagt außerdem, daß das, was im Verkehrsentwicklungsplan steht, auch passiert. In diesem Falle mag es sein, aber in vielen anderen Fällen passiert leider nichts.

Senator Wagner hat eben eine Beispielliste so wunderbar vorgelesen. Ich zitiere eines der Beispiele wörtlich:

„Ausbau der Güterbahn Harburg-Rothenburgsort. Die Arbeiten hierfür sind nahezu abgeschlossen.“

Diese Formulierung stand bereits im Verkehrsentwicklungsplan von 1995 und im Entwurf von 1999 und steht nunmehr auch im Verkehrsentwicklungsplan vom Dezember 2000. Das heißt, daß Sie es in fünf Jahren nicht geschafft haben, mit dem Ausbau auch nur ein Stück voranzukommen.

(Beifall bei der CDU)

Ich könnte die Formulierungen zum Problem Pinneberg-Elmshorn,

(Barbara Duden SPD: Dafür sind wir gar nicht zuständig!)

zu den Fußgängerbereichen in der Innenstadt, zur Optimierung des Busnetzes, zur Ortsumgehung Finkenwerder oder zur DA-Trasse ergänzen. Aber angesichts meiner Redezeit kann ich nur auf einige wenige Punkte eingehen.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Gott sei Dank!)

Als Beispiel nenne ich die S-Bahn-Verlängerung nach Buxtehude. Was steht in der Verkehrsentwicklungsplanung? Es würde zur Zeit geprüft und begutachtet, ob ein Zweistromsystem geschaffen werden soll.

B Auf meinem Platz liegt das Gutachten – ich habe vergessen, es mit zum Rednerpult zu nehmen –, das wir längst im Bauausschuß beraten haben. Der Bausenator hat öffentlich schon verkündet, daß die Verlängerung kommt. Mit diesem Verkehrsentwicklungsplan werden Nebelkerzen geworfen, nichts passiert, nichts ist darin realistisch.

Mit dem Bau der Hafenspanne – so steht es in der Verkehrsentwicklungsplanung – soll 2005 begonnen werden. Wissen Sie, was Ihr Bürgermeister gesagt hat? – Nicht vor 2017. Mit diesem Datum wurde er in der „Welt“ vom 30. März dieses Jahres zitiert. Ich vertraue dem Bürgermeister mehr als Ihren hohlen Sprüchen auch an anderen Stellen.

(Beifall bei der CDU – Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das war also parlamentarisches Niveau!)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Vorweg bestreite ich, daß der Bürgermeister das Jahr 2017 als Baubeginn für die Hafenspanne genannt hat.

(Dietrich Ellger SPD: Richtig!)

Wie diese Aussage in die „Welt“ kommt, ist mir völlig egal. Aber ich kann Ihnen sagen, daß er dieses Jahr nie genannt hat.

Natürlich ist es bei den Großprojekten so, daß sie nicht am nächsten Tag fertig sein können. Was glauben Sie denn, wie diese Projekte ablaufen?

(Antje Blumenthal CDU: Seit fünf Jahren nahezu fertig!)

Bei der Ortsumgehung Fuhlsbüttel hatten wir Schwierigkeiten bei der Abwicklung.

(Dr. Roland Salchow CDU: In der SPD!)

– Nicht in der SPD, sondern beim Bauen.

Wie stellen Sie sich das denn vor? Es ist doch geradezu lächerlich und genau der gleiche Quatsch, den Ole von Beust vorgestern gesagt hat.

(Rolf Kruse CDU: Vorsicht! Vorsicht!)

Er sagte, daß der Ring 3 schon seit 20 oder 30 Jahren ein Thema sei. Natürlich ist er das. Jedesmal, wenn es der CDU paßt, muß er gestern schon fertig sein. So ist es mit anderen Projekten auch. Der Verkehrsentwicklungsplan ist eine Rahmenplanung, eine Zielsetzung, die diese Stadt nach vorne bringt.

Bei der Hafenspanne – das wissen Sie genau – sind wir in der ersten Phase schon öffentlich in Wilhelmsburg tätig geworden, sei es im Ortsausschuß oder mit den Initiativen. Es fanden schon erste Beratungen statt, die vernünftig gemacht werden müssen. Oder wie stellen Sie sich das vor?

Bei Ihnen ist es ja so: Sie klatschen in die Hände, rufen „Tischlein deck dich“, und dann ist alles in Ordnung. Ich lache mich tot, um das in aller Klarheit zu sagen.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der CDU und der GAL – Dr. Roland Salchow CDU: Das ist wieder eine Zusage, die Sie nicht einhalten!)

Das kann doch nicht wahr sein!

(Glocke)

Vizepräsidentin Sonja Deuter (unterbrechend): Herr Senator Wagner, akzeptieren Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann?

(Senator Eugen Wagner: Natürlich!)

Frau Sudmann, bitte.

Zwischenfrage von Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Senator Wagner, wie weit werden Sie bei der Planung für die Hafenspanne die Wünsche der Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburger berücksichtigen, daß diese weiter weg von Wilhelmsburg gebaut wird?

Senator Eugen Wagner (fortfahrend): Wir sind im Gespräch mit den Wilhelmsburgern, es tut sich etwas. Wir werden soweit es geht versuchen, die Wünsche zu berücksichtigen.

Herr Reinert sagt: Was Sie hinsichtlich der vierten Elbtunnelröhre sehen – das hat er zwar nicht gesagt, aber gemeint –, sehen Sie in Wirklichkeit gar nicht, das ist ein Phantom, die Arbeiter sind auf der anderen Elbseite nicht angekommen. Dieses Projekt steht beispielsweise auch im Verkehrsentwicklungsplan.

Das Projekt Sengelmannstraße geht auch nicht voran. Das wollen wir von der CDU nämlich nicht. Es gilt nur das, was wir sehen oder was wir für richtig halten. So ein Quatsch.

(Glocke)

(Senator Eugen Wagner)

A **Vizepräsidentin Sonja Deuter** (unterbrechend): Akzeptieren Sie eine Zwischenfrage von Herrn Reinert?

(*Senator Eugen Wagner: Selbstverständlich!*)

Herr Reinert hat das Wort.

Zwischenfrage von Bernd Reinert CDU: Herr Senator, ist Ihnen bekannt,

(*Erhard Pumm SPD: Klar ist ihm das bekannt!*)

daß von den 6,4 Milliarden DM, die Sie im Kostenrahmen für die Verkehrsentwicklung aufgelistet haben, bereits circa die Hälfte ausgegeben wurde und somit nur noch die andere Hälfte für neue Maßnahmen verbleibt?

Senator Eugen Wagner (fortfahrend): Herr Reinert, daran sehen Sie doch, wie recht ich habe, daß dieser Verkehrsentwicklungsplan realistisch ist.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU – Beifall bei der SPD und bei *Andrea Franken GAL*)

Das ist doch wohl eine Lachnummer! Dieser Verkehrsentwicklungsplan umfaßt natürlich auch die Maßnahmen, die schon in der Vergangenheit begonnen wurden. Es ist doch wohl lächerlich, wenn ein Verkehrsentwicklungsplan ohne Berücksichtigung der vergangenen Projekte gemacht würde, die natürlich auch einen verkehrlichen Ausfluß haben. Das ist doch kein Bau-, sondern ein Verkehrsentwicklungsplan, Herr Reinert. So ist die Lage.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden hier noch öfter die Klängen kreuzen, denn der Verkehrsentwicklungsplan wird im Januar nächsten Jahres wahrscheinlich das offiziell farbige Licht der Öffentlichkeit erblicken.

B

(*Ole von Beust CDU: So ist die Lage!*)

Ich hoffe, daß wir darüber dann weiterdiskutieren.

Eines möchte ich Ihnen aber noch sagen, und das meine ich ernst: Wenn Sie mit der Methode, die Sie hier an den Tag legen, Verkehrspolitik machen wollen, kann ich nur sagen: Armes Hamburg!

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Frau Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Wagner, Sie haben sowohl zu unserem Antrag als auch zur Entfernungspauschale leider beredt geschwiegen.

(*Barbara Duden SPD: Es lohnt sich auch nicht!*)

– Es lohnt sich sehr wohl.

Ich würde gerne wissen, warum eine Verkehrsfachbehörde meint, gut zu arbeiten, wenn sie für die Erstellung eines Verkehrsgutachtens für den Bereich rund um die Messe die Verkehrszählungen an zwei Tagen – das ist zunächst einmal positiv – durchführt und dafür erstaunlicherweise beide Male einen Dienstag wählt. Der Dienstag ist nämlich immer der Tag, an dem auf der Messe und auf dem Dom – so er denn stattfindet – wenig los ist; der 1. FC St. Pauli spielt auch recht selten an einem Dienstag.

Es würde doch Sinn machen, nicht zu versuchen, auf jede erdenkliche Art und Weise die Messeerweiterung durchzudrücken und statt dessen Untersuchungstage auszu-

wählen, die eine breite Palette von Ereignissen mit einbezieht, von denen man weiß, daß sie Verkehrsspitzen enthalten.

C

Diese Untersuchung war unseriös, sie war das Geld nicht wert.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der CDU)

Das sollte jedem nicht verkehrspolitischen Menschen einleuchtend sein. Deswegen kann ich nicht verstehen, daß die Koalition wieder meint, sie müsse diesen Antrag, der eine richtige Verkehrsuntersuchung fordert, ablehnen. Ich weiß, Sie wollen die Messeerweiterung um jeden Preis durchdrücken; die Bevölkerung geht Ihnen dabei aber irgendwie hinten vorbei.

Herr Wagner, Sie können einige beredte Worte auch gern im Scherz sagen, aber Hauptsache, es kommen auch ernsthafte dabei herüber. Was sagen Sie zur Entfernungspauschale? Werden Sie aus Hamburger Sicht dafür eintreten, diese abzulehnen?

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Dr. Martin Schmidt.

(*Dr. Roland Salchow CDU: Du kannst den Wagner ins Griechische übersetzen!*)

Dr. Martin Schmidt GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zur Entfernungspauschale haben sich Vertreter des Senats und die beiden Regierungsfractionen oft hinlänglich geäußert, das muß hier nicht dauernd wiederholt werden. Wir werden sehen, was weiter geschieht.

D

Erstens: Jedermann weiß, daß Politik nicht darin besteht, unaufhörlich dieselben Bekenntnisse abzuliefern, sondern sie soll etwas gestalten.

Zweitens: Wir wollen doch etwas genauer bleiben, wenn es um die Planung und Verwirklichung von Projekten geht. Die S-Bahn-Erweiterung nach Buxtehude basiert auf mehreren Schritten. Einer war das Gutachten, von dem Herr Reinert sprach. Das hat zur Folge gehabt, daß Niedersachsen, Hamburg und die Deutsche Bahn beschlossen haben, das Projekt zu verwirklichen.

Jetzt liegt aber der zweite, wichtigste Schritt vor uns, nämlich die Entwicklung dieser Zweistromzüge, die es noch nicht gibt.

Und die müssen erst so gestaltet werden, daß man mit ihnen fahren kann. Es ist eine gemeinsame Absichtserklärung, vieles davon ist noch nicht verwirklicht, und die Verwirklichung kann heute nicht als absolut sicher bezeichnet werden. Das trifft auch für andere Dinge gelegentlich zu.

(*Bernd Reinert CDU: Trotzdem ist das Gutachten da; im Verkehrsentwicklungsplan steht etwas anderes!*)

– Nein, Herr Reinert, das sind verschiedene Dinge. Ein Gutachten war die Voraussetzung für den Beschluß. Die nächste Frage ist, ob das technisch so machbar ist, und da gibt es viele technische Probleme, die noch nicht gelöst sind. Die sollen zwar gelöst werden, aber es ist noch nicht soweit.

Die Eisenbahnverbindung Harburg–Rothenburgsort war, wie Sie vielleicht wissen, eines der ganz großen Projekte

(Dr. Martin Schmidt GAL)

A der Deutschen Bahn. Sie wissen vielleicht, daß in früherer Zeit eine ganz andere Eisenbahnstrecke vorgesehen war, nämlich über die Bunthäuser Spitze außen herum. Das ist am Widerstand von vielen Leuten gescheitert, und dann hat die Bahn beschlossen, es anders zu machen, was viel teurer war und jetzt gerade fertig geworden ist. Im Verkehrsentwicklungsplan steht zwar, es wird im Jahre 2000 fertig werden, aber es ist mittlerweile fertig. Man kann natürlich sagen, den Satz hätten wir auch streichen oder mitteilen können, daß dies fertig sei.

Die Probleme des Eisenbahngüterverkehrs in Hamburg sind damit nicht gelöst, und im Verkehrsentwicklungsplan stehen noch eine ganze Reihe von anderen wichtigen Dingen.

(Bernd Reinert CDU: Die stehen auch schon seit fünf Jahren drin!)

– Nee, passen Sie auf. Das ist ein Problem, das Hamburg leider nicht so leicht lösen kann, da die Planungen gemeinsam mit der Deutschen Bahn stattfinden müssen. Das wird der Hamburger Senat natürlich vorantreiben können, aber er kann es nicht alleine machen.

Schließlich noch zwei Sätze zur Messe. Wir werden in Bälde eine Mitteilung des Senats über die Verkehrsentwicklung im Zusammenhang mit der Messe bekommen, und die wird im Bau- und Verkehrsausschuß beraten. Dann wird all das zur Sprache kommen, was heute von Frau Sudmann benannt worden ist.

B Nun allgemein zum Verkehrsentwicklungsplan: Ich gehe davon aus, daß im Verkehrsentwicklungsplan vermutlich auch Irrtümer enthalten sind. Auch dieses Buch wird fehlerfrei sein, denn es ist nicht entscheidend, daß jedes Komma und jeder Punkt richtig stehen. Es kann auch sein, daß Einschätzungen falsch sind. Aber wir haben mit dem Verkehrsentwicklungsplan ein Kursbuch, das zehn Jahre lang gelten soll und das alle paar Jahre hier debattiert werden kann. Vom Senat muß geprüft werden, wie weit wir mit der Verwirklichung sind, so daß wir zum ersten Mal in Hamburg wissen, wie man Verkehrspolitik in einem Ablauf von zehn Jahren überhaupt kritisch überprüfen kann. Das hat es bisher in der Tat nicht gegeben, und ich hoffe, daß das auch so stattfindet, und dann lohnt es sich, Verkehrspolitik zu machen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Sonja Deuter:* Nun liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor, und ich komme zu den Abstimmungen.

Drucksache 16/5110.

**[Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft:
Haushalt 2000
Einzelplan 6 – Baubehörde –
Titel 6500.682.03 „Ausgleichszahlungen nach
dem Personenbeförderungs- und dem Allgemeinen
Eisenbahngesetz für Belastungen aus dem
Ausbildungsverkehr“
hier: Nachforderung von Haushaltsmitteln für
unabweisbaren Mehrbedarf – Drucksache 16/5110 –]**

Wer will dem Senatsantrag 16/5110 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Zustimmung erfolgte einstimmig bei wenigen Enthaltungen.

C Zu diesem Beschluß bedarf es einer zweiten Lesung. Ist der Senat damit einverstanden, daß die zweite Lesung sofort stattfindet? –

(Senator Eugen Wagner: Ja.)

Das ist der Fall. Gibt es dagegen Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer stimmt dem in erster Lesung gefaßten Beschluß in zweiter Lesung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig, und damit ist der Beschluß auch in zweiter Lesung und somit endgültig gefaßt worden.

Drucksache 16/5111.

[Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft:

**1. Haushaltsbeschluß 2000 – Änderung des Artikels 16 Ziffer 2 „Übernahme von Verbindlichkeiten“
2. Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001
– Einzelplan 5 – Ansatzveränderungen bei den Titeln 5200.571.01 und 5200.547.10
– Einzelplan 6 – Ansatzveränderungen bei den Titeln 6100.571.02 und 6100.681.87
– Drucksache 16/5111 –]**

Die Drucksache 16/5111 betrifft in ihrer Nummer 1 eine Änderung des Haushaltsbeschlusses 2000. Wer will diesem Teil des Senatsantrags zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war die Mehrheit.

Auch zu diesem Beschluß bedarf es einer zweiten Lesung. Ist der Senat damit einverstanden, daß auch diese zweite Lesung sofort stattfindet? –

(Senator Eugen Wagner: Ja.)

D Das ist der Fall. Gibt es dagegen Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer stimmt dem in erster Lesung gefaßten Beschluß auch in zweiter Lesung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das erfolgte mit Mehrheit, und damit ist dieser Beschluß in zweiter Lesung und somit endgültig gefaßt worden.

Wer will nunmehr der Nummer 2 aus dem Senatsantrag 16/5111 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Beschluß erfolgte mit Mehrheit.

Drucksache 16/5133.

**[Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses
über die Drucksache 16/2760:
Gemeinsamer Wohnungsbau von Hamburg und
Schleswig-Holstein (Leitprojekt Nummer 6 des
REK-Handlungsrahmens) (CDU-Antrag)
– Drucksache 16/5133 –]**

Wer schließt sich der Empfehlung des Bau- und Verkehrsausschusses aus dem Bericht 16/5133 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch hier stimmte die Mehrheit zu.

Drucksache 16/5134.

**[Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses
über die Drucksache 16/4759:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der
Bürgerschaft vom 1./2. März 2000
(Drucksache 16/3852) – 1. Klasse S-Bahn –
(Senatsvorlage) – Drucksache 16/5134 –]**

Drucksache 16/5209.

**[Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses
zum Thema „Vorstellung des Beauftragten der**

(Vizepräsidentin Sonja Deuter)

**A Konzernleitung der Deutschen Bahn AG für Hamburg und Schleswig-Holstein“
(Selbstbefassungsangelegenheit gemäß § 53 [2] GO)
– Drucksache 16/5209 –]**

Von den Berichten 16/5134 und 16/5209 des Bau- und Verkehrsausschusses hat die Bürgerschaft hiermit Kenntnis genommen.

Drucksache 16/5210.

**[Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses über die Drucksache 16/4090:
Entschädigungen an Gewerbebetriebe gemäß Hamburgischem Wegegesetz (CDU-Antrag)
– Drucksache 16/5210 –]**

Wer stimmt der Empfehlung des Bau- und Verkehrsausschusses aus dem Bericht 16/5210 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Zustimmung erfolgte mit Mehrheit.

Wir kommen nun zu den Anträgen: Drucksache 16/5176, Antrag der CDU-Fraktion.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Haushalt 2001
Einzelplan 6: Baubehörde
Verkehrspolitik – Drucksache 16/5176 –]**

Wer stimmt dieser Vorlage zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Vorlage wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 16/5185, Antrag der CDU-Fraktion.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Haushalt 2001
Einzelplan 6: Baubehörde
Förderung von Wohneigentum
– Drucksache 16/5185 –]**

B

Wer stimmt dieser Vorlage zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Vorlage wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 16/5262.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Haushaltsplan-Entwurf 2001
Einzelplan 6
Kapitel 6100
Titel 661.50 und 663.50
Erhalt und Verbesserung des Sozialen
Mietwohnungsbaus – Drucksache 16/5262 –]**

Wer stimmt dieser Vorlage zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Vorlage wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 16/5263, Antrag des REGENBOGEN.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Haushaltsplan-Entwurf 2001
Einzelplan 6
Kapitel 6300
Titel 773.23
Verlängerung Friedrich-Ebert-Damm
– Drucksache 16/5263 –]**

Wer stimmt dieser Vorlage zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Vorlage wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 16/5264, Antrag des REGENBOGEN.

C

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Haushaltsplan-Entwurf 2001
Einzelplan 6
Kapitel 6300
Titel 742.07
Neubau der Parkpalette Hagenbeck
– Drucksache 16/5264 –]**

Wer stimmt dieser Vorlage zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 16/5265, Antrag des REGENBOGEN.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Haushaltsplan-Entwurf 2001
Einzelplan 6
Kapitel 6500
Titel 863.01
HVV familienfreundlicher machen:
Kostenlose Mitnahme von Kindern für
Zeitkartenbesitzer/innen – Drucksache 16/5265 –]**

Wer stimmt dieser Vorlage zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Vorlage wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 16/5266, Antrag des REGENBOGEN.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Haushaltsplan-Entwurf 2001
Einzelplan 6
Kapitel 6500
Titel 537.01
Verkehrsspitzen rund um Messe, Fleischgroßmarkt
und Dom – Drucksache 16/5266 –]**

D

Wer stimmt dieser Vorlage zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 16/5267, Antrag des REGENBOGEN.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Haushaltsplan-Entwurf 2001
Einzelplan 6
Kapitel 6500
Titel 526.03
Integriertes Verkehrskonzept rund um Messe,
Fleischgroßmarkt und Dom – Drucksache 16/5267 –]**

Wer stimmt dieser Vorlage zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 16/5304, Antrag der GAL und der SPD.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:
Fahrradfrühling 2001 – Drucksache 16/5304 –]**

Wer stimmt dieser Vorlage zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit Mehrheit angenommen.

Ich komme zu den Anträgen des Haushaltsausschusses, zur Textzahl 236.

[Textzahl 236]

Die Textzahl 236 erfordert nur eine Kenntnisnahme, und diese ist hiermit erfolgt.

(Vizepräsidentin Sonja Deuter)

A Textzahl 237.

[Textzahl 237]

Wer stimmt dieser zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese wurde mit Mehrheit angenommen.

Textzahl 238.

[Textzahl 238]

Wer stimmt dieser zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese wurde mit Mehrheit angenommen.

Die Abstimmung über die Abschlußzahlen aus der Textzahl 239 nehmen wir erst nachher vor.

Ehe wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, gebe ich das **Ergebnis der Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs** bekannt. Es sind 97 Stimmzettel abgegeben worden, davon waren alle gültig. Auf Herrn Dr. Martens entfielen 89 Ja-Stimmen, 5 Nein-Stimmen und 3 Enthaltungen.

(Beifall im ganzen Hause)

Für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs ist nach Artikel 71 Absatz 4 der hamburgischen Verfassung eine Mehrheit von zwei Dritteln der gesetzlichen Mitgliedschaft der Bürgerschaft erforderlich, also mindestens 81 Ja-Stimmen. Herr Dr. Martens hat 89 Stimmen erhalten und ist damit zum Mitglied des Rechnungshofs gewählt worden.

(Beifall im ganzen Hause)

B Nun kommen wir zum

**Einzelplan 5:
Stadtentwicklungsbehörde**

Wer wünscht hierzu das Wort? – Das Wort erhält Frau Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Es ist für mich schon ein fast bewegender Moment, zu diesem Einzelplan zuerst reden zu dürfen, und zwar vor dem Hintergrund, daß ich vor vier Jahren an genau dieser Stelle den Antrag eingebracht habe, in Hamburg die sozial gerechte Bodennutzung einzuführen. Vier Jahre später ist es so weit, daß die Menschen, die vorher billiges Ackerland hatten und daraus teures Bauland machten, an den Kosten, die durch ihre Bebauung entstehen, beteiligt werden sollen. Eigentlich müßte ich richtig froh sein. Ich habe Ihnen damals einige Beispiele genannt, warum es so wichtig ist, daß dieses Modell, das in München erfolgreich praktiziert wurde, nach Hamburg kam, und zwar Beispiele, die nicht nur auf dem Acker lagen.

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Ein sehr schönes Beispiel ist in Eppendorf das Gelände der Fahrzeugwerkstätten Falkenried. Die dortige Fläche hatte zu dem Zeitpunkt, als die Fahrzeugwerkstätten noch da waren, einen viel geringeren Wert als heute, da Wohnbebauung dorthin kommt. Der Planungsgewinn lag bei 55 Millionen DM. Das heißt, der Investor hat 55 Millionen DM mehr als vorher in der Tasche, und da ist es gerechtfertigt, daß sich der Investor auch an den Folgekosten, die auf die Stadt zum Beispiel für soziale Einrichtungen zukommen, bis zu zwei Dritteln beteiligt.

1997 wurde im Koalitionsvertrag festgelegt, daß zum 1. April 1998 diese sozial gerechte Bodennutzung eingeführt werden soll. Das hat nicht stattgefunden, das war ein Aprilscherz. Die Hauptverantwortlichen für die Verschleppung sind eindeutig bei der SPD zu finden, da nehme ich die GAL diesmal sogar in Schutz. Die SPD, die sonst nicht müde wird zu sagen, Leute, ihr müßt innovativ sein, ihr seid immer Bedenkenträger, ihr müßt auch einmal neuen Sachen zustimmen, war immer der Meinung, das würde die Bautätigkeit in Hamburg beeinträchtigen. Erstaunlicherweise ist das in München, wo eine SPD mitregierte, nie passiert.

Aber Ihre Verschleppungstaktik hat dazu geführt, daß Sie in den letzten Jahren bei fast allen großen Bauvorhaben, angefangen von den Kasernen Rahlstedter Höhe und so weiter bis zum Reinbeker Redder, wo diese Bauvorhaben verwirklicht wurden, locker einen dreistelligen Millionenbetrag als Einnahmen für Hamburg verspielt haben, und das ist ungeheuerlich.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vielleicht sollten Sie daraus lernen und öfters auf meine Vorschläge hören, aber ich bin da nicht so optimistisch.

Aber ich habe heute noch einen bewegenden Moment. Wir haben mal wieder einen Antrag zur HafenCity gestellt, diesmal einen Antrag, der sich mit der Nachhaltigkeit und der Ökologie beschäftigt. Ich habe doch glatt den Fahrplänen entnehmen können, daß Sie gewillt sind, diesen Antrag zu überweisen; das ist schon echt ein klasse Erfolg.

(Werner Dobritz SPD: Ich habe mich persönlich dafür eingesetzt!)

– Herr Dobritz, mein bester Freund, hat es persönlich getan.

Allerdings glaube ich, daß SPD und GAL das auch deshalb gemacht haben, weil es im letzten Jahr einen umfangreichen Antrag der Regierungskoalition zur HafenCity gab. Unter anderem – Frau Vogel wird es wissen – tauchte darin auf, daß die Solararchitektur gefördert und auch eine ökologische Bauweise beim Master-Plan mit berücksichtigt werden solle. Leider mußten wir feststellen, daß es im Master-Plan nicht auftaucht. Der Umweltausschuß hat jetzt eine Anhörung durchgeführt, und Frau Vogel hat gestern hier verkündet, daß sie hoffe, daß der Senat das jetzt umsetze. Ich bin da nicht so optimistisch, denn in den Sitzungen des Stadtentwicklungsausschusses wurde vor allen Dingen von den Vertretern der GHS, aber auch von der Stadtentwicklungsbehörde wieder deutlich gemacht, daß Nachhaltigkeit und Ökologie irgendwie immer schädlich für die Vermarktung sei; das kann ich nicht mehr nachvollziehen. Es gibt genug Beispiele in anderen Städten, wo gerade mit diesem Pfund gewuchert wird. Deswegen wollen wir in die Offensive gehen und Nachhaltigkeit und Ökologie zu einem Qualitätskennzeichen der HafenCity machen; das ist der richtige Weg.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

In den Ausschusssitzungen und auch in der Debatte um die HafenCity zeigt sich immer wieder das Grundproblem. Die Wirtschaftsbehörde und ihr verlängerter Arm, die GHS, tanzen nicht nur den Regierungsfractionen, sondern auch der STEB immer auf der Nase herum. Die Ökonomie ist der Hauptpunkt für die HafenCity, und das muß endlich ein Ende haben, denn Stadtentwicklung ist der Ausgleich aller Interessen, Stadtentwicklung ist nicht der Vorrang der Ökonomie. Und da muß ich leider feststellen, daß die

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Stadtentwicklungsbehörde überhaupt nicht kämpferisch ist. Sie hebt zwar ab und zu die Hand und sagt, wir haben da auch noch etwas, wir wollen auch etwas durchsetzen, aber die Wirtschaftsbehörde, die zu dieser Debatte gar nicht da ist, setzt sich da anders durch. Erstaunlich ist, daß der Wirtschaftssenator, als er Stadtentwicklungssenator war, viel mehr erreicht hat in der Stadtentwicklung; da muß ganz viel nachgelegt werden.

Ich habe eben schon das Beispiel Messe genannt. Da merkt man auch, was die Wirtschaftsbehörde will. Die Stadtentwicklungsbehörde enttäuscht die Anwohner und Anwohnerinnen, die immer gesagt haben, ihr müßt viel mehr für uns tun, wir brauchen mehr für die soziale Stadtentwicklung.

Aber vielleicht fangen wir ja in einem anderen Stadtteil an, mehr zu tun, nämlich in Wilhelmsburg. Ich glaube und hoffe, daß wir uns alle einig sind, das kann man den Anträgen entnehmen, daß in Wilhelmsburg ein Zukunftskongreß stattfinden soll, der alle Initiativen und Verbände vor Ort, die parlamentarischen Gremien, die Verwaltung, aber auch externe Expertinnen und externe Dienstleisterinnen und Moderatorinnen berücksichtigt. Wilhelmsburg hat es verdient, daß wir das auch umsetzen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich bin erstaunt, daß Sie das nicht alle so sehen. Alle Fraktionen, die SPD sogar mit zwei Leuten, die GAL und wir waren bei einem Runden Tisch vor kurzem in Wilhelmsburg. Da ging es um diesen Kongreß, und wir haben alle einen sehr eindeutigen Auftrag mitbekommen, nämlich den Auftrag, dafür zu sorgen, daß dieser Zukunftskongreß durchgeführt wird. Das findet sich auch mittlerweile in den Anträgen der SPD und GAL und auch der CDU wieder. Aber Sie haben es alle dazu genutzt, Ihre eigenen Punkte hineinzubringen. Die GAL gibt sogar in der Presseerklärung folgende Eckpunkte vor: Liebe Leute, Bürgerinnenbeteiligung, wo Menschen, die engagiert sind – die Wilhelmsburgerinnen sind das –, sich einbringen sollen, kann man doch nicht dadurch konterkarieren, daß man von vornherein sagt, das und das muß aber herauskommen. Das wiederum haben die Wilhelmsburgerinnen auf gar keinen Fall verdient.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wir wollen einen ergebnisoffenen Prozeß. Es ist auch kein anständiger Umgang, wenn der Erste Bürgermeister sich in Harburg vor seine Genossen stellt, die versuchen, ein bißchen von dem umzusetzen, was die Wilhelmsburgerinnen fordern, und sagt, Luftschlösser sind hier nicht zu machen. Alles, was der Senat plant, ist nie ein Luftschloß, aber was die engagierten Menschen vor Ort einbringen, das soll nicht gehen; das glaube ich Ihnen nie im Leben.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort hat der Abgeordnete Dobritz.

Werner Dobritz SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es liegt ein Hauch von Nostalgie über dieser Debatte, denn es ist das letzte Mal, daß die REGENBOGEN-Gruppe an den Haushaltsberatungen teilnimmt; insofern hat das auch etwas Historisches.

Wenn ich den Versuch unternehme, ein bißchen Rückblick zu halten und zu schauen, was sich in den letzten Jahren

im Bereich der Stadtentwicklung entwickelt hat und wie die Perspektive ist, dann fällt mir immer ein Vorgang ein, der vielleicht vielen oder auch den Zugereisten, die die letzten 30 Jahre anders durch diese Stadt gegangen sind, nicht so auffällt; ich will das Beispiel nennen. Wenn man um die Außenalster spazierengeht – das ist nicht das Gebiet, wo Herr Hackbusch spazierengeht –, dann fiel einem 30 Jahre lang immer auf, daß diese schöne Silhouette mit den vielen Kirchtürmen, die Hamburg auszeichnet, einen ganz häßlichen Markstein hatte, nämlich der Turm eines Kraftwerks. Das war in den sechziger Jahren dort plaziert worden, und man hatte relativ wenig Rücksicht auf das Stadtbild genommen. Wer in den letzten Wochen um diese Außenalster spazieren ging und irgendwo stehen blieb und in diese Richtung schaute, dem fiel auf, daß es diesen Turm gar nicht mehr gibt. Dieses Kraftwerk ist inzwischen abgerissen und die schöne Silhouette ist wieder erkennbar geworden. Ich habe mich gefragt, ob das nur ein Symbol ist oder eine Entwicklung, weil sich das Kraftwerk überholt hat, oder ob dahinter ein Ausdruck von Wandel, Perspektive und von Zukunft steckt. Ich glaube, das ist es in der Tat, denn daß der Turm weg ist, bedeutet eine Wandlung an dem Standort, bedeutet eine Wandlung dieser Stadt zu einer Dienstleistungsmetropole, und die HafenCity ist ein sehr guter Ausdruck dieses Wandels und dieser Perspektive.

Meine Damen und Herren! Was bedeutet heute eigentlich Stadtentwicklungspolitik für die Zukunft? Ich nenne Ihnen vier Punkte, die für mich ganz wesentlich sind.

Erstens: Stadtentwicklungspolitik hat den strukturellen Wandel mit zu unterstützen, Stadtentwicklungspolitik hat wirtschaftliches Wachstum zu ermöglichen.

Zweitens: Stadtentwicklungspolitik hat die Lebensqualität zu fördern.

Drittens: Stadtentwicklungspolitik hat Arbeit und Geborgenheit der Menschen in dieser Stadt zu sichern.

Viertens: Die Stadt soll dort am meisten entwickelt werden, wo sie am urbansten ist, keine einfache Flucht auf die grüne Wiese, sondern sie soll sich der Mühe unterziehen, Interessengegensätze in der Stadt abzubauen und zu überwinden. Das bedeutet für eine Millionenmetropole, daß man sich einen hohen Erwartungshorizont setzen muß. Stadtentwicklungspolitik in Hamburg darf nicht nur, sondern muß auch anspruchsvoll sein, um so mehr, als eine der größten und in Zukunft bedeutendste Metropole, nämlich Berlin, quasi vor der Haustür als Konkurrent liegen wird. Lassen Sie mich diese Zielvorgaben an Beispielen erläutern.

Erstens die Messerweiterung: Hier ist die gewollte politische Zielvorgabe gemacht worden, die Messe nicht auf der grünen Wiese zu erweitern. Natürlich begründet dies gleichzeitig Probleme, wenn man es innerstädtisch macht, da es dort Interessengegensätze gibt. Wir als SPD-Fraktion begrüßen ausdrücklich den Kompromiß, der zwischen Handwerkskammer, Handelskammer, Wirtschaftsbehörde und Fleischgroßmarkt realisiert worden ist; aber dies ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite der Medaille bedeutet, daß wir uns einen stadtentwicklungspolitischen Schulterschluß vor Ort ruhig leisten und dabei diejenigen, die an diesem Standort Probleme aufzeigen, in diesen Schulterschluß mit einbeziehen sollten.

Zweitens: Es gibt die gute Möglichkeit, den S-Bahnhof Sternschanze durch Öffnung einer bestimmten Seite hervorstechend in den Stadtteil zu integrieren. Es gibt – das ist

C

D

(Werner Dobritz SPD)

A jedenfalls mein persönlicher Wunsch – eine gute Chance, und wir sollten dies auch versuchen, die Gnadenkirche, die heute als Insel dasteht, um die man nur mit dem Auto herumfährt, wieder in den Stadtteil Karolinenviertel zu integrieren.

(Beifall bei *Dr. Holger Christier SPD* und *Antje Möller GAL*)

Das darf uns auch eine Mark wert sein.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Drittens: Für die wirtschaftliche Entwicklung in dieser Stadt werden weiterhin mindestens 60 Hektar Gewerbeflächen planerisch vorgehalten. Die Expansion der Betriebe an diesem Standort Hamburg ist möglich, kein Betrieb muß abwandern.

Viertens: Wohnen und Arbeiten am Wasser wird am Elbhafen endlich realisiert, am Holzhafen wird gebaut.

Fünftens: Die kleinräumige Wirtschaftsförderung in Hamburg zeigt sehr positive Ergebnisse auch für die Stadtentwicklung in den Quartieren. Zehntausende von Existenzgründungen prägen heute positiv das Bild aller Quartiere. Schanzenviertel, Ottensen, Bahrenfeld und der gesamte Harburger Binnenhafen revitalisieren sich, ohne daß die Abrißbirne kreist.

Sechstens: Auch Wilhelmsburg hat hier eine Chance und wird die Zukunft gewinnen. Nun sage ich einmal mit Ihren eigenen Argumenten, Frau Sudmann, weshalb es Sinn macht, den Antrag von SPD und GAL anzunehmen und Ihren nicht, denn Ihre Argumente und Ihr Antrag – ebenso der der CDU – sind von einer solchen detailbesessenen Vorgabe für den Zukunftskongreß, daß beide Anträge nur präjudizieren.

B Der Antrag der Koalition ist ein Antrag, der strukturelle Eckpunkte und Erwartungshaltungen formuliert, aber den Zukunftskongreß in seinen Diskussionsmöglichkeiten völlig offenhält.

(*Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das erzähl mal den Leuten vor Ort!*)

Deshalb macht es auch Sinn, Ihren Antrag abzulehnen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Siebtens: Neben der stadtentwicklungspolitischen Kür in der Hafencity haben wir auch die Diskussion über die Revitalisierung der City Nord angeschoben. Ich fordere die privaten Grundeigentümer dort auf, gemeinsame Sache mit der Stadt zu machen und sich nicht zu verschließen.

Achtens: Wir wissen, daß der notwendige Strukturwandel ohne eine sozial stabilisierende Politik des Ausgleichs nicht funktioniert. Die Anfang der neunziger Jahre erfolgreich begonnene und in den letzten Jahren fortgesetzte soziale Stadtentwicklungspolitik ist ambitioniert und zunehmend erfolgreich. 50 geförderte Quartiere mit jährlich 56 Millionen DM an Investitionen und dreistellige Millionenbeträge aus den Fachbehörden zeigen die Verantwortung für diese Seite der gleichen Medaille.

Meine Damen und Herren! Ich fasse als Fazit zusammen: Stadtentwicklungspolitik hat viele Akteure. Diese Politik – Senator Maier wird das sicherlich bestätigen können – ist eine absolute Mannschaftssportart. Die Leistungen können sich in Hamburg sehen lassen. Um es in der Fußballsprache zu sagen: Sie sichern auf jeden Fall die weitere Teilnahme Hamburgs an internationalen Wettbewerben.

Sich dauerhaft in der Spitzengruppe zu plazieren, ist das herausragende Ziel der Politik in Hamburg. C

Wir haben für die Zukunft gute Chancen, auch weil sich das philosophische Grundmuster dieser Stadt in den letzten zehn Jahren verändert hat. Hatten wir Anfang der neunziger Jahre noch Angst vor Boomtown, so sehen heute alle die Chancen, die sich aus wirtschaftlichem Wachstum ergeben. Vor allem die Bürger und Bürgerinnen wollen, daß wir diese Chancen wahrnehmen. Interessengegensätze zu überwinden ist eine gute Grundlage für eine moderne Stadtentwicklungspolitik. Dargestellt an den Beispielen kann man deshalb für die Vergangenheit und die Zukunft sagen: Wirtschaftliches Wachstum in dieser Stadt ist nicht alles, aber ohne wirtschaftliches Wachstum ist vieles nichts; dies gilt auch für die Hamburger Stadtentwicklungspolitik.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! In einem Punkt hat Frau Sudmann recht. Sie hat vor vier Jahren, damals allerdings noch in der Opposition für die GAL-Fraktion, den Antrag zur Umsetzung des Münchner Modells der sozial gerechten Bodenordnung in dieses Parlament eingebracht. Dann mußten wir aber warten, bis es zu Koalitionsverhandlungen kam, und nun ist dieses Kind der früheren GAL-Opposition endlich unter schweren Mühen geboren. Das Datum war nicht als Aprilscherz gedacht, sondern als realistisches Datum zu Zeiten der Koalitionsverhandlungen, da es sich, wie viele andere Projekte, die wir im Koalitionsvertrag hatten, zwar als realisierbar, aber nicht zu dem Zeitpunkt als realisierbar herausgestellt hatte, und das ist kein Manko. D

Jetzt haben wir dieses Modell, und wir sind froh darüber, auch wenn es die von Ihnen genannten Projekte natürlich noch nicht trifft. Aber viele Dinge sind ja nicht kurzfristig angelegt, sondern sollen langfristig in diese Stadt hineinwirken, und das wird diese soziale Bodenordnung tun. Es wird zu einer Abschöpfung von Profiten, um dieses schöne Wort zu benutzen, kommen, die die Investoren und Projektentwickler in dieser Stadt haben werden, und sie werden der sozialen Infrastruktur zugute kommen, und das ist ein Erfolg.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Ich will gar nicht so sehr in die Details gehen. Wir sind uns über die Schwerpunkte der Stadtentwicklungspolitik in Hamburg relativ einig. Ein großes Ziel ist, die Menschen in der Stadt zu halten, sie für ihr Quartier, für ihre Nachbarschaft wiederzugewinnen, auch zu begeistern, die Vorteile der Stadt und der Metropole zu stärken.

Es hilft uns nicht weiter, wenn wir Vorzeigeflächen schaffen, Renommierprojekte haben, mit denen wir uns brüsten können, aber nicht die gesamte Stadt für Alte, Junge, Behinderte, auch Familien und Singles als Wohn- und Arbeitsstandort wieder attraktiv machen. Das muß das große Ziel sein, und ich glaube, daß Senat und auch Bürgerschaft auf einem guten Weg dorthin sind.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und bei *Dr. Holger Christier SPD*)

Vielleicht wird die CDU noch etwas dazu sagen, aber die alten Rezepte, viel Eigentum mit direktem Zuschnitt für die

(Antje Möller GAL)

- A gängige übliche Kleinfamilie, helfen nicht mehr. Sie wissen aus den CDU-regierten Flächenländern ebenso wie aus den Stadtstaaten – wie man es auch in Hamburg erleben kann –, daß die alten Rezepte nicht mehr helfen.

Wir brauchen neue Wohnformen, wir müssen von dieser Idee wegkommen, daß wir lebenslang in derselben Räumlichkeit wohnen, sei es in einer Eigentumswohnung, im eigenen Haus oder in einer normalen Mietwohnung. Wir müssen die Überlegungen mit einbeziehen, die sich in außerpolitischen Kreisen, in der Wissenschaft, aber auch unter den Wohnungsbaugesellschaften immer mehr breitmachen, und zu den Wohnformen kommen, die den jeweiligen Lebensabschnitten entsprechen.

Ich halte das für eine Herausforderung, die meiner Meinung nach die Stadtentwicklungsbehörde auch angenommen hat. Wir werden sehen, inwieweit wir für die nächsten Jahre in Hamburg konkrete Projekte realisieren können, die genau diese Lebens- und Wohnmöglichkeiten vorgeben.

„Selbstgewählte Familien“ ist vielleicht ein Begriff, der erkennbar werden läßt, was auf uns zukommt. Selbstgewählte Formen des Zusammenlebens, die nicht immer etwas mit direkter Verwandtschaft zu tun haben, sind die Formen der Zukunft, die im übrigen die festen Grundsätze der Gesellschaft nicht herausfallen lassen.

Innerstädtische Verdichtung. Über diesen Begriff haben die Regierungskoalition, die CDU und die Gruppe REGENBOGEN immer wieder strittig diskutiert. Die innerstädtische Verdichtung bedeutet aus unserer Sicht einerseits die Verdichtung in Volksdorf, andererseits auch in Klein Borstel und selbstverständlich auch dort, was üblicherweise als Innenstadt bezeichnet wird. Alle Quartiere dieser Stadt sollen die gleichen Entwicklungschancen und -möglichkeiten bekommen; das ist die Idee der sozialen Stadtteilentwicklung, aber nicht nur.

B

Ich freue mich darüber, daß das Bundesprogramm „Soziale Stadt“ sehr viele Elemente der hier in Hamburg seit vielen Jahren praktizierten Politik aufgenommen hat. Auch in diesem Programm geht es nicht nur um bauliche Sanierung, sondern um Quartiersentwicklung, um das Einbeziehen der Gesamtsituation der Quartiere in den Maßnahmenkatalog. Die Mittel werden nicht nur für bauliche und investive Maßnahmen, sondern eben auch für die Steuerung zur Verfügung gestellt. Das macht Hamburg aus unserer Sicht schon lange mit Erfolg. Es ist erfreulich, daß diese Maßnahmen auch in das Bundesprogramm übernommen wurden.

Das dritte, längst bekannte Problem – trotzdem spreche ich es noch einmal an – ist die Tatsache, daß wir in Hamburg eine Flächenknappheit haben; die Fläche ist – eine schlichte, banale Weisheit – nicht vermehrbar. Das führt zu Nutzungskonkurrenzen und unter anderem auch zu der Notwendigkeit, daß sich die vielen Behörden und Interessenvertreterinnen und -vertreter darüber verständigen müssen, welche Nutzung für welche Fläche vorgesehen werden soll.

Man kommt dann aufgrund von finanzpolitischen Denkansätzen und Notwendigkeiten – Frau Sudmann hat das angesprochen – auch sehr schnell zu einer Vergabe nach dem Höchstgebot, wie zum Beispiel bei der HafenCity, aber auch in Falkenried, die sich aus Notwendigkeiten des HVV ergeben hat. Die Schule an der Koppel ist auch ein Beispiel, wo sich die hochpreisige Vergabe aus der Notwendigkeit der Sanierung der Volkshochschule ergeben hat.

Darüber kann man lange streiten. Die Projekte sind in sich in der Regel richtig und schlüssig begründet. Die Schwierigkeit und im Grunde auch die Aufgabe der Stadtentwicklungsbehörde, aber genauso auch die der Bezirke, ist, diesen Konflikt so zu lösen, daß wir in den betroffenen Quartieren immerhin noch eine Nutzungsvielfalt und eine Urbanität erhalten können, daß Wohnen und Arbeiten möglich ist, daß das Handwerk auch in der Stadt seinen Raum findet

(Jürgen Mehlfeldt CDU: Bravo!)

– ja, danke –, aber trotzdem die finanzpolitischen Notwendigkeiten berücksichtigt werden können.

Das ist eine der größten Aufgaben, die wir für die Stadtteilentwicklung und für die Stadtentwicklung insgesamt in Hamburg haben. Sie werden uns noch in den nächsten Legislaturperioden und wahrscheinlich noch weit über die Jahre 2010, 2015 hinaus begleiten.

Im übrigen ist das Projekt HafenCity auch so angelegt. Der Antrag der Gruppe REGENBOGEN ist überwiesen worden, weil es einfach spannend ist, noch einmal darüber zu diskutieren, welche Möglichkeiten es in dem Bereich gibt und wie weit die Konzepte der Stadtentwicklungsbehörde oder von beauftragten Institutionen vorliegen.

Im Umweltausschuß haben wir lange über das Energieversorgungskonzept für die HafenCity diskutiert. Wir werden auch – soweit ich es weiß – eine Diskussion im Kulturausschuß zur Kunst und Kultur in der HafenCity führen. Ich glaube, das ist der richtige Weg, möglichst viele Ausschüsse immer wieder mit der Entwicklung der HafenCity zu befassen, sie zu begleiten und sich vor allem im Parlament immer wieder dazu zu äußern. So kann man tatsächlich davon reden, daß diese Stadt die Entwicklung insgesamt mitträgt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich möchte noch einiges zu dem Antrag der SPD und der GAL zum Zukunftskongreß Wilhelmsburg loswerden, weil dieser einen etwas schiefen Klang bekommen hatte.

Der Zukunftskongreß in Wilhelmsburg soll stattfinden; das sagen wir alle. Es war kein Runder Tisch, der in Wilhelmsburg stattgefunden hat, sondern ein vorbereitender Workshop, der dazu diente, die Grundzüge der geplanten Konferenzen festzuzurren.

Es war ein spannender Workshop, es sind sehr viele Interessengebiete und Themenschwerpunkte formuliert worden. Wir haben bewußt in dem gemeinsamen Antrag darauf verzichtet, die Liste von Themenschwerpunkten aufzuführen, die sich im Antrag der Gruppe REGENBOGEN, aber auch in dem von der CDU wiederfinden, weil alle Teilnehmer dieses Workshops genau wissen, daß sie nicht abschließend ist. Das erschien uns als Einschränkung in Bezug auf die sich noch erweiternden Vorbereitungsgruppen für diesen Zukunftskongreß, und genau das wollten wir nicht.

(Beifall bei Dr. Monika Schaal und Wolfgang Marx, beide SPD)

Da Sie aus unserer Pressemitteilung zitierten, möchte ich das auch tun. Das mag vielleicht langweilen, weil sie bestimmt von allen hier Anwesenden gelesen worden ist. Als Einleitung zum Vorhaben in Wilhelmsburg steht:

„Um auf möglichst breiter Basis die weitere Entwicklung des Stadtteils planen zu können, nimmt die Bürger-

C

D

(Antje Möller GAL)

A schafft die Initiative aus dem Quartier auf, einen Zukunftskongreß abzuhalten. An diesem Kongreß sollen sich alle Teile der Wilhelmsburger Bevölkerung, Deutsche und Ausländer, beteiligen.

Neben Initiativen und Verbänden sollen auch die Wohnungsbaugesellschaften eingeladen werden, weil sie zum Beispiel bei der Belegungspraxis eine wichtige Rolle spielen.“

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das ist ja super!)

Das sind die entscheidenden Sätze. Das Ziel ist, zu einer integrativen Entwicklungsstrategie für Wilhelmsburg zu kommen. Auf der Basis dieser Kongreßergebnisse – das ist vielleicht dreist von uns,

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Genau!)

aber dahinter steht der politische Wille – hat sich die Regierungskoalition vorbehalten, bestimmte strukturelle Eckpunkte zu formulieren. Das ist keine Festlegung, daß der Senat dies oder das machen soll, sondern in der Presseklerung steht:

„Unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Konferenz sollen auch folgende Eckpunkte berücksichtigt werden:“,

nicht mehr und nicht weniger. Ich hoffe auf einen guten Erfolg dieser Konferenz in Wilhelmsburg.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B **Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Schulz.

Dr. Stefan Schulz CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Stadtentwicklungspolitik umfaßt viele Facetten, zu denen man in der Kürze der Zeit nicht alles ausführen kann. Lassen Sie mich deshalb zum Schwerpunkt des heute zur Abstimmung stehenden Einzelplans 5, zur sozialen Stadterneuerung, kommen.

Herr Dobritz, aber auch Frau Möller haben die Grundsätze von sozialer Stadterneuerung im Grunde richtig aufgeführt. Über diese Richtung sind wir uns – so denke ich – alle einig. Die Frage ist aber: Wie klappt die Umsetzung? Damit hapert es.

Lassen Sie mich im Anschluß einen Punkt anführen, zu dem Frau Möller etwas gesagt hat. Es besteht Einigkeit, daß in der Stadt mehr Eigentum zu schaffen ist, um auch die finanziellen Probleme der Abwanderung zu bekämpfen; darüber haben wir schon diskutiert. Herr Senator Maier sagt dazu, daß nicht überall nur Einfamilienhäuser, sondern kompaktere, intelligentere Wohnformen gebaut werden sollten.

Beim Einzelplan 5 bieten wir Ihnen genau das. Gerade auch in den Quartieren der sozialen Stadterneuerung wird viel saniert und gebaut, so daß es dort durchaus möglich ist, bei der Aufstockung von Gebäuden zusätzlichen Wohnraum zu schaffen und diesen als Eigentumsmaßnahme anzubieten.

Damit wäre es möglich, Menschen in den Quartieren zu halten, so daß sie Hamburg nicht verlassen. Das hätte zwei Vorteile: Es würden erstens finanzielle Abwanderungsverluste vermieden und zweitens zu einer sozialen Stabilität

dieser Quartiere beigetragen werden. Diese Forderungen stellen wir doch alle.

Für solche Maßnahmen besteht durchaus ein Bedarf. Insofern verstehe ich nicht, warum Sie im letzten Jahr unseren Antrag abgelehnt haben, denn genau diese kompakte und intelligente Verdichtung wurde auch von Frau Möller beschrieben. Daher geben wir Ihnen noch einmal die Chance, unserem Antrag hier und heute zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Ein zweiter Punkt des Haushaltes ist der Einsatz der Mittel. Im Prinzip wird das Geld von Herrn Senator Maier insgesamt für die soziale Stadterneuerung ausgegeben. Alles andere ist erforderliches bürokratisches Beiwerk. Hierzu sind drei Aspekte anzumerken:

Erstens: Es kann eigentlich nicht angehen, daß Sie in Ihrem Haushalt einen Titel über 6000 DM für Dienstkleidung, Dienstfahrzeuge und so weiter ausweisen – das ist auch Vorschrift –, die beiden entscheidenden Titel in Höhe von 19 beziehungsweise 20,4 Millionen DM werden aber lediglich mit Stadterneuerung in Sanierungs- und STEB-Gebieten beschrieben.

Der Haushaltsausschuß hat auch schon gesagt, daß dies nicht dem Etatrecht des Parlaments entspricht. Das Parlament gibt Geld und möchte gerne wissen, wozu es verwandt wird. Wenn das entscheidende Geld der Behörde nach Art eines Blankoschecks vergeben wird, entspricht das nicht dem Verständnis des Parlaments.

Der Senat ist der Meinung, daß das nichts ausmache, denn jedes Jahr werde in einer Drucksache darüber berichtet, was mit dem Geld gemacht worden sei und was in Zukunft damit getan werden solle. Aber die Drucksache ist hinsichtlich aller Mittel nicht vollständig, und zudem ist es etwas anderes, wenn vorher gefragt und genehmigt oder nachher nur berichtet wird.

Der zweite Punkt ist die Vernetzung. Wir alle wollen überall einen ganzheitlichen Ansatz, insbesondere auch bei der Mittelvergabe. Hierzu hat die Opposition eine kleine Bitte: Sagen Sie uns für jeden Stadtteil, wer von der Freien und Hansestadt Geld erhält und welche Ziele damit verfolgt werden, um Doppelförderung oder Förderchaos zu vermeiden und den Mittelansatz zu optimieren. Das tun Sie aber leider nicht.

(Zuruf von Senator Dr. Willfried Maier)

– Doch, Herr Maier, im Protokoll steht, daß Sie das zur Kenntnis nehmen, aber Sie meinen, daß das zuviel Arbeit sei.

Es ist aber nicht zuviel Arbeit, wenn für den Stadtteil X ausgewiesen wird, daß zum Beispiel die Kulturbehörde ein Stadtteilkulturzentrum fördert, nach dem Bezirksjugendplan die Einrichtungen A, B und C Geld bekommen, daß von Bezirksmitteln soziale Einrichtungen gefördert werden und von der STEB und aus dem Einzelplan 6 Geld fließen. Jeder soll sagen, welche Ziele mit welchem Einsatz verfolgt werden. Das ist die erste Basis, um die Stadterneuerungsaufgabe als Querschnittsaufgabe wahrzunehmen, sich Stadtteile anzusehen und mit anderen Behörden in Kontakt zu treten. Deshalb müssen Sie diese Basisarbeit für die nächste Haushaltsdebatte leisten und für jeden Stadtteil aufschreiben, wer von wem wieviel Geld erhält.

(Beifall bei der CDU)

Das sagt zwar nicht aus, wie das Geld ausgegeben wird, aber dies ist die erforderliche Basis, um überhaupt Quer-

(Dr. Stefan Schulz CDU)

- A schnittsaufgaben leisten zu können. Man könnte dann darüber diskutieren, ob in dem Stadtteil X die Kulturbehörde ein Stadtteilzentrum errichtet, so daß es vielleicht nicht aus den Mitteln der STEB finanziert werden muß, weil eine Teilidentität der Ziele besteht.

Mein letzter Punkt ist die Evaluation. Hier hapert es nach wie vor. Sie versprechen Besserung; wir glauben es.

Da meine Redezeit zu Ende ist, ist mir noch ein Aspekt wichtig, den Herrn Dobritz, wie so oft, mit weisen Worten erläuterte: Wirtschaftskraft ist erforderlich, damit Stadtteilentwicklung überhaupt eine Basis hat. Hierzu wird Herr Mehlfeldt noch einiges sagen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Mehlfeldt.

Jürgen Mehlfeldt CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Stadtentwicklungspolitik für Raumordnung und Gewerbeflächen sollte gerade hier in Hamburg, wo die Flächen in stärkerem Maße begrenzt sind als in anderen Bundesländern, auf einer soliden Planung beruhen. Leider können wir nicht viel von einer guten Stadtplanung erkennen.

In diesem Bereich wirkt die Senatspolitik konzeptionslos und erscheint auch bei wohlwollender Betrachtung als unkoordiniertes Stückwerk. Die Klein- und mittelständischen Unternehmen spielen für Hamburg eine entscheidende Rolle. 99 Prozent der Unternehmen sind dem Mittelstand zuzuordnen; sie stellen 70 Prozent aller Arbeits- und 80 Prozent aller Ausbildungsplätze. Werden Sie aber ausreichend berücksichtigt? Sind sie angesichts ihrer wirtschaftspolitischen Bedeutung der Maßstab für eine zukunftsweisende Stadtentwicklung?

B

In der Koalitionsvereinbarung haben Sie geschrieben – ich zitiere –:

„... daß insbesondere kleine und mittlere Unternehmen sowie das Handwerk die wesentlichen Träger von Ausbildung und Beschäftigung in der Stadt sind und daher gefördert werden sollen.“

Nach nunmehr drei Jahren bekommen wir ein Papier zur sogenannten kleinräumigen Wirtschaftsplanung vorgelegt, das an den entscheidenden Stellen für den Mittelstand und das Handwerk Lücken und Mängel aufweist.

Dabei könnte bei kluger Politik gerade die Stadtentwicklungsbehörde an dieser Stelle deutlich machen, daß die Betriebe in den Quartieren erwünscht sind und gefördert werden, damit sich die mittelständischen Unternehmen für den Standort Hamburg aussprechen.

(Antje Möller GAL: Aber das passiert doch auch!)

Denn eines müßte auch Ihnen klar werden, wenn Sie die Zahlen sehen: Es findet nicht nur eine Stadtflucht in bezug auf den Bau von Eigenheimen statt, sondern auch das Kleingewerbe sucht immer häufiger außerhalb der Stadtgrenzen nach neuen Gewerbeflächen.

Für die Sicherung des Wirtschaftsstandortes Hamburg ist daher insbesondere die Bereitstellung und Sicherung von Gewerbeflächen insbesondere in den innerstädtischen Gebieten von herausragender Bedeutung. Doch gerade hier offenbart sich ein eklatanter Schwachpunkt.

Die Forderung der Handwerkskammer, bei jedem neu erstellten Bebauungsplan 15 Prozent für das produzierende

Gewerbe vorzusehen, bietet hierfür einen brauchbaren Ansatz. Doch was machen Sie? Anstatt mit den Kammern und Verbänden in einen fairen Wettstreit der Argumente zu treten, legen Sie ein Papier vor, das bestenfalls eine ohne Visionen und innovative Konzepte aufgelistete Bestandsaufnahme für eine kleinräumige Wirtschaftsförderung der bestehenden Förderprogramme darstellt, die diesen Namen auch verdient.

C

Das ist ein schwerwiegender Fehler, denn zum Wohle der Betriebe und der Stadt muß hier ein verbindlicher und verlässlicher Rahmen gefunden werden. Ich schlage folgendes vor:

Bekennen Sie sich zu der Bedeutung des Mittelstandes auch in seiner Funktion als Zulieferer für Großunternehmen, als stabilisierender Arbeitsmarktfaktor, und akzeptieren Sie die Vorschläge von Institutionen, die sich der kleinräumigen Wirtschaftsförderung seit langem verpflichtet und einschlägige Erfahrungen gesammelt haben. Schaffen Sie Rahmenbedingungen, die es den mittelständischen Firmen auch in Zukunft ermöglichen, die wichtige wirtschafts- und gesellschaftspolitische Funktion wahrzunehmen, indem Sie Instrumente entwickeln und einsetzen, die den Renditeerwartungen von Grundstückseigentümern und -spekulanten Paroli bieten. Seien Sie fair und unterscheiden Sie die gewerbliche Nutzung des produzierenden Gewerbes einerseits und die der Büronutzung andererseits.

Die Orientierung an zunächst hohen Verkaufserlösen täuscht darüber hinweg, daß eine nachhaltige Nutzung eher durch das produzierende Gewerbe sichergestellt werden kann. Dieses Problem sehe ich auch ganz verstärkt in der HafenCity.

Es sind zwar Flächen für das Handwerk vorgesehen. Doch zu welchem Preis? Aus den Flächenverkäufen der Hafen City sollen möglichst hohe Gewinne erzielt werden, um Altenwerder zu finanzieren. Das ist eine fatale Entscheidung!

D

(Barbara Ahrons CDU: Richtig!)

Erzwingen diese Vorgaben nicht geradezu das Entstehen einer neuen City Nord oder Süd mit ihren städtebaulichen Problemen? Warum lernen Sie eigentlich nicht aus Ihren Fehlern? Jeder Betreiber eines Einkaufszentrums wird Ihnen bestätigen, daß der Mix aus teuren und billigen Mieten erst ein vielseitiges, lebendiges und attraktives Ladenangebot ermöglicht, wie es der Konsument haben möchte. Nur wenn dieser sich angesprochen fühlt, läuft das Einkaufszentrum.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Gucken Sie sich mal in den Einkaufszentren um!)

Genau so sollten Sie die Stadtentwicklung auch ausrichten. Mit geeigneten Instrumenten für eine ernstgemeinte Nutzungsmischung vorzugehen, ist gewiß eine große Herausforderung, aber gebaute Zukunft erfordert weitsichtige Planung in genau dieser Richtung.

Wir fordern Sie auf, Ihre Stadtentwicklungspolitik endlich besser zu durchdenken und an den Hauptzielgruppen der Wirtschaft, den kleineren und mittleren Unternehmen, auszurichten, die Haushaltsmittel vernünftig zum Wohle unserer Stadt einzusetzen und so die Flucht der Wirtschaft aus der Stadt zu verhindern. Denn eine zukunftsweisende Gewerbeflächenpolitik wäre ein wesentlicher Hebel, den Mittelstand und das Handwerk an Hamburg zu binden und mit dem Vorhandensein einer kompetenten Zulieferstruktur mit qualifizierten Fachkräften auch Großunternehmen

(Jürgen Mehlfeldt CDU)

- A ohne Subventionen einen Verbleib oder auch eine Neuansiedlung in unserer Stadt zu erleichtern. – Ich bedanke mich bei Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Ich gebe das Wort Herrn Senator Dr. Maier.

Senator Dr. Willfried Maier: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Als ich mich auf die heutige Debatte vorbereitete, habe ich natürlich auch sehr gründlich die Anträge gelesen, die insbesondere von der Opposition eingebracht wurden. Zunächst komme ich zu dem Antrag „Hamburger Stadtteilentwicklung zukunftsfähig machen“.

Der Antrag war erstmals im Jahr 1997 gestellt worden und befindet sich somit im fünften Jahr. Im Zentrum dieses Antrages steht, daß ein neuer Flächennutzungsplan erstellt werden soll. Ich habe mir überlegt, das ernst zu nehmen. Ich setze die knapp 200 Mitarbeiter der Stadtentwicklungsbehörde daran, einen neuen Flächennutzungsplan zu erstellen. Das würde einen Stillstand der Rechtspflege in allen großen Projekten wie die Hafencity, die Messe, den Harburg-Campus und die Gewerbeflächenpolitik bedeuten, die Sie so dringlich fordern. Das heißt, Sie halten einen Antrag für zukunftsfähig und gehen mit einer vollständig abstrakten Vorstellung daran, als sei die Stadt in der Situation, in der sie sich in aller Ruhe und Zufriedenheit zurücklehnen kann, um aus methodologischen Gründen ein neues Planwerk zu machen. Das ist richtig daneben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

- B Zu den Gewerbeflächen selbst. Herr Mehlfeldt, Sie fordern, daß 15 Prozent aus jedem B-Plan für Handwerk und Gewerbe zur Verfügung gestellt werden sollen. Sie wissen selbst, daß Ihre Forderung nicht auf die Größenordnung der Fläche zielt, sondern auf die Niedrigkeit des dafür anschließend zu erzielenden Preises.

(Jürgen Mehlfeldt CDU: Beides!)

– Das hängt unmittelbar miteinander zusammen. Sie wollen, daß wir die Flächen so ausweisen, daß sie, weil Gewerbeausweisung enthalten ist, anschließend billig verkauft werden können.

Wenn wir das in jedem B-Plan machen, bedeutete dies, daß wir das dem privaten Käufern gegenüber nicht durchsetzen können, weil er schon eine höherwertige Nutzung hat, so daß die Stadt eine Entschädigung zahlen müßte. Ihre Forderung läuft also in Wirklichkeit nur darauf hinaus, daß die Stadt preiswerten öffentlichen Grund in jedem B-Plan in der Größenordnung von 15 Prozent für das Handwerk bereitstellt. Dann sagen Sie das doch bitte auch so! Dann wird erkennbar, worum es sich handelt. Es läßt sich aber so nicht regulieren, indem Sie eine entsprechende Ausweisung fordern. Tatsächlich bedeutet eine entsprechende Ausweisung für die Stadt eine Subventionierung von Flächen.

(Jürgen Mehlfeldt CDU: Das verkürzen sie! Wir bieten doch Gespräche an!)

– Wir haben darüber schon einmal gesprochen. Damals versuchte ich, Ihnen zu erklären, daß genau das der Inhalt Ihres Anliegens ist.

Wir können uns darauf nicht einlassen, weil es nicht nur eine Planungsfrage ist, sondern in Wirklichkeit eine Frage von Liegenschafts- und Preispolitik. Das hat im engeren

Sinne mit der Tätigkeit meiner Behörde, nämlich die Ausweisung der Flächen für deren Nutzung, unmittelbar nichts zu tun.

Wenn Sie aber darauf ausgehen, daß wir insgesamt zu wenig Gewerbefläche haben, so darf ich darauf hinweisen, daß wir in der Flächenplanung gegenwärtig weit mehr als die zugesagten 60 Hektar für gewerbliche Nutzungen beithalten.

(Jürgen Mehlfeldt CDU: Büroflächen!)

Sie sprechen die Frage an, ob sich die Nutzung nicht vielleicht zurückentwickelt. Im Moment haben wir seit Jahren erstmals wieder eine Situation, daß die Wirtschaftstätigkeit gerade in den innerstädtischen Quartieren mit zum Teil neuem Gewerbe wie Neue Medien, unternehmensbezogene Dienstleistungen richtig boomt, ob Sie nach Otten- sen, ins Schanzenviertel oder nach St. Georg schauen. Überall in den dichten, gemischten Lagen siedeln sich gerade in Stadtnähe erstmals seit langer Zeit die produktivsten neuen Gewerbe der Stadt an.

Umgekehrt ist es aber sehr häufig so, daß Handwerksbetriebe beispielsweise eine andere Form von verkehrlicher Erschließung wünschen, weil sie die Möglichkeit brauchen, diese mit dem Lkw anzufahren. Das ist aber aufgrund der engen Verhältnisse zum Beispiel in Eppendorf schlecht zu machen! Wie sollen wir das in der Planung hinbekommen? Das geht doch in der Wirklichkeit gar nicht. Das ist das eine Thema.

Das zweite Thema, das ich gern kurz berühren möchte, ist die von Herrn Schulz angesprochene soziale Stadtteilentwicklung.

Auch der Antrag stammt schon aus dem letzten Jahr: Mehr Eigentum in Sanierungsgebieten schaffen. Herr Schulz, es gibt einen bekannten Fall, wo durch den Dachausbau mehr Wohnraum geschaffen und dieser in genossenschaftliches Eigentum überführt wurde. Sie gehören zu den härtesten Gegnern der Schaffung neuen Wohnraums genossenschaftlichen Eigentums. Ich nenne nur die Hafencity.

Dort findet genau das statt. Wir haben dazwischen aber sogar noch vermittelnde Formen. Sie können sicher sein, daß hier keine Abwanderung stattfindet.

(Beifall bei der GAL – Karl-Heinz Ehlers CDU: Wer jedes Jahr so viel Geld bekommt, haut nicht ab!)

Ich habe nichts dagegen, daß wir dort auch Eigentumsformen schaffen. Ich möchte Sie nur darauf hinweisen, daß in den Sanierungsfällen der Quartiere, in denen wir mit sozialen Stadtentwicklungsmitteln eingreifen, meistens die Armut der Menschen so groß ist, daß diejenigen, die ausziehen müssen, nicht gleichzeitig die sind, die sich Eigentumswohnungen leisten können.

(Dr. Stefan Schulz CDU: Bieten Sie das doch hier einmal an!)

– Das machen wir doch auch, das findet durchaus statt.

Sie sagen, daß unsere Veranschlagungen für die beiden großen Titel Sanierung und Soziale Stadtteilentwicklung nicht differenziert genug seien. Ich bin heilfroh, daß sie gegeneinander noch deckungsfähig sind, denn auf diesen Feldern findet so viel Unterschiedliches statt. Wenn ich vorher festlegen würde, daß nur bestimmte Summen beispielsweise für die Schulhofsanierung, für Pförtnerlogen oder für andere Projekte ausgegeben werden dürfen, dann bekäme ich ein endloses Problem bei der Abwicklung des

(Senator Dr. Willfried Maier)

- A Haushalts. Sie hätten damit nichts erreicht, und der gemeinsam verfolgte Zweck könnte nicht realisiert werden.

(Dr. Stefan Schulz CDU: Ein bißchen genauer kann man es schon machen!)

Sie sagen auch, daß man den Betrag, der für die Quartiere ausgegeben wurde, differenzierter darstellen sollte. Selbst das – darüber haben wir auch ausführlich geredet – ist schlecht möglich. Wir haben in der Stadt 50 Quartiere, deren Zuschnitt nichts mit der ansonsten in der Stadt verfolgten Statistik wie beispielsweise für die Schul- oder die Sozialbehörde zu tun hat.

(Dr. Stefan Schulz CDU: Sie brauchen doch nur die anderen Behörden zu fragen!)

– Nein, wenn der Senat für die besondere Situation eines Gebietes Geld zur Verfügung stellt, dann eine Ermittlung ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Die Teilauflösung in verschiedene Gespräche ist zwar sicherlich amüsant und auch hilfreich, aber nicht für diese Debatte.

Senator Dr. Willfried Maier (fortfahrend): Ich halte es nicht für vernünftig und habe den Eindruck, daß wir Ihnen nichts vorenthalten. Sie haben eine sehr detaillierte Berichterstattung darüber bekommen, was wir machen. Ich habe den Eindruck, daß Sie sich eher im Lesestau als in der Uninformiertheit befinden.

Schließlich zum Thema sozial gerechte Bodennutzung. Frau Sudmann sagte, daß die Umsetzung zu lang gedauert habe. Frau Sudmann, in dem von Ihnen aufgezeigten Beispiel wird deutlich, daß die Angelegenheit offensichtlich ein wenig komplizierter ist, als Sie sich das bisher vorgestellt haben. Sie gaben an, daß in Falkenried 55 Millionen DM an Planwertgewinn an die Investoren geflossen seien. Das ist Quatsch! Diese Fläche gehörte einem Unternehmen der Stadt. Die Stadt hat aus Gründen der Finanzierung des öffentlichen Nahverkehrs, der ja auch eine soziale Einrichtung ist, einen Grundstückspreis erzielt, der sozusagen den zu erwartenden Planwert schon weitgehend abschöpfte.

(Zuruf von Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich darf dazu sagen, daß die Stadt Hamburg offenkundig durch ihre Grundstückspolitik bisher schon einen beträchtlichen Teil solcher Abschöpfungen vorgenommen hat und immer wieder vornimmt. Das heißt, wenn wir ein solches Instrument neu schaffen, müssen wir dafür sorgen, daß wir nicht alte Instrumente zerstören oder unbrauchbar machen. Es ist viel komplexer und komplizierter und mit München überhaupt nicht zu vergleichen, weil München keine Bodenvorratspolitik betrieben hat, wohl aber Hamburg. Das ist eine völlig andere Situation. Darum war das für München ein ganz wesentliches Instrument, um überhaupt Fläche für den sozialen Wohnungsbau zu bekommen. Das war in Hamburg nicht das Problem. In Hamburg war Fläche vorhanden, aber das Vorhandensein von Fläche hat manches Mal auch zu Unsinn geführt, nämlich zu entmischten Gebieten, weil man diese Fläche schnell zum Beispiel für Großsiedlungen nutzen konnte.

Das Problem war aber offenkundig sehr viel komplexer, als daß man es einfach durch Übertragung hätte regeln können. Darum haben wir auch nicht die Münchener Regelungen übertragen, sondern die Hamburger Bedingungen zugrunde gelegt. Unsere Regelung greift in Interessen ein,

die sich nur schwer bewegen lassen. Sie haben sich aber bewegt, und wir haben es hingekriegt.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn Sie das Thema Messe ansprechen und sagen, daß die STEB die Bewohner enttäuscht, weil sie nicht genügend für Beteiligung sorgt, kann ich dazu nur sagen, daß ich selten einen unsinnigeren Vorwurf gehört habe, zumal, wenn er in dieser Form vorgebracht wird. In Wirklichkeit ist Ihre Position, daß Sie die Messe dort nicht wollen. Deswegen ist Ihnen jedes Instrument des Protestes dagegen recht; das ist doch evident, Sie erklären doch, daß Sie die Messe dort nicht wollen. Sie wollen keine stadtintegrierte Messe, sondern eine ökologisch unvernünftige draußen auf der grünen Wiese. Jetzt nutzen Sie jede Stimme des Protests, während wir die ganze Zeit den Versuch machen, die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner in den Prozeß zwischen Messe und Fleischgroßmarkt einzubringen, mit bisher schon recht guten Erfolgen.

(Beifall bei der GAL)

Das heißt aber, daß Sie in Wirklichkeit etwas ganz anderes verfolgen. Manchmal nennt man so etwas populistisch, aber wir wollen es nicht immer sagen.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz. – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Senator? – (Zustimmung)

Zwischenfrage von Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Wie werten Sie es denn, daß die Bewohnerinnen des Karo-Viertels genau das einklagen, wenn sie sagen, daß die Beteiligung so nicht stattgefunden hat, weil die Konzepte jetzt schon vorgelegt werden?

(Dr. Rolf Lange SPD: Das haben Sie denen doch eingeredet!)

Senator Dr. Willfried Maier (fortfahrend): Die Bewohner des Schanzenviertels kenne ich nicht alle persönlich. In den Workshops, die stattgefunden haben, war die Situation offenkundig nicht so, daß alle gesagt haben, sie wären nicht einbezogen worden. Es ist eine Liste erstellt worden, die an verschiedenen Punkten abgearbeitet wurde, und diese Sache ist offenbar noch nicht zu Ende, sondern geht weiter. Dabei haben ganz wesentliche Punkte eine Rolle gespielt, beispielsweise, daß eine Nord-Süd- oder Ost-West-Querung durch das Gelände möglich bleiben sollte. Das wird realisiert. An der Vorstellung, daß die ÖPNV-Situation insbesondere zum Schanzenviertel verbessert werden soll, arbeiten wir heftig.

Es gab Vorstellungen von einer riesigen Anzahl neuer Parkplätze. Diese Vorstellungen werden heute so gar nicht mehr geäußert. Es war die dreifache Zahl der Parkplätze gegenüber der Zahl, die jetzt genannt wird, im Gespräch. Die Teilnahme der Bewohnerinnen und Bewohner hat offensichtlich Erfolge gehabt, und Sie sind gegenwärtig gerade dabei, diese Erfolge kaputtzureden; das finde ich nicht vernünftig.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich komme zum Thema Wilhelmsburg. Ich begrüße den Antrag der Koalitionsfraktionen sehr und dabei insbesondere, daß in Sachen Reiherstieg inzwischen – zum ersten Mal, wie ich glaube – alle Fraktionen dieses Hauses über Gewerbe kombiniert mit Wohnen sprechen. Das heißt, daß

(Senator Dr. Willfried Maier)

A die Möglichkeit geprüft wird, für Wilhelmsburg eine neue Perspektive zu öffnen.

Zweitens: Ich empfinde es überhaupt nicht als Bevormundung der Wilhelmsburger – ich habe auch noch nie einen Wilhelmsburger gehört, der dagegen protestiert hätte –,

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Es geht um die Rahmenvorgaben!)

wenn es heißt, es solle für mehr Arbeitsplätze gesorgt und die Wohnsituation verbessert werden oder daß möglichst die Gartenbauausstellung kommen solle, als eine Chance für den Stadtteil. Gegen alle diese Punkte habe ich aus Wilhelmsburg noch keinen Widerspruch gehört. In Wilhelmsburg gibt es vielmehr Auseinandersetzungen zu den Fragen: Wie wird der Kongreß abgehalten? Wer hat welchen Einfluß darauf? Kommt vielleicht nur die Beteiligung dieser oder jener Gruppe zum Tragen, oder wird es eine offene Form sein? Ja, es wird eine offene Form sein. Ferner gibt es in Wilhelmsburg Auseinandersetzungen, wie man mit dem Thema Hafenspanne umgeht. Das muß erörtert werden. Dazu gibt es in diesem Antrag aber keine Festlegung, die sagt, wie die Linienführung sein soll und daß die Wilhelmsburger dazu nichts zu sagen hätten. Das heißt, es findet gar keine Präjudizierung statt, sondern die Regierungsfractionen gehen in der Sache auf sehr viele Wilhelmsburger Wünsche ein. Das ist doch begrüßenswert. Was ist denn daran bevormundend?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Man kann die Vorstellung der Basisbeteiligung soweit treiben, daß man sozusagen schlicht aufhören muß, selbst noch etwas zu sagen. Das ist aber doch Quatsch. Ich kann Basisbeteiligung doch überhaupt nur machen, wenn ich mir nicht selbst das Maul verbiete, sondern meine Meinung sage,

B

(Beifall bei der GAL und der SPD)

sonst ist es doch eine Verdummbeutlung der sogenannten Basis.

Ich habe den Eindruck, daß sich die Stadt im Moment in einer Phase befindet, in der sich ihr Zentrum in einer neuen Entwicklungsdynamik befindet, nicht nur, aber auch durch die HafenCity, und daß neues Gewerbe, aber auch neues Wohnen in dieses Zentrum hinein erstmals wieder ein Thema wird.

Das ist natürlich kein konfliktfreies Thema, wer hätte das je gedacht. Dabei spielen die Messmodernisierung und sehr viele Dinge eine Rolle, wie zum Beispiel die Uferbebauung am nördlichen Elbufer, die Entwicklung Harburgs sowohl im Hafencampus als auch die Entwicklung der Einkaufszentren oder die Entwicklung in Bergedorf. Überall gibt es neue Aufschwünge, und das sind Themen, die wir als Stadtentwicklungsbehörde zusammen mit anderen Behörden anzugehen und zu lösen haben. Da macht es weder Sinn, zu sagen: macht statt dessen mal einen Flächennutzungsplan, noch konkret zu sagen: laßt doch alles bleiben, wie es nach den unterschiedlichen Gesichtspunkten der beiden Oppositionsfractionen ist.

Ich habe den Eindruck, daß wir ein gutes Stück vorankommen. Wir schaffen sowohl eine moderne urbane Stadt, die Arbeit und Wohnen verbindet, und kriegen es ferner hin, daß Hamburg eine solidarische Stadt bleibt, daß die Stadtviertel, in denen es diesen Aufschwung nicht gibt, nicht vergessen werden, sondern daß sie in jeder Debatte hier im Hause, aber auch in der Politik des Senats ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt werden und darauf ge-

achtet wird, was in diesen Quartieren passiert. Wir erreichen es ferner, die Schönheit und Gestalt der Stadt zu steigern und nicht zu verderben.

C

(Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke: Super!)

Wir haben bei einer ganzen Reihe von Punkten Entscheidungen gefällt, die dazu beitragen, sowie schlechte Entscheidungen aufgehoben. Der Masterplan HafenCity ist von vornherein auch unter dem Gesichtspunkt ausgearbeitet worden, eine Silhouettenentwicklung zu betreiben, die die gegebene Stadtform nicht einfach zerstört. Wir sind gegenwärtig dabei, die Grünplanung in der Stadt auf ein neues Niveau zu bringen. Bei der räumlichen Planung wollen wir einen zweiten grünen Ring im Stadtgebiet einrichten. Wir sind hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Nachbarn gut vorangekommen und in bundesdeutschen Wettbewerben als erster Preisträger prämiert worden. Das alles kann nicht zufällig gewesen sein und mit der Realität nichts zu tun gehabt haben. Ich glaube, Hamburg ist auf einem guten Weg. Hamburg ist im Moment die Stadt in der Bundesrepublik

(Ole von Beust CDU: Nicht „Focus“ zitieren!)

mit dem raschesten Wachstum, stärker als München und Stuttgart. Das ist eine Entwicklung, die wir gestalten wollen, und das werden wir auch tun. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann ist die Beratung über den Einzelplan 5 abgeschlossen. Ich komme zu den Abstimmungen.

D

Die Bürgerschaft hat den Antrag aus der Drucksache 16/5069 betreffend Abberufung eines Deputierten der Stadtentwicklungsbehörde in ihrer Sitzung am 30. November in erster Abstimmung angenommen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Abberufung eines Deputierten der
Stadtentwicklungsbehörde – Drucksache 16/5069 –]**

Nach Paragraph 7 Absatz 3 Satz 4 des Gesetzes über Verwaltungsbehörden bedarf dieser Beschluß einer zweiten Abstimmung, die frühestens sieben Tage nach der ersten Abstimmung stattfinden darf. Ich stelle fest, daß dieses Erfordernis erfüllt ist. Wer dem Antrag aus der Drucksache 16/5069 in zweiter Abstimmung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei Enthaltungen eines Teils der Bürgerschaft ist dieser Antrag einstimmig angenommen worden. Ich stelle fest, daß über 61 Mitglieder der Bürgerschaft und somit die Mehrheit aller Abgeordneten dem Antrag zugestimmt haben. Der Antrag ist damit auch in zweiter Abstimmung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich komme zu den Fraktionsanträgen, und zwar zunächst zur Drucksache 16/5174, Antrag der CDU-Fraktion zur Förderung von Eigentumsmaßnahmen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Förderung von Eigentumsmaßnahmen
– Drucksache 16/5174 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Drucksache 16/5175, Antrag der CDU-Fraktion zur Hamburger Stadtteilentwicklung.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Hamburger Stadtentwicklung zukunftsfähig machen
– Drucksache 16/5175 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe den Antrag der SPD- und der GAL-Fraktion auf, Drucksache 16/5302 zum Zukunftskongreß für Wilhelmsburg, lebendige Elbinsel zwischen Harburger Binnenhafen und HafenCity.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Zukunftskongreß für Wilhelmsburg:
Lebendige Elbinsel zwischen Harburger Binnenhafen
und HafenCity – Drucksache 16/5302 –]**

Dazu gibt es zwei Zusatzanträge, die zunächst abgestimmt werden, und zwar den Zusatzantrag der CDU-Fraktion 16/5339 zum Zukunftskongreß für Wilhelmsburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Zukunftskonferenz für Wilhelmsburg – ein Stadtteil
am Scheideweg – Drucksache 16/5339 –]**

Wer möchte den CDU-Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe den zweiten Zusatzantrag auf, Drucksache 16/5341, Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke.

- B **[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Zukunftskongreß für Wilhelmsburg
– Drucksache 16/5341 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

Ich komme jetzt zurück zu dem gemeinsamen Antrag der SPD- und der GAL-Fraktion und stelle zunächst fest, daß eine getrennte Abstimmung gewünscht wird, und zwar zunächst über den ersten Teil des Petitions; auf Seite 2 finden Sie den ersten Absatz:

„Der Senat wird gebeten, in Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt“ (...) bis „durchzuführen“.

Die ersten drei Zeilen möchte die REGENBOGEN-Gruppe zunächst getrennt von dem zweiten rechtlichen Teil abgestimmt haben. Wer hier seine Zustimmung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann hat dieser erste Teil eine Mehrheit gefunden.

Wer dem zweiten Teil des Petitions seine Zustimmung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Es gibt keine Enthaltungen. Dieser Teil des Antrags ist mit Mehrheit angenommen worden.

Wir kommen jetzt zum Bericht des Haushaltsausschusses, zur Textzahl 233.

[Textzahl 233]

Wer der Empfehlung des Haushaltsausschusses hinsichtlich der Ergänzung zum Haushaltsplan 2001 zustimmen

will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Zustimmung ist mit Mehrheit erfolgt. C

Wer die Drucksache 16/4983 nachträglich an den Stadtentwicklungsausschuß überweisen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann wird diese Überweisung nicht stattfinden, sie ist abgelehnt.

Ich rufe Textzahl 234 auf.

[Textzahl 234]

Wer diese Textzahl beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist mit Mehrheit beschlossen.

Die Textzahl 235 wird später bei den Abschlußzahlen aufgerufen.

Ich rufe jetzt

**Einzelplan 4:
Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales**

auf. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, diesen Einzelplan in zwei Teilen zu behandeln, und zwar zunächst den Bereich Gesundheit sowie anschließend den Bereich Arbeit und Soziales. Wer möchte zum **Bereich Gesundheit** das Wort ergreifen? – Herr Wersich, Sie haben es.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aufgerufen ist der Gesundheitsbereich. Im vergangenen Jahr haben wir hier festgestellt, daß es Frau Senatorin Roth nicht gelungen war, bis in die eigenen Reihen hinein Vertrauen in ihre Politik in der Stadt zu erwerben. Man muß ehrlich sagen, Frau Roth, in diesem Jahr ist es ruhiger um Sie geworden. Trotzdem stellt sich natürlich die Frage, ob die Politik deshalb glaubwürdiger und besser geworden ist. D

Ich habe mir deshalb die Mühe gemacht, einmal genauer hinzusehen, und Ihre Äußerungen des vergangenen Jahres und die Haushaltspläne mit den Realitäten abgeglichen, um zu sehen, was von dem, was Sie sagen, Propaganda und was Realität ist.

Kommen wir zuerst zum Bereich Gesundheit. Da ist der Kernpunkt die Krankenhauspolitik. Die Stadt wendet im nächsten Jahr 145 Millionen DM Steuergelder für Investitionen im Krankenhaussektor auf. Es ist der Krankenhausplan, der im Frühjahr nächsten Jahres verabschiedet werden soll.

Frau Roth, Sie betonen im Haushaltsplan den Rechtsanspruch der Krankenhäuser auf eine auskömmliche Investitionsfinanzierung. Realität ist, daß in Ihrer Amtszeit die nichtfinanzierbaren Anträge von 464 Millionen DM auf 646 Millionen DM gestiegen sind und daß Sie aus diesem knappen Titel noch zusätzlich die Altersversorgungserlast der Stadt für die Fusion von Bergedorf bezahlen wollen.

Zweitens: Frau Senatorin Roth hat gesagt, sie mache Schluß mit Interessenkollisionen, sie sei zwar LBK-Aufsichtsratsvorsitzende, wirke aber in Sachen Krankenhäuser in der Behörde nicht mit. Die Realität ist, daß Frau Roth natürlich in Sachen Krankenhausplanung mitwirkt, und ihr Staatsrat, Herr Dr. Lippert, ist auch in der Lenkungsgruppe aufgetreten.

(Dietrich Wersich CDU)

A Frau Roth, Sie selbst, Ihr Staatsrat und die Leiterin Ihrer Präsidialabteilung sind im Aufsichtsrat des LBK. Sie haben sich sogar jede Möglichkeit genommen, diese Funktion innerhalb der Behörde auf jemand anderen in Ihrer Nähe zu delegieren. Realität ist: Sie befinden sich weiter in dieser Interessenkollision.

Sie sagen im Haushaltsplan, Sie wollen die Trägervielfalt bei den Krankenhäusern stärken und sie gleichbehandeln. Tatsache ist, daß die freigemeinnützigen Krankenhäuser 45 Prozent der Krankenbehandlung in Hamburg leisten und sie bekommen von den pauschalen Mitteln nur 35 Prozent und von den Einzelmaßnahmen sogar nur 30 Prozent, auch in Zukunft. Auch hier wird der LBK in Wahrheit weiterhin bevorzugt.

Ferner haben Sie gesagt, Sie wollten keine Strukturentscheidung im Krankenhausplan vornehmen, bevor der Krankenhausplan verabschiedet worden ist. Wenn wir die Zeitung aufschlagen, lesen wir aber, daß 67 Millionen DM an das AK Eilbek gehen. Natürlich fallen Sie Strukturmaßnahmen im Vorwege. Wir nennen das – das ist klar – Wettbewerbsverzerrung, Interessenkollision und Machtmißbrauch. Frau Roth, wie nennen Sie diese Beispiele?

(Beifall bei der CDU)

Der andere Bereich betrifft Drogen und Sucht. Dazu will ich einfach mal vorlesen, was Sie bei der 25-Jahr-Feier der ZAB – Zentralambulanz für Betrunkene – gesagt haben:

„Da auch die Krankenhäuser sich nicht in der Lage sehen, den schwerkranken Patienten, eine größere Zahl oft sehr unruhiger Betrunkener, über einen längeren Zeitraum zu behandeln, ohne daß es zu Unzulänglichkeiten kommt, wurde es erforderlich, eine gesonderte Einrichtung ausschließlich für die Verwahrung Betrunkener zu schaffen und unter Sicherstellung einer ärztlichen Überwachung zu betreiben. An diese Motive, die Grundlage für das Entstehen der Zentralambulanz für Betrunkene – kurz ZAB genannt – sind, möchte ich erinnern. An ihrer Aktualität hat sich bis heute nichts geändert. Deshalb möchte ich“

– also die Senatorin der ZAB –

„zu ihrem fünfundzwanzigjährigen Bestehen recht herzlich gratulieren.“

Realität: Sechs Monate später werden 50 Prozent der Betriebszeit und 60 Prozent der Mittel von Ihnen gekürzt, von 2,9 Millionen DM auf 1,1 Millionen DM. Der Glückwunsch erweist sich als falsch, es ist ein eiserner Handschlag. Man möchte empfehlen: Laden Sie nie die Senatorin zu einer Jubiläumsfeier ein, denn es könnte Ihre letzte sein.

(Beifall bei der CDU und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Des weiteren erklärte die Senatorin, die Bürgerschaft habe kein Geld für weitere Drogenhilfemaßnahmen beschlossen. Wir erhalten Briefe von Trägern im Bereich der Suchtkrankenhilfe, in denen es heißt: Mit Hinweis auf die Bürgerschaftsbeschlüsse habe die Behörde Gelder verweigert. Realität ist: Die Haushaltsreste im Bereich Titel „Drogen und Sucht“ betragen 1995 noch 348 000 DM. Als Sie 1997 angetreten sind, waren sie auf 4,2 Millionen DM angestiegen, und im letzten Jahr lagen 9 Millionen DM von der Bürgerschaft bewilligte Mittel im Haushaltstitel; und Sie geben bei den Trägern der Bürgerschaft die Schuld, sie haben nicht genug Geld bewilligt. In Wahrheit sind Sie nicht in der Lage, diese Maßnahmen umzusetzen, die die Bürgerschaft bewilligt hat.

(Beifall bei der CDU – *Wolfhard Ploog CDU*: Unglaublich!) C

Meine Damen und Herren, Frau Roth sagte, Hamburg habe 7000 bis 8000 Abhängige harter Drogen, und die SPD hat im September dieses Jahres in einer Presseerklärung gesagt – also vor gar nicht langer Zeit –, daß man bis 1995 noch von 9000 bis 10 000 Drogenabhängigen ausgegangen sei, die Zahl sei aber auf 7000 bis 8000 Abhängige gesunken. Dies sei ein Erfolg der Politik. Realität ist aber – wir haben die Basisdokumentation ganz wesentlich durch die Behörde mit erstellt –, daß wir 9700 bekannte Drogensüchtige haben, ohne diejenigen, die in Haft sind, in Substitution und die bei Einrichtungen als niedrigschwellig eingestuft sind. Wir haben 12 000 Abhängige. Diese jahrelang herbeigedichtete Erfolgsquote, wir hätten weniger Drogensüchtige in der Stadt, ist in Ihrer eigenen Untersuchung klar widerlegt worden. Das Drogenproblem ist nicht besser geworden.

(Beifall bei der CDU)

Frau Roth erklärte, wir haben eine vorbildliche Drogenpolitik und Hamburg habe wenig Drogentote. Die Realität ist: Hamburg hat bezogen auf seine Einwohnerzahl die höchste Anzahl von Drogentoten in der ganzen Republik. Es gibt keine Stadt

(*Uwe Grund SPD*: Bundesland!)

und kein Bundesland, in dem gemessen an der Einwohnerzahl mehr Menschen an Drogensucht sterben als in Hamburg.

Das Thema Heroinmodell ist eine unendliche Geschichte und wurde zuerst für das Jahr 1999 versprochen. Für das vergangene Jahr haben Sie 7,1 Millionen DM eingeworben und gesagt, es kommt. Es kommt frühestens – das sind die aktuellen Schätzungen – im Juli nächsten Jahres.

(*Petra Brinkmann SPD*: Das ist doch Ihre Schuld!) D

– Ach, das ist unsere Schuld, weil wir in Berlin und in Hamburg an der Regierung sind, nicht!

(*Petra Brinkmann SPD*: Ich habe nur gesagt, das ist nicht die Schuld der Senatorin!)

– Darüber haben wir schon oft gesprochen.

Es geht um die Ankündigung der Senatorin. Sie kündigt an: Wir finanzieren das Heroinmodell nicht auf Kosten anderer Einrichtungen. Es ist falsch. Sie haben im Jahr 2000 die Maßnahmen um 3,5 Millionen DM abgesenkt. Sie haben darüber hinaus vor, Reste, die Sie sich angespart haben, auch dafür zu verwenden. Das heißt, Sie benutzen im nachhinein das Geld, das die Bürgerschaft für andere Dinge bereitgestellt hatte, zur Finanzierung dieses Projekts. So, Frau Roth, betreibt man keine glaubwürdige und konsequente Drogenpolitik.

(Beifall bei der CDU und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Frau Roth hat auch gesagt, es sei Schluß mit der Parteibuchwirtschaft und Ämterpatronage, sie mache so etwas nicht.

(*Jörn Frommann CDU*: Hört, hört!)

Die Realität ist, es gab eine Ausschreibung des neuen Drogenbeauftragten, nachdem Herr Dr. Bossong ausgeschieden war, und es gab 26 Bewerber. Im Assessmentverfahren setzte sich – o Wunder – die rechte Hand der Senatorin, nämlich die Leiterin der Präsidialabteilung, Frau Baumeister, durch.

(Dietrich Wersich CDU)

A (Wolfgang Franz SPD: Das war ein ganz sauberes Verfahren! – Petra Brinkmann SPD: Das ist eine Unverschämtheit!)

Meine Damen und Herren, statt externem oder überhaupt Sachverstand im Bereich Drogen und Sucht, nimmt man wieder eine zuverlässige Person aus der direkten Umgebung der Senatorin und mit einer langen SPD-Mitarbeiterkarriere, die hier in der Bürgerschaft begonnen hat und dort jetzt fortgesetzt wird. Es ist die gleiche Systematik, verpackt in moderne Begrifflichkeit, man nennt es jetzt Assessmentcenter. Wir nennen es aber weiterhin Ämterpatronage und Filz, und ich möchte wissen, wie Sie das nennen.

(Beifall bei der CDU und bei Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit sind Grundlage für Vertrauen in die Politik. Dies haben Sie auch im vergangenen Jahr nicht erwerben können. Eine zutreffende Analyse ist die Voraussetzung für die richtige Politik, doch auch dazu fehlt Ihnen der Mut. In Ihrem Haushaltsplan schwadronieren Sie über – ich zitiere –:

(Barbara Duden SPD: Was heißt hier schwadronieren? – Petra Brinkmann SPD: Schwadronieren tun Sie!)

„Gesundheitschancen, die in Deutschland für Menschen unterschiedlich verteilt sind“.

Als könnte man hier ein wenig Gesundheitschancen wegnehmen, um sie anderen zu geben. Das ist doch wirklich überholte sozialdemokratische Verteilungsideologie, die nicht einmal vor der Gesundheit haltmacht.

B (Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir wollen handeln statt Propaganda. Wir legen Ihnen heute ein Alternativkonzept mit den Haushaltsberatungen vor. Wir wollen Polizei und Justiz zur Bekämpfung des organisierten Drogenhandels stärken und wollen bei Dealern selbstverständlich Brechmittel zur Beweissicherung einsetzen.

(Beifall bei der CDU – Karl-Heinz Ehlers CDU: Aber hallo!)

Wir wollen die Halbierung der offenen Drogenszene durch Zusammenwirkung von Repression und Hilfe. Unser Ziel ist es, die Menschen aus dem Teufelskreis von Sucht und Drogen herauszuholen. Wir wollen einen neuen Schwerpunkt, nämlich in dem Bereich, in dem am meisten Menschen betroffen sind. Das ist der Alkohol. Wir brauchen den Ausbau der Angebote für Jugendliche, junge Erwachsene und im Strafvollzug.

Meine Damen und Herren, wir schlagen erneut ein Akupunkturmodell vor, um den Suchthunger zu bekämpfen und den Ausstieg nebenwirkungsfrei und ohne Ersatzdrogen zu fördern. Das ist die große Chance der Akupunktur; es müssen keine neuen Drogen wie bei Methadon gegeben werden.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen das Heroinmodell auf einen wissenschaftlichen Versuch begrenzen mit jeweils 100 Probanden in der Verum- und Kontrollgruppe. Allein mit dieser Maßnahme können 6,1 Millionen DM im nächsten Jahr gespart werden, um für konkrete Hilfen für die Menschen freigesetzt zu werden. Wir wollen die gerechte Krankenhausinvestitionsförderung und Gleichbehandlung der freigemeinnützigen

Träger, um Wettbewerbsvielfalt und die Auswahl für die Bürger zu erhalten. Wir wollen, daß die freigewordenen Flächen durch den Neubau Barmbek in die Krankenhausfinanzierung eingebracht werden. Meine Damen und Herren, beenden Sie den Stillstand in der Drogenpolitik, beenden Sie Wettbewerbsverzerrung, die Interessenkollision und den Machtmißbrauch in der Krankenhauspolitik. Wir sind überzeugt, daß es eine starke Alternative in der Stadt gibt

(Petra Brinkmann SPD: Sie, Herr Wersich, armes Hamburg!)

für die festgefahrene Gesundheitspolitik.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Petersen.

Dr. Mathias Petersen SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gesundheitspolitik eignet sich nicht als Feld, auf dem man parteipolitische Zwiebraten säen sollte, um die Gunst der Wählerinnen und Wähler zu ernten, Herr Wersich.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Wolfgang Beuß CDU: Filz bleibt Filz! – Antje Blumenthal CDU: Sagen Sie doch mal etwas zum Filz!)

– Hören Sie doch erst einmal zu, Frau Blumenthal!

Allen Beteiligten ist bewußt, daß der rasche medizinische Fortschritt nur dann allen gleichermaßen zur Verfügung steht, wenn es zu einer grundlegenden Reform im Gesundheitswesen kommt. Die Patientinnen und Patienten würden es begrüßen, wenn Politik über den einen oder anderen Schatten springen und sich gemeinsam an eine grundlegende Reform machen würde, die eine solidarische medizinische Grundversorgung gewährleistet.

Kommen wir zur Hamburger Gesundheitspolitik. Die immer wiederholte These der CDU, daß Frau Senatorin Roth als Aufsichtsratsvorsitzende des Landesbetriebs Krankenhäuser die Interessen der Hamburgerinnen und Hamburger verrät, wird durch die dauernde Wiederholung auch nicht origineller. Es gibt Dutzende von CDU-Bürgermeistern und Ratsmitgliedern, die in verschiedenen deutschen Städten und Kommunen Krankenhäusern vorstehen und dort jedenfalls gute Arbeit leisten. Lassen wir also diese unnütze Auseinandersetzung.

Die Hamburger Krankenhauslandschaft ist in Bewegung. Die Vereinigung zweier Krankenhäuser verschiedener Trägerschaften zu einem modernen konkurrenzfähigen Krankenhaus in Bergedorf, der Neubau der Kliniken Barmbek und Finkenau an einem gemeinsamen Standort oder die Unterstützung des Zusammenschlusses von vier gemeinnützigen Kliniken in Eimsbüttel zeigen unter anderem die Anstrengungen des Senats auf, den Gesundheitsstandort Hamburg weiter auszubauen. In den nächsten Jahren wird es noch weitere Zusammenschlüsse von Krankenhäusern geben, die das Angebot für Patientinnen und Patienten verbessern werden.

Immer öfter investieren auch die Krankenhausträger selbst in ihre Unternehmen. So hat zum Beispiel der LBK im Jahre 2000 40 Millionen DM in seine Häuser investiert, und im nächsten Jahr werden es über 100 Millionen DM sein.

Bei den Krankenhausinvestitionen der Stadt geht es nicht, Herr Wersich, um gerechte oder ungerechte Verteilung der

Dr. Mathias Petersen SPD

- A Gelder, sondern einzig und allein um die optimale Versorgung der Bevölkerung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Unser besonderes Augenmerk liegt bei der psychiatrischen Versorgung von Kindern und Jugendlichen, die immer wichtiger wird. Wir haben dies im Antrag der Enquete-Kommission „Jugend“ unterstrichen. Wir gehen davon aus, daß es im nächsten Jahr neben dem Universitäts-Krankenhaus und dem Wilhelmstift einen weiteren Standort für die psychiatrische Behandlung von Jugendlichen und Kindern am AK Harburg geben wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir fordern alle Beteiligten, also Krankenhausträger, Kasernenärztliche Vereinigung und Krankenkassen, auf, endlich für eine engere Zusammenarbeit im ambulanten und stationären Bereich zu sorgen. Bei der integrierten Versorgung geht es nicht um mehr oder weniger Arbeit oder mehr oder weniger Geld, sondern um die bessere Qualität der medizinischen Versorgung. Der Krankenhausplan 2005 wird zu einer Optimierung des Angebots in Hamburg führen. Es wird weiterhin ein Spitzenangebot von Medizinleistungen geben, was eine große Zahl von Nichthamburgern anzieht. Wenn man alle Zweige im Bereich Gesundheitswirtschaft zusammen betrachtet – Pflegedienste und Heime, Physiotherapeuten, Ärztinnen und Ärzte, Krankenhäuser, Apotheken, Krankenkassen, Pharmaindustrie und Biotechnologie sowie medizinische Geräteindustrie –, dann erkennt man, daß das Gesundheitssystem der größte Arbeitgeber und Steuerzahler in Hamburg ist. Dies darf bei aller Forderung nach Abbau von Überkapazitäten nicht ganz aus dem Auge verloren werden.

- B Die hohe Qualität der Gesundheitsleistungen in Hamburg tragen ihren Anteil zum guten Ansehen der Stadt bei. Die Opposition darf dieses Ansehen nicht beschädigen, indem sie den Standort schlechtredet.

(Beifall bei der SPD – *Karl-Heinz Ehlers CDU*: Wer kritisiert, ist Nestbeschmutzer! So einfach ist das!)

In der Hamburger Drogenpolitik gibt es Fortschritte. Die Ausweitung des Angebots für Schwerstabhängige einschließlich des im nächsten Jahr beginnenden Forschungsprojekts, an langjährig Heroinabhängige Originalstoff abzugeben, sprechen für sich. Dieser Versuch wäre ohne Hamburger Beteiligung nicht möglich gewesen. Die Ergebnisse dieser Studie werden Aussagen darüber geben, ob diese Behandlung für die Abhängigen eine weitere Möglichkeit darstellt, von der Droge loszukommen. Um eine wissenschaftlich fundierte Aussage machen zu können, benötigen wir die geplante Anzahl von Probandinnen und Probanden. Kürzungen würden zum Scheitern des Projekts führen. Deshalb lehnen wir die Anträge der Opposition, die dieses fordern, ab.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Circa 300 Abhängige werden in diesem Projekt sein. Immerhin werden sie nicht auf Beschaffungskriminalität angewiesen sein.

(*Petra Brinkmann SPD*: Richtig!)

Herr Wersich, Sie reduzieren die erfolgreiche Drogenpolitik auf Unterstellungen, daß die Drogenbeauftragte nicht richtig bestellt worden ist. Dies weise ich zurück. Es ist eine Unverschämtheit, zu unterstellen, daß gerade dieses Verfahren nicht ordnungsgemäß vonstatten gegangen ist.

(*Dietrich Wersich CDU*: Doch!)

Ihre Drogenpolitik reduziert sich auf Brechmittel und die Aussage, daß Akupunktur

(*Antje Blumenthal CDU*: Was hat das mit der Auswahl zu tun!)

– hören Sie doch erst einmal zu – das Allheilmittel ist. Das ist es nicht. Auch die Akupunktur beziehungsweise diejenigen, die in der Akupunktur sind, konsumieren weiter Drogen.

Wir legen großen Wert auf die Prävention. Die Intensivierung der Aus- und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer im Bereich der Suchtprophylaxe ist ein Beispiel unserer Präventionspolitik. Solange unser aller Umgang mit Suchtmitteln, mit den Suchtmitteln Alkohol und Nikotin nicht differenzierter wird, ist die Prävention aber weiterhin schwer zu realisieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! An dieser Stelle habe ich mich in den letzten Haushaltsdebatten immer an den Senat gewandt mit der Bitte, die Produktbeschreibungen doch etwas übersichtlicher zu gestalten. Es hat sich viel getan, aber Möglichkeiten gibt es immer noch.

(Beifall bei *Walter Zuckerer SPD* und *Peter Zamory GAL*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich danke allen Mitgliedern des Gesundheitsausschusses und Frau Senatorin Roth für die konstruktive Zusammenarbeit in diesem Haushaltsjahr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Zamory.

Peter Zamory GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Hamburger Gesundheitswesen erbringt medizinische Leistungen auf sehr hohem Niveau, und es wäre sehr schön, wenn das ein wenig auf unsere Debatte abfärben könnte.

Herr Wersich, ich höre von Ihnen immer nur, daß die gemeinnützigen Krankenhäuser benachteiligt werden. Von den Krankenhäusern selbst höre ich das in den letzten Jahren nicht. Das ist merkwürdig.

(*Dr. Mathias Petersen SPD*: Ja!)

Es ist so, daß Hamburg demnächst zwei neue moderne Krankenhäuser bekommen wird. Eines am Standort Alten Eichen – der Zusammenschluß der gemeinnützigen Häuser, den Herr Dr. Petersen bereits erwähnt hat – und das verkleinerte, aber neu gebaute AK Barmbek. Das ist etwas, was von historischer Bedeutung ist, weil zum Beispiel in Barmbek beim Klinova-Projekt der Patient im Mittelpunkt steht und wir uns auch von der veränderten Krankenhausorganisation für die Patientenversorgung ganz neue Impulse erwarten, und das ist toll, daß das so passieren wird.

Das Problem ist – das hat Herr Dr. Petersen auch angesprochen – die Psychiatrie. Ich habe schon einmal gesagt, wir Grünen verteidigen keine Bettgestelle – schon gar nicht in der Psychiatrie –, aber wenn dort Betten abgebaut werden, muß ambulant eine Struktur vorhanden sein, die die Patienten weiterversorgt und auffängt. Um das zu gewährleisten, muß entsprechend mit den Krankenkassen verhandelt werden. Deswegen unser Antrag in diese Richtung. Wir sind sehr froh, daß wir mit diesem Parlament

(Peter Zamory GAL)

- A durchgesetzt haben, daß Kinder und Jugendliche, die einer geschlossenen psychiatrischen Versorgung bedürfen, nicht mehr außerhalb Hamburgs behandelt werden sollen und daß das in Zukunft vermieden wird.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das Controlling der Krankenhausinvestitionen, eine parlamentarische Aufgabe, muß sicher genauer passieren als in der Vergangenheit,

(Dietrich Wersich CDU: Hört, hört!)

und zwar deshalb, weil nach dem Gesundheitsgutachten, das uns jetzt vom IGES-Institut vorliegt, abgeglichen werden muß, welche Notwendigkeiten noch vorhanden sind. Das ist unser aller Aufgabe in den nächsten Jahren, und damit sollten wir unbedingt auch sofort anfangen. Trotzdem ist es so, daß uns allen zwar im April die Investitionen für das AK Eilbek mitgeteilt worden sind,

(Petra Brinkmann SPD: Auch Herrn Wersich!)

aber im nachhinein auch überprüft werden muß, ob die Prioritätensetzung nach wie vor richtig ist. Aber das ist etwas, das wir im nächsten Jahr im Gesundheitsausschuß, wenn uns die genaue Krankenhausplanung vorliegt, weiter diskutieren können.

Ein weiterer Punkt, der für uns wichtig ist, ist die Reform des Öffentlichen Gesundheitsdienstes, die wir im nächsten halben Jahr in Form eines neuen Gesetzes verabschieden werden. Wie wichtig der Öffentliche Gesundheitsdienst ist, haben wir heute vor Beginn dieser Bürgerschaftssitzung am Beispiel der BSE-Erkrankung und Creutzfeldt-Jakob-Erkrankung diskutiert. Es ist so, daß der Öffentliche Gesundheitsdienst für eine korrekte epidemiologische Erhebung dieser Erkrankung bei Mensch und Tier sorgen muß und sorgen wird. Da hilft das Infektionsschutzgesetz, das ab 1. Januar 2001 gültig ist. Wir werden den Senat kritisch, aber konstruktiv begleiten, wie er dies Gesetz in Hamburg umsetzt.

B

Ein weiterer wichtiger Punkt sind die Patientenrechte. Hamburg hat federführend für die Gesundheitsministerkonferenz eine Patientencharta entwickelt, das heißt aufgeschrieben, welche Rechte Patienten heutzutage haben. Das ist verdienstvoll. Diese Patientenrechte müssen weiterentwickelt werden, gerade was das Arzthaftungsrecht angeht. Aber damit verknüpft sind auch Gesundheitsförderungen. Da ist Hamburg wirklich vorbildlich mit seiner Gesundheitsförderungskonferenz, dem Selbsthilfegruppentopf, an dem sich die Krankenkassen jetzt wieder beteiligen können, nachdem auf Bundesebene dafür gesorgt wurde, daß Prävention auch wieder Krankenkassenleistung ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

In dem Zusammenhang möchte ich ein kleines Projekt erwähnen, das nicht von der Bürgerschaft finanziert wird, sondern vom LBK selbst, nämlich die Patienteninitiative am Krankenhaus St. Georg, wo Kerstin Hagemann, die selber früher Opfer des Bernbeck-Skandals war, ein Projekt aufgezogen hat, das durch den LBK auf zwei Jahre finanziell abgesichert wurde, quasi eine Ombudsstellung für Patienten und Mitarbeiter am Krankenhaus St. Georg. Das ist toll, daß das existiert.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ein weiterer Punkt, der für uns wichtig ist, ist, daß das Sozial- und Gesundheitszentrum St. Pauli seine Arbeit auf-

genommen hat, daß Projekte dort hingestoßen werden. Der Dolmetscherdienst wird nächstes Jahr seine Arbeit aufnehmen, und das Projekt Freihaven, das sich um traumatisierte Flüchtlinge psychotherapeutisch, psychologisch, psychiatrisch kümmert, hat durch den Tronc eine Finanzierung erhalten, die ihm die Betreuung nächstes Jahr ermöglicht. Das ist auch ein Schritt in die richtige Richtung.

C

Bei der Drogen- und Suchtpolitik, Herr Wersich, wird deutlich, mit welcher Doppelzüngigkeit Sie reden. Sie fordern in einem Ihrer Anträge den zusätzlichen Gesundheitsraum in St. Georg. Da muß ich an meinen Koalitionspartner den Vorwurf richten, daß die große Koalition von SPD und CDU in Hamburg-Mitte die schnelle Abarbeitung des Mediationsverfahrens und den zusätzlichen Gesundheitsraum verhindert, der für jeden, der Augen im Kopf hat, überfällig ist.

(Beifall bei der GAL)

Ein weiterer Punkt ist die Frage des Heroin-Projekts. Da möchte ich wirklich sagen, daß das Heroin-Projekt von historischer Bedeutung ist. Vor 100 Jahren hat die BASF den Hustensaft Heroin erfunden. Wir wollen ihn nicht als Hustensaft zurück, aber wir wollen Heroin als Mosaikstein und Medikament im Kampf gegen die Sucht bei Opiatabhängigkeit. Dieses Projekt ist nur möglich, wenn genügend Menschen mitmachen, und Hamburg will diese Teilnahme 200 bis 300 Menschen ermöglichen. In Essen ist die CDU zusammen mit der F.D.P. aus dem Projekt ausgestiegen, Herr Wersich, und in Düsseldorf sogar mit der Stimme der Republikaner. Deswegen schämen Sie sich, wenn Sie das hier anführen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Zamory, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

D

Peter Zamory (fortfahrend): Keine Zwischenfrage jetzt. Herr Wersich kann sich weiter melden. Wir debattieren weiter.

(Dietrich Wersich CDU: Angst, Herr Zamory, was?)

– Ich habe überhaupt keine Angst vor Ihnen. Es ist so, daß das Heroin-Projekt uns einen weiteren Mosaikstein zurückbringt. Ebenso die Akupunktur, wo die Senatorin und ich auf Bundesebene dafür kämpfen, daß die Ärzte und die Krankenkassen Akupunktur zu Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung machen. Das ist der entscheidende Punkt, um den es hier geht. Akupunktur ist immer nur zusätzlich und nie an Stelle einer Droge. Das ist Phantasie, das ist unrealistisch, und das zeigt, wie wenig Ahnung Sie haben, was Suchtakupunktur wirklich bedeutet.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn wir ein Fazit ziehen, dann kann man nur sagen, Drogen- und Suchtpolitik ist in erster Linie Hilfe. Auf Repressionen kann nicht immer verzichtet werden. Sie aber in den Mittelpunkt zu stellen, Herr Wersich, wie Sie das in Ihrem Redebeitrag wieder getan haben oder Herr Vahldieck gestern, ist der falsche Weg. Es ist in der Statistik, die der Innensenator vorgelegt hat, deutlich geworden, daß nicht die Polizeieinsätze, sondern das Methadon-Programm die Einbruchsraten in Hamburg auf 30 Prozent zurückgebracht hat.

(Dietrich Wersich CDU: Hat das jemand abgestritten?)

(Peter Zamory GAL)

- A Das ist ein Erfolg der Drogen- und Suchtpolitik, auch für die nicht süchtigen Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber die offene Drogenszene bekämpfen wir nicht allein oder hauptsächlich mit Polizeimaßnahmen.

(*Dietrich Wersich CDU*: Sie bekämpfen sie gar nicht!)

Ich empfehle Ihnen und auch dem innenpolitischen Arbeitskreis der SPD, sich einmal anzugucken, was die SPD-Innensensoren Lange, Pawelczyk, Hackmann und auch Herr Wrocklage in der Vergangenheit an Konzepten aufgelegt haben und wie erfolgreich sie waren. Das jüngste Konzept haben wir jetzt. Anscheinend haben die anderen nicht so gegriffen. Die Frage ist, ob das nächste Konzept wieder greift. Da möchte ich an Bürgermeister Voscherau erinnern, der begriffen hat, daß Heroin, massenhaft an Süchtige abgegeben durch Ärzte, der richtige Weg ist, den Markt auszutrocknen und damit die offenen Szenen einzuschränken.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Der Weg der Repression kann das nur begleiten, aber nicht erzielen, und das muß klar sein.

Hamburgs Gesundheitswesen steht vor einer Menge Herausforderungen. Ich komme noch einmal auf die Krankenhäuser zurück. Die Einführung der Fallpauschalen aufgrund diagnosebezogener Krankheitsbilder wird Hamburgs Krankenhäuser revolutionieren und auch unsere Rolle gegenüber den Krankenkassen und den Leistungserbringern zurückdrängen. Um so wichtiger ist es, dafür zu sorgen, daß Qualitätssicherung und Patientenrechte im Mittelpunkt stehen. – Danke.

B

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Jobs.

Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Keine Frage, die Krankenhauslandschaft wird sich in den nächsten Jahren dramatisch verändern. Ich habe immer noch Zweifel, daß das tatsächlich auch der Qualität der Versorgung in Hamburg dienlich sein wird. Aber eine richtig kontraproduktive Situation entsteht gerade im Bereich der Psychiatrie. Wir haben das schon das eine oder andere Mal gehört. Hier gilt natürlich auch, daß niemand länger als notwendig in stationärer Behandlung bleiben sollte. Allerdings sehe ich überhaupt keine Anzeichen, daß in Hamburg derzeit weniger Menschen psychisch krank werden, und ebenso wenig, daß die, die krank sind, schneller ihre Krisen überwinden können. Trotzdem soll die Verweildauer gedrückt werden, ohne daß das außerklinische Hilfsangebot ausgeweitet wird. Das würde eine Verschlechterung für die betroffenen Menschen bedeuten. Das wäre ein Qualitätssprung ins Negative in dieser Stadt, und das darf nicht hingenommen werden.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Es wird jetzt doch schon deutlich, daß es mit den Rahmenbedingungen der Qualität der psychiatrischen Versorgung in Hamburg bergab geht. Die zweite Hamburger Erklärung findet ausgesprochen deutliche Worte dazu. Das haben wir alle im Gesundheitsausschuß gelesen und besprochen. Wir meinen, daß das so nicht weitergehen darf.

Die Hilfsangebote sind bisher nicht bedarfsgerecht ausgebaut.

C

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Sie noch weiter zusammenzustreichen, darf nicht passieren. Der Verweis auf andere Kostenträger ist nicht immer hilfreich, solange die nicht zahlen. Diese Auseinandersetzung, wer eigentlich zuständig für die Finanzierung einiger Hilfsleistungen ist, zieht sich durch viele Bereiche des Gesundheitssystems. Das Dreieck, vorrangige Kostenträger, BAGS und Einrichtungsträger, erweist sich dabei immer öfter als Bermudadreieck, in dem die Hilfsangebote einfach untergehen. Sicher ist es richtig, daß Kassen zur Finanzierung heranzuziehen sind, aber das darf nicht zur Folge haben, daß die Stadt sich mit dem Hinweis auf dieses Bermudadreieck aus der Verantwortung zieht und die Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, dann im Regen stehenläßt.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das gilt für die Sozialpsychiatrie genauso wie natürlich für das Drogenhilfesystem. Da ist im vergangenen Jahr – darüber haben wir auch schon geredet – eine ganze Einrichtung in diesem Dreieck verschwunden. Obwohl alle ihre Arbeit gut und richtig fanden, mußte „Viva Rahlstedt“ schließen. Ich kann einfach nicht akzeptieren, daß diese Konzeptionslosigkeit der Finanzierungsträger zu Lasten der Nutzer gehen soll.

(Beifall bei *Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke*)

Wenn andere Kostenträger sich weigern, muß der Sozialhilfeträger erst einmal einspringen, damit Angebote auch Bestand haben können in dieser Stadt.

D

Das gilt natürlich auch für die Zentralambulanz für Betrunkene. Ich kann auch noch etwas aus dem Grußwort zum 25. Geburtstag vorlesen. Ich mache es ein bißchen kürzer. Da wurde sie von der Senatorin als einzigartig, nicht wegzudenken und für ihre beeindruckende Erfolgsbilanz gelobt. Die Zwischenfälle in den Ausnüchterungszellen in anderen Bundesländern haben deutlich gemacht, wie wichtig und richtig diese Einrichtung ist. 5200 Menschen haben sie jährlich in der Regel genutzt. Jetzt will der Senat mit einer sechzigprozentigen Kürzung das Ende der ZAB eklären. Im ersten Schritt müßten hilflose Menschen tagsüber vor der verschlossenen Tür stehenbleiben. Es wird deutlich, daß so, wie dieser Einschnitt vorgenommen wird, weitere folgen werden. Es wird das Ende des ZAB eingeleitet werden. Wer immer das gut heißt, dem kann ich nur raten, gucken Sie sich mal die Einrichtung an, gehen Sie mal für ein paar Stunden abends dort hin und gucken Sie sich an, wie die arbeiten, mit welcher schwierigen Personen, mit welchen großen Problemen die da zu kämpfen haben. Das engagierte Team dieser ZAB hat es geschafft, Menschen mit ganz besonders schwierigen Problemen eine Stütze zu geben. Diese Stütze darf nicht einfach so mir nichts dir nichts weggeschlagen werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Zum Drogenbereich. Egal, wie viele Menschen in Hamburg Drogen illegaler Art konsumieren, ob es nun 10 000 oder 12 000 sind. 8000 sind es mit Sicherheit nicht. Es sind viel mehr. Das ist auch deutlich geworden. Allen muß die Möglichkeit gegeben werden, ihre Sucht zu überleben und, wenn möglich, auch einen Weg aus ihr heraus zu finden. Bewährt haben sich als Hilfestellung Gesundheitsräume.

(Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Hamburg hat Beispiele gegeben, wie richtig und notwendig es ist, sie dort einzurichten, wo sie gebraucht werden. Allein Hamburg orientiert sich nicht mehr am eigenen Beispiel. Klar ist doch, daß das Konzept der Dezentralisierung gescheitert ist. Das pfeifen inzwischen alle Spatzen von den Dächern. Der Koalitionsvertrag verspricht, dort, wo sie die Szene annimmt, werden weitere Druckräume aufgemacht, und angenommen werden sie in St. Georg und im Schanzenviertel. Hier brauchen wir weitere Druckräume. Das wissen inzwischen alle, nur die starrköpfige SPD in Hamburg vernagelt diesen Weg zu einem vernünftigen und notwendigen Ausbau des Hilfesystems, und das finde ich nach wie vor höchst bedauerlich für die Nutzerinnen und Nutzer.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Bedauerlich ist, daß die GAL es zuläßt, daß dieses wichtige Thema mit Mediationsverfahren, mit merkwürdigen Nachverhandlungen und, wenn gar nichts mehr hilft, mit geheimgehaltenen Berichten mit aller Macht und gegen jede Vernunft aus der Legislaturperiode herausgedrückt wird. Peter, findest du es nicht auch selber richtig bitter, wie damit umgegangen wird und dieses Ding einfach aus der Legislaturperiode gedrückt wird, ohne daß tatsächlich irgend etwas passiert und es eine Verbesserung der Situation gibt?

(Peter Zamory GAL: Noch ist die Legislatur nicht zu Ende!)

Ich kann nur sagen: Das ist bitter für die Menschen in Hamburg mit Suchtproblemen.

- B Aber auch sonst bleibt festzustellen, daß wirklich nicht viel getan wird. Es wird vom Senat nicht genug getan für Menschen mit Suchtproblemen. Das wird deutlich beim Thema Crack. Dort ist bisher überhaupt noch nichts passiert, aber diese Einschätzung gilt nicht nur für den illegalen Bereich. An der Spielsucht – ein anderes Beispiel – verdient Hamburg gut. Für Hilfen für abhängige Menschen, für Spielsüchtige dagegen tut Hamburg viel zuwenig. Frau Roth, die Zeiten des Eigenlobs dürften heute vorbei sein.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Senatorin Roth.

Senatorin Karin Roth: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Hamburger Gesundheitssystem sieht sich in den letzten Jahren vor besonders großen Herausforderungen, insbesondere in bezug auf Modernisierung und Innovation. Angesichts der eingeschränkten Mittel ist es sehr kompliziert, alles, was man sich wünscht, zu erreichen. Aber es ist klar und richtig, daß das Niveau der Gesundheitsversorgung sehr hoch ist. Das gilt nicht nur für Hamburg, sondern auch für die Metropolregion, denn die Hamburger Gesundheitsleistungen werden auch von Patientinnen und Patienten aus dem Umland wahrgenommen. Das zeigt das neue Gutachten, das Grundlage für den Entwurf des Krankenhausplans 2005 ist. Insofern kann man sagen, daß das, was wir hier in Hamburg haben, aufgrund der Spitzenposition und Spitzenmedizin vom Umland genutzt wird.

Wir haben den Entwurf des Krankenhausplans 2005 in Vorbereitung und ebenfalls ein Gesetz zum Öffentlichen Gesundheitsdienst vorgelegt, zwei wichtige Reformprojekte, die in diesem Jahr und im Jahr 2001 diskutiert werden. Im Zusammenhang mit dem Krankenhausplan 2005,

Herr Wersich, möchte ich darauf hinweisen – weil Sie gerade meine Interessenskollision besonders hervorgehoben haben –, daß wir hier einen anderen und neuen Weg gegangen sind, zum Beispiel dadurch, daß wir durch die Einrichtung einer Lenkungsgruppe mit einem externen Mediator versuchen, den sehr schwierigen Prozeß der Krankenhausplanung 2005 so zu organisieren, daß wir möglichst vieles im Einvernehmen sowohl mit der Krankenhausgesellschaft, den Krankenkassen und der BAGS erreichen.

(Dietrich Wersich CDU: Die Entscheidungen sind doch schon lange gefallen!)

Es mag vielleicht nicht ganz zu Ihrem Bild passen – das kann ich gut verstehen –, aber in bezug auf die Steps im Bereich der Lenkungsgruppe kann ich doch sagen, daß ein solches Einvernehmen, bezogen auf das Gutachten, mit ziemlicher Überraschung da war. Daß es Ihnen nicht gefällt, verstehe ich. Politisch aber ist es von großer Bedeutung, wenn Sie hier behaupten, daß die Senatorin zwar sagen würde, sie würde sich an der Krankenhausplanung nicht beteiligen, aber es eigentlich doch täte. Wir sind jetzt beim nächsten Schritt, und der heißt Konkretisierung dieses Gutachtens bezogen auf strukturbestimmende Merkmale, auf die einzelnen Projekte in den Krankenhäusern und Reduzierung der Betten. Das ist ein sehr komplizierter Prozeß – das ist richtig –, aber es gibt eine gute Botschaft und die lautet, daß sich jetzt bereits Strukturmaßnahmen im Gesundheitswesen abzeichnen, einige sogar realisiert worden sind und realisiert werden,

(Dietrich Wersich CDU: Vorab! Genau!)

die sie dann dort unterbringen können. Um die Modernisierung im Krankenhausbereich zu gewährleisten, müssen wir bestimmte Bereiche zusammenlegen, entweder durch Kooperation, durch Fusion oder durch Konzentration. Das wird in den nächsten zwei Wochen erörtert, und ich bin ganz sicher, daß gerade diese Art und Weise der Krankenhausplanung, wie wir sie eingeführt haben, nicht ohne Streit gehen wird, Herr Zamory und Herr Dr. Petersen – Stichwort Psychiatrie –, sondern in einer sehr starken argumentativen Weise über Daten und Fakten.

Ich stimme mit Ihnen in der Sache überein, daß wir insbesondere im Bereich der Psychiatrie darauf achten müssen, daß wir nicht ambulant vor stationär organisieren, wenn wir es noch gar nicht organisieren können. Das heißt, wir müssen hier sehr genau prüfen, welche Möglichkeiten bestehen, tatsächlich die Verweildauer so zu reduzieren, wie sie zur Zeit diskutiert wird.

(Beifall bei Dr. Dorothee Freudenberg und Peter Zamory, beide GAL)

Was für mich klar ist, ist der Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Hier sagt das Gutachten auch eindeutig, daß es eine solche Ausweitung geben muß. Ich füge noch hinzu, daß diese Ausweitung so stattfinden muß, daß daraus auch ein dritter Standort wird. Auch das ist eine ganz wichtige Sache.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Damit ich nicht falsch verstanden werde, Herr Wersich, ist das zunächst einmal kein Eingreifen in die Krankenhausplanung, sondern meine Positionierung zu diesen Fakten.

(Antje Blumenthal CDU: Wir werden ja sehen, wie sie nachher aussieht!)

Darauf lege ich sehr großen Wert. Es geht nämlich darum, klarzumachen, was in diesem Land, in dieser Stadt not-

(Senatorin Karin Roth)

A wendig ist, insbesondere im Bereich der Krankenhausplanung. In dem Zusammenhang möchte ich das, was Sie gesagt haben, Herr Wersich, in zweierlei Weise korrigieren, was die Zukunftsinvestitionen angehen. Sie haben gesagt, für das Jahr 2001 würden 145,5 Millionen DM zur Verfügung stehen.

(*Dietrich Wersich CDU: Nein, 195!*)

– Gut, 195 Millionen DM ist nämlich die richtige Zahl, darauf wollte ich hinweisen.

Dann auch noch etwas zum Durchschnitt der Zahlen selbst. Circa 16 000 DM pro Planbett geben wir in Hamburg aus. Das heißt, wir liegen mit an der Spitze der Krankenhausinvestitionen in der Republik, und ich finde, das kann sich sehen lassen. Allerdings haben Sie – bezogen auf die Pauschalmittel – gesagt, daß durch die Behörde eine Benachteiligung der freien gemeinnützigen Krankenhäuser geschieht. Das ist allerdings nicht richtig. Die Pauschalmittel werden nach einem gleichen Schlüssel verteilt. Von daher gibt es hier keine Prioritätensetzung zugunsten des LBK, sondern es geht hier ganz objektiv nach bestimmten Schlüsselverfahren zu.

(*Dietrich Wersich CDU: Deshalb ist er doch auch mal geändert worden!*)

– Herr Wersich, wenn Pauschalmittel nach einem bestimmten Schlüssel verteilt werden, zum Beispiel der Fallzahlen et cetera, dann heißt das nichts anderes, als daß im Grunde diese Behörde das schon anwendet, was in den Fallpauschalen im Bereich der Krankenhausplanung 2005 letztlich zukünftig kommen wird.

(*Dietrich Wersich CDU: Genau das war mein Ansatz!*)

B Insofern ist es falsch, den Eindruck zu erwecken, daß hier die Behörde nach Gutsherrenart verteilt.

(Beifall bei der SPD und bei *Heide Simon GAL*)

Bezogen auf die Krankenhausinvestitionen möchte ich zwei, drei Schwerpunkte nennen, die aus meiner Sicht Strukturinvestitionen sind, die die Zukunftssicherung der Krankenhäuser gewährleisten. Eine große Zukunftssicherung ist das Thema Fusion AK Bergedorf und Bethesda. Hier ist eine Fusion erfolgt, und der Neubau wird im nächsten Jahr realisiert. Darüber hinaus sind die Mittel für den Neubau des AK Barmbek eine wichtige Investition. Im nächsten Jahr soll er beginnen. Daneben zeichnet sich eine Fusion von vier Krankenhäusern ab, die dann auch mit Strukturinvestitionen in diesem Bereich begleitet werden müssen. Hinzu kommt im nächsten Jahr das Thema Modernisierung des Altonaer Kinderkrankenhauses, eine wichtige Maßnahme, um betriebswirtschaftliche Optimierung in diesem Bereich zu organisieren. Im Bereich der Notfallambulanz und im stationären Bereich des AK Eilbek sind 67 Millionen DM vorgesehen. Auch das ist eine wichtige Maßnahme, um die Krankenhäuser fit zu machen.

Es ist gelungen, für den Landesbetrieb Krankenhäuser eine Neuregelung der Altersversorgung auszuarbeiten. Diese liegt Ihnen ebenfalls zur Entscheidung vor. Wir haben drängende Strukturprobleme beseitigt. Gemeinsam haben die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf der einen Seite und die Eigentümerin und der LBK auf der anderen Seite einen Beitrag dazu geleistet. Aufgrund dieser Neuregelung ist es möglich, die Zukunft des LBK zu verbessern.

Bezogen auf die Frage der Patientenrechte – Herr Zamory, Sie haben das angeschnitten – müssen wir im nächsten

C Jahr noch eine stärkere Realisierung insbesondere in den Krankenhäusern versuchen. Ich bin froh, daß der LBK ein solches Modellprojekt durchführt. Dieses könnte möglicherweise für andere Krankenhäuser beispielhaft sein, und zwar nicht nur für Häuser des LBK, sondern auch für die freien und gemeinnützigen Häuser.

Für die innovative Spitzenforschung haben wir im Bernhard-Nocht-Institut rund 20 Millionen DM Investitionsmittel zur Verfügung. Dieser Betrag ist wichtig, um dieses Institut zu qualifizieren. Darüber haben wir schon an anderer Stelle gesprochen.

Bezogen auf die Gesundheitsförderung – dies ist ein weiterer wichtiger Teil des Haushalts mit rund 7 Millionen DM – wollen wir die Zuschüsse an die einzelnen Bereiche weiterhin auf hohem Niveau halten. Denken Sie bitte an die Themen Aids und Beratung der schwangeren Frauen sowie an die Hamburger Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie um etwas mehr Aufmerksamkeit und Ruhe.

Senatorin Karin Roth (fortfahrend): Ich komme jetzt zum Thema Zentralambulanz für Alkoholranke und zu denjenigen, die bisher im Bereich St. Georg versorgt worden sind.

Herr Wersich, wenn eine Einrichtung 25 Jahre lang gut arbeitet, ist es richtig, erst einmal einen Glückwunsch auszusprechen. Darüber hinaus darf man aber nicht die Augen verschließen, wenn man feststellt, daß beispielsweise während der vierundzwanzigstündigen Öffnungszeit, in der Zeit von morgens 9 Uhr bis abends 18 Uhr, nur noch zwei, maximal drei Patienten pro Tag eingeliefert werden, während der Hauptschwerpunkt der Patientenbetreuung nachts stattfindet. Wir haben im Gesundheitsausschuß bereits lange darüber diskutiert und können die Reduzierung der Öffnungszeit der Zentralambulanz deshalb verantworten, weil wir sie in den Hauptzeiten abends und nachts gewährleisten. Man muß nicht alles, was man ohne Prüfung gemacht hat, fortführen. Wir werden diese Dienstleistung auf jeden Fall in der Nacht erhalten, aber nicht am Tage, denn das ist aus meiner Sicht ökonomisch nicht vertretbar.

(*Dietrich Wersich CDU: Und die Drogenpolitik?*)

– Ja, darauf komme ich jetzt.

Bezogen auf die Drogenpolitik wird Kontinuität gewährleistet. Wir haben in diesem Bereich 54 Millionen DM investiert und werden auch weiter investieren. Es hat nicht an mir gelegen, den Modellversuch für Heroinabgabe nicht frühzeitiger einrichten zu können. Sie wissen, daß diese Frage auf Bundesebene entschieden worden ist. Wir spielen in diesem Modellvorhaben eine wichtige Rolle und werden mit 300 Personen daran teilnehmen.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Senatorin Karin Roth (fortfahrend): Nein. Herr Wersich wird sich noch einmal melden.

Wir werden uns also im Bereich der Heroinabgabe beteiligen und uns zeitnah entscheiden. Wir werden es ge-

(Senatorin Karin Roth)

- A wahrleisten, daß ein Modellvorhaben überhaupt möglich sein wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es ist richtig, daß wir im Bereich der psychosozialen Betreuung weiter investieren. Die Zahl der Substituierten wird sich erhöhen und damit auch die psychosoziale Betreuung. Wir werden uns auch weiterhin beim Thema Akupunktur engagieren.

Zum Thema Personalentscheidung folgendes: Die Deputation hat sich mit dem Personalvorschlag eingehend beschäftigt und hat ihm – ohne Gegenstimmen – zugestimmt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Mit Ihrem Einverständnis schließen wir die Debatte zu diesem Bereich vor der Pause ab. Das Wort hat Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch ein Wort zur Metropolfunktion sagen. Frau Senatorin Roth hat darauf hingewiesen, daß das neue Gutachten zum Krankenhausplan ergeben hat, daß Hamburg dank seiner Spitzenleistungen im Krankenhausbereich 25 Prozent der Belegungen durch Patienten aus dem Umland erfährt. Nur im Bereich der Psychiatrie funktioniert die Metropolfunktion andersherum. 26 Prozent der psychiatrischen Behandlungstage werden für Hamburger Patientinnen und Patienten außerhalb Hamburgs erbracht. Ich will das deshalb betonen, weil es wichtig ist. Wenn wir im Bereich der Psychiatrie zu modernen Behandlungsformen kommen wollen, müssen wir zuerst dafür sorgen, daß die Hamburger in Hamburg versorgt werden, damit wir dann moderne Formen der integrierten Versorgung machen können, Tageskliniken anbieten können und das, was wir mit „ambulant vor stationär“ wollen, auch umsetzen können. Ich möchte Sie nur bitten, daß Sie diesen Aspekt der auswärtigen Krankenhausversorgung noch mehr im Auge haben. – Danke.

B

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Wersich.

Dietrich Wersich CDU: Frau Roth, Sie haben weder etwas zu den verheerenden Zahlen im Bereich der Drogentoten noch zu der Anzahl der Süchtigen gesagt. Sie sind dort eine Antwort schuldig geblieben.

(Petra Brinkmann SPD: Weil das alles nicht stimmt!)

Im Fall Baumeister hat die Deputation den Vorschlag als Tischvorlage bekommen, und die CDU hat gesagt, wir können dem nicht zustimmen, aber wir enthalten uns an der Stelle.

(Dr. Rolf Lange SPD: Das dürfen Sie doch gar nicht wissen! Woher wissen Sie das?)

Daß Sie daraus in der Öffentlichkeit im nachhinein eine Zustimmung machen, ist lächerlich.

(Beifall bei der CDU)

Es ist der alte Filz in neuen Schläuchen, wenn die Präsidialleiterin der Senatorin plötzlich Drogenbeauftragte des Senats wird.

Ein paar Worte noch zur Drogenpolitik, meine Damen und Herren von der SPD. Wir müssen eine Drogenpolitik ma-

chen, mit der die Süchtigen in den Stadtteilen, aber auch die von den Nachteilen betroffenen Menschen leben können.

C

(Petra Brinkmann SPD: Das müssen Sie uns gerade erzählen!)

– Da reicht es nicht aus, Frau Brinkmann, wenn die SPD mit einer Großen Anfrage zur inneren Sicherheit der offenen Drogenszene versucht, das zu bekämpfen. Ein bißchen mehr Mut müßte da schon sein.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Wortmeldungen liegen zu diesem Bereich nicht vor.

Ich darf Sie jetzt zum Abendessen einladen und unterbreche die Sitzung bis 19.55 Uhr.

Unterbrechung: 19.10 Uhr

Wiederbeginn: 19.59 Uhr

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Es folgt der **Bereich Arbeit und Soziales**. Wer wünscht hierzu das Wort? – Das Wort erhält Frau Blumenthal.

Antje Blumenthal CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hoffe, es lag am guten Essen und nicht am Thema, daß jetzt noch so wenig Personen im Plenum sind.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Oder an Ihnen!)

– Vielen Dank für das Kompliment, Herr Schmidt. Es ist immer nett, mit Ihnen zu streiten, aber mein Spruch lautet, man sieht sich zweimal im Leben. Wir werden uns auch noch wieder begegnen. Das nächste Mal, wenn Sie reden, werde ich vielleicht den Saal verlassen.

D

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Herr Grund, vor einem Jahr haben Sie in Ihrer Haushaltsrede die Prognose gewagt, daß die Arbeitslosenzahlen unter 70 000 gehen. Dieses ist eingetreten. Darüber freuen sich nicht nur Sie, sondern alle, denn jeder Arbeitslose weniger in dieser Stadt ist ein Vorteil für diese Stadt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Wenn wir uns die Arbeitslosenzahlen ansehen, sollten wir ehrlich miteinander umgehen und nach den Gründen suchen.

(Zurufe von der SPD und GAL)

– Nun hören Sie doch bitte erst einmal zu. Vielleicht können Sie mir noch einmal Beifall klatschen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Wir stellen fest, daß dank der geburtenschwachen Jahrgänge gegenwärtig mehr ältere Arbeitnehmer aus dem Erwerbsleben ausscheiden als jüngere nachrücken. Die Belegung des Arbeitsmarkts ist konjunktureller und nicht struktureller Natur. Das wirtschaftliche Wachstum ist so ausgeprägt, daß es positive Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt hat. Aber, meine Damen und Herren, knapp über 69 000 Menschen in dieser Stadt sind noch arbeitslos. Es ist Aufgabe der Sozialpolitik, sich um diesen Problembereich zu kümmern. Laut November-Statistik – Sie werden es nachlesen können – haben von diesen 69 000 Menschen knapp 34 000 Personen keine abgeschlossene

(Antje Blumenthal CDU)

A Berufsausbildung. Es sind also 49 Prozent schwer vermittelbar.

(Unruhe – Glocke)

Vizepräsidentin Sonja Deuter (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um mehr Ruhe. – Danke.

Antje Blumenthal (fortfahrend): 14 373 Menschen sind älter als 55 Jahre. Auch dieser Personenkreis ist schwer vermittelbar. Fast 24 000 Menschen sind Langzeitarbeitslose, das heißt, sie sind ein Jahr und länger arbeitslos. 17 300 Menschen haben gesundheitliche Einschränkungen, und nahezu 4000 von ihnen haben Behinderungen. Es gilt, auf diese circa 80 Prozent der derzeit arbeitslosen Menschen in dieser Stadt das Augenmerk der Sozialpolitik zu richten.

(*Erhard Pumm SPD*: Richtig! Jawohl!)

Aus den Ihnen genannten Zahlen wird die Notwendigkeit ersichtlich, die hohe Anzahl von Personen mit vermittlungshemmenden Merkmalen paßgenau in Arbeit zu bringen.

Ein weiteres Thema ist die Schwarzarbeit und die illegale Beschäftigung. Die rotgrüne Koalitionsregierung hat die Schwarzarbeit, die illegale Beschäftigung, nicht in den Griff bekommen. Durch die Schwarzarbeit und durch die illegale Beschäftigung entsteht Hamburg jährlich ein volkswirtschaftlicher Schaden in Höhe von 13 Milliarden DM. Wir haben heute über einen Haushalt von 18 Milliarden DM zu befinden. Das sollten wir uns alle merken und Maßstab unseres Handelns sein.

B (*Heidemarie Scherweit-Müller SPD*: Fangen Sie mal an damit!)

Laut Schätzung des Baugewerbeverbandes gehen in Hamburg circa 30 Prozent des Bauvolumens an illegale Schwarzarbeiter verloren. So war es im „Abendblatt“ vom 5. Dezember dieses Jahres zu lesen.

(*Uwe Grund SPD*: Und fast alle beschäftigen Schwarzarbeiter!)

Die Bekämpfung illegaler und Schwarzarbeit war ursprünglich Bestandteil des rotgrünen Regierungsprogramms für die Legislaturperiode 1997 bis 2001. Ich habe mir das angesehen, es war sehr interessant. Die Senatorin hat es offenbar auch gelesen, denn im August dieses Jahres, im letzten Jahr der gegenwärtigen Legislaturperiode, stellte sie das Hamburger Verzahnungsmodell „Handlungskonzept zur Verbesserung der Ordnung am Arbeitsmarkt in Hamburg“ zur Intensivierung der Bekämpfung illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit vor.

(*Erhard Pumm SPD*: Das war doch schon einmal ganz gut!)

– Hören Sie weiter zu.

In dem Vorwort sagt Frau Roth:

„Mit dem in diesem Bericht vorgeschlagenen Handlungskonzept wird die Grundlage der künftigen Strategie zur Verbesserung der Arbeitsmarktordnung in Hamburg vorgestellt. Es eröffnet die Chance, alle an der Bekämpfung illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit beteiligten Akteure zu gemeinsamen Handlungen zu bewegen ...“

(*Erhard Pumm SPD*: Das sind sehr viele!)

Herr Pumm, wo befinden Sie sich eigentlich? Vor drei Jahren haben Sie eine Regierungsvereinbarung abgeschlossen, und heute klatschen Sie einer Senatorin Beifall, die es nach drei Jahren dazu bringt, Akteure in dieser Stadt zu gemeinsamen Handlungen zu bewegen. Mehr fällt Ihnen nicht ein? Sie haben es nicht geschafft, Taten vorlegen zu können. Sie beginnen mit der Stunde Null. Sie fangen jetzt an zu denken, nachdem Sie feststellen, in einem Jahr beginnt der Wahlkampf und jetzt müssen wir der Bevölkerung dieser Stadt etwas vorlegen.

(Beifall bei der CDU – *Antje Möller GAL*: Nee, dann ist der vorbei!)

Wenn Sie bei einem volkswirtschaftlichem Schaden in Höhe von 13 Milliarden DM mit derartiger Dreistigkeit auftreten, dann beglückwünsche ich Sie als Gewerkschaftsvorsitzender, wie Sie mit illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit umgehen.

(Beifall bei der CDU – *Erhard Pumm SPD*: Denken Sie an die letzten 18 Jahre. Das ist doch kein neues Problem! Es kommt immer darauf an, wer wen beschäftigt!)

– Die letzten 18 Jahre waren Sie in Hamburg auch an der Regierung, und da waren die Arbeitslosenzahlen noch viel höher als heute.

Das dritte Thema: Arbeitssenatorin Roth verabschiedete im November die Leitlinien der Hamburger Arbeitsmarktpolitik. Offensichtlich hatte sie auch hier ihr eigenes Regierungsprogramm ein bißchen weiter durchgelesen. Sie erklärt:

„Mit den in den Leitlinien der Hamburger Arbeitsmarktpolitik aufgeführten Maßnahmen haben wir eine klare Strategie entwickelt.“

Herzlichen Glückwunsch, Frau Roth, Sie haben uns das bereits im Sozialausschuß erläutert, und wir mußten feststellen, Sie haben alte CDU-Anträge aufgegriffen und in diesem Papier mit verarbeitet. Da fragt sich nur, wer schreibt von wem ab.

(*Barbara Duden SPD*: Seien Sie doch froh!)

Wir mußten uns immer wieder gestern anhören, wir holen alte Anträge heraus. Sie holen alte CDU-Anträge heraus, die nach wie vor offensichtlich sehr gut sind. Insofern freuen wir uns natürlich. Wir haben aber diese Leitlinien weiter durchgelesen. Wenn Sie genau hinsehen, werden Sie feststellen, daß diese klaren Strategien ein leeres Versprechen bleiben. Bei der näheren Betrachtung der Leitlinien wird dieses sehr deutlich. Zitat Frau Roth:

„Oberstes Ziel der Arbeitsmarktpolitik bleibt die schnelle, zielgenaue Integration Arbeitsloser in den ersten Arbeitsmarkt.“

Das sagt sie nach drei Jahren Regierung Rotgrün in Hamburg.

m diese Zielsetzung zu verwirklichen, sollen für Hamburg die folgenden Maßnahmen eingeleitet werden: Entwicklung eines Branchenmonitoring und Förderung von Möglichkeiten für bestehende Einrichtungen, Organisation und Ausschöpfung der Möglichkeiten,

(*Erhard Pumm SPD*: Ja und?)

Maßnahmen zu entwickeln, Angebote zu machen. Das sind ganz tolle Phrasen.

(*Erhard Pumm SPD*: Es ist doch sehr viel passiert, Frau Blumenthal. Wir können doch zufrieden sein!)

(Antje Blumenthal CDU)

- A Es ist nichts passiert. Es sind Leitlinien, die von Ihnen in die Zukunft gucken. Ich bin nicht damit zufrieden, wenn Sie drei Jahre nichts zu tun gedacht haben und 80 Prozent der Langzeitarbeitslosen auf Arbeit warten. Wenn das Ihre Politik ist, herzlichen Glückwunsch.

(Dr. Roland Salchow CDU: Herr Pumm findet das alles nicht so schlimm!)

Interessant ist jedoch, daß die Hamburger Leitlinie die folgenden Fragen offen lassen: Wann wird wer mit der Entwicklung der Maßnahmen und Verfahren beauftragt? Wie zeichnet sich die erwähnte verstärkte Entwicklung der Maßnahmen aus? Wann kann mit einem Ende der Entwicklungsphasen der jeweiligen Maßnahmen gerechnet werden? Wie soll die Organisation erfolgen? Gibt es zeitliche Eingrenzungen? Gibt es andere Vorgaben? Wird es Modellprojekte geben? Wenn ja, welche? Was ist konkret mit anderem Ausbau von Modellen zur Existenzgründung für Arbeitslose gemeint? Ich könnte die Reihe von Fragen unendlich fortsetzen, und, Herr Pumm, Ihnen hätten diese Fragen genauso kommen müssen, wenn Sie dieses Papier aufmerksam durchgelesen hätten. Das Papier ist ein eindeutiges Indiz für die Konzeptionslosigkeit der rotgrünen Regierung. Es wird entwickelt, geprüft, eventuell umstrukturiert, und irgendwann vielleicht wird eine Maßnahme umgesetzt.

Frau Senatorin, Sie haben die Leitlinien der Hamburger Arbeitsmarktpolitik im November dieses Jahres verabschiedet. Wir sollten uns heute von diesen Leitlinien verabschieden.

(Beifall bei der CDU – Petra Brinkmann SPD: Aber das Ergebnis stimmt doch!)

- B Ich komme zu einem weiteren Thema, zur Behandlung der behinderten Menschen in dieser Stadt. Wie wir wissen, ist gerade die Vermittlung von behinderten Menschen in dieser Stadt eine schwierige Aufgabe. So haben wir es sehr begrüßt, daß die Vermittlungsagenturen auch die Aufgabe hatten, behinderte Menschen in Arbeit zu bringen. Wie sieht aber die Statistik aus, Frau Roth? Es ist nicht ein behinderter Mensch durch diese Agenturen in Arbeit vermittelt worden. Das zu dem Erfolg dieses Ergebnisses.

Aber, Herr Grund, Sie haben im vergangenen Jahr gesagt, Sie wollten Sonderanstrengungen für die behinderten Menschen im Bereich der Arbeitsmarktpolitik und in anderen Fällen im Haushalt 2000 vollziehen. Ich gratuliere Ihnen sehr herzlich zu dem, was Ihnen gelungen ist. Im Bereich Kultur/Bildung, im Bereich der Öffentlichen Bücherhallen ist es zu einem „großartigen“ Ergebnis gekommen. Schwerbehinderte und behinderte Menschen konnten bisher bei der Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen vergünstigt Bücher entleihen. Diese Entleihgebühr betrug 25 DM jährlich. Im Mai dieses Jahres wurde die Vergünstigung für behinderte Menschen abgeschafft. Lediglich außergewöhnlich Gehbehinderte und Sehbehinderte sind „bessergestellt“ und zahlen weiterhin 25 DM. Eine derartige, nach der Behinderungsart differenzierte Handhabung ist eine Diskriminierung sondergleichen.

(Beifall bei der CDU – Uwe Grund SPD: Wieso das denn?)

– Sie können sich ja einmal mit behinderten Menschen darüber unterhalten. Dann werden Sie darüber aufgeklärt.

Es geht aber noch weiter: Bisher gab es für behinderte Menschen Entleihfristen von sieben statt vier Wochen, und sie konnten von allen behinderten Menschen beansprucht

werden. Im Mai dieses Jahres setzte aber eine andere Handlungsweise ein. Die verlängerten Leihfristen gelten nur noch für diejenigen, die als schwer gehbehinderte Personen eingestuft werden. Aber natürlich wurde wieder eine Lücke offengelassen: Bei Glaubhaftmachung ihrer Notwendigkeit können auch andere Schwerbehinderte weiterhin die verlängerten Einzelfristen beanspruchen.

(Barbara Duden und Uwe Grund, beide SPD: Das ist doch Quatsch!)

Diese Art von Rechtfertigung ist diskriminierend. Das sollten Sie sich hinter die Ohren schreiben.

(Unmutsäußerungen bei der SPD)

Es gibt ein weiteres Beispiel im Bereich der Behinderten. Im Koalitionsvertrag steht:

„Die Ausgestaltung wichtiger Hamburger Gesetze und Vorschriften ... soll unter Einbeziehung von Behinderten und ihrer Verbände im Hinblick auf das Benachteiligungsverbot ... noch einmal überprüft werden.“

Eine echte Beteiligung Betroffener, könnte man meinen. Wie sieht das aber in der Praxis aus? Die Landesarbeitsgemeinschaft für Behinderte hatte eine sehbehinderte Kollegin für diese Arbeit benannt. Jetzt hätte man natürlich erwarten können, die BAGS würde alles daran setzen, im Rahmen der Zusammenarbeit die entsprechenden Hilfen zur Verfügung zu stellen. Der Dame wurde gesagt, eine Vorlesekraft würde sie nicht bekommen, das hätte die Landesarbeitsgemeinschaft zu gewährleisten. So weit zur Zusammenarbeit in dieser Stadt, wenn man einen Dialog führen will.

(Doris Mandel SPD: Jetzt sind wir plötzlich im Eingabenausschuß!)

Ein letztes Beispiel, meine Damen und Herren. Ich möchte noch auf den GAL-Antrag, Drucksache 16/5312, zur Obdachlosenproblematik, eingehen. Seit 1996, seit der letzten Legislaturperiode, gibt es eine Erhebung über die Zahl der Obdachlosen in dieser Stadt. Es wurde festgestellt – Frau Roth reitet seit ihrer Amtszeit darauf herum –, es gibt 1200 obdachlose Menschen in dieser Stadt. Der GAL müssen aber inzwischen aufgrund der Einwände der Verbände, der Zeitung Hinz & Kunzt und vielleicht auch Betroffener erhebliche Bedenken gekommen sein, denn sie kommt jetzt selbst mit dem Antrag, daß eine neue Erhebung durchgeführt werden soll.

(Petra Brinkmann SPD: Die Zeiten ändern sich!)

Sie haben zwei Plakataktionen durchgeführt – dafür haben Sie das Geld hinausgeschmissen –, daß kein Mensch auf der Straße übernachten muß. Gehen Sie durch die Straßen, gehen Sie nachts mit der Heilsarmee, fragen Sie die Betroffenen, führen Sie Gespräche mit dem Pik As, führen Sie Gespräche mit Mitarbeitern und Verkäufern von Hinz & Kunzt und fragen Sie, warum die Obdachlosen die Einrichtungen nicht annehmen. Das ist das eigentliche Problem, daß wir uns auch um diese Gruppen kümmern müssen. Wir müssen uns fragen, warum diese Menschen zum Beispiel nicht ins Pik As gehen.

(Petra Brinkmann SPD: Tun wir!)

Dafür brauchen wir keine Erhebung zu machen, die im Jahre 2002 abgeschlossen ist. Das Geld, das Sie dafür ausgeben, können Sie heute sinnvoll für diese Menschen anlegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A **Vizepräsidentin Sonja Deuter:** Das Wort erhält Herr Grund.

Uwe Grund SPD: Meine Damen und Herren! Während der Fraktionsvorsitzende der CDU, Ole von Beust, in seiner Generaldebatte das Stichwort „Arbeitslosigkeit“ mit keiner Silbe genannt hat,

(*Hartmut Engels CDU: Wie bitte?*)

können wir wenigstens feststellen, daß sich wenigstens Frau Blumenthal damit auseinandergesetzt hat.

(*Erhard Pumm SPD: Sie ist problembewußt!*)

Immerhin hat sie anerkannt, daß in der Stadt Außergewöhnliches passiert ist. Von fast 100 000 Arbeitslosen – ich hatte das vor einem Jahr von diesem Pult prognostiziert – werden wir die Zahl von 70 000 unterschreiten. Das ist eingetreten. Frau Blumenthal, wir sind mutig und setzen uns Ziele. Wir sind der Überzeugung, daß zum Ende dieser Legislaturperiode, nämlich im Herbst nächsten Jahres, die Arbeitslosigkeit um ein Drittel geringer sein wird als zu Beginn dieser Legislaturperiode.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Dieses Ziel gehen wir an, und wir können gemeinsam prüfen, ob das Ziel erreicht wird.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Frau Blumenthal, meine Damen und Herren von der CDU! Es wird in keinem Bundesland einen so starken Abbau der Arbeitslosigkeit geben wie in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD – *Hartmut Engels CDU: Wer hat die denn arbeitslos gemacht?*)

B

Dafür ist nicht der Senat allein verantwortlich. Das ist hier schon oft genug gesagt worden. Natürlich trägt die wirtschaftliche Entwicklung dazu bei.

Die Initiative des Bürgermeisters für Arbeit, Ausbildung und Qualifizierung hat bei der Wirtschaft nachhaltige Wirkung erzeugt, ebenso bei den Arbeitgeberverbänden und bei den Gewerkschaften, beim Arbeitsamt, bei allen Beteiligten.

(*Antje Blumenthal CDU: Die sitzen doch alle an einem Tisch!*)

Ich kann nur noch einmal bestätigen, daß diese Linien richtig sind.

Frau Blumenthal, Sie liegen falsch, es ist kein statistisches Problem, sondern in Hamburg sind in diesem Jahr für 20 000 Menschen zusätzliche Arbeitsplätze entstanden.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU: Mirow hat gestern noch 30 000 gesagt. Aber da waren Sie ja nicht da!*)

20 000 Arbeitsplätze, die wir innerhalb eines Jahres zusätzlich geschaffen haben, sind so viele – übrigens habe ich im letzten Jahr denselben Vergleich gebracht –, wie in Bad Segeberg, in Kaltenkirchen, in Bad Oldesloe überhaupt existieren.

(Beifall bei der SPD – *Antje Blumenthal CDU: Das haben Sie letztes Jahr auch schon gesagt!*)

– Das ist im letzten Jahr wahr gewesen und ist in diesem Jahr noch einmal wahr, Frau Blumenthal.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU: Jetzt sind es ja schon 40 000!*)

– Im vergangenen Jahr habe ich dieses Zitat gebraucht. Bezogen auf zwei Jahre zurückliegend war die Feststellung richtig. Sie können es gerne nachlesen. Ich zeige Ihnen die Zitatquellen, die dazu gehören, daß innerhalb eines Jahres – von Herbst 1999 bis Herbst 2000 – die Zahl der zusätzlichen Arbeitsplätze um 20 000 zugenommen hat.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU: Das wäre schön!*)

Es ist auch nicht so, wie Frau Blumenthal weisagen machen möchte, daß es ein rein konjunktureller Schub ist. Der Direktor des Arbeitsamtes bestätigt, daß auch Langzeitarbeitslose und ältere Arbeitslose endlich wieder eine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben. Das halte ich für hervorragend. Noch wichtiger für uns alle ist aber, meine Damen und Herren, daß vor allem die Jugendarbeitslosigkeit viel deutlicher gesunken ist.

(Beifall bei der SPD)

Die Zahl der offenen Stellen steigt kontinuierlich an. Hamburg ist in der Frage der Existenzgründungen Deutscher Meister. Das sind Fakten, die man darstellen kann, ohne daß man sich dafür entschuldigen muß.

(*Erhard Pumm SPD: Dazu hat Frau Blumenthal gar nichts gesagt!*)

Allerdings müssen wir uns angesichts dieser Entwicklung umstellen. Das ist deshalb außer Zweifel, weil auf dem Arbeitsmarkt eine entscheidende Veränderung stattfindet. Der Arbeitsmarkt wandelt sich vom Angebots- zum Nachfragemarkt. Wir werden in den nächsten Monaten und Jahren noch häufiger mit dem Problem konfrontiert werden, daß freie Arbeitsplätze nicht so schnell mit ausreichend oder mit paßgenau qualifizierten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern besetzt werden können, wie es notwendig wäre. Das ist eine besondere Herausforderung. Die Herausforderung für die Sozialdemokraten heißt für die Zukunft deshalb: Noch mehr tun in Ausbildung, in Weiterbildung und Qualifizierung. Das wird das Ziel der kommenden Jahre sein.

(*Antje Blumenthal CDU: Erst einmal etwas über die Leitlinien sagen!*)

Frau Blumenthal hat in diesem Zusammenhang die Leitlinien des Senats kritisiert. Ich verstand es nicht ganz genau. In der Sozialausschußsitzung vor wenigen Tagen, als wir dieses Thema dort diskutiert haben, hat die CDU ausdrücklich die Inhalte dieser Leitlinien gelobt. Das ist im Protokoll nachlesbar. Ich kann Ihnen das vorlegen. Daß Sie heute sagen, wir sollen uns wieder davon verabschieden, ist verwunderlich.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es ist meine feste Überzeugung, daß der Abbau von Arbeitslosigkeit das beste Programm zur Bekämpfung von Armut ist und bleibt. Wir haben deshalb überhaupt keinen Anlaß – das ist meine Bemerkung in Richtung REGENBOGEN-Gruppe –, damit aufzuhören, Menschen aus der Sozialhilfe in Arbeit zu bringen, um sie von der Sozialhilfe abzulösen. Ich betone ausdrücklich, daß wir Ihrer Empfehlung nicht folgen werden.

(Beifall bei der SPD und bei *Andrea Franken GAL*)

Im Gegenteil. Die Anstrengungen müssen noch verstärkt werden. Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind besser, und es gibt allen Anlaß, daß wir die Anstrengungen verstärken, um Sozialhilfeempfänger in Arbeit zu bringen.

C

D

(Uwe Grund SPD)

A (Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Genau!)

Wir haben neue Chancen, und wir werden sie nutzen, auch wenn jeder hier genau weiß, daß das nicht leichter geworden ist, weil natürlich viele der Sozialhilfeempfänger in großen Schwierigkeiten sind und ihnen besonders geholfen werden muß.

Ich empfehle Ihnen insbesondere einen Blick auf den gemeinsamen Antrag der SPD- und GAL-Fraktion, die Drucksache 16/5305, in dem es um das Thema Sozialhilfe insgesamt und die Behandlung der Probleme in den Sozialämtern geht. Wir schlagen vor, daß Hamburg den Modellversuch zur Pauschalierung der Sozialhilfe durchführt, nicht undifferenziert, sondern zielgruppenbezogen, weil wir hoffen, daß es für die betroffenen Sozialhilfebezieher, aber auch für die Sozialämter deutliche Entlastungen gibt. Selbstverständlich ist es notwendig, im Sozialamt Entlastung zu schaffen. Dafür gibt es eine Reihe von Vorschlägen genauso wie für das Thema, wie man die Sicherheit in den Sozialdienststellen verbessern und gleichzeitig die Kundenfreundlichkeit erhöhen kann. Das Wort geht mir im Zusammenhang mit Armut und Sozialhilfebezug etwas schwer über die Lippen. Trotzdem geht es darum, wie man die Kontakte zu den Sozialämtern für die Menschen, die sie benötigen, verbessern und die Sozialämter leichter nutzbar machen kann.

Ein Wort zum Thema „Behinderte in der Stadt“. Unser Ziel bleibt die Integration in Arbeit, wo immer das möglich ist. Wir werden Vorschlägen, geschützte Arbeit in den Werkstätten abzuschaffen, nicht folgen, sind aber unverändert der Meinung, daß es notwendig ist, die Arbeit der Werkstätten stärker mit der privaten Wirtschaft zu verzahnen.

B Wir wollen die hohen Standards hamburgischer Behindertenpolitik in Zukunft erhalten. Sie sind immer noch richtungweisend und beispielgebend in der Republik. Wir wollen aber auch Neues ausprobieren. Das Thema „Persönliches Budget“ ist ein solcher Versuch, in dem es darum geht, Autonomie von Behinderten in der Regelung ihrer persönlichen Angelegenheiten zu stärken. Wir glauben nicht, daß dies eine Lösung ist, die pauschal für alle angewendet werden kann, aber es ist ein Angebot, das in der Sache geprüft werden muß. Wir werden es versuchen.

Sehr viel haben die SPD-Fraktion und die GAL-Fraktion in den letzten Jahren für Gehörlose in der Stadt getan. Mit diesen Haushaltsberatungen liegt erneut ein Antrag vor, die Situation für die Betroffenen zu verbessern.

(Antje Blumenthal CDU: Das war immer interfraktionell, Herr Grund!)

Dies soll vor allem dadurch geschehen, daß man die Möglichkeiten der bereits existierenden neuen Technik unterstützt, um damit das Leben der Gehörlosen in dieser Stadt noch günstiger zu gestalten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Obdachlosigkeit, ein weiteres großes Problem für eine Metropole, wird in dieser Stadt konsequent im Sinne von Erleichterung bearbeitet. Wir sehen unseren Schwerpunkt unverändert bei der Sicherung von vorhandenem und bei der Beschaffung von zusätzlichem Wohnraum. Hier ist Zusätzliches geschehen, indem Obdachlose in regulärem Wohnraum untergebracht werden, über das bestehende Übernachtungsangebot, das wir vorhalten und über Winter immer neu verstärken, hinaus.

C Es gibt Tagesaufenthaltsstellen, Krankenpflegemobile, wir haben die Krankenstube, den Mitternachtsbus. Private Institutionen unterhalten Suppenküchen und Kleiderkammern. In dieser Stadt wird für Obdachlose gesorgt. Hier verhungert keiner, und in Hamburg muß auch keiner erfrieren. Das ist unsere Politik. Wir wollen den Menschen helfen, aus Obdachlosigkeit herauszukommen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Auf die vielen REGENBOGEN-Anträge, mit denen ohne jegliche finanzielle Deckung Wohltaten über die Stadt verteilt werden, will ich nicht weiter resümieren. Ich habe sie gelesen, gelacht und gelocht. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält die Abgeordnete Franken.

Andrea Franken GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Blumenthal, auch ich bin der Meinung, daß die Arbeitspolitik des rotgrünen Senats erfolgreich ist.

(Antje Blumenthal CDU: Das wäre ja auch traurig!)

Das liegt nicht nur an der guten Konjunktur, sondern auch daran, daß die Bundesregierung Programme beschlossen hat, wie zum Beispiel „Jugend in Arbeit und in Ausbildung bringen“, die auch sozialhilfebeziehenden Jugendlichen in Hamburg etwas gebracht haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Frank-Thorsten Schira CDU: Was sollten Sie auch anderes sagen?)

Wir haben über dieses Programm Jugendliche in Ausbildung und Arbeit gebracht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie werden sicherlich davon gehört haben, daß der Direktor des Hamburger Arbeitsamtes angekündigt hat, daß in 2001 eine Kampagne kommen wird, Hamburger Firmen dazu zu bewegen, mehr Schwerbehinderte einzustellen. In 2001 werden wir für Schwerbehinderte noch ein paar Weichen stellen.

(Antje Blumenthal CDU: Das haben Sie im letzten Jahr auch gesagt!)

Der Erfolg der Hamburger Arbeitsmarktpolitik ist insofern noch einmal besonders deutlich geworden, als es die Hamburger Sozialbehörde mit den Sozialämtern gemeinsam geschafft hat, im letzten Jahr 3000 Sozialhilfebezieher in Arbeit zu vermitteln. Ich glaube, daß sich die Zahlen für 2000 der Dreitausender-Grenze angenähert haben.

(Beifall bei Farid Müller und Dr. Dorothee Freudenberg, beide GAL, sowie bei Luisa Fiedler SPD)

Diese Zahl werden wir im nächsten Jahr auf jeden Fall erreichen.

Für die rotgrüne Regierung wird es weiterhin eine Herausforderung bleiben, Sozialhilfeempfänger auf den Ersten Arbeitsmarkt zu bringen, die Sozialhilfegewährung effektiver zu gestalten und gleichzeitig die Sachbearbeiter zu entlasten.

(Erster Bürgermeister Ortwin Runde: Ja!)

Die SPD und die GAL haben heute einen Antrag vorgelegt, der die Situation der Sozialhilfeempfänger, aber gleichzeitig auch die Situation in den Sozialdienststellen verbessern möchte.

(Andrea Franken GAL)

- A Wir wollen anhand eines Modellprojekts soziale Leistungen in einer Pauschale bündeln. Das soll dazu führen, daß Hilfeempfänger eigenverantwortlich über einen bedarfsdeckenden Gesamtbetrag verfügen können und daß nicht immer für jeden Kleckerbetrag eine Quittung vorgelegt werden muß. Diese Zeiten in der Sozialhilfegewährung sollten vorbei sein.

Besonders viel Wert legt die GAL darauf, daß die Pauschalierung zu keiner Schlechterstellung führt. Das haben wir in unserem Antrag sehr deutlich gemacht. Wir erhoffen uns von den Mitarbeitern einen Zeitgewinn in der Sachbearbeitung, so daß sie die gewonnene Zeit für eine umfassende Beratung nutzen können. So können Menschen paßgenau an ihren Fähigkeiten orientiert in eine existenzsichernde Arbeit vermittelt werden.

Es gelingt uns zwar, immer mehr Menschen aus der Sozialhilfe zu lösen, doch die Anzahl der komplizierten, konfliktträchtigen Fälle steigt. Wir nehmen das Anliegen der Sozialamtsmitarbeiter ernst. Wir haben uns im Antrag dafür ausgesprochen, daß in Abstimmung mit den Personalräten alle Sicherheitsvorkehrungen mit den Angestellten abgestimmt werden. Wir haben die Forderung der Sachbearbeiter aufgenommen, Supervision anzubieten, und wir wollen die Fortbildungsangebote in Richtung soziale und kommunikative Inhalte umstrukturieren.

Am allerwichtigsten ist der GAL, daß wir das verwaltungsinterne Personalbemessungssystem zu einem aussagekräftigeren Instrument umgestalten wollen, denn es kann nicht sein, daß ein Stellenbedarf errechnet wird, der aber nicht erfüllt wird. Langfristig muß die Lücke zwischen Ist und Soll geschlossen werden.

- B Sollte es in 2001 gelingen, vermehrt Menschen in Arbeit zu bringen, sollen die Sozialämter die somit eingesparten Mittel zur Verfügung gestellt bekommen.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das bekommen die Ämter doch jetzt schon!)

Frau Sudmann, das ist wirklich eine Trendwende, denn wir werden das eingesparte Geld nicht in die Haushaltskonsolidierung stecken, sondern es wird den Sozialämtern vor Ort wieder zur Verfügung gestellt. Das ist gut.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das tun die doch jetzt schon!)

Es macht nicht immer Sinn zu sparen, sondern ab und zu machen Investitionen auch einen Sinn. Ich denke zum Beispiel daran, daß die Sozialsenatorin der Hansestadt Bremen gerade 20 Fachkräfte im Sozialamtsbereich eingestellt hat. Sie geht davon aus, daß sie 1,5 Millionen DM für ihren Haushaltsetat herausholt, wenn man Sozialhilfeempfänger effektiver in Arbeit vermittelt, und daß sich diese Stellen im Laufe der Zeit sogar sehr schnell amortisiert haben. Bremen ist sicherlich ein gutes Beispiel. Dahin kommen wir vielleicht auch eines Tages.

Der Senat hat sich in seinen Zielen für den Haushalt weiterhin vorgenommen, eine Lösung für andere sozial schlechtgestellte Gruppen in der Stadt, in dem Fall auch für die Obdachlosen, zu finden.

(Rolf-Rüdiger Forst CDU: Ah, ja?)

Sie wissen, Frau Blumenthal, daß die Umstrukturierung des Wohnungslosenhilfesystems geplant ist, weil wir wollen, daß die Hilfen gezielter bei den Menschen direkt vor Ort in den Bezirken ankommen.

(Zuruf von der CDU)

– Das wird 2001 angegangen.

Wenn es mittlerweile unterschiedliche Einschätzungen über die Obdachlosenzahlen gibt,

(Antje Blumenthal CDU: Gibt es seit fünf Jahren!)

macht es Sinn, eine neue Erhebung zu machen. Es gab möglicherweise einen verstärkten Zuzug von Menschen in die Hansestadt.

(Antje Blumenthal CDU: Das müssen Sie schriftlich haben!)

Diesem Zuzug müssen wir Rechnung tragen. Wenn wir eine neue Erhebung haben, wissen wir, wieviel Wohnungen wir in Hamburg insgesamt bereitstellen müssen. Der Senat muß weiterhin dafür Sorge tragen, daß alle Menschen auf Dauer in Hamburg eine Wohnung erhalten.

Doch nicht nur in diesem Bereich stellt sich die Frage nach Wohnraum. Die Zahl der Flüchtlinge, die nach Hamburg kommen, hat sich vervielfacht. Die Flüchtlingsunterkünfte sind überbelegt, zur Zeit fehlen in Hamburg circa 1000 Wohnplätze.

Die Sozialbehörde hat mittlerweile die Bezirke aufgerufen, mehr Plätze zur Verfügung zu stellen, gleichzeitig wurden aber auch Stimmen laut, vorübergehend wieder Hotelunterbringungen zuzulassen. Nach meiner Meinung dürfen wir das auf keinen Fall zulassen. Deswegen hat die GAL einen Antrag eingebracht, wonach der Senat berichten soll, welche Anstrengungen vorgenommen werden, um eine Hotelunterbringung zu verhindern.

Die gesamte Stadt, aber auch die private Wohnungswirtschaft ist aufgerufen, so schnell wie möglich den wohnungsberechtigten Menschen zu Wohnungen zu verhelfen. Hierbei hilft der Antrag der Gruppe REGENBOGEN, der ein Pilotprojekt mit 15 Wohneinheiten fordert, nicht weiter und ist deshalb abzulehnen.

Kurzfristig gibt es für Flüchtlinge leerstehende Wohnungen, langfristig sollten aber auch im Rahmen des normalen sozialen Wohnungsbaus Wohnungen zur Verfügung gestellt werden. Denn die GAL will keine eigenen Unterkünfte, die eigens für Flüchtlinge geschaffen werden, sondern wir wollen, daß die Menschen mitten unter uns in Hamburg wohnen.

Wenn wir allerdings noch mehr Menschen in Wohnungen verhelfen wollen, muß der Senat auch Überlegungen anstellen, mehrheitlich den Menschen nicht nur eine elf-, sondern eine zwölfmonatige Aufenthaltsbefugnis zu erteilen, weil nur diese die Menschen berechtigt, eine Paragraph-5-Schein-Wohnung zu beziehen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Erstaunliche ist, daß in der rotgrünen Bilanz der letzten vier Jahre die Sozialausgaben gegenüber allen anderen Ausgaben dramatisch gesunken sind.

(Anja Hajduk GAL: Das haben wir doch schon vor zwei Tagen besprochen!)

C

D

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Ihre wichtigsten Überlegungen, warum das so ist, werde ich noch genauer erläutern. Alle Forderungen von uns, in diesem Bereich eine soziale Sicherung vorzunehmen, lehnen Sie ab.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Schmutziger Trick!)

Jeder, der sich mit den Fakten beschäftigt, weiß, daß die soziale Problematik in dieser Stadt dramatisch ist; in weiten Bereichen – besonders die Situation der Kinder – ist sie sogar noch schwieriger geworden. Unsere Hinweise, besonders in dem Bereich mehr Geld auszugeben, werden von Ihnen mit einem einfachen Trick übergangen, indem Sie sagen, Sie wissen nicht, wie das finanziert werden soll.

Wir haben zur Finanzierung einfache und klare Vorstellungen vorgelegt. Es geht aber über Ihren Horizont hinweg. Wir sagen, es muß nicht nur in einem Bereich ausgeglichen werden. Es muß möglich sein, in der Wirtschaftsbehörde Gelder in den Bereich Soziales umzuschichten.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – Barbara Ahrons CDU: Noch mehr?)

Sie dürfen das nicht abteilungsweise sehen, sondern müssen politisch darüber entscheiden, was die Stadt braucht. Über den Punkt gehen Sie nicht hinweg. Und deshalb wollen Sie unsere Argumente noch nicht einmal behandeln.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ein zweiter wichtiger Punkt ist, was eigentlich mit den Menschen geschehen ist, die keine Sozialhilfe mehr erhalten. Herr Grund sagt: „Loslösung von Sozialhilfe“, und die GAL: „in Arbeit vermitteln“. Dabei weiß das kein Mensch, weil es darüber keine Statistik gibt. Man weiß nicht, was aus den Menschen, die gegenwärtig keine Sozialhilfe mehr bekommen, geworden ist. Wir können wie Herr Grund hoffen, daß etliche von ihnen – das wäre schön – Arbeit bekommen haben, aber hier fehlen seit Jahren die Erkenntnisse.

B

Genau die gleiche Situation haben wir bei den Beratungsstellen, die sagen, daß viele Menschen Angst bekommen haben, weil sie nicht wissen, was mit ihnen in den Sozialämtern geschieht; darum gehen sie nicht mehr dort hin. Sie sind in einer katastrophalen Art und Weise aus der Sozialhilfe herausgefallen. Deshalb ist Ihre Gleichstellung, aus der Sozialhilfe raus gleich „in Arbeit stehend“, nicht berechtigt, sie ist einfach falsch.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich freue mich über jeden Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger,

(Heiterkeit im Hause – Dr. Holger Christier SPD: Das war der Freudsche Super-GAU!)

der in Arbeit kommt. Das ist mir einer der wichtigsten Momente. Aber ich halte es für falsch, wenn man die Bilanz über die Sozialhilfeempfänger daran mißt, daß jeder, der nicht mehr im Sozialamt auftaucht, als in Arbeit vermittelt gilt. Das ist demagogisch und falsch.

Vizepräsidentin Sonja Deuter (unterbrechend): Herr Hackbusch, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Hajduk?

(Norbert Hackbusch: Ja, aber schnell, ich habe nicht so viel Zeit!)

Zwischenfrage von Anja Hajduk GAL: Herr Hackbusch, Sie freuen sich über jeden Sozialhilfeempfänger, der in Ar-

beit kommt. Warum ist es so schlimm und verwerflich, darüber zu reden, daß die Sozialhilfekosten zurückgehen, weil mehr Menschen in Arbeit kommen?

C

Norbert Hackbusch (fortfahrend): Ich freue mich über jede in der Sozialhilfe eingesparte Mark, wenn dafür Menschen in Arbeit kommen. Sie machen aber etwas ganz anderes. Sie sagen, daß in den nächsten Jahren eine bestimmte Anzahl von Sozialhilfeempfängern in Arbeit kommt, deswegen wird vorsorglich der Bereich schon um 20 Millionen DM gekürzt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Anja Hajduk GAL: Das ist eine Unterstellung!)

Das ist nicht erlaubt. Für uns ist das keine Voraussetzung, um das Geld für den Sozialhilfebereich zu kürzen. Wir werden das sehen. Wenn dann aufgrund von gesetzlichen Möglichkeiten mehr Geld zur Verfügung steht, ist das eine gute Chance. Das ist aber etwas anderes.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Wir machen doch einen Haushaltsplan!)

Deswegen ist Ihr Antrag zu den Sozialämtern demagogisch und unanständig. Die Sozialämter sollen mehr Stellen bekommen – obwohl wir genau wissen, in welcher Situation sie sind, wenn sie eine Reduzierung der Sozialhilfeempfänger erreichen.

(Uwe Grund SPD: Herr Hackbusch, man muß sich doch Ziele setzen! – Glocke – Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Hacki, du hast keine Zeit!)

Vizepräsidentin Sonja Deuter (unterbrechend): Herr Hackbusch, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Franken?

D

Norbert Hackbusch (fortfahrend): Nein, ich darf nicht.

Das genau ist die Situation. Die Mitarbeiter in den Sozialhilfestellen werden dafür belohnt, daß möglichst wenig Menschen Sozialhilfe beziehen. Was Sie vorschlagen, ist frech, unanständig und organisiert Mobbing.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – Uwe Grund SPD: Das ist unerhört, was Sie da sagen!)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Frau Senatorin Roth.

Senatorin Karin Roth: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist richtig, daß der Sozialetat um 0,6 Prozent sinkt; das sind 23 Millionen DM. Das geschieht vor allem aufgrund der Tatsache, daß wir auch in diesem Jahr sehr viel mehr Menschen aus der Sozialhilfe herausgelöst haben. Wir glauben, auch hinsichtlich der konjunkturellen Lage für das Jahr 2001 annehmen zu können, daß wir das vor dem Hintergrund der Zahlen und Fakten der letzten Jahre auch vertreten können.

Wir haben beispielsweise die Zahl der Sozialhilfeempfänger von 138 000 auf 122 000 reduzieren können, von denen viele in Arbeit gebracht wurden.

Kein Mensch, Herr Hackbusch, hat behauptet, daß jeder Sozialhilfeempfänger, der nicht mehr in der Statistik enthalten ist, eine Arbeit hat. Aber wahr ist, daß er nicht mehr sozialhilfebedürftig ist, denn sonst hätte er auch Sozialhilfe bekommen.

(Senatorin Karin Roth)

A (Beifall bei der SPD – *Wolf-Dieter Scheurell SPD*: So ist es!)

Es geht nicht darum, Sozialhilfe einzusparen, sondern wir müssen den Menschen helfen, aus der Sozialhilfe herauszukommen, und eine Arbeit und damit eine Lebensperspektive geben. Genau das wollen wir in dieser Stadt; das ist die richtige Politik.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Bei den Sozialhilfeempfängern haben wir einen Rückgang von 5,4 Prozent angenommen. Das können wir vertreten, denn in den letzten Jahren und gerade auch in diesem Jahr konnten wir – das hat Frau Franken schon gesagt – zusätzlich 3000 Menschen aus der Sozialhilfe herausbringen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(*Senatorin Karin Roth*: Ja.)

Zwischenfrage von Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Frau Roth, ich möchte Sie fragen, wie hoch Sie den Anteil derjenigen einschätzen, die zwar einen Anspruch auf Sozialhilfe haben, aber diesen nicht wahrnehmen.

Senatorin Karin Roth (fortfahrend): Das ist eine Frage nach dem Motto: Was wäre wenn? Die Beantwortung wäre möglich, wenn die Menschen bei den Sozialdienststellen einen Antrag stellen würden, um Sozialhilfe zu erhalten. Das ist auch eine Frage von Informationen.

B Sie wissen, daß wir zur Zeit auch Informationen über Sozialhilfeempfänger planen. Es gibt in der Stadt genügend Beratungsstellen, die die Menschen beraten können, ob sie Sozialhilfe bekommen können oder nicht. Insofern ist die Unkenntnis der Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger kein Thema.

(Glocke)

Vizepräsidentin Sonja Deuter (unterbrechend): Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Karl-Heinz Ehlers?

(*Senatorin Karin Roth*: Zum ersten Mal auch für Herrn Ehlers.)

Herr Ehlers, Sie haben das Wort.

Zwischenfrage von Karl-Heinz Ehlers CDU:* Ich stelle die Frage anders herum: Haben Sie eine Vorstellung davon, wie viele Menschen in dieser Stadt keinen Anspruch auf Sozialhilfe haben, aber meinen, ihn gleichwohl wahrnehmen zu müssen?

(Unmutsbekundungen bei der SPD und der GAL)

Senatorin Karin Roth (fortfahrend): Herr Ehlers, auch darüber wird oft in der Stadt virulent gesprochen, daß es zu viele Menschen gibt, die keinen Anspruch auf Sozialhilfe haben und ihn dennoch in Anspruch nehmen.

Wir haben dazu eine Untersuchung durchgeführt und festgestellt, daß die Zahl der Menschen, die Ihrer Meinung nach nicht sozialhilfeberechtigt sind, sehr niedrig ist. Wir werden die Zahlen, Herr Ehlers, demnächst veröffentlichen und daraus Schlüsse ziehen.

C Die Zahl derjenigen, die Sozialhilfe bekommen, sie aber nicht bekommen dürfen, ist aus meiner Sicht sehr gering. Aber demnächst erhalten Sie genaue Zahlen darüber, denn die Zahlen des von uns überprüften Bereichs liegen uns jetzt vor.

Ich möchte zu dem Gedanken zurückkommen, daß unsere erste Priorität ist, Menschen in Arbeit zu bringen. Im Bereich der Sozialhilfe haben wir es geschafft, die Menschen aus der Sozialhilfe herauszuholen. Im Bereich der Arbeitsmarktpolitik schafften wir es ebenfalls, indem wir durch die Maßnahmen im Zweiten Arbeitsmarkt Brücken für den Ersten Arbeitsmarkt geschaffen haben, so daß es viel mehr Menschen gibt, die durch diese Beschäftigungsprogramme in den Ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden.

(Zuruf von *Antje Blumenthal CDU*)

– Frau Blumenthal, ich verstehe, daß es Ihnen nicht paßt und Sie sich ärgern über unsere gemeinsam mit der Handelskammer, der Handwerkskammer, den Arbeitgebern, den Gewerkschaften und den Wohlfahrtsverbänden verabschiedeten Arbeitsmarktleitlinien. Es geht aber nicht darum, was Ihnen paßt, sondern es geht darum, Menschen in Arbeit zu bringen. Dazu braucht man eine große Koalition der Menschen in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD – *Antje Blumenthal CDU*: Eben!)

Sie haben mich zunächst im Sozialausschuß beglückwünscht, weil ich das toll hinbekommen habe,

(*Antje Blumenthal CDU*: Zu unseren Anträgen! Sie müssen das nicht verdrehen!)

aber heute sagen Sie, daß Sie das nicht so gemeint haben. Das ist alles schön und gut. Ich sage Ihnen: Wir werden am Konsensprinzip festhalten und alle Kräfte in dieser Stadt, insbesondere die Wirtschaft, darauf verpflichten, ihre mit uns verabredeten Maßnahmen für die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit und die Weiterbildung einzuhalten. Auch hier – das haben Sie gesagt, Herr Grund – müssen wir besondere Anstrengungen unternehmen, um die Menschen in Arbeit zu bringen.

Ich komme zu einem anderen Punkt. In der Behindertenpolitik haben wir ein Aktionsprogramm beschlossen. Gerade hat das Arbeitsamt festgestellt, daß es in Hamburg – bezogen auf das Bundesgebiet – überdurchschnittlich gelungen ist, behinderte Menschen in Arbeit zu vermitteln.

(*Rolf-Rüdiger Forst CDU*: Das müssen Sie belegen!)

Wenn das kein Erfolg eines Aktionsprogramm ist, dann frage ich Sie, was lesen Sie eigentlich und was wissen Sie von diesem Aktionsprogramm?

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Antje Blumenthal CDU*: Sie beantworten die Anfragen ja nicht richtig!)

Wir halten jedenfalls daran fest, mit unserem Aktionsprogramm Menschen – auch behinderte Menschen – in den Ersten Arbeitsmarkt zu bringen. Das ist die richtige Antwort.

Zum Thema Qualität der Pflege. Wir wollen hier in Hamburg auf der Grundlage der neuen Gesetze versuchen, eine Qualitätsverbesserung zu erreichen. Wir haben eine Rahmenplanung und insbesondere auch eine quantitative Entwicklung bei den Alten- und Pflegeheimen. Das ist ein zentrales Anliegen.

C

D

(Senatorin Karin Roth)

- A Wir wollen 282 Millionen DM für den Bereich der Pflege und der hauswirtschaftlichen Versorgung bereitstellen. Das betrifft zum Beispiel auch die Förderung der Tagespflege. Das ist ein wichtiges Segment innerhalb der Pflegeversorgung.

Wir wollen auch das Pflegetelefon weiter betreiben, weil wir der Meinung sind, daß es insbesondere für die Angehörigen ein wichtiges Instrument zur Information, aber auch für Beschwerden ist.

Es ist richtig, daß die Zahl der Zuwanderer nach Hamburg zunimmt, wodurch zusätzliche finanzielle Belastungen entstehen. Wir haben vorgesehen, daß für diesen Bereich 348 Millionen DM veranschlagt werden. Das ist, wenn wir von 290 Millionen DM für das Jahr 2000 ausgehen, das Resultat einer zunehmenden Zuwanderung in unsere Stadt. Wir werden uns natürlich bemühen, möglichst viele Menschen in Wohnungen unterzubringen, das ist notwendig und richtig. Aber gleichzeitig müssen wir auch versuchen, die Zahl der Zuwanderer, die öffentlich unterzubringen sind, zu begrenzen.

Das ist vor dem Hintergrund der jeweiligen regionalen Auseinandersetzungen eine große Herausforderung, die wir zum Beispiel in Harburg erleben. Wir wissen auf der einen Seite, daß wir die öffentliche Unterbringung benötigen, aber auf der anderen Seite ist die diesbezügliche Akzeptanz leider nicht so groß, wie wir sie brauchen.

Frau Franken, wir werden den Bereich der öffentlichen Unterbringung ausbauen, müssen aber auch gleichzeitig Wege finden, die Wohnraumnutzung stärker als bisher zu forcieren. Das gilt für die private Wohnungswirtschaft genauso wie für den sozialen Wohnungsbau. Darin besteht kein Dissens, das müssen wir nur gemeinsam organisieren.

B

Mein letzter Punkt ist das Thema Obdachlosigkeit. Dazu gibt es eine GISS-Studie. Wir haben verabredet, daß wir qualitative und quantitative Verbesserungen für die Obdachlosen erreichen wollen, und ich gehe davon aus, daß wir im nächsten Jahr auch Lösungen vorlegen können. Das ist nicht von heute auf morgen zu lösen, aber wir arbeiten daran.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Frau Blumenthal.

(Oh-Rufe bei der SPD)

Antje Blumenthal CDU:* Frau Roth, es bedarf einiger Richtigstellungen.

Zu den Obdachlosen. Sie reden die Zahlen ständig herunter, jedes Jahr gehen Sie von der Zahl 1200 aus. Sie haben auch zum Haushaltsplan 2001 diese Zahl wieder reduziert. Heute sagen Sie, daß Sie im nächsten Jahr ein neues Ergebnis vorlegen wollen. Geben Sie bitte zu, daß Ihre bisherigen Zahlen falsch waren.

(Uwe Grund SPD: Schau'n wir mall!)

Zum anderen verdrehen Sie die Diskussionen im Sozialausschuß; es tut mir leid, aber das ist eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Ihr Papier deshalb gelobt, weil sich darin frühere CDU-Anträge wiederfanden, die Sie bei den Haushaltsbe-

ratungen der vergangenen Jahre abgelehnt haben. Und nach zwei Jahren holen Sie diese Anträge aus der Tasche und schmücken sich damit. Soweit zu Ihrer Politik.

C

Drittens: Die Gehörlosen waren immer eine Angelegenheit der gesamten Bürgerschaft. Sie sollten sich nicht damit schmücken, als ob es ein Antrag von Ihnen sei, für die Bildtelefone Geld bereitzustellen. Sie sollten wissen, daß wir zu diesem Thema einen Antrag zum Haushalt 2000 eingebracht haben,

(Erhard Pumm SPD: Haben wir gemeinsam beschlossen!)

der von Ihnen an den Sozialausschuß überwiesen wurde. Es ist Ihnen gelungen,

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Das ist typisch!)

die Beratungen so lange zu verzögern, weil die Behörde nicht in der Lage war, Zahlen vorzulegen. Plötzlich bringen Sie das Geld ein und tun so, als ob dies ein Ergebnis Ihrer Politik wäre. Soweit zu der Wahrheit Ihrer Politik.

(Beifall bei der CDU – Ulf Lafferenz CDU: Hört, hört! – Rolf-Rüdiger Forst CDU: Peinlich!)

Mein letzter Punkt: Frau Roth, bei der Diskussion über den Haushalt 2001 haben wir im Sozialausschuß gezielt nach ABM-Projekten und Zielzahlen gefragt. Sie konnten diese Fragen nicht beantworten und haben erklärt, daß Sie diese zu Protokoll geben würden. Sehen Sie sich Ihre Protokoll-erklärungen an; Sie sind nicht in der Lage, Ist-Zahlen für das Jahr 2000 und Zielzahlen für das Jahr 2001 für den Bereich der Jungerwachsenen zu benennen.

(Zuruf von Erhard Pumm SPD)

– Sie müssen mal lesen, Herr Pumm.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Hat er!)

– Er kann nicht lesen.

Da auch Herr Pumm mit an den Runden Tischen sitzt, müßte er das ehemals Vereinbarte einfordern, daß nämlich mehr Jungerwachsene und ältere Arbeitslose in Arbeit und in ABM-Projekte kommen. Sehen Sie sich einmal unverbindlich die Zahlen an, die die BAGS geliefert hat.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andrea Hilgers: Ja, Wiedersehen!)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Frau Dr. Freudenberg.

(Michael Dose SPD: Habt ihr alle kein Zuhause?)

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wundere mich, denn niemand redet vom PUA, auch die CDU nicht. Hierzu fällt Ihnen nichts mehr ein. Eigentlich fängt die Arbeit jetzt erst an.

Der PUA hat – wie Sie wissen – als zentrale Konsequenz formuliert, daß die Kontrollmöglichkeiten des Parlaments gegenüber der Verwaltung gestärkt werden müssen.

(Erhard Pumm SPD: Zum Haushalt!)

Die GAL meint, daß gerade der Einzelplan 4 bei der Haushaltsdebatte viele Möglichkeiten bietet. Darum möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß wir versuchen wollen, im Bereich des Einzelplans 4 ein Controlling einzuführen, das eine Halbjahresberichterstattung beinhaltet. Damit kommt das Parlament endlich in die Lage, vereinbarte Zielvorgaben in ihrer Umsetzung zu kontrollieren, so

D

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

A daß wir mit aushandeln können, wie die vielen in diesem Bereich eingesetzten Mittel zur Erreichung der Ziele verwendet werden sollen.

Ein Beispiel dafür ist der berühmte Deckungskreis 01 – Stichwort HAB –, der immerhin 233 Millionen DM enthält. Wir wollen genauer schauen,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Machen wir!)

wie die Mittel in diesem Bereich verteilt werden und wie angesichts der erfreulichen Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt flexibler damit umzugehen ist, damit das Parlament mehr über die Zielsetzungen reden kann.

Frau Senatorin, bei der Diskussion über die Leitlinien zur Arbeitsmarktpolitik und über die Aktionsprogramme vermissemich unsere eigene Rolle. Erst nach Vorlage Ihrer Berichte über politische Zielvorstellungen beschäftigen wir uns damit. Das ist nicht richtig. Wir sollten mehr dazu kommen, daß das Parlament die Ziele vorgibt und die Mittel bewilligt. Dann schauen wir, ob die von uns gesetzten Ziele umgesetzt werden und wie wir sie selbst steuern können. – Danke.

(Beifall bei der GAL – Antje Blumenthal CDU: Ja, dann machen Sie's doch einfach!)

Vizepräsidentin Sonja Deuter:* Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zu den Abstimmungen.

Senatsvorlage 16/5109.

**[Senatsantrag:
Haushaltsplan 2000
Änderung der Zweckbestimmung beim Titel
43.70.812.03 „Beschaffung und Ausstattung der
Kontrollzentren O'Swaldkai und Waltershof“ in
„Errichtung und Ausstattung des Kontrollzentrums
Altenwerder“ – Drucksache 16/5109 –]**

B

Wer will dem Senatsantrag 16/5109 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit wurde der Antrag einstimmig bei wenigen Enthaltungen angenommen.

Ich komme zu den Abstimmungen der Fraktionsanträge.

Antrag der CDU-Fraktion: Drucksache 16/5166.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Landesbehindertenplan – Drucksache 16/5166 –]**

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag 16/5164: Antrag der CDU-Fraktion.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Krankenhaus-Investitionsmittel
– Drucksache 16/5164 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 16/5167, ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Pauschalsätze für Pflege- und Sachleistungen
– Drucksache 16/5167 –]**

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Nun kommen wir zur Drucksache 16/5168.

C

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Umstrukturierungsmaßnahmen im Amt für Soziales
und Rehabilitation – Drucksache 16/5168 –]**

Diesen Antrag möchte die SPD an den Sozialausschuß überweisen. Wer möchte diesem Begehren folgen? – Gegenprobe. – Dem wird einstimmig so gefolgt.

Drucksache 16/5170: Antrag der CDU-Fraktion.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Zentralambulanz für Betrunkene (ZAB)
– Drucksache 16/5170 –]**

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 16/5171: Antrag der CDU-Fraktion.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Erprobungsvorhaben Heroinvergabe
– Drucksache 16/5171 –]**

Wer möchte diesen Antrag so annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 16/5172: Antrag der CDU-Fraktion.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Akupunktur Modellprojekt für Hamburg
– Drucksache 16/5172 –]**

Wer möchte die Vorlage annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit Mehrheit abgelehnt.

D

Drucksache 16/5173: Antrag der CDU-Fraktion.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Drogen und Sucht – Drucksache 16/5173 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag wurde abgelehnt.

Drucksache 16/5182.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Unterstützung von Altentagesstätten für
ausländische Mitbürger – Drucksache 16/5182 –]**

Die SPD möchte diesen Antrag der CDU-Fraktion an den Sozialausschuß überweisen. Wer möchte dem so folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war die Mehrheit des Hauses.

Drucksache 16/5247: Antrag der Gruppe REGENBOGEN.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Sicherstellung der Zentralambulanz für
betrunkene-hilflose Personen – Drucksache 16/5247 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

(Vizepräsidentin Sonja Deuter)

- A Drucksache 16/5248: Antrag der Gruppe REGENBOGEN. **[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Innovative Maßnahmen für Koks- und Crackkonsument/innen – Drucksache 16/5248 –]**
Diesen Antrag möchte die SPD an den Gesundheitsausschuß überweisen. Wer möchte dem so folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.
- Drucksache 16/5249: Antrag der Gruppe REGENBOGEN. **[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Szenenahe Gesundheitsräume – Drucksache 16/5249 –]**
Wer möchte dem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.
- Drucksache 16/5250. **[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Maßnahmen gegen Spielsucht – Drucksache 16/5250 –]**
Wer möchte diese Vorlage annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit Mehrheit abgelehnt.
- Drucksache 15/5251: Antrag der Gruppe REGENBOGEN. **[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Sicherstellung ambulanter Entgiftung – Drucksache 16/5251 –]**
- B Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Vorlage wurde mit Mehrheit abgelehnt.
- Drucksache 16/5252: Antrag der Gruppe REGENBOGEN. **[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Moratorium bei Einsparungen in der Sozialhilfe – Drucksache 16/5252 –]**
Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Vorlage wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.
- Drucksache 15/5253: Antrag der Gruppe REGENBOGEN. **[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Die Lebenssituation von sozialhilfebeziehenden Kindern verbessern – Drucksache 16/5253 –]**
Wer möchte diese Vorlage annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Vorlage wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.
- Drucksache 16/5254: Antrag der Gruppe REGENBOGEN. **[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Sozialhilfefeitfaden – Drucksache 16/5254 –]**
Wer möchte diese Vorlage annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.
- Drucksache 16/5255: Antrag der Gruppe REGENBOGEN. **[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Flüchtlingsunterbringung im Standard des sozialen Wohnungsbaus – Drucksache 16/5255 –]**
Die GAL möchte diesen Antrag an den Sozialausschuß überweisen. Wer möchte diesem Begehren folgen? – (Unruhe im Hause)
Ich kann bei unklaren Ergebnissen die Abstimmung jederzeit für ungültig erklären. Ich sehe Kopfschütteln bei der GAL- und bei der SPD-Fraktion. Soll keine Überweisung erfolgen?
(Zuruf von der GAL: Nein!)
Dann stimmen wir über den zuvor erwähnten Antrag der Gruppe REGENBOGEN ab.
(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das kann nicht sein, wir müssen erst einmal über den Überweisungsantrag abstimmen!)
– Es tut mir leid, sehen Sie bitte in die Geschäftsordnung.
Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.
Ich prüfe das im nachhinein noch einmal. Sie können während dieser Zeit auch in die Geschäftsordnung sehen. Ich bin der Meinung, daß ich im Recht bin. Ich fahre jetzt mit der Abstimmung fort.
- C Drucksache 16/5256: Antrag der Gruppe REGENBOGEN. **[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Psychosoziale Kontaktstellen – Drucksache 16/5256 –]**
Wer möchte diese Vorlage annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Vorlage wurde mit Mehrheit abgelehnt.
- D Drucksache 16/5257: Antrag der Gruppe REGENBOGEN. **[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Landesarbeitsgemeinschaft für Behinderte – Drucksache 16/5257 –]**
Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit Mehrheit abgelehnt.
- Drucksache 16/5258: Antrag der Gruppe REGENBOGEN. **[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Betriebskosten der Altentagesstätten, Bezirkssenioresenbeiräte und Zuschüsse zur Stadtteilarbeit – Drucksache 16/5258 –]**
Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

(Vizepräsidentin Sonja Deuter)

- A Drucksache 16/5259: Antrag der Gruppe REGENBOGEN. Drucksache 16/5314: Antrag der GAL-Fraktion. C
- [Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Sicherung der Integrationspolitik durch Deutsch-Ausländische Begegnungsstätten – Drucksache 16/5259 –]**
- Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.
- Drucksache 16/5260: Antrag der Gruppe REGENBOGEN.
- [Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Abschiebungen – Maßnahmen zur „Beschleunigung“ – Drucksache 16/5260 –]**
- Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.
- Drucksache 16/5261: Antrag der Gruppe REGENBOGEN.
- [Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Gewährleistung von Entschädigungszahlungen an alle überlebenden NS-Zwangsarbeiterinnen und -Zwangsarbeiter aus Hamburg und den Außenlagern von Neuengamme – Drucksache 16/5261 –]**
- Wer möchte diese Vorlage annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Vorlage wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.
- Drucksache 16/5310: Antrag der GAL-Fraktion.
- B **[Antrag der Fraktion der GAL: Controlling bei Deckungskreisen – Drucksache 16/5310 –]**
- Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Annahme erfolgte einstimmig.
- Drucksache 16/5311: Antrag der GAL-Fraktion.
- [Antrag der Fraktion der GAL: Schaffung von Wohnraum für Flüchtlinge – Drucksache 16/5311 –]**
- Wer möchte diese Vorlage annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.
- Drucksache 16/5312: Antrag der GAL-Fraktion.
- [Antrag der Fraktion der GAL: Auf der Straße lebende Obdachlose in Hamburg – Drucksache 16/5312 –]**
- Wer möchte diese Vorlage annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Vorlage wurde einstimmig angenommen.
- Drucksache 16/5313: Antrag der GAL-Fraktion.
- [Antrag der Fraktion der GAL: Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen; Qualifizierung und Beschäftigung im öffentlich geförderten und Integration in den allgemeinen Arbeitsmarkt – Drucksache 16/5313 –]**
- Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.
- [Antrag der Fraktion der GAL: „Ambulant vor stationär“ bei der Behandlung psychisch kranker Menschen – Leistungen der Krankenkassen – Drucksache 16/5314 (Neufassung) –]**
- Wer möchte diesen Antrag in der Neufassung annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.
- Wir kommen zu den Anträgen des Haushaltsausschusses, zu Textzahl 223.
- [Textzahl 223]**
- Wer möchte dieser zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser wurde einstimmig zugestimmt.
- Textzahl 224.
- [Textzahl 224]**
- Zunächst stelle ich fest, daß die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.
- Wer will dem Antrag der GAL-Fraktion folgen und die Drucksache 16/4996 nachträglich an den Sozialausschuß überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diesem Begehren wurde einstimmig gefolgt.
- Textzahl 225.
- [Textzahl 225]**
- Wer stimmt dieser zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Zustimmung erfolgte mit Mehrheit. D
- Textzahl 226.
- [Textzahl 226]**
- Wer stimmt dieser zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser wurde mit Mehrheit zugestimmt.
- (Dr. Holger Christier SPD: Es soll noch eine nachträgliche Überweisung an den Haushaltsausschuß stattfinden!)
- Es tut mir leid, das steht hier nicht.
- (Barbara Duden SPD: Wir machen ja nicht Politik nach Ihren Zetteln!)
- Ich kann mich nur entschuldigen, wenn die Vorlage nicht mit dem übereinstimmt, was mir signalisiert wird. Das ist ein Akt der Höflichkeit. Sie sagen, das es so nicht richtig ist.
- (Dr. Holger Christier SPD: Es soll eine nachträgliche Überweisung an den Haushaltsausschuß geben!)
- In Ordnung.
- Wer möchte die Drucksache 16/4914 nachträglich an den Haushaltsausschuß überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ersteres war die Mehrheit.
- Textzahl 227.
- [Textzahl 227]**
- Wer möchte dieser zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Mehrheit hat zugestimmt.

(Vizepräsidentin Sonja Deuter)

A Textzahl 228.

[Textzahl 228]

Wer will zur Textzahl 228 die Empfehlungen des Haushaltsausschusses beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? Die Zustimmung erfolgte mit Mehrheit.

Wer stimmt dem Antrag der SPD-Fraktion auf nachträgliche Überweisung der Drucksache 16/4915 an den Haushaltsausschuß zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Zustimmung erfolgte einstimmig.

Textzahl 229.

[Textzahl 229]

Wer stimmt dieser zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Zustimmung war die Mehrheit.

Textzahl 230.

[Textzahl 230]

Wer stimmt dieser zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Zustimmung erfolgte mit Mehrheit.

Textzahl 231.

[Textzahl 231]

Wer stimmt dieser zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser wurde mit Mehrheit zugestimmt.

Über die Abschlußzahlen, Textzahl 232, wird erst später abgestimmt.

B Die GAL möchte die Drucksache 16/4983 nachträglich an den Stadtentwicklungsausschuß überweisen. Wer stimmt diesem Begehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diesem Begehren wurde einstimmig gefolgt.

(Unruhe und Heiterkeit – *Heino Vahldieck CDU*: Wir sind hier nicht der GAL-Vorstandsverein!)

Es wäre gut, wenn es hier ein bißchen mehr Ruhe gäbe, damit die Leute auch dann, wenn ich frage, die Hände hochheben und sich nicht alle durcheinander melden. Kann man vielleicht für mehr Klarheit und bessere Akustik sorgen, damit Sie die Hände heben können, wenn ich frage, und dies nicht mit Verzögerung geschieht.

(*Heino Vahldieck CDU*: Was haben die Augen mit Akustik zu tun?)

Ich wiederhole die Abstimmung.

Die GAL möchte die Drucksache 16/4983 nachträglich an den Stadtentwicklungsausschuß überweisen. Wer stimmt dem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Nichts anderes hatten wir eben beschlossen.

(*Heino Vahldieck CDU*: Jetzt ja! – Jürgen Klimke CDU: Vorher war es nicht einstimmig!)

Ich rufe den Einzelplan 3.3 auf.

**Einzelplan 3.3:
Kulturbehörde**

Wer wünscht hierzu das Wort? – Das Wort hat Herr Mares.

Rolf Mares CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Zeit ist fortgeschritten, und ich werde mich daher bemühen, rasant durchs Ziel zu kommen.

Im vergangenen Jahr hatte ich um eine Geste, um ein Signal gebeten, daß alle Abgeordneten, die in den Gremien der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sitzen, darauf hinwirken, daß Kultur auch zur besten Sendezeit in den Hauptprogrammen vorkommt. Anscheinend war diese Bemühung ohne Erfolg, denn selbst die eindrucksvolle Fernsehübertragung zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober hat wieder einmal gezeigt, wie die Verhältnisse in Wirklichkeit sind. Der abschließende Musikbeitrag wurde mitten in der Übertragung ausgeblendet. Das ist ein weiteres Beispiel dafür, welchen Stellenwert Kunst und Kultur in unserem Lande zur Zeit haben.

Meine Damen und Herren, ich verweise auf das Fernsehen, weil diese Art des Umgangs mit Kunst und Kultur ein ganz alltägliches Phänomen ist, mit dem wir als Kulturpolitiker ständig zu tun haben. Man kann den Befund auch in eine Frage kleiden. Wer vertraut heute aus welchen Gründen noch der Kraft der Kunst und der Kultur für die Gegenwart? Sind Kunst und Kultur nicht längst Teile der Kultur- und Medienindustrie? Aus diesen Gründen habe ich das traurige Beispiel der Mißachtung der Kunst im öffentlich-rechtlichen Fernsehen wieder einmal an den Anfang meiner Rede gestellt. Doch nun zügig zum Kulturetat 2001.

Der Grundsatz muß heißen: Wie erziele ich mit diesen kärglichen finanziellen Mitteln ein optimales Kunst- und Kulturangebot für diese Stadt und das auf höchstem künstlerischen Niveau. Aber was tun bei rund 33 Milliarden DM Schulden?

Ein geringer Kulturetat ist das eine. Die Frage, was man mit diesen knappen Mitteln erreichen kann und welches Klima eine Stadt für ihre Künstler und ihre Kultur prägt, ist etwas anderes. Dieses Klima für Kunst und Kultur hat sicher seine historischen Ursachen, aber auch Gründe in der jeweiligen Kulturpolitik.

Hier, Frau Senatorin, gibt es mindestens drei Schwachpunkte in Ihren Bemühungen. Erstens: Die Finanzierung des Musikfestes, ein Geschenk für den amtierenden Generalmusikdirektor Metzmacher und die Musikfreunde dieser Stadt, ist ein typisches Beispiel dafür, wie man Kulturpolitik mit dem Rechenschieber ohne jede Sensibilität für die Kulturbasis gestaltet.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie es erfreulicherweise im Einvernehmen mit dem Ersten Bürgermeister und der Finanzsenatorin schaffen, das Betriebsgebäude der Staatsoper mit rund 60 Millionen DM auf den Weg zu bringen, dann ist die Kürzung von rund 300 000 DM an der Basis bei der sonstigen Kulturförderung und der sonstigen Musikpflege der Hamburger Kultur zugunsten des Musikfestes ein schwerer politischer und taktischer Fehler. Denn nun sind wieder alle Institute von den Privattheatern über die Stadtteilkultur, die Museen und Bücherhallen bis hin zum Konservatorium Blankenese, um nur einige zu nennen, darüber empört, daß bestimmte Mittel nur noch nach politischem Wohlgefallen verteilt werden.

Ein Konzept hamburgischer Kulturpolitik fehlt, Frau Senatorin. Die CDU hat zu dieser Kürzung den Antrag gestellt, die gekürzten Ansätze wieder herzustellen, und wir wären sehr verwundert, wenn die Regierungsfractionen dies ablehnen würden. Denn, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD und von den Grünen, der Unmut der gesamten Kulturbasis steht in keinem Verhältnis zu dem finanziellen Gewinn, den Sie mit dieser Kürzung erreichen können.

(Rolf Mares CDU)

A (Beifall bei der CDU – Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Ein weiteres gravierendes Beispiel Ihrer Zufallsfinanzierung, Frau Dr. Weiss, ist nämlich die Einrichtung der neuen Spiel- und Probenstätte des Thalia Theaters in der Gaußstraße. Mit Zauberhand konnte die Kulturbehörde aus den laufenden Mitteln des Kulturretats 2000 mal eben rund 3 Millionen DM bereitstellen. Für die Stützung und Förderung der Hochkultur bedeutet dies eine Glanzleistung, für die Basiskultur eine Entscheidung, die an den Nerv geht.

Zweitens: Ich bin sicher, daß das starke Auseinanderdriften zwischen der Hochkultur und der Basiskultur Ihnen noch ein hartes Jahr der Auseinandersetzungen bescheren wird. Wenn Sie für Hamburg nicht unverzüglich – Wahl hin, Wahl her – die heißen Eisen der Tarifverträge an den Staatstheatern, der Arbeitszeitordnung mit der 38,5-Stunden-Woche des öffentlichen Dienstes und der Medienzulage für das Philharmonische Staatsorchester in Ihrer Behörde, der Kultusministerkonferenz und im Deutschen Bühnenverein rasant anschieben oder Sie und dieser Senat nicht mehr Geld für die Kultur bereitstellen, um die Kostensteigerungen der Zukunft zu bezahlen und eine gerechtere Finanzierung unter sozialen und künstlerischen Gesichtspunkten hinzukriegen, dann wird Hamburg, fürchte ich, im Konzert der bedeutenden Kulturhochburgen Europas keine Rolle mehr spielen.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus, Frau Senatorin, wird es zu einem erbitterten Verteilungskampf zwischen Hochkultur und Basiskultur kommen. Ich weise in diesem Zusammenhang darauf hin, daß der Kulturretat mit einer Einsparung von weiteren 1,5 Millionen DM für das Jahr 2002 vorbelastet ist. Es besteht also die große Gefahr, daß bei diesen finanziellen Vorgaben das vielfältige Kulturangebot und die künstlerische Qualität auf der Strecke bleiben müssen.

(Beifall bei der CDU)

Um so dringender ist ein Gesamtkonzept notwendig, um es nicht – wie es in den neuen Bundesländern längst üblich ist – zur Gretchenfrage unserer Zeit kommen zu lassen: Wollt ihr eure Arbeit verlieren, weitere Theater schließen, oder wollt ihr akzeptieren, daß ihr weniger Urlaub, weniger Gehalt, kein Weihnachtsgeld, weniger Rente, aber mehr Dienste habt? Eine solche Zweiklassengesellschaft

(*Elisabeth Schilling SPD: Wie im richtigen Leben!*)

kann sich doch ein sozialdemokratisch-grüner Senat auf gar keinen Fall leisten!

(Beifall bei der CDU)

Drittens: Sehr geehrte Frau Senatorin, bringen Sie den Punkt 2 nicht auf einen guten Weg. Sie wissen doch ganz genau, daß beispielsweise die lobenswerte finanzielle Planungssicherheit für die Staatstheater spätestens ab dem Jahr 2002 ganz neue Probleme aufwirft, nämlich: Wie werden die Tarifierhöhungen aufgefangen? Gibt es überhaupt noch Sparmöglichkeiten? Die Einschränkung von Premieren auf den Hauptbühnen halte ich für absolut falsch! Können oder müssen die Eintrittspreise erhöht werden? Ist das künstlerische Niveau zu erhalten, oder wie ist es zu verbessern?

Diese Fragen, sehr geehrte Frau Senatorin, gelten sinngemäß auch für die Museen, für die Hamburger Symphoniker, die Hamburger Bücherhallen und viele andere Bereiche.

In diesem Zusammenhang müssen wir uns auch noch einmal über die Privattheaterszene unterhalten, denn daß die Verteilung der Mittel hochproblematisch ist, weiß inzwischen jeder. Wer nämlich am längsten dabei ist, erhält den höchsten Zuschuß. Die Neuzugänge erhalten keine Mark, und die Projektförderung ist – milde gesagt – angreifbar. Hierzu kommt ein gemeinsamer Antrag aller Fraktionen gleich im Januar 2001.

Meine Damen und Herren, der Kosten- und Modernisierungsdruck in allen Bereich der Kulturszene wird bei der jetzigen Bezuschussung zu schweren künstlerischen Niveauverlusten führen. Vor allem stellen aber auch die Konkurrenz zwischen den Staatstheatergagen und den Fernsehonoraren auf der einen Seite und die finanziellen Möglichkeiten der Privattheater auf der anderen Seite die Zukunft der privaten Theater ernsthaft in Frage.

Abschließend möchte ich noch einige kritische, aber auch positive Bemerkungen machen. Das Sprechtheater im deutschsprachigen Raum tut sich zur Zeit schwer und spielt an einem großen Teil des Publikums vorbei.

(Beifall bei der CDU und bei *Rolf Polle SPD*)

Da helfen die Äußerungen mancher Intendanten, das Publikum müsse sich eben in seinen Sehgewohnheiten umgewöhnen, nicht unbedingt weiter. Es ist schon bedenklich, wenn den Neben- und Seitenbühnen und den Kinos dann und wann mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, weil man die großen Häuser sowohl inhaltlich als auch mit Publikum nicht mehr füllen kann.

Sehr geehrte Frau Dr. Weiss, ich will hier und heute nicht unken und auch nicht von einer Krise in Hamburg reden. Ich will auch nicht wieder aufwärmen, was mein Freund Ulrich Hartmann, der damals als Fraktionschef der SPD auf Ihrem Platz saß, Herr Dr. Christier, und 1974 die Schließung eines Staatstheaters zur Diskussion stellte.

(Beifall bei der CDU und bei *Rolf Polle SPD – Dr. Holger Christier SPD: Ich habe Herrn Khuon persönlich versichert, daß er das von mir nicht zu befürchten hat!*)

Die CDU sagt klar und deutlich, daß wir zwei Staatsprechbühnen haben und dieses Angebot neben der Staatsoper und Kampnagel erhalten wollen. Wir sehen uns an Ihrer Seite, Frau Senatorin, den Reichtum dieser Stadt in die Zukunft zu führen.

(Beifall bei der CDU)

Aber: Ein großer deutscher Dichter sagte vor über 200 Jahren im Vorspiel zu Faust I:

„An unseren deutschen Bühnen probiert ein jeder, was er mag.“

So ist es. Und er führt fort:

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“

Das ist auch in Ordnung. Und weiter heißt es:

„Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.“

Hier muß ich dem großen deutschen Dichter Goethe widersprechen, denn, meine sehr geehrten Damen und Herrn, Frau Senatorin, immer häufiger verläßt das Publikum höchst unzufrieden die Theater oder geht überhaupt nicht mehr hin. Bei der Oper und dem vorzüglichen Ballett scheint die Zustimmung positiv zu sein. Die Vorstellungen sind überwiegend ausverkauft. Vielleicht sind Sie bereit, Frau Senatorin, heute noch einige Worte dazu zu sagen,

(Rolf Mares CDU)

- A möglicherweise ist es aber von September bis jetzt noch zu früh; anderenfalls werden wir uns sicher im Januar im Kulturausschuß darüber unterhalten.

Die CDU, meine sehr geehrten Damen und Herren, erwartet für die Bürger dieser Stadt auch in Zukunft ein strahlendes Hoch für Kunst und Kultur. Mit Mittelmaß werden wir uns nicht zufrieden geben, zumal Mittelmaß meistens den gleichen finanziellen Aufwand erfordert wie Spitzenleistungen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Senatorin, im vergangenen Jahr hat die CDU dem Einzelplan 3.3 zugestimmt. Wir wollten ein Signal für die Kunst und Kultur dieser Stadt setzen und auch zum Ausdruck bringen, daß wir Vertrauen hatten und trotz aller Probleme an die gestalterische Kraft von Kunst und Kultur glauben.

In diesem Jahr fällt uns dieser Schritt sehr viel schwerer. Es gab erhebliche Bedenken. Aber trotz all dieser Bedenken und obwohl wir uns im Wahljahr befinden, reichen wir Ihnen noch einmal die Hand, Frau Dr. Weiss, und werden auch dem Kulturetat 2001 zustimmen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Martin Schmidt GAL – Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke*: Das ist doch völlig unglauwürdig, was Sie eben gesagt haben!)

– Man kann doch Anregungen geben und Zukunftsvisionen aufzeichnen, an die Stärke dieser 363 Millionen DM glauben und alles tun, um das Kulturangebot positiv in die Zukunft zu führen.

- B (Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Senatorin, wir möchten auch ausdrücklich betonen, daß einige Sachentscheidungen, die Sie erfolgreich auf den Weg gebracht haben, unsere Unterstützung finden, obwohl wir, wie ich schon andeutete, mit der Art und Weise der Finanzierung nicht einverstanden sind. Das ist zum Beispiel der Neubau des Opernmagazins, die Proben- und Studiobühne der Gaußstraße, die Langzeitfinanzierung der Staatstheater, die Museumsreform, das Musikfest und die Organisation der Bücherhallen.

Ich komme jetzt zum Schluß mit einem besonderen Vorschlag, daher also noch ein paar Worte zum Verhältnis von Kultur und privatem Geld, zum Sponsoring. Die Mäzene und Sponsoren in dieser Stadt haben sich sehr gut auf die neue Zeit eingestellt! Wir freuen uns darüber. Wir machen Ihnen, Frau Senatorin, deshalb folgenden Vorschlag: Biten Sie die wichtigen Hamburger Spender, Sponsoren und Mäzene darum, daß sie nicht die Kleinen vergessen, wenn sie die Großen großzügig bedenken. Ich schlage daher vor, daß Sie die Geldgeber dazu auffordern, im Falle von Großspenden, beispielsweise an eines der großen Staatstheater, 5 oder 10 Prozent der Summe in einen Fonds zu leiten, um die Privattheater oder die freie Theaterszene mindestens gut zu erhalten.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Ich persönlich bin der Meinung, daß es bei einer Spende von 100 000 DM für kein Staatstheater eine Rolle spielen würde, nur 90 000 DM zu behalten, während 10 000 DM für ein bedürftiges Privattheater oder eine nicht subventio-

nierte freie Gruppe Wunder wirken können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. C

(Beifall bei der CDU und der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Professor Kopitzsch.

Dr. Franklin Kopitzsch SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Mares, ich möchte Ihnen ausdrücklich für diesen fairen und sachkundigen Beitrag danken.

(Beifall bei der SPD, der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Ich glaube, das ist ein Stil, mit dem wir am Vorabend des Wahljahres weitermachen sollten. Ich glaube, wir würden der Stadt einen riesigen Gefallen tun, wenn wir die Auseinandersetzung, die vor uns liegt, nicht im Stile einer Wahl des Mister oder der Miss Hamburg führen, sondern um Konzepte, um die Sache ringen. Anderenfalls könnte es nämlich frei nach dem Opernlibretto passieren, daß es dann heißt: „Du wirst niemals die Stimmen der Mehrheit erobern; ein Adonis, ein kleiner Narziß.“

(Beifall bei der SPD)

Die Vorschläge, die Herr Mares im Umgang mit den Mäzenen und Sponsoren gemacht hat, unterstreiche ich ausdrücklich. Ich glaube, daß die Kulturbehörde mit einer Art Clearingstelle und Informationsbörse noch stärker werden könnte, um mit dem Geld, das für diese Zwecke in der Stadt zur Verfügung steht – und das wir auch dankend sehen –, die Richtung ein wenig zu verändern. Wir brauchen beides, wir dürfen keinen Gegensatz zwischen Breiten- und Hochkultur aufbauen, sondern das eine bedingt das andere und wirkt fördernd und anspornend aufeinander ein. Daran sollten wir bei unseren Entscheidungen immer denken. D

Ein anderer Punkt, den Herr Mares angesprochen hat, ist eine Gemeinschaftsaufgabe der Metropolen. Die Tarifproblematik bei den staatlichen Bühnen kann nur im Zusammenwirken der großen Städte gelingen. Es ist positiv zu sehen, daß es Signale gibt, wonach sich zumindest Hamburg und Berlin verständigen könnten. Ich denke, daß das ein erster Weg wäre, wenn zwei solcher Städte in die richtige Richtung gehen und Veränderungen herbeiführen könnten.

(Beifall bei der SPD und bei *Rolf Mares CDU*)

Meine Damen und Herren, im Wettstreit der Metropolen wird Kultur immer stärker zu einem entscheidenden Pluspunkt für Hamburg. Klar, schnörkellos, kompetent und effektiv ermöglicht die Hamburger Kulturpolitik ein vielfältiges Angebot, setzt neue Akzente – erinnert sei nur an das Musikfest und das Jahresprogramm „Danmark til Hamburg“ – und investiert in die Zukunftsaufgabe Kultur. Visionen werden in Hamburg Wirklichkeit, auch weil Staat, Mäzene, Sponsoren, Bürgerinnen und Bürger in Vereinen und Initiativen erfolgreich zusammenarbeiten.

Das neue Betriebsgebäude der Staatsoper wird nicht nur die Arbeitsabläufe verbessern und zu finanzieller Entlastung führen, es wird auch in einem sensiblen Innenstadtbereich neue städtebauliche Akzente setzen. Ich freue mich sehr, daß Herr Meierjohann dieser Debatte beiwohnt; ich glaube, das können wir als ein Zeichen wechselseitigen Respekts verstehen.

(Dr. Franklin Kopitzsch SPD)

A (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Auch die neuen Proben- und Studiobühnen des Thalia Theaters schaffen strukturelle Verbesserungen und stärken überdies die kulturelle Attraktivität des Hamburger Westens. Auch das ist ein Beispiel, wie wir mit strukturellen Veränderungen positive Mittel und langfristige Wirkungen erreichen können.

Investiert wird in das Museum für Völkerkunde, in das Planetarium und in die Deichtorhallen. Nach dem Ausbau der Gedenkstätte Bullenhusen Damm wird nun die KZ-Gedenkstätte Neuengamme mit Hamburger und Bundesmitteln erweitert und neu gestaltet. Auch das ist immer wieder wichtig für diese Demokratie: Erinnern statt vergessen, aufklären statt verdrängen.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem erfolgreich umgesetzten Struktur- und Entwicklungskonzept und dem neuen Internetangebot der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen, mit der Organisationsform, den künstlerischen und wirtschaftlichen Ergebnissen der staatlichen Bühnen, mit der kreativen Privattheaterszene, mit den nun als Stiftungen geführten Museen, mit dem breiten Spektrum der Stadtteilkultur und den Geschichtswerkstätten weist Hamburg über die Stadt hinaus viel beachtete Elemente lebendiger Urbanität auf, um die uns viele Städte beneiden.

Erfreulich ist das Veröffentlichungsprogramm des Denkmalschutzes, dessen Spannweite die letzten Eintragungen in die Denkmalliste, gerade nachzulesen im Amtlichen Anzeiger vom 8. Dezember 2000, belegen. Das Unileverhaus aus den Jahren 1961/1963 steht dort neben dem Ensemble der Evangelischen Kirche Blankenese von 1895/1897. Denkmalschutz ist in Hamburg ein wichtiges Element von Stadtentwicklung und Stadtteilentwicklung.

B

(Dr. Ulrich Karpen CDU: So ist es!)

Erfreulich und bundesweit beispielhaft ist auch das wachsende kulturelle Engagement der Handelskammer, der bewährte Bürgersinn für Kunst und Kultur, wie er im Schumann-Flügel des Museums für Kunst und Gewerbe und in den beachtlichen Beiträgen von Hamburger Stiftungen zum kulturellen Leben der Stadt sinnfälligen Ausdruck findet.

Daß das HEW-Museum electrum noch eine reelle Chance der Fortführung erhalten hat, begrüßen wir.

(Beifall bei der SPD)

Die HEW sollten nicht nur die Personalkosten für einen Leiter und einen Teil der Betriebskosten beisteuern, sie sollten auch prüfen, ob nicht durch die Zusammenarbeit mit den interessierten Initiativen und dem Museum der Arbeit eine Stiftung electrum geschaffen werden kann.

(Beifall bei der SPD – Dr. Monika Schaal SPD: Sehr gut!)

Mit dem Antrag 16/5306 wollen GAL und SPD sicherstellen, daß bei der Planung der HafenCity kulturelle und künstlerische Belange einbezogen werden, daß Kunst als Chance begriffen wird, auch das Gebiet der künftigen HafenCity den Hamburgerinnen und Hamburgern sowie den Gästen unserer Stadt durch Zwischennutzungen näherzubringen und dauerhafte Aufmerksamkeit zu erhalten.

Es erscheint uns auch geboten, daß über die Perspektiven der lesbisch-schwulen Filmtage, die zunehmende Resonanz finden, und über die Künstlerförderung am Beispiel

der Atelierhäuser, der Ateliersituation überhaupt, wie auch des „Writers'-Room“ im Kulturausschuß debattiert wird; dem dienen die Anträge 16/5295 und 16/5307.

C

Der Kulturausschuß befaßt sich seit längerem intensiv mit den Privattheatern in unserer Stadt; Herr Mares hat darauf hingewiesen. Es besteht Einvernehmen darüber, daß neben die bewährte institutionelle Förderung künftig verstärkt die Projektförderung treten soll. In die derzeitigen Beratungen möchten wir auch den CDU-Antrag 16/5163 zur Unterstützung des jüdischen Theaters Schachar einbeziehen. Ich glaube, es ist sinnvoll, dies im Zusammenhang der Privattheaterförderung noch einmal genau zu prüfen.

(Beifall bei der SPD)

Dem CDU-Antrag 16/5169 können wir dagegen nicht zustimmen. Wir sind der Meinung – Herr Mares hat es am Schluß auch noch einmal betont –, daß das Musikfest eine Bereicherung für Hamburg ist, daß zudem erhebliche Mittel von Mäzenen und Sponsoren hinzukommen; erfreulicherweise auch in anderen Bereichen der Musikförderung.

Hamburg ist die Musikstadt Nummer eins in der Bundesrepublik mit insgesamt 10 000 Beschäftigten und einer Zahl von Unternehmen, die seit 1996 um 25 Prozent gestiegen ist. Ich glaube, es ist ganz wichtig, sich vor Augen zu führen, daß hier etwas entstanden ist und wir auch hier auf Förderung und Unterstützung von privater Seite und Firmen zählen können. Wir stimmen dem GAL-Antrag 16/5315 zur Musikförderung im Jugendbereich ausdrücklich zu. Das ist eine wichtige Vermittlung, die wir brauchen. Wir brauchen die Förderung des Nachwuchses und der Hochkultur. Ich glaube, daß die Förderung des musikalischen Nachwuchses eine Gemeinschaftsaufgabe von Kultur-, Schul- und Wissenschaftsbehörde ist und daß die Vernetzung noch verbessert und verstärkt werden kann.

D

Dem Antrag der REGENBOGEN-Gruppe, 16/5245, zu einem uneingeschränkten Betrieb der Bücherhallen in den Ferienzeiten können wir nicht zustimmen. Wir sichern aber zu, daß wir im Kulturausschuß über die Situation der Bücherhallen wie über die Erfahrungen mit Gebührenordnung und Ferienschließung ausführlich sprechen werden, sobald die Zahlen für das Jahr 2000 vorliegen. Frau Blumenthal hat die Gebührenordnung einige Male angesprochen, und das können wir gern in die Beratungen einbeziehen.

Wir werden darauf achten, daß die Bücherhallen dort, wo es aufgrund der Bevölkerungsstruktur ganz besonders notwendig ist, als kulturelle Mittelpunkte und als Ort der Leseförderung funktionsfähig bleiben können.

Ich möchte zum Schluß zwei kleine Anregungen geben. Im März 2003 jährt sich der 200. Todestag von Friedrich Gottlieb Klopstock. Sie werden denken, ach Gott, ein längst vergessener Dichter, aber er ist ein Mann, der für die deutsch-dänischen Kulturbeziehungen eine ganz große Bedeutung gehabt hat und der auch wegen seiner politischen Oden zur Französischen Revolution französischer Ehrenbürger geworden ist. Er war einer der Aufklärer, der sich für die Einbeziehung der Frauen in die Aufklärungsgesellschaft eingesetzt hat. Vielleicht wäre dieser Gedenktag eine Chance, eine Ausstellung zu machen, nicht allein über Klopstock, sondern über Hamburg und die Literaten. Jetzt könnte man mit den Vorbereitungen beginnen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zweitens werden wir sicherlich im Zuge der Beratungen zur HafenCity wieder auf den Domplatz zurückkommen,

(Dr. Franklin Kopitzsch SPD)

- A der ja eine Scharnierfunktion bildet. Wir sollten vielleicht den Gedanken weiter verfolgen, den Domplatz in öffentlich-privater Partnerschaft auch einer kulturellen Nutzung zuzuführen. Ich könnte ihn mir als idealen Platz für eine Zentrale der Bücherhallen und für das Film- und Fernseh-museum vorstellen, für das es eine sehr rührige Initiative in der Stadt gibt. Sponsoren und Mäzene müßten doch in Hamburg dafür zu finden sein.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Bürgermeister Ortwin Runde hat es in seiner kulturpolitischen Grundsatzrede zur Eröffnung des Schumann-Flü-gels auf den Punkt gebracht: Kultur ist ein

„Wesenselement der Metropole“,

ein

„besonderes Gütezeichen unseres Stadtstaates. Wir dürfen und sollten das ruhig öfter sagen!“

Und wenn man über den Tellerrand hinausblickt, vielleicht noch ein Hinweis auf das Mitglied des Schweizer Bundes-rats und im nächsten Jahr Schweizer Bundespräsident, Moritz Leuenberger, der zum 70. Geburtstag des Schrift-stellers Hugo Loetscher gesagt hat: Kultur ist

„die wichtigste Infrastruktur einer Gesellschaft,“

– und zwar einer Gesellschaft –

„in der jede und jeder mitverantwortlich sein will.“

Josef Estermann, Stadtpräsident von Zürich, hat es in einer Rede ähnlich ausgedrückt, indem er feststellte, daß

„die gemeinsame Definition von Werten, die Herstellung von Öffentlichkeit, die permanente Neukonstitution von Gesellschaft“

- B ohne Kultur nicht möglich sei. Da nehme ich den Hinweis von Herrn Mares auf, daß die öffentlich-rechtlichen An-stalten hier eine besondere Chance und Herausforderung haben.

Estermann fährt fort:

„Wenn es eine politische Aufgabe ist, die Grundlagen für den Bestand und die Entwicklung einer Gesellschaft sicherzustellen, ist Kultur eine der elementaren öffent-lichen Aufgaben.“

Es ist gewiß kein Zufall, daß diese beiden Schweizer Stim-men von Sozialdemokraten stammen. Wir werden uns wei-ter bemühen, in der fairen, offenen Zusammenarbeit des letzten Jahres dies auch in den verbleibenden Monaten im Parlament gemeinsam anzupacken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der GAL und der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abge-ordnete Hajduk.

Anja Hajduk GAL: Herr Präsident, meine Damen und Her-ren! Ich möchte mit Blick auf den Kulturhaushalt mit dem beginnen, was ihn auf den ersten Blick von dem des Vor-jahres unterscheidet, und das sind zwei große Maßnahmen im Investitionsbereich. Das ist zum einen – wir konnten dies kürzlich in der Presse aufgrund des abgelaufenen Architekturwettbewerbs lesen – das Betriebsgebäude für die Staatsoper. Die Stadt wird dort in den nächsten Jahren 60 Millionen DM investieren. Das ist natürlich erheblich, nicht nur mit Blick auf die Entwicklung des Gustav-Mah-ler-Platzes, sondern natürlich auch für die Oper selbst.

Man könnte geneigt sein zu sagen, wenn es möglich ist, eine solch ungeheure Summe lockerzumachen, warum tun wir uns dann so schwer in anderen Bereichen des Kultur-etats. Dazu möchte ich erst einmal sagen, daß ich dieses Investitionsprojekt insofern sehr begrüße, als es von sei-ner Planung her im besten Sinne eine Investition ist, da es die Möglichkeiten, wie in der Oper gearbeitet wird, extrem modernisiert und damit auch für die Zukunft die Arbeit effizienter und auch künstlerisch befriedigender machen wird und nicht zuletzt für das technische Personal bessere Arbeitsbedingungen in den Werkstätten entstehen. Das ist nicht immer so bei großen Investitionsvorhaben. Häufig in-vestiert man, und dann muß man sich überlegen, wie man die Folgekosten im Betriebshaushalt in Zukunft decken kann. Das ist bei diesem Investitionsprojekt ausdrücklich nicht der Fall, und das muß man anerkennen. Man muß auch anerkennen, daß mit der Geschäftsführung und der Intendanz der Oper verabredet ist, den Zuschuß der Oper um 2 Millionen DM abzusenken, wenn wir – ab 2004 soll das Gebäude fertig sein – dort neue Bedingungen ge-schaffen haben.

Ähnlich verhält es sich mit dem zweiten, wenn auch finan-ziell kleineren Investitionsprojekt, der Thalia-Werkstatt-bühne in Altona. Es ist nicht nur erfreulich, daß das Thalia am Kulturstandort Altona, wenn er denn schon nicht so aufgeblüht ist, da der Kulturbahnhof Altona nicht zustande gekommen ist, eine kleine Bühne eröffnet und den Kultur-standort Altona stärkt. Es ist schon ganz interessant, was dort auf engstem Raum an Theater, Film und anderer Kunst zusammenkommt. Auch für dieses Investitionsprojekt gilt es, die Arbeitsbedingungen des großen Hauses zu ver-bessern. Jeder kann sich leicht vorstellen, daß es, wenn man eine Probühne mit denselben Maßen wie im Haupt-haus hat, für die Anzahl von Auf- und Abbauten bei Proben Erhebliches bedeutet, denn schließlich wird im Staats-theater nicht jeden Tag dasselbe gespielt. Vor diesem Hin-tergrund halten wir diese Investitionen für sehr sinnvoll und für eine gute Finanzplanung der Stadt.

Wenn man über den Kulturhaushalt spricht, muß man auch auf die Situation der Staatstheater eingehen. Mit 146 Mil-lionen DM, die wir mit der sogenannten Zuwendungs-garantie bis 2002/2003 wohlweislich über den Wahltermin hinaus festgelegt haben, haben wir mehr als die Hälfte der Sach- und Fachausgaben im Kulturhaushalt festgelegt. Das ist eine hohe Verantwortung für die restlichen Mög-lichkeiten im Kulturbereich.

Sie haben problematisiert, Herr Mares, wie es denn wohl weitergehe. Wir haben in diesem Jahr wie im Vorjahr glück-licher Weise weiterhin eine insgesamt sehr erfreuliche Rücklagenentwicklung bei den Staatstheatern durch den enormen künstlerischen Erfolg aller drei Häuser, künstleri-scher Erfolg nicht nur im Sinne einer Beurteilung durch die Presse deutschland- und europaweit, sondern auch durch die Zuschauer. Diese Rücklagen werden natürlich auch der Maßstab sein müssen zu überlegen, wie wir weiterhin eine Zuwendungsgarantie gestalten und wie die künstleri-schen und kaufmännischen Leitungen der Häuser in der Lage sein werden, diese mehrjährige Planungssicherheit zu nutzen. Von daher können wir an dieser Stelle mit sehr viel Zufriedenheit und Optimismus auf die Leistungen der Kultur und damit auch der Kulturpolitik der Stadt gucken.

Wir haben als neues Projekt das Musikfest in Hamburg. Hier hat es im Kulturausschuß während der Beratungen sehr viel Differenzen wegen der Finanzierung gegeben; Sie haben das in Ihrem Antrag zum Ausdruck gebracht. Wir

(Anja Hajduk GAL)

A haben wohl verstanden, Frau Weiss, daß Sie Mittel brauchen, um die Drittmittel zu co-finanzieren, daß Sie 300 000 DM brauchten, um 700 000 DM zu bekommen. Aber wir haben auch sehr bitter feststellen müssen, wie eng der Spielraum im Kulturhaushalt ist, daß Sie nicht nur 200 000 DM aus Ihrem sogenannten Feuerwehrtopf zur Verfügung stellen, sondern mit 100 000 DM die sonstige Musikförderung belastet haben. Sie haben das mit dem Argument getan, in der sonstigen Musikförderung seien bisher auch immer Profi-Veranstaltungen und Festivals finanziert worden. Das stimmt, das war zum Beispiel beim Ligeti-Festival so, aber wir haben uns trotzdem entschieden, einen Teilbetrag von 50 000 DM der sonstigen Musikförderung wieder zuzuführen mit der Maßgabe, es zusätzlich für Jugendprojekte zu verwenden. Wir haben bisher ungefähr 39 000 DM für Jugendprojekte ausgegeben und müssen konzeptionell, sicherlich auch kreativ, überlegen, wie wir die Jugendarbeit im Musikbereich mit weiteren 50 000 DM stärken können.

Wir können das durch Ihre Initiative decken, vom Schauspielhaus 50 000 DM zurückzufordern. Das sind 1 Prozent der Rücklagen des Schauspielhauses, die sie vorab bekommen haben, damit der neue Intendant sein Konzept vorstellen konnte.

Insofern bin ich froh, daß sich die Regierungsfraktionen zu diesem Antrag durchgerungen haben, weil ich ihn für das Mindestmaß eines Ausgleichs halte, der auch im Antrag der CDU seinen kritischen Ausdruck fand. Wir haben einen Kompromiß gefunden, den ich für vertretbar halte.

Insgesamt führt diese Diskussion dazu, daß wir uns in der Kulturpolitik noch mehr um das Verhältnis der Spitzenleistungen in der Kultur und der darunter notwendigen breiten Basis kümmern müssen. Insofern haben wir in unserem Antrag auch darauf Bezug genommen, wie das Musikfest in Hamburg gestaltet werden kann. Es ist ein großer Gewinn, daß dort neue Musik gespielt wird. Es wäre auch denkbar und wünschenswert, daß die professionellen Künstler der Stadt versuchen, einen direkten Austausch und ein gemeinsames Musizieren im Rahmen eines Festivals mit Nachwuchsleuten zu ermöglichen. Ich setze darauf, daß das Musikfest Hamburg in seiner Konzeption für die Nachwuchsarbeit noch verbessert werden kann. Dafür ersuchen wir den Senat, und ich setze auch auf die Kreativität von Herrn Metzmaker und Herrn Stampa, die da eine besondere Verantwortung tragen.

Wir haben in der letzten Debatte der Bürgerschaft über die Kinder- und Jugendkultur gesprochen und auch schon vor einem Jahr im Rahmen der Haushaltsberatungen angemahnt, daß es mehr Kooperation zwischen den verantwortlichen Behörden, namentlich der Jugend- und der Kulturbehörde, geben muß, um die Kräfte zu bündeln und das Angebot nicht nur in der Jugendmusik, sondern auch im Theaterbereich bis hin zur Kooperation mit dem Unterricht in den Schulen zu verstärken.

Insofern werden wir genau verfolgen, was sich die neu eingerichtete Kooperationsrunde zur Kulturpädagogik, zur Medienarbeit und zur Öffentlichkeitsarbeit der Kinder- und Jugendkultur ausdenken wird und was geleistet werden wird, um Musiker, Künstler und bildende Künstler in die Schulen zu bringen und dort Unterrichtsmaßnahmen aufzuwerten. Wir brauchen – das ist auch in der Bildungsarbeit ein wünschenswertes Ziel – eine Attraktivitätssteigerung auch in diesen ästhetischen Fächern.

Ich bin zufrieden, daß der Senat in der Antwort auf unser Ersuchen vom letzten Jahr auch mit Selbstkritik nicht ge-

spart hat, daß in Hamburg zu wenig über die Kinder- und Jugendkulturpädagogik diskutiert werde; das werden wir weiter verfolgen müssen. Wir sind aber froh, in einem kleinen Beispiel auch Ansatzpunkte für das Jahr 2001 zu finden, und zwar werden wir im nächsten Jahr den Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ in Hamburg haben. Wir können auch auf Initiativen von jungen Jazzern oder auf ein Musikmobil setzen, das mit einer aufsuchenden Jugendarbeit in verschiedene Stadtteile fährt und ein sogenanntes niedrigschwelliges Angebot – das ist ja so ein Politikerwort – vorhält. Die Bürgerschaft hat in ihrer letzten Sitzung die Mittel um 40 000 DM aufgestockt, so daß nicht nur auf der Veddel und in Altona, sondern an vielen anderen Stellen – und dort ist die Nachfrage enorm hoch – diese Arbeit fortgesetzt werden kann.

(Beifall bei der GAL, vereinzelt bei der SPD und bei Rena Vahlefeld CDU)

Das wäre so ein Projekt, Herr Mares, wo Sponsoring auch gut täte. Es ist nicht das einzige, es gibt noch ganz andere, aber die Sponsoren wenden sich ganz bestimmt größeren Projekten zu. Insofern bleibt abzuwarten, ob es im Sinne einer Vermittlung gelingt – die großen Sponsoren treffen auch auf die kulturpolitische Spitze der Stadt wie Frau Weiss –, Prozente abzuzweigen.

Zum Abschluß möchte ich noch ein kritisches Wort zu den Privattheatern sagen und eine etwas andere Betonung hineinbringen. Herr Dr. Kopitzsch, wir haben eine schwierige Aufgabe vor uns, wir müssen nicht nur überlegen, wie wir neben die institutionelle Förderung eine Projektförderung stellen, sondern ob wir bereit sind, die bisherige institutionelle Förderung auch ein bißchen in Frage zu stellen, denn sonst reichen wir als Parlamentarier ein Problem an die Behörde weiter, wo wir keine Antwort geben wollen. Wir werden das als einen schrittweisen Ablösungsprozeß definieren müssen, und dann zeigt sich auch, wenn man zum Beispiel 50 000 DM für das jüdische Theater lockermachen will, daß wir nicht so ohne weiteres solche Mittel zur Verfügung haben. Für neue Initiativen und Projekte ist dieser Etat nämlich sehr eng. Da wird es auch an den kulturpolitischen Stimmen im ganzen Hause liegen, ob man sich mehr Flexibilität zutraut, damit dann aber bestimmt kritische Stimmen einfängt; es gehört Mut dazu. Wenn wir das geschlossen machen, wird es den Privattheatern guttun. Deswegen freue ich mich auf die konkrete Arbeit, die wir im Januar fortsetzen werden und dann der gesamten Bürgerschaft vorstellen wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Kopcke.

Julia Kopcke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben nur noch wenig Zeit, insofern drei kurze Punkte.

Erstens: Die gegenwärtige Kulturpolitik leistet ihren Konsolidierungsbeitrag dadurch, daß alle kulturellen Einrichtungen die Preis- und Tarifsteigerungen selbst erwirtschaften müssen. Das ist möglicherweise vor dem Hintergrund verständlich, daß es keine aufsehenerregenden Schließungen bekannter Häuser gibt oder nicht ganze kulturelle Bereiche aus der Förderung herausgenommen werden müssen. Aber es dreht natürlich insbesondere den Kleinen die Luft ab, die aber die kulturelle Vielfalt unserer

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Stadt ausmachen, und ist insofern für sie ein Tod auf Raten, und das ist schlecht.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Zweitens betreibt die Kulturbehörde im Bereich der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen eine völlig falsche Politik; das ist Ihnen ja nicht unbekannt. In diesem Jahr kam es erstmals an 23 Standorten nicht nur zur Reduzierung der Öffnungszeiten, sondern sogar zu Schließungen, und dies insbesondere in den Schulferien, wo Kinder betroffen sind, deren einkommensschwache Eltern keine Urlaubsreise machen können, und das geht einfach nicht. Das ist sozial unmöglich, und wir können das nicht mittragen. Und der Fraktionsvorsitzende der CDU – das wundert mich ganz besonders – hat sich hier am Montag hingestellt, genau dieses Thema aufgegriffen und hat es auch geschafft, damit als Retter der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen in die Presse zu kommen. Aber jetzt stellt sich Herr Mares hin und sagt, die CDU stimme dem Kulturhaushalt wieder zu – das ist wirklich ungläubwürdig.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich freue mich natürlich, Herr Kopitzsch, daß wir im Ausschuß darüber reden. Nichtsdestotrotz könnten Sie unserem Bücherhallenantrag schon heute zustimmen, denn diese zehn Stellen, die eine Öffnung der Bücherhallen in den Ferien garantieren würden, sind ja von der Kulturbehörde selbst errechnet; darüber müßten wir also nicht erst neue Statistiken haben.

Drittens haben wir den Antrag gestellt, die 520 000 DM, die bislang als Betriebskostenzuschuß dem Operettenhaus zugeflossen sind und nun wegkonsolidiert werden sollen, für die Kulturförderung zu erhalten. Die Bundesregierung hat vor wenigen Monaten betont, daß die Soziokultur aufgrund ihrer integrativen und präventiven Funktion zunehmend an Bedeutung gewinnen und ausgebaut werden sollte und insbesondere aufgrund ihrer integrativen und präventiven Funktion ein unverzichtbares Bündnis im Kampf gegen Rassismus und Rechtsradikalismus sei. Unser Vorschlag ist insofern die Schaffung eines Innovationsfonds für soziokulturelle Modellprojekte. Wir würden uns freuen, wenn Sie mit uns und Ihrer Bundesregierung innovativ wären und dem Antrag zustimmen würden.

B

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senatorin Dr. Weiss.

Senatorin Dr. Christina Weiss: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kulturhaushalt wird im nächsten Jahr um 3,4 Prozent oder 12 Millionen DM steigen, wenn Sie dem Entwurf des Senats zustimmen. Auch wir sparen im Betriebshaushalt, investieren aber wesentlich mehr. Das ist ein deutliches Signal dafür, daß in Hamburg die Kultur ernstgenommen wird, daß ihre Bedeutung auch im politischen Raum außer Frage steht und entsprechend gewürdigt wird.

Insgesamt 363,7 Millionen DM läßt sich die Stadt ihr vielfältiges Kulturleben im nächsten Jahr kosten, und das ist gut angelegtes Geld, denn es ist die Kultur, die die geistigen Koordinaten einer Gesellschaft stiftet und die das Lebensgefühl ebenso wie die Lebensqualität in einer Metropole maßgeblich prägt. Wir sprechen zunehmend von einer Ökonomisierung der Gesellschaft. Börsenberichte greifen immer mehr Raum, und Fachbegriffe wie NEMAX oder Neu-Emissionen werden Teil unserer Alltagssprache.

Ich finde es beunruhigend, wie sich der öffentliche Diskurs immer weniger um Visionen, gemeinsame Ziele und Gemeinschaft dreht, sondern geradezu schrill und alles andere übertönend ums Geldverdienen mit möglichst geringem Arbeitsaufwand, um Konsum und Bequemlichkeit.

C

(Uwe Grund SPD: Ja, richtig! und Beifall bei Uwe Grund und Luisa Fiedler, beide SPD)

Wenn wir wachsende Orientierungslosigkeit, Gewaltbereitschaft und Fremdenhaß bei Jugendlichen beklagen, dann müssen wir uns zuallererst fragen, welche Orientierungen wir denn anbieten. Es mag altmodisch klingen, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß Fondstabellen oder Lifestyle-Magazine in der Lage sind, die Werte zu vermitteln, die für eine lebenswerte Gesellschaft notwendig sind. Ich behaupte, es ist heute vor allem die Kultur und die Auseinandersetzung mit den Künsten, die uns Vorbilder für eine menschenwürdige selbstverantwortliche Gesellschaft liefern, die uns jenseits von Nützlichkeitsabwägungen oder den Erfordernissen des Alltags über existentielle Belange nachdenken lassen.

(Beifall bei Rena Vahlefeld CDU)

Daran hören Sie, daß es stärker ist als bei der Schule. Da gibt es durchaus Erfordernisse des Alltags und Leistungen.

Vor allem Kinder und Jugendliche brauchen kulturelle Angebote, die spielerisch sind, kulturelle Angebote, die sie Toleranz und Auseinandersetzung mit dem Neuen, dem Fremden und mit ungewohnten Eindrücken einüben lassen. Gerade der Kontakt mit den Künsten kann zur Herausbildung eines konstruktiven Sozialverhaltens beitragen und gegen soziale Desorientierung und gegen Gewaltreaktionen wirken.

Wir haben vor zwei Wochen an diesem Ort über Kinder- und Jugendkultur debattiert. Die Senatsdrucksache zeigt, wieviel in Hamburg schon heute gerade für Kinder- und Jugendkultur getan wird. Trotzdem werden wir die Angebote weiter verbessern. Was den Kulturhaushalt 2001 angeht, so setzen wir den Kurs der letzten Jahre fort. Wir machen mit klugen Investitionen und Strukturveränderungen unsere Kultureinrichtungen attraktiver und effizienter. Hamburgs Kultur ist zukunftsorientiert, auch in der Avantgardehaltung in den Theatern, auch was die Förderung der zeitgenössischen Künste betrifft. Die Details sind Ihnen ja bekannt und auch hier schon angesprochen worden; ich möchte nur Stichworte nennen.

D

Mit einem Erweiterungsbau für die Oper werden wir die Betriebsabläufe vereinfachen. Wir werden viele Kulissen Transporte durch die Stadt vermeiden. Wir werden unseren Philharmonikern endlich einen eigenen Probensaal bieten. Im nächsten Sommer sollen die Bauarbeiten beginnen und nach ihrem Abschluß 2005 Einsparungen möglich machen.

Zum Musikfest: Mit dem Musikfest Hamburg – das war ein Geschenk an die Stadt und keines an Herrn Metzger –

(Rolf Mares CDU: Das habe ich gesagt!)

hat sich bei uns in diesem Herbst ein neues renommiertes Festival für zeitgenössische Musik etabliert, das wir im selben Umfang auch im kommenden Jahr veranstalten werden; die ZEIT-Stiftung hat bereits ihre Unterstützung zugesagt. Auch im nächsten Jahr werden wir mit 300 000 DM an Staatsmitteln zusätzlich 700 000 DM privates Geld einwerben. Ich finde, das ist ein gutes Geschäft.

(Senatorin Dr. Christina Weiss)

- A Im übrigen haben wir auch im Bereich der Populärmusik eine sehr erfolgreiche Public-private-partnership mit VIVA, und im nächsten Jahr wird sich der Sender wieder mit einem sechsstelligen Betrag engagieren. Ist das Basiskultur oder Hochkultur, ist das Kultur für Erwachsene oder für Jugendliche?

(Anja Hajduk GAL: Das ist gute Politik! und Beifall bei Anja Hajduk GAL und Dietrich Ellger SPD)

Es ist Kultur in der Stadt, und es ist Kultur auch für alle, die sich für dieses Genre interessieren. Das sollen doch bitte all diejenigen nicht vergessen, die den vermeintlichen Rückgang der freien Musikfördermittel beklagen. Wir haben als Kompensation erhebliche Spendengelder hinzubekommen. Im übrigen ist das Zurückfordern von gewährten Mitteln in einer konsequenten Politik nicht üblich, aber das Schauspielhaus wird in den nächsten Tagen 50 000 DM überweisen, und wir werden damit auch Jugendmusikaktivitäten fördern.

(Beifall im ganzen Hause – Dr. Ulrich Karpen CDU: Und hoffentlich wieder einspielen!)

Damit die Bücherhallen ihr automatisches Ausleihsystem modernisieren und ihre Internet-Kapazitäten ausbauen können, stellen wir in den Jahren 2000 bis 2005 insgesamt 6 Millionen DM bereit. Wir wollen gerade mit der Internet-Offensive Jugendliche an den Umgang mit den neuen Medien heranzuführen.

Das sind Einzelpunkte. Hamburg kann stolz auf seine Kultur in der Breite wie in der Spitze sein, unter anderem auch deshalb – Sie haben darauf hingewiesen –, weil die Kultur in der Wirtschaft inzwischen eine starke Lobby gefunden hat – ich erinnere nur an die Kooperation von Handelskammer und Kulturstiftung beim Kultur-Merkur – und weil Hamburgs Mäzene immer wieder ihren exzellenten Ruf nachdrücklich bestätigen. Denken Sie an den Schumann-Flügel, an die Sammlung Beurland im Museum für Kunst und Gewerbe. Sponsoren wählen sich das Objekt ihrer Begierde meistens selbst, aber beachten Sie bitte, daß auch die Stadtteilkultur und die Privattheater alle äußerst aktive und spendenfreudige Freundeskreise haben.

Der Kulturhaushalt 2001 baut die Vielfalt weiter aus und setzt dort Akzente, wo es um die Zukunft geht. Ich finde, er hat ihre Zustimmung verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, dann kommen wir zu den Abstimmungen.

Ich rufe zunächst den CDU-Antrag 16/5163 auf.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Haushalt 2001
Einzelplan 3.3: Kulturbehörde
Unterstützung des jüdischen Theaters
– Drucksache 16/5163 –]**

Hierzu liegt ein Überweisungsantrag der GAL-Fraktion vor, und zwar an den Kulturausschuß. Wer möchte so befinden? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den CDU-Antrag 16/5169 auf.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Haushalt 2001**

**Einzelplan 3.3: Kulturbehörde
Beibehaltung der „Sonstigen Kultur- und
Musikförderung“
– Drucksache 16/5169 –]**

Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den REGENBOGEN-Antrag 16/5245 auf.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Haushaltsplan 2001
Einzelplan 3.3
Kapitel 3720
Titel 686.04
Uneingeschränkter Betrieb der Hamburger
Öffentlichen Bücherhallen in den Ferienzeiten
– Drucksache 16/5245 –]**

Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den REGENBOGEN-Antrag 16/5246 auf.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Haushaltsplan 2001
Einzelplan 9.1
Kapitel 9010 und
Einzelplan 3.3
Kapitel 3720
Zuschuß des Operettenhauses für Soziokultur
verwenden – Schaffung eines Innovationsfonds
für soziokulturelle Modellprojekte
– Drucksache 16/5246 –]**

Wer möchte so befinden? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe den SPD-Antrag 16/5295 auf.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Künstlerförderung – Nutzung und Sicherung von
Ateliers – Drucksache 16/5295 –]**

Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich rufe den GAL/SPD-Antrag 16/5306 auf.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:
Haushalt 2001
HafenCity und Kultur – Drucksache 16/5306 –]**

Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich rufe den GAL/SPD-Antrag 16/5307 auf.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:
Haushalt 2001
Einzelplan 3.3: Kulturbehörde
Titel 3720.686.35: Zuschüsse für Filmfestivals.
Lesbisch-schwule Filmtage – Drucksache 16/5307 –]**

Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit angenommen.

C

D

(Vizepräsident Berndt Röder)

A Ich rufe den GAL-Antrag 16/5315 auf.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Haushalt 2001
Einzelplan 3.3
Musikförderung im Jugendbereich
– Drucksache 16/5315 –]**

Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig so angenommen.

Ich komme zu den Anträgen des Haushaltsausschusses, zunächst die Textzahl 220. – Darf ich auch auf der Senatsbank um etwas Ruhe bitten?

(Heiterkeit und Beifall im ganzen Hause)

[Textzahl 220]

Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Die Textzahl ist mit sehr großer Mehrheit angenommen.

Textzahl 221.

[Textzahl 221]

Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Auch diese Textzahl ist mit sehr großer Mehrheit angenommen.

Die Textzahl 222 betrifft die Abschlußzahlen, und dazu kommen wir etwas später.

Ich rufe nunmehr auf den

B **Einzelplan 3.2:
Behörde für Wissenschaft und Forschung**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist tatsächlich der Fall.

(Heiterkeit im ganzen Hause)

Der Abgeordnete Professor Salchow hat es.

Dr. Roland Salchow CDU: Herr Präsident, da ich kaum noch Redezeit habe, komme ich zum Schluß.

(Beifall bei allen Fraktionen – Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Sie wissen aber noch gar nicht, wie lang der Schluß ist.

Hochschulpolitik ist zentral für die zukünftige Entwicklung dieser Stadt und so zentral für die Berufschancen der Absolventen, daß Hamburg die Sparzwänge in diesem Bereich endlich beenden muß. Rotgrün aber will weiterhin, auch im Jahre 2001, die Hochschulen ausbluten lassen. Wir beantragen daher in einzelner Abstimmung, den Hochschulen die zusätzlichen Einsparnötigungen zu erlassen. Das beinhaltet auch das Ende der unsäglichen Zweitstellenregelung. Wir werden an den Universitäten berichten, wie Grün und Rot heute darüber abstimmen. Diese Regelung kassierte jede zweite Stelle, die zufallsbedingt an den Hochschulen frei wurde. Das Arthrose- und Infarktaufkommen der Professoren entscheidet im rotgrünen Hamburg über Forschungsrichtungen. Das kann doch nicht wahr sein.

(Beifall bei der CDU)

Die Ausstattung der Universität ist deutlich schlechter als an vielen anderen Hochschulen in Norddeutschland. Im

Bereich Informatik haben die Professoren ungefähr 2,2 Mitarbeiter. Das ist unmöglich. Die Hochschulen müssen aber Teil des besonderen Ambientes sein, das mit dem Wort Standortqualität gemeint ist. Wenn wir Spitzenindustrie und Spitzenfirmen haben möchten in dieser Stadt, dann brauchen wir auch Spitzenhochschulen. Das ist aber mit dem vorgelegten Haushalt nicht machbar, weder materiell noch was die Dynamisierung der Studienverhältnisse betrifft. Für uns in der CDU aber gilt das Ziel, Hamburgs Hochschulen fit zu machen für die nötigen Aufgaben und den Wettbewerb. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Marx.

(Dr. Rolf Lange SPD: Das war der Maßstab!)

Wolfgang Marx SPD: Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Dr. Salchow hat, was die Kürze der Rede angeht, Maßstäbe angelegt, die ich, glaube ich, nicht ganz erfüllen kann. Aber ich werde die circa 24 Minuten, die die SPD-Fraktion noch hat, nicht komplett ausfüllen. Keine Sorge. Ich will jetzt nicht jede Hochschule einzeln loben, obwohl dazu sicherlich Grund genug besteht. Das ist gar keine Frage.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Festzuhalten ist, daß der Hochschulhaushalt für das Jahr 2001 um 1,6 Prozent steigt. Das ist doch eine deutliche Bewegung, wenn man bedenkt, daß sich der Gesamthaushalt um 0,3 Prozent verringert. Man sieht, daß Bildung eines der Gewinnerthemen der rotgrünen Koalition ist. Darum ist der Hochschulhaushalt, übrigens genauso wie der Schulhaushalt, nicht voll am Sparen beteiligt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Hamburgs Hochschulen sind bundesweit führend bei der Modernisierung und Verbesserung ihrer Angebote. Schon heute gibt es zahlreiche Bachelor- und Masterabschlüsse an Hamburgs Hochschulen, mehr übrigens als in dem tief schwarzgelben Hessen, das insgesamt immer noch ein bißchen größer ist als Hamburg. Aber als hochschulpolitischer Sprecher und Hochschulpolitiker kann man immer dazulernen, insbesondere, wenn man einmal in den Haushaltsplan guckt. Ich will Ihnen noch ein bißchen mitteilen, was ich dem Haushaltsplan entnommen habe.

(Dr. Ulrich Karpen CDU: Den haben wir gelesen, Herr Marx!)

– Daß Sie ihn gelesen haben, glaube ich, aber hören Sie doch trotzdem einmal zu, Herr Professor Karpen, auch wenn es Ihnen schwerfällt. Ihre Studierenden hören sicherlich besser zu.

Ich berichte über das, was beim UKE unter Investitionen steht: Sanierung der Leichenaufbewahrung in der Anatomie. Nach der Approbationsordnung für Ärzte sowie der Bestallungsordnung für Zahnärzte muß das anatomische Institut Kurse für makroskopische Anatomie anbieten. Zu diesem Zweck verfügt das 1958 erbaute Institutsgebäude im sogenannten Leichenkeller über 36 Stein- und Betontröge, in denen Leichen mindestens ein halbes Jahr in einem Alkoholbad gelagert werden, sowie über einen Kursaal. Die Ausstattung sowie die baulichen Gegebenheiten der genannten Räume sind unzulänglich: Der Kursaal besitzt keine Klimaanlage und kein Abluftsystem. Das Arbeiten in den Ausdünstungen des Fixierungsmittels Alkohol

(Wolfgang Marx SPD)

- A mit einem geringen Zusatz von Formalin ist gesundheitlich problematisch und deshalb nur im Winter möglich. Der Leichenkeller besitzt ebenfalls keine Abluftanlage, so daß unter Belastung durch Alkoholdämpfe gearbeitet werden muß.

(Dr. Ulrich Karpen CDU: Welch ein Einstieg!)

Die Zahl der Tröge ist nicht ausreichend. Da für die Kurse circa 120 Leichen benötigt werden, müssen in Trögen bis zu vier Leichen gelagert werden. Die Entnahme der Leichen aus den Trögen erfolgt manuell und belastet das Personal körperlich erheblich. Durch die offene Verwendung von hochprozentigem Alkohol in den Trögen besteht Explosionsgefahr. Es besteht ein hoher Verbrauch von 8000 Litern Alkohol pro Jahr, der erhebliche Kosten verursacht.

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Hat die SPD nicht mehr zu bieten?)

Hinzu kommen die Entsorgungskosten.

(Unruhe – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Marx, meine Damen und Herren! Ich wollte Ihnen etwas mehr Ruhe verschaffen. Herr Marx, Sie haben das Wort.

Wolfgang Marx (fortfahrend): Wenn Sie einmal in die Produktinformationen geguckt hätten, hätten Sie feststellen können, wieviel Investitionsbedarf mancherorts noch vorhanden ist.

- B Eine weitere Erkenntnis ist mir gekommen, als die Dekanekonferenz die Hochschulpolitiker aller Parteien eingeladen hat, und ein alter Bericht über die Bürgerschaft, die der chinesische Spion in Hamburg einmal geschrieben hat, kam mir dann zugegen. Er wurde mir von Professor Friedrich zugänglich gemacht.

„Die Bürgerschaft. Es gibt in Hamburg eine Körperschaft, Bürgerschaft genannt. Ein schnurriges Gebilde. Sie sollte an erster Stelle stehen und befindet sich an letzter. Vielleicht infolge richtiger Selbsteinschätzung. Sie existiert nur zeitweilig, einem Wechselfieber vergleichbar, und gibt ein Lebenszeichen nur bei ausdrücklicher Erlaubnis von sich. Sie ist ein Organismus, dessen Glieder fast immer zerstreut sind.“

(Dr. Stefan Schulz CDU: Sie sind der beste Beweis!)

Der CDU-Antrag zum Thema Hochschulpolitik ist, glaube ich, ähnlich zerstreut, aber auch der Senat kommt zum Abschluß nicht ganz ungeschoren davon.

„Der Senat legt sich selbst das Prädikat ‚ehrwürdig‘ zu, was nicht als übermäßig bescheiden anzusehen ist. Als sehr weise bezeichnet man diejenigen unter ihnen, die Jus studiert haben, die übrigen als wohlweise. Die Titel kosten nichts und ebensowenig bedeuten sie auch. In Hamburg braucht man für alles eine gewisse Lehrzeit, der Schneider drei Jahre, um einen Anzug regelrecht zu verpfuschen, und der Zahnarzt, um einen gesunden Zahn mit Erfolg zu ziehen. Lediglich der Herr Senator“

– oder heutzutage auch die Frau Senatorin –

„hat so etwas nicht nötig.“

(Dr. Martin Schmidt GAL: Haben Sie eigentlich etwas zu sagen?)

„Sobald solch ein Mann die Tracht anlegt, kommt dem armen auch schon der Verstand.“ C

Daher hoffen wir, daß nun auch entsprechend alle Gesetze kommen – das Hochschulgesetz und das UKE-Gesetz –, auf die wir seit einiger Zeit warten. Ich denke, gerade mit dem neuen Hochschulgesetz können Hamburgs Hochschulen weiterhin die Reformen schnell vorantreiben. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Dr. de Lorent.

Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich war beinahe ein bißchen ratlos gewesen, wie hier die Debatte über Hochschul- und Wissenschaftspolitik eingeleitet worden ist. Es ist das Thema, das nächstes Jahr den Wahlkampf bestimmen soll.

(Antje Möller GAL: Genau! – Petra Brinkmann SPD: Bei Ihnen!)

Den Eindruck kann man nach dem bisherigen Verlauf nicht haben.

Meine Damen und Herren! Es ist die letzte Haushaltsberatung dieser Legislaturperiode. Man kann vielleicht schon ein bißchen Resümee ziehen, auch über die letzten drei Jahre. Der Kollege Salchow hat sich vorgestern ziemlich weit aus dem Fenster gelehnt mit seinem Ritt durch willkürlich aneinandergereihte Presseauschnitte. Heute als Fachpolitiker hat er nichts zu sagen. Er hätte noch vier Minuten Zeit gehabt. Die CDU will Bildung zum Megathema machen bei diesen bescheidenen Aussagen, die hier heute gekommen sind und die auch noch als Menschenfreundlichkeit gegenüber den Abgeordneten getarnt sind, um uns hier nicht so lange zu belästigen. D

(Dr. Stefan Schulz CDU: Das war kurz genug!)

Meine Damen und Herren! In Wahrheit verhalten Sie sich hier wie ein Gewerkschaftsvorsitzender, der mehr, mehr, mehr sagt, aber der inhaltlich nichts zu sagen hat,

(Beifall und Heiterkeit bei der GAL und der SPD – Dr. Roland Salchow CDU: Jetzt wird es hart!)

natürlich wie ein ganz schlechter Gewerkschaftsvorsitzender, denn ein guter Gewerkschaftsvorsitzender verbindet die Forderung nach mehr Stellen und Ressourcen mit inhaltlich konzeptionellen Vorstellungen.

(Beifall und Heiterkeit bei der GAL und der SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

Meine Damen und Herren! In seinem Ritt durch die Zitate hat der Kollege Salchow gestern gesagt, von den Grünen sei in den Regierungen überhaupt nichts mehr nachgeblieben, nichts zu spüren. Meine Damen und Herren von der CDU, von den Popularitätswerten eines Joschka Fischer können Sie nur träumen. Wenn Sie einmal ernsthaft und sachlich die hochschulpolitische Debatte in diesem Land verfolgen, dann werden Sie festgestellt haben,

(Bernd Reinert CDU: – daß der Name Fischer darin nicht auftaucht!)

welche Anerkennung die Hamburger Wissenschaftssenatorin dort hat, denn wesentliche hochschulpolitische Akzente in der bundesdeutschen Diskussion sind unter anderem auch von Krista Sager gesetzt worden. Nehmen wir nur einmal das Beispiel der Ziel- und Leistungsvereinba-

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

- A rungen, Planungssicherheit für Hochschulen bei gleichzeitiger deutlicher Akzentsetzung durch die Kultusministerien. Das wird mittlerweile in allen Ländern kopiert.

(Zuruf von *Dr. Ulrich Karpen CDU*)

– Ja, was es schon alles gab, Herr Karpen, darauf kommen wir noch einmal zurück.

Ein zweiter Punkt: Die Dienstrechtsreform, um ein anderes Stichwort zu nennen. Wichtige Impulse kommen in dieser Frage aus Hamburg von Krista Sager und Marlis Dürkop. Die Dienstrechtsreform an den Hochschulen könnte das Vorbild für die Neuordnung im öffentlichen Dienst insgesamt werden. Wir brauchen im Hochschulbereich eine andere Gehaltsstruktur mit deutlichem Spielraum für leistungsbezogene Akzente. Wir brauchen eine bessere Nachwuchsförderung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Da ist die Einführung der Juniorprofessur, die auf die international unübliche Habilitation verzichtet, ein wesentlicher Punkt. Uns Grünen wäre es lieb, wenn man auf den Beamtenstatus im Hochschulbereich verzichten könnte, damit man beim Generationswechsel nicht wieder für 30 Jahre die Hochschulen zuzementiert.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL und der CDU)

Von der CDU höre ich in dieser Frage überhaupt nichts. Hier hat Rotgrün etwas vorgelegt. 16 Jahre CDU-Regierung haben das nicht zustande gebracht. Das liegt daran, daß Sie konzeptionslos und an der Verkrustung des Berufsbeamtentums klebengeblieben sind.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

- B Meine Damen und Herren! Jetzt kommen wir zum dritten Feld, bei dem ich auch sage, daß Krista Sager etwas Positives geleistet hat, nämlich in der Haushaltspolitik für den Wissenschaftsbereich. Meine Damen und Herren von der CDU, hier sind Sie wirklich zutiefst unseriös. Zu den Haushaltsberatungen im Haushaltsausschuß am 26. September gab es den ersten Versuch eines CDU-Deputierten – das ist das Trainee-Programm der CDU, ihre jungen Leute in die Deputation zu schicken –, der eine Erklärung abgegeben hat, die auch noch von einer Hamburger Boulevardzeitung kolportiert wird. In der steht etwas von einer Liste zusätzlicher Einsparungen im Wissenschaftsbereich. Die Senatorin könne sich im Senat nicht durchsetzen, es sei ihr alles gestrichen worden. Am selben Abend fragt der Haushaltsexperte der CDU, Herr Freytag, noch einmal ein bißchen nach im Haushaltsausschuß, und es konnte kurz und deutlich erklärt werden, daß an all dem überhaupt nichts dran ist. Ich hätte jetzt wirklich Lust, Ihnen vieles im einzelnen darzulegen.

(Zurufe: Nein, nein!)

Ich wollte zumindest meine Lust und Leidenschaft zum Ausdruck bringen,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja, gut!*)

aber ich gehe davon aus, daß die eine Seite dieses Parlaments ohnehin informiert ist und die andere Seite des Parlaments bildungsresistent ist. Deshalb verzichte ich darauf. Aber Tatsache ist, daß sich der Wissenschaftsetat in diesen drei Jahren deutlich gesteigert hat, daß er ausgenommen gewesen ist, Herr Kollege Salchow, von Einsparungen. Das ist vor drei Jahren im Koalitionsvertrag verabredet worden, weil Bildung für diese rotgrüne Koalition ein deutlicher Akzent in dieser Stadt ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es würde mir großen Spaß machen, Ihnen das zahlenmäßig vorzuzeigen,

(Zurufe: Nein, nein!)

die Investitionsmittel zu nennen, aber ich merke, daß das Vertrauen in meine Rede so groß ist, daß ich es durch konkrete Beispiele nicht unterstützen muß.

Und was macht der Kollege Salchow angesichts dieser erdrückenden Zahlen? Er gibt vor drei Tagen eine Presseerklärung heraus, aus der er eben vorgelesen hat. Das ist eigentlich ganz untypisch für ihn, denn er ist ja ein guter Redner, ein Meister der freien Rede. Hier hat er aber aus der Pressemitteilung vorgelesen, und was dort steht, ist wirklich beschämend. Es wird davon geredet, die Hochschulen würden finanziell erdrückt werden. Er geht auf die Erklärung der Dekane ein, die wir hier schon diskutiert haben. Die Dekane wollen zu Recht, daß es zusätzliche Akzente durch Haushaltsmittel gibt, aber die Dekane wissen genau, daß die rotgrüne Koalition die Haushaltskonsolidierung beschlossen hat, daß es Planungssicherheit gibt, daß bis zum Haushalt 2001 alles verabredet ist, und sie wollen, daß es in der nächsten Legislaturperiode deutliche Akzente gibt. Das haben Ihnen sowohl die Roten als auch die Grünen zugesagt. Die Haushaltskonsolidierung wäre mit Ihnen in der Koalition überhaupt nicht abgeschlossen gewesen nach den Anträgen, die Sie hier gestellt haben. Eine große Koalition wäre ein richtiges Desaster gewesen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es wird Akzente geben, darüber haben viele von uns schon geredet, und ich bin sicher, daß wir in der nächsten Legislaturperiode, wenn wir befreit

(*Rolf Harlinghausen CDU: – von der Regierungsverantwortung!*)

von diesen wirklich undimensionierten Einsparnotwendigkeiten sind, dazu kommen. Zum Glück wird es auch in der nächsten Legislaturperiode eine rotgrüne Koalition geben.

(*Rolf Harlinghausen CDU: Nicht in Hamburg! – Ole von Beust CDU: In Berlin!*)

Da bin ich ganz sicher. Sie werden da nicht mitzubestimmen haben. Eigentlich könnte man sagen, so ist die Lage.

(Beifall und Heiterkeit bei der GAL und der SPD)

Lassen Sie mich noch einen Hinweis auf das geben, was Rotgrün auf Bundesebene macht. Das unterscheidet sich nämlich ganz massiv von der vorigen Politik der CDU/F.D.P. Ich will das nur beim Beispiel BAföG an drei, vier Punkten benennen. Ab 2001 wird es jährlich 1 Milliarde DM zusätzlich für die Reform der Ausbildungsförderung geben.

Meine Damen und Herren! Seit Ablösung der CDU/F.D.P.-Regierung sind die Ausgaben um fast 50 Prozent erhöht worden. 80 000 junge Leute werden zusätzlich durch die Ausbildungsförderung gefördert. In den Jahren 1993 bis 1998 sind die BAföG-Empfänger von 408 000 auf 225 000 zurückgegangen. Dies ist ein Beleg dafür, wer sich wirklich um die einkommensschwachen Familien kümmert und für die Kinder der einkommensschwachen Familien tatsächlich etwas tut.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich könnte im einzelnen sagen, was in der BAföG-Reform beschlossen wird. Das spare ich mir. Aber ich möchte

C

D

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

A Ihnen zumindest noch einmal zwei Zahlen nennen. Nach der kürzlich veröffentlichten OECD-Studie liegt Deutschland mit 28 Prozent Studienanfängern deutlich hinter dem Durchschnitt anderer europäischer und überseeischer Länder. 40 Prozent Studienanfänger sind dort im Durchschnitt festzustellen. Das heißt, wenn Herr Beuß gestern davon sprach, daß wir hier eine Bildungsinflation haben, dann liegt er völlig daneben. Was wir brauchen, ist eine Bildungsoffensive. Wir brauchen eine Qualifizierungsoffensive, und wir können nicht genügend Abiturienten und Studienanfänger haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Eine zweite Zahl ist wichtig. 72 Prozent aller Kinder aus wohlhabenden Elternhäusern studieren und machen Abitur, aber nur 7 Prozent aus den sogenannten bildungsfernen Schichten gehen an die Universität. Das sind doch wirklich schlagende Beispiele dafür, daß hier etwas gemacht werden muß, daß hier einkommensschwache Familien und Kinder deutlich unterstützt werden müssen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich frage mich, warum die CDU nicht klatscht. Gestern hatte sie noch das Herz für die Kleinen, für die Einkommensschwachen, und heute hat sie das schon wieder vergessen.

(Dr. Holger Christier SPD: War alles heiße Luft!)

Okay, meine Damen und Herren.

(Erhard Pumm SPD und Ole von Beust CDU: So ist die Lage!)

Eigentlich habe ich mich immer darüber geärgert, daß die Regierungsparteien in der Bildungspolitik den Eindruck hinterlassen, als gäbe es keine Probleme. Ich wollte Ihnen einige Probleme nennen

B

(Günter Frank SPD: Nein, danke!)

– das wollen Sie nicht hören zum Schluß –, die zum Teil mit Massenuniversität und auch Managementfehlern zusammenhängen, auch objektive und subjektive Faktoren. Es gibt nach wie vor einiges an der Universität Hamburg zu tun. Es gibt in der Frage, Informationstechnologien einzusetzen, eine Menge zu tun. Das will ich mir ersparen, aber ich möchte jetzt zum Schluß zur CDU noch etwas sagen.

Ich habe mir als letzter Koalitionsredner zum Ende der Haushaltsberatungen überlegt, was eigentlich das Dilemma der CDU ist. Ein Dilemma, aber nicht das größte, ist, daß Sie Bildungspolitik zum Megathema im Wahlkampf machen wollen, aber überhaupt keine konzeptionelle Vorstellung haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Uwe Grund SPD: So ist es!)

Das zweite Dilemma hat die CDU gemeinsam mit dem REGENBOGEN: Sie pendeln zwischen einem alten Schlagertext und der Margarine-halbfett-Reklame, sie pendeln zwischen dem Schlagertext „Ich will alles, ich will alles, und zwar sofort“ und der Reklame „Ich will so bleiben, wie ich bin“, und von uns erwarten Sie, daß wir Ihnen zuflöten: Du darfst, du darfst, du darfst.

(Heiterkeit und Beifall bei der GAL und der SPD)

Das ist das zweite Dilemma, aber das wahre Dilemma der CDU ist, daß Sie als Koalitionspartner abhandeln gekommen sind. Mit Ihnen wäre die Haushaltskonsolidierung nicht möglich gewesen, mit Ihnen hätte es keinen einzigen

vorwärtsweisenden Akzent in der Bildungspolitik, in der Hochschulpolitik gegeben.

C

(Dietrich Wersich CDU: de Lo, das glaubst du doch selber nicht!)

Ich kenne mittlerweile auch innerhalb der SPD niemanden mehr, der eine große Koalition will oder der dem nachtrauert, daß es vor drei Jahren nicht zu einer großen Koalition gekommen ist. Das ist das wahre Dilemma der CDU. Herr von Beust, Sie gähnen jetzt schon, aber das wird für Sie noch viel schlimmer. Wissen Sie, was ich mir nicht vorstellen kann? Ich kann mir nicht vorstellen, Sie an der Seite eines Konteradmirals. Ich kann mir auch nicht vorstellen, Sie an der Seite von Richter Profilineurose oder wie hieß der noch gleich? Das sind wirklich trübe Aussichten. Ehrlich gesagt, am Ende dieser Haushaltsberatungen tut mir die CDU wirklich auch ein bißchen leid.

(Anhaltender Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Koppke.

Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wenn Sie das jetzt wahrscheinlich nervt, habe ich Lust, noch einmal sachgemäß zu reden,

(Dr. Rolf Lange SPD: Na, na, na! – Uwe Grund SPD: Sachgemäß ist nicht gerade das, was REGENBOGEN auszeichnet!)

und würde mich freuen, wenn Sie ruhiger sein würden, weil ich keine Lust habe, so zu schreien wie Herr de Lorent, damit mich überhaupt jemand versteht.

Es wird einfach sehr viel Unsinn erzählt in der Wissenschafts- und Hochschulpolitik. Ich möchte Ihnen zu Beginn drei Beispiele nennen.

D

Erstens: Nominelle Steigerungen des Haushalts gegen den Trend. Vollkommen falsch, denn ohne zusätzliche Bundesmittel bleibt eine Absenkung der Mittel übrig, und das wird verschwiegen.

Zweitens: Tolle bunte Bund/Länder-Förderprogramme, auf die Hamburg im Informatikbereich sogar noch draufsattelt. Es war der Zwischenruf, den Frau Möller vorgestern nicht verstanden hatte, daß dies nicht einmal ausreicht, um die Verluste der Hochschulen durch das Auslaufen des Hochschulsonderprogramms III aufzufangen. Frau Sager denkt, das wird schon keinem auffallen.

Drittens: Geballter Stolz auf die Hamburger Sonderfonds. Aber der Bibliotheksfonds gibt weniger, als den Bibliotheken durch das Sparprogramm genommen wird, und der Berufungsfonds kann natürlich angesichts der Zweitstellenregelung komplett unter Augenwischerei abgetan werden. Aber was soll es, denkt die Behörde, das Marketing der Hamburger Wissenschaftsbehörde stimmt, und das ist auch alles.

Was aber statt dessen wirklich durch die Politik von Frau Sager gefährdet ist, ist die Substanz der Hochschulen. Die Fünf-Punkte-Erklärung der Dekane der Universität hat Anfang des Jahres mehr als deutlich gemacht, daß die Zweitstellenregelung nicht länger zu verkraften ist. Zwei ganze Studiengänge sind bereits gestrichen worden an der Universität. Drei weitere sind derzeit akut gefährdet.

Innovative Schwerpunkte in Forschung und Lehre müssen aufgegeben werden, wie die Streichung der Nah-Ost-Pro-

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A fessur in der Geschichtswissenschaft gezeigt hat, die hochschulpolitisch durch überhaupt gar nichts zu rechtfertigen ist. Die Staatsbibliothek kann ihren Aufgaben inzwischen nicht mehr nachkommen. Ein Viertel aller Zeitschriften wurde abbestellt, Bücher können erst mit sechs- bis zwölfmonatiger Verspätung angeschafft werden, aber es dürfte wohl allen klar sein, daß gerade aktuelle Literatur die Voraussetzung ist für jegliche zeitgemäße Forschung und Lehre.

(Dr. Roland Salchow CDU: Richtig!)

Auch die Sozialstudie des Studentenwerks ist offensichtlich spurlos an Ihnen vorübergegangen. Eine Anhörung im Wissenschaftsausschuß, auf Bundesebene ein weiteres gebrochenes Wahlversprechen beim BAFöG, und das war es.

Statt sinnvoll terminierter Beratung bieten Sie nach wie vor die Zwangsberatung, und vor allem die SPD jubelt um so lauter, je größer der Druck auf die Studierenden ist. Ob Abbruch oder Abschluß, das ist Ihnen egal, Hauptsache, die Zahl der Studierenden sinkt. Das kann wirklich nicht sein.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke –
Petra Brinkmann SPD: So ein Schwachsinn!)

Eine inhaltliche Studienreform wird immer mehr zum Luxus. Interdisziplinarität und gute Betreuung gibt es in Hamburg nur noch an privaten Hochschulen oder an Aufbaustudiengängen oder Sonderprogrammen an den staatlichen Hochschulen, und zwar gegen Geld, und die Wissenschaftsbehörde applaudiert dazu. Von den Herausforderungen der Zukunft, dem nötigen Ausbau der Hochschulen, der Sicherstellung des gleichberechtigten Zugangs aller zur Weiterbildung und der gesellschaftlichen Dimension von Forschung und Lehre, und zwar explizit auch einmal gegen und abseits von Standort und Markt, mag man schon gar nicht mehr reden, weil es unter dieser grünen Senatorin so hoffnungslos geworden ist. Wer das gebührenfreie Erststudium als Erfolg verkauft, wie die SPD, hat Chancengleichheit leider schon lange begraben.

B

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Meine Damen und Herren! Unsere Anträge beschränken sich auf das Nötigste.

Erstens: Hamburgs Hochschulen brauchen ein Signal, daß Interdisziplinarität auch endlich finanziell gefördert wird.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Zweitens: Der Verfall der Stabi muß dringend gestoppt werden. Nur mit wenigstens einer voll funktionsfähigen Bibliothek hat Wissenschaft auf hohem Niveau in Hamburg eine Zukunft.

Drittens: Die Sparpolitik der Hochschulen muß insgesamt dringend gestoppt werden, und dies ist überhaupt die Voraussetzung, um sich in Ruhe der Konzeption eines umfassenden Ausbaus der staatlichen Hochschulen widmen zu können.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Viertens und letztens gilt es, besonders bei der Förderung der Studierenden in Hamburg Zeichen zu setzen. Das heißt zum einen, die Reduzierung der Förderungen der Studierenden aus sogenannten Entwicklungsländern zurückzunehmen, und das auch gerade im Sinne der am Montag von Herrn Runde postulierten Internationalisierung. Das heißt zum zweiten, daß sich alle Experten darin einig sind, daß Orientierungseinheiten im Hauptstudium die Betreu-

ungs- und Beratungssituation für Studierende massiv verbessern würden. Das muß umgesetzt werden. Das ist noch nicht einmal teuer, man muß es nur wollen. Zum dritten sollte es zumindest Examenskandidatinnen und -kandidaten ermöglicht werden, sich voll auf das Studium zu konzentrieren. Die Studienabschlußförderung nach dem BAFöG erreicht natürlich nur einen ganz kleinen Teil der Studierenden, und das geplante Bankdarlehen des Bundes für Studierende in besonderen Lebenslagen wird mit 660 DM im Monat natürlich auch zu niedrig ausfallen, ist voll verzinslich, und es gibt darauf auch keinen Rechtsanspruch. Insofern sollte Hamburg hier zukunftsweisend werden. Wir haben diesbezüglich einen Konzeptantrag gestellt, nach dem jeder und jede Studierende die Möglichkeit bekommen soll, zumindest für ein Jahr während des Examens nicht arbeiten zu müssen. 1400 DM sind dafür ausreichend. Abschluß statt Abbruch, so lautet zumindest unser Motto für die Hochschulpolitik 2001.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Frau Koppke, Sie haben keine Redezeit mehr.

Julia Koppke (fortfahrend): Ja, gut.

(Beifall bei Ole von Beust und Dr. Ulrich Karpen, beide CDU – Ole von Beust CDU: Wir danken Ihnen!)

Ich komme zum letzten Satz, und der lautet, daß ich es besonders traurig finde, daß GAL und SPD gar nichts Eigenes zu bieten haben und daß der SPD als einziges einfällt, den Antrag zum schlecht laufenden Tutor/innenprogramm in abgespeckter Form zu übernehmen, obwohl dieser Antrag von uns bereits im Wissenschaftsausschuß auf seine Beratung wartet.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort erhält die Zweite Bürgermeisterin, Frau Senatorin Sager.

Zweite Bürgermeisterin Krista Sager: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist merkwürdig, daß Herr Salchow mit verschiedenen sehr dubiosen und abwegigen Äußerungen über die Wissenschaftspolitik an die Medien geht, sich aber hier als Auseinandersetzungspartner entzogen hat.

Sie kommen nicht daran vorbei, zur Kenntnis zu nehmen, daß der Wissenschaftsbereich trotz der schwierigen Haushaltssituation in Hamburg in den letzten Jahren deutlich Priorität bekommen hat. Es ist Tatsache, daß der Anteil des Wissenschaftsetats am Gesamthaushalt seit Anfang der Legislaturperiode von 6,5 Prozent auf 7,7 Prozent gestiegen ist und im Jahre 2001 um 1,6 Prozent steigt.

Sie versuchen, das jetzt herunterzureden, indem Sie sagen, das sei hauptsächlich auf die Investitionen zurückzuführen. Ich bin ausgesprochen stolz darauf, daß wir es geschafft haben, die Investitionen für den Wissenschaftsbereich seit Anfang der Legislaturperiode um 15,6 Prozent zu steigern. Im Jahre 2001 werden für den Hochschulbau und für Großgeräte 228 Millionen DM zur Verfügung stehen. Hinzu kommen weitere 34 Millionen DM aus Grundstücksverkäufen. Damit können wir für die Hochschulen eine ganze Menge machen. Ich frage mich, warum Sie versuchen, das herunterzureden. Ihr Argument, das Sie in der Öff-

C

D

(Zweite Bürgermeisterin Krista Sager)

A fentlichkeit bemüht haben, kann ich nur als dösing bezeichnen. Sie haben gesagt, ein Teil davon sind Bundesmittel. Sie wissen aber, daß diese Bundesmittel nicht vom Himmel fallen.

(Dr. Roland Salchow CDU: Das ist aber ein gutes Argument!)

Es ist ausgesprochen positiv, daß die rotgrüne Bundesregierung die Fehler der Kohl-Regierung beseitigt und die Mittel für den Hochschulbau um 400 Millionen DM gesteigert hat.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Nur, Herr Salchow, von diesem schönen Geld kommt keine müde Mark nach Hamburg, wenn wir unsere Anstrengungen nicht auch erhöhen. Nur wenn Hamburg seinen Mittelausatz steigert, bekommen wir zusätzliches Bundesgeld.

(Dr. Roland Salchow CDU: Das wissen wir doch alles!)

Wenn Sie jetzt aber beklagen, daß ein Teil davon Bundesgeld ist, muß man befürchten, daß Sie auf das Bundesgeld verzichten würden, um Ihre Priorität dadurch unter Beweis zu stellen, indem Sie nur Hamburger Geld ausgeben.

(Dr. Roland Salchow CDU: Das ist doch dumm!)

– Das wäre die größte Schusseligkeit, die man sich überhaupt vorstellen kann.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Daß die Steigerung nicht selbstverständlich ist, können Sie in einem Land sehen, in dem die CDU für die Wissenschaftspolitik die Verantwortung hat, nämlich in Brandenburg. Dort wird das Landesgeld nicht zur Verfügung gestellt. Deshalb können dort keine zusätzlichen Bundesgelder abgerufen werden. Das ist in Wirklichkeit Kaputtsparpolitik.

(Dr. Roland Salchow CDU: Brandenburg nimmt Sie!)

Es ist interessant zu sehen, was dort passiert, wo die CDU die Verantwortung hat.

Jetzt möchte ich noch etwas zu Ihrer Forderung sagen, 2001 aus der Planungssicherheit auszusteigen. Die Hochschulen wissen, daß 2001 das Sparprogramm zu Ende geht. Sie wissen auch, daß es für die Hochschulen ab 2001 kein neues Sparprogramm geben wird. Aber Sie sagen jetzt, die Hochschulen sollen die Planungssicherheit, von der sie am meisten profitiert haben, jetzt schon aufkündigen. Das machen die Hochschulen aber nicht, weil sie natürlich wissen, daß ihnen die Planungssicherheit finanziell außerordentlich genutzt hat und daß es für sie für die nächsten Jahre ein großer Fehler wäre, jetzt auszusteigen.

Noch ein Wort zur Zweitstellenregelung. Es ist das Problem von der CDU und der REGENBOGEN-Gruppe, daß sie die Zweitstellenregelung bis heute nicht begriffen haben. Was bedeutet die Zweitstellenregelung?

Im Personalbereich ist die Sparquote Anfang der Legislaturperiode um 75 Prozent reduziert worden. Darüber hinaus hat die Universität eine Sonderkondition, daß sie ihre Stellenreduzierungen zeitlich strecken kann. Das heißt, sie muß sie nicht zeitgleich erbringen. Dafür bekommt die Universität Überbrückungsmittel. Das ist der eigentliche Kern der Zweitstellenregelung. Das ist eine positive Sonderstellung der Universität und keine Schlechterstellung.

Herr Salchow, eines ist auch wahr: Auch ohne die Investitionen, nämlich durch zahlreiche Sondermaßnahmen, die den Hochschulen zugute kommen, steigt der Wissenschaftsetat 2001 gegenüber 2000.

Die letzte Rate des Sparprogramms 2001 mit 8 Millionen DM ist niedriger als das, was die Hochschulen an zusätzlichen Zuwendungen durch Sonderprogramme bekommen. Es gibt die Sonderprogramme Hochschulinnovation, Fachhochschulen, Frauenförderung, Bibliothekserneuerung, Tutorenprogramm, Informatikausbildung, wissenschaftlicher Nachwuchs und den Berufungsfonds für die Wettbewerbsfähigkeit. Im Jahre 2001 wird den Hochschulen dadurch tatsächlich mehr Geld zur Verfügung stehen als im Vorjahr. Das ist das Gegenteil von Kaputtsparen. Wenn Sie Kaputtsparen wirklich kennenlernen wollen, dann rate ich Ihnen, einmal nach Sachsen zu gucken, ein ebenfalls CDU-regiertes Land. Mein Kollege Professor Meyer, CDU, stand kurz vor dem Rücktritt, weil er dort in den nächsten Jahren 1000 Stellen abbauen soll. Das ist Kaputtsparpolitik. Wir machen das Gegenteil.

(Dr. Roland Salchow CDU: Ich dachte an Brandenburg-Ost!)

Selbst in der Realität haben die Hochschulen bei Rotgrün mehr Priorität als in den Sprüchen der Opposition. Sie haben einen Antrag eingebracht, in dem Sie fordern, der Senat solle anerkennen, daß das Bundesprogramm zur Informatik nicht ausreicht. Was für ein radikaler Antrag! Sie sind ein echter Blitzmerker.

(Dr. Roland Salchow CDU: Da haben Sie recht, das stimmt!)

Der rotgrüne Senat hat deswegen bereits vor einem halben Jahr mit zusätzlichen 8,5 Millionen DM ein Landesprogramm für Informatik aufgelegt. Das haben Sie im Ausschuß offensichtlich verschlafen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Sie haben offensichtlich auch verschlafen, daß es in Hamburg aufgrund dieses Sonderprogramms möglich ist, im Fachbereich Informatik, der einer der größten im Bundesgebiet ist, 117 Studienanfänger zusätzlich aufzunehmen. Im Wintersemester werden wir in diesem Bereich ungefähr 400 Studienanfänger haben. Im Gegensatz zum CDU-regierten Berlin werden wir in Hamburg im Wissenschaftsbereich jedem Studienbewerber in der Informatik einen Studienplatz geben können.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Walter Zuckerer SPD: Das ist die Lage!)

– Das ist die Lage.

Ich kann Ihnen auch noch etwas zur Lage sagen. Wir werden selbstverständlich mit der Universität zusammen den HIS-Ausstattungsvergleich sehr gründlich auswerten. Wir werden ebenfalls dafür Sorge tragen, daß die Hamburger Hochschulen vor dem Hintergrund des anstehenden Generationenwechsels wettbewerbsfähig bleiben. Aber sie sollten keine Kurzschlüsse ziehen. Davor haben auch die Rektoren der norddeutschen Universität gewarnt. Hinter manchen Vergleichszahlen steht nicht Leistungsfähigkeit, sondern eine außerordentlich schlechte Nachfrage. Das gilt ganz besonders für Rostock und Greifswald. Wenn dort Studiengänge leer stehen, ist natürlich das Verhältnis Professoren/Studenten besser als in Hamburg. Das ist aber kein Zeichen für Leistungsfähigkeit.

Besonders ärgert mich, daß Sie immer wieder die Leistungsfähigkeit der Hochschulen herunterreden, weil Sie

(Zweite Bürgermeisterin Krista Sager)

A mich damit treffen wollen. Dafür gibt es aber keinen Grund. Die Hochschulen in Hamburg sind leistungsfähig, und sie verbessern ihre Leistungsfähigkeit.

Wir haben in Hamburg inzwischen mehr Bachelor- und Masterstudiengänge als zum Beispiel in dem großen Flächenland Hessen. Die Internationalisierung schreitet mit englischsprachigen Angeboten voran, mit einer besseren Studierendenbetreuung für ausländische Studierende. Mehr Werbung, NIT und ICGS haben in die Internationalisierungsbemühungen der TU und Universität Schwung hereingebracht.

(Dr. Roland Salchow CDU: Das ist ja schön!)

Ich will jetzt nicht noch zur Frauenförderung kommen, obwohl es dort vieles zu sagen gibt.

(Ole von Beust CDU: Wieviel Seiten haben Sie denn noch, Frau Sager?)

Aber ich will eines zum Abschluß sagen. Die CDU hat keine einzige Idee für den Wissenschaftsbereich, sie hat keine Konzepte.

(Ole von Beust CDU: Genau, genau. Die Regierung ist unfehlbar!)

Selbst mit den Alternativideen, die sie einmal hatte, traut sie sich nicht mehr an die Öffentlichkeit.

(Ole von Beust CDU: Sie reden dummes Zeug!)

Es ist interessant, daß Sie heute – im Gegensatz zum letzten Jahr – nicht die Forderung nach Studiengebühren für das normale Studium erhoben haben.

(Ole von Beust CDU: Mein Gott, was sind Sie geifernd geworden!)

B Ich frage mich, weshalb. Das kann nur einen Grund haben. Entweder weil sich die CDU auf ihrem Bundeskongreß darüber in die Haare bekommen hat, oder sie hat gemerkt, daß das kein gutes Wahlkampfthema ist. Jedenfalls haben Sie dieses Mal geschwiegen. Das ist interessant.

(Ole von Beust CDU: Mein Gott, sind Sie langweilig!)

Tatsache ist: Die Hochschulen in Hamburg sind äußerst leistungsfähig, die CDU ist langweilig, und der Senat wird dafür sorgen, daß beides so bleibt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Professor Salchow, Sie haben das Wort.

Dr. Roland Salchow CDU: Frau Präsidentin! Man erschlägt mich mit Lautstärke und Redezeit, die mir nicht zur Verfügung steht. Aber, Herr de Lorent, ich lade Sie ein, eines Tages Oppositionspolitik zu machen. Sie haben um 10 Uhr abends eine Frische, die eigentlich zur Rhetorik eines Oppositionspolitikers gehört.

Sie sagen, daß Frau Sager in der Frage des Dienstrechts bundesweit für große Erneuerungen sorgt. Das habe ich noch nie gehört.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Sie haben vieles nicht gehört!)

Ministerin Bulmahn hat eine Kommission eingesetzt, die ein Dreivierteljahr getagt hat. In dieser Kommission war Frau Sager nicht dabei. Wenn ich es richtig erinnere, war es Frau Dürkop. Diese Kommission war neutral zusam-

mengesetzt. Frau Bulmahn hat daraus einen Vorschlag entwickelt. Die Vorschläge, die Sie zitiert haben – unter anderem den Juniorprofessor –, wurden in dieser Kommission aufgenommen. Das können Sie doch jetzt nicht Frau Sager auf den Gabentisch legen. Das ist unseriös.

(Beifall bei der CDU – Uwe Grund SPD: So macht man doch Politik, oder nicht?)

Sie feiern, daß der Wissenschaftsetat am Gesamthaushalt im Jahre 2001 um 1,6 Prozent steigen wird, laut Haushalt 18 Millionen DM mehr durch Investitionen. Es ist gut, daß die Investitionen erhöht worden sind. Ich ziehe meinen Hut. Aber von diesen 18 Millionen DM sind 11 Millionen DM aus dem Bundesetat gekommen. Das habe ich gesagt. Mit mindestens 50 Prozent schmücken Sie sich bei Ihrer Steigerungsrate mit fremden Federn.

(Beifall bei der CDU – Wolfgang Franz SPD: Ja, und?)

Da wir gerade in Stimmung sind, will ich dabei bleiben. Wenn wir uns ansehen, wie die Wirklichkeit ist, die Sie „ver-zucker-gußelt“ haben, nehmen Sie den Vergleich der norddeutschen Hochschulen. Wenn Sie sie mit den süddeutschen Hochschulen vergleichen, würde der Vergleich noch schlechter aussehen.

(Ole von Beust CDU: In Brandenburg!)

– Brandenburg nimmt die Senatorin, weil ihr nichts anderes einfällt.

Bei den Lehrkosten je Student – das ist ein Parameter, der wichtig ist – investiert Hamburg in den meisten Fachbereichen der Universität 10 bis 60 Prozent weniger als die anderen norddeutschen Universitäten. Das ist die Wahrheit. Die findet man nicht in ihrer Rede.

(Beifall bei der CDU – Elke Thomas CDU: So ist es!)

Bei Wirtschaft, bei Geographie und Informatik investiert Hamburg rund 12 Prozent weniger in einen Studenten. Daran geht Ihre Rede vollkommen vorbei, Herr de Lorent. Bei Physik und Mathematik sind es sogar 40 Prozent weniger, die Hamburg investiert. Lassen Sie uns die Wirklichkeit betrachten.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben den Fachbereich Informatik angesprochen, Frau Senatorin. Ich nehme wieder den Hochschulvergleich. Der Fachbereich Informatik hat die zweit schlechteste Ausstattung von Mitarbeitern pro Professor im gesamten norddeutschen Raum, der dort in der Untersuchung Gegenstand der Betrachtung war. Ich vergleiche das auch mit nicht norddeutschen Städten: Kaiserslautern 2,8, Karlsruhe 3,3, Berlin 4. Und Hamburg 2,2! Das ist die Wirklichkeit, und die kommt in Ihren Reden nicht vor.

(Beifall bei der CDU)

Meine Redezeit ist zu Ende. Sie werden mit dem weiteren Konsolidierungsprogramm im nächsten Jahr im Fachbereich Informatik noch einmal drei oder vier Stellen abziehen. Andererseits gibt der Bund 100 Millionen DM in vier Jahren hinzu; das bedeutet, daß der Fachbereich Informatik durch Bundesmittel eine Stelle hinzubekommt. Die Bundesfinanzierung gibt also eine Stelle mehr, und Sie streichen durch Ihr Konsolidierungsprogramm drei Stellen im Fachbereich Informatik.

(Ole von Beust CDU: Das ist die Lage!)

Das ist die Lage, mit der Sie in Hamburg Hochschulpolitik machen.

C

D

(Dr. Roland Salchow CDU)

A *(Walter Zuckerer SPD: Dieser Satz mit der Lage gehört uns!)*

Ich habe nicht die Zeit, um all die schönen Geschichten, die Sie in zweimal 21 Minuten Redezeit gebracht haben, richtigzustellen. Ich sage Ihnen nur eines: Ich habe Ihre Hochschulpolitik nicht grundsätzlich beklagt. Nur, Sie schmücken sich zu häufig mit fremden Federn, die eigentlich nicht an Ihren Körper gehören.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Marx für gute 16 Minuten, wenn er wollte.

(Ole von Beust CDU: Er hat schon einige Leichen im Keller!)

Wolfgang Marx SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Salchow, wenn Sie der rotgrünen Senatorin vorwerfen, daß sie sich mit Bundesfedern schmückt, dann ist die Wahrheit letzten Endes, daß die rotgrüne Senatorin sich mit rotgrünen Federn schmückt. Was können Sie dagegen haben?

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Es ist die rotgrüne Bundesregierung gewesen, die dieses Informatikprogramm gemacht hat, was durchaus hätte großzügiger ausfallen können. Das ist gar keine Frage. Aber sie hat es gemacht, und sie hat im Hochschulbau die Investitionen nachgeholt, die in 16 Jahren liegengeblieben sind, und die werden durch Hamburger Kofinanzierung ermöglicht. Das sind die entscheidenden Bedingungen.

B Dann beklagen Sie, daß in Hamburg pro Studierenden besonders wenig Mittel ausgegeben werden. Die Wahrheit ist, wenn man sich die Absolventenverbleibstudie – wie es so umständlich heißt – ansieht, daß gerade die Hamburger Studierenden, wenn sie ihr Examen haben, besonders gut am Arbeitsmarkt unterkommen. Das heißt, die Hamburger Hochschulen sind trotz manchmal erschwelter finanzieller Bedingungen besonders erfolgreich bei der Berufsausbildung junger Menschen. Was wollen wir mehr!

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann ist die Beratung des Einzelplans 3.2 beendet. Wir kommen zu den Abstimmungen.

Drucksache 16/5047.

**[Senatsmitteilung:
Rahmenplanung nach dem
Hochschulbauförderungsgesetz
1. Unterrichtung der Bürgerschaft nach
§ 10 Absatz 3 Satz 3 LHO
2. Änderung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001
– Drucksache 16/5047 –]**

Wer den Senatsantrag 16/5047 annehmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so geschehen.

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung der Drucksache 16/5047 zur nachträglichen Beratung an den Wissenschaftsausschuß. Wer will der nachträglichen Überweisung zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu den Fraktionsanträgen, zunächst zur Drucksache 16/5162.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Haushalt 2001
Einzelplan 3.2: Behörde für Wissenschaft und
Forschung
Mittelverteilung stärker nach dem Kriterium der
Frauenförderung ausrichten – Drucksache 16/5162 –]**

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 16/5211.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Haushalt 2001
Behörde für Wissenschaft und Forschung
Aktionsprogramm „Hamburgs Hochschulen Fit für
das 21. Jahrhundert“ – Drucksache 16/5211 –]**

Die CDU-Fraktion beantragt, eine Abstimmung von A. und B. getrennt vorzunehmen.

Wer A. zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – A. ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer B. zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – B. ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 16/5239.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Haushaltsplan-Entwurf 2001
Einzelplan 3.2
Kapitel 3420, 3480, 3510, 3580, 3590, 3600
Einsparungsstopp bei Hamburger Hochschulen
– Drucksache 16/5239 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Ich komme zur Drucksache 16/5240.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Haushaltsplan-Entwurf 2001
Einzelplan 3.2
Kapitel 3470
Titel 685.01
Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) als
wissenschaftliche Bibliothek erhalten
– Drucksache 16/5240 –]**

Die CDU-Fraktion beantragt, die Drucksache an den Wissenschaftsausschuß zu überweisen. Wer dem Überweisungswunsch folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag in der Sache ab. Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei zahlreichen Enthaltungen ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A Wir kommen zur Drucksache 16/5241.

[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Haushaltsplan 2001 Einzelplan 3.2 Kapitel 3660 Studienberatungen sinnvoll in das Studium integrieren – Orientierungseinheiten für Studierende zu Beginn des Hauptstudiums an den Hamburger Hochschulen – Drucksache 16/5241 –]

Auf Wunsch der CDU-Fraktion soll der Antrag ziffernweise abgestimmt werden.

Wer stimmt Ziffer 1 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 1 ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 2 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 2 ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 16/5242, Neufassung.

[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Haushaltsplan 2001 Einzelplan 3.2 Kapitel 3660 Förderung interdisziplinärer Lehre an Hamburger Hochschulen – Drucksache 16/5242 (Neufassung) –]

Wer den Antrag der REGENBOGEN-Gruppe beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

B

Drucksache 16/5243.

[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Haushaltsplan 2001 Einzelplan 3.2 Kapitel 3690 Abschluß statt Abbruch! – Studienabschlußförderung für Hamburger Studierende – Drucksache 16/5243 –]

Die CDU-Fraktion beantragt, den Antrag an den Wissenschaftsausschuß zu überweisen. Wer möchte überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache. Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit vielen Enthaltungen ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 16/5244.

[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Haushaltsplan-Entwurf 2001 Einzelplan 3.2 Kapitel 3690 Titel 681.03 Studienförderung für ausländische Studierende – Drucksache 16/5244 –]

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

Drucksache 16/5291.

C

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL: Haushalt 2001 Einzelplan 3.2 Flächen- und Gebäudemanagement für die Hamburger Hochschulen – Drucksache 16/5291 –]

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Drucksache 16/5296.

[Antrag der Fraktion der SPD: Haushalt 2001 Einzelplan 3.2 Titel 3660.971.06 Hamburger Tutoren-Programm – Drucksache 16/5296 –]

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist der Antrag so einstimmig beschlossen worden.

Ich komme jetzt zu den Anträgen des Haushaltsausschusses, und zwar zur Textzahl 209.

[Textzahl 209]

Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 210.

[Textzahl 210]

Wer möchte diese Textzahl beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

D

Textzahl 211.

[Textzahl 211]

Wer möchte sie beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Textzahl 211 ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 212.

[Textzahl 212]

Wer möchte sie beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Textzahl 212 ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 213.

[Textzahl 213]

Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Textzahl 213 ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 214.

[Textzahl 214]

Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Sie ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 215.

[Textzahl 215]

Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Textzahl 215 ist mit Mehrheit beschlossen.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Textzahl 216.
[Textzahl 216]
 Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist mit Mehrheit beschlossen.
 Textzahl 217.
[Textzahl 217]
 Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist mit Mehrheit beschlossen.
 Textzahl 218.
[Textzahl 218]
 Wer möchte diese Textzahl beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist mit Mehrheit beschlossen.
 Über die Abschlußzahlen stimmen wir gleich ab.
 Jetzt kommen die Abstimmungen für die **Einzelpläne 9.1 und 9.2.**
 Zunächst kommen wir zur Senatsvorlage 16/5049.
**[Senatsmitteilung:
 Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2001 – Drucksache 16/5049 –]**
 Wer will das Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2001 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist mit Mehrheit beschlossen.
- B Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden? –
 (Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)
 Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.
 Wer das in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist mit Mehrheit, auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.
 Wir kommen nun zur Senatsvorlage Drucksache 16/5113.
**[Senatsmitteilung:
 Entwurf eines Achten Gesetzes zur Änderung des Sielabgabengesetzes – Drucksache 16/5113 –]**
 Wer das Achte Gesetz zur Änderung des Sielabgabengesetzes beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist einstimmig beschlossen.
 Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –
 (Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)
 Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich nicht.
 Wer will das in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.
- Wir kommen zu den Fraktionsanträgen, zunächst zur Drucksache 16/5274.
**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:
 Haushaltsplan 2001
 Einzelplan 9.2
 Kapitel 9900
 Verbesserung der Einnahmen im Betriebshaushalt 2000 – Verfügbarmachen in 2001 – Drucksache 16/5274 –]**
 Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.
 Drucksache 16/5275.
**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:
 Haushalt 2001
 Einzelplan 9.2
 Kapitel 9910
 Erhöhung des Hebesatzes für die Gewerbesteuer auf 480 Punkte – Drucksache 16/5275 –]**
 Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.
 Drucksache 16/5276.
**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:
 Haushaltsplan-Entwurf 2001
 Einzelplan 9.2
 Kapitel 9900
 Produktbereich 5 – Steuerverwaltung/
 Produktgruppe 0515 – Überprüfung – Drucksache 16/5276 –]**
- Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.
 Drucksache 16/5277.
**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:
 Haushaltsplan-Entwurf 2001
 Gemeindefinanzreform – Drucksache 16/5277 –]**
 Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.
 Drucksache 16/5278.
**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:
 Haushalt 2001
 Einzelplan 9.2
 Kapitel 9590
 Titel 682.10
 Zuschuß an die Hamburger Gesellschaft für Beteiligungsverwaltung mbH (HGV) zum Verlustausgleich: Ansatzreduzierung durch erhöhte Gewinnausschüttung der HHLA – Drucksache 16/5278 –]**
 Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A Drucksache 16/5308.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:
Haushalt 2001
Einzelplan 9.2
Titel 9500.971.01
Verwendung der Troncabgabe für einmalige Zwecke
– Drucksache 16/5308 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig beschlossen.

Drucksache 16/5340.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Haushaltplan 2001
Kapitel 9750: Versorgung
Titel 9750.429.01 „Zuführung an das
Sondervermögen Versorgungsfonds der Freien und
Hansestadt Hamburg“
Drucksachen 16/4524 und 16/5282
„Gesetz über einen zusätzlichen Versorgungsfonds
für die Altersversorgung der Bediensteten“
– Drucksache 16/5340 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist der Antrag mit Mehrheit beschlossen.

Wir kommen zu den Anträgen des Haushaltsausschusses, zunächst zur Textzahl 254.

[Textzahl 254]

Wer der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen und das Gesetz über die Höhe der Einheitssätze nach dem Hamburgischen Wegegesetz beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist dieser Beschluß mit Mehrheit gefaßt worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer das in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist dieses Gesetz mit Mehrheit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Textzahl 255.

[Textzahl 255]

Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Sie ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 256.

[Textzahl 256]

Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Sie ist mit Mehrheit beschlossen.

Die Abstimmungen über die Abschlußzahlen folgen nachher.

Textzahl 258.

[Textzahl 258]

Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist die mit größerer Mehrheit beschlossen.

Textzahl 259.

[Textzahl 259]

Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 260.

[Textzahl 260]

Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Sie ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 261.

[Textzahl 261]

Wer möchte die Textzahl beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 262.

[Textzahl 262]

Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 263.

[Textzahl 263]

Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist mit Mehrheit beschlossen.

Bei der Textzahl 264 handelt es sich um die Abschlußzahlen, über die wir nachher abstimmen.

Mir liegt die Drucksache 16/5342 vor. Es handelt sich um einen gemeinsamen Antrag der SPD-Fraktion, der CDU-Fraktion und der GAL-Fraktion zu der bereits gestern beschlossenen Drucksache 16/5212.

[Interfraktioneller Antrag:

Haushaltsplan 2000

**Titel 7300.892.11 „Wettbewerbshilfen für die Werften“
– Drucksache 16/5342 –]**

Ich lasse zunächst über Ziffer 1 aus der Drucksache 16/5342 abstimmen. Wer möchte diese annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer den soeben in erster Lesung gefaßten Beschluß in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Beschluß auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig gefaßt worden.

Ich komme zu dem Überweisungsantrag aus der Ziffer 2 der Drucksache 16/5342. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Ent-

C

D

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A haltungen? – Der Überweisungsantrag ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu den bei den **Einzelplänen** bisher ausgesetzten Abstimmungen über die Abschlußzahlen.

Wir beginnen mit dem Einzelplan 1.0.

Einzelplan 1.0.

Wer die Einnahmen auf 70 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit geschehen.

Wer die durch Beschluß zur Drucksache 16/5317 geänderten Ausgaben auf 56 177 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 1.1.

Einzelplan 1.1.

Wer die Einnahmen auf 5 794 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer die Ausgaben auf 213 935 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 1.2.

Einzelplan 1.2.

Wer will die durch Beschluß zur Drucksache 16/5117 geänderten Einnahmen auf 54 533 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

B Wer will die Ausgaben auf 120 359 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 1.3.

Einzelplan 1.3.

Wer die durch Beschluß zur Drucksache 16/5117 geänderten Einnahmen auf 22 160 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer die Ausgaben auf 90 758 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 1.4.

Einzelplan 1.4.

Wer die durch Beschluß zur Drucksache 16/5117 geänderten Einnahmen auf 18 739 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer will die Ausgaben auf 76 144 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 1.5.

Einzelplan 1.5.

Wer die durch Beschluß der Drucksache 16/5117 geänderten Einnahmen auf 50 207 000 DM festsetzen will, den

bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit geschehen. C

Wer die Ausgaben auf 97 342 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 1.6.

Einzelplan 1.6.

Wer die durch Beschluß zur Drucksache 16/5117 geänderten Einnahmen auf 32 324 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer will die Ausgaben auf 110 244 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 1.7.

Einzelplan 1.7.

Wer will die durch Beschluß zur Drucksache 16/5117 geänderten Einnahmen auf 13 515 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer die Ausgaben auf 46 283 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 1.8.

Einzelplan 1.8.

 D

Wer will die durch Beschluß zur Drucksache 16/5117 geänderten Einnahmen auf 23 129 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer will die Ausgaben auf 89 931 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 2.

Einzelplan 2.

Wer will die durch Beschluß zur Drucksache 16/5287 geänderten Einnahmen auf 247 099 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit geschehen.

Wer will die durch Beschluß zur Drucksache 16/5079 geänderten Ausgaben auf 746 787 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 3.1.

Einzelplan 3.1.

Wer will die Einnahmen auf 50 582 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer will die Ausgaben auf 3 880 800 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A Einzelplan 3.2.

Einzelplan 3.2.

Wer die durch Beschluß zur Drucksache 16/5047 geänderten Einnahmen auf 144 751 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit geschehen.

Wer will die Ausgaben auf 1 371 617 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 3.3.

Einzelplan 3.3.

Wer will die Einnahmen auf 7 745 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit wenigen Gegenstimmen sind die Einnahmen so mit sehr großer Mehrheit festgesetzt worden.

Wer will die Ausgaben auf 363 725 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist dies mit sehr großer Mehrheit geschehen.

Einzelplan 4.

Einzelplan 4.

Wer will die Einnahmen auf 237 755 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer die Ausgaben auf 3 272 443 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

B

Einzelplan 5.

Einzelplan 5.

Wer will die Einnahmen auf 6 532 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer will die Ausgaben auf 93 025 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 6.

Einzelplan 6.

Wer will die Einnahmen auf 543 693 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer die Ausgaben auf 1 365 945 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 7.

Einzelplan 7.

Wer will die Einnahmen auf 86 214 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer will die Ausgaben auf 725 238 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 8.1.

Einzelplan 8.1.

Wer will die Einnahmen auf 150 777 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit geschehen.

Wer will die durch Beschluß zur Drucksache 16/5079 geänderten Ausgaben auf 1 400 760 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelplan 8.2.

Einzelplan 8.2.

Wer will die durch Beschluß zur Drucksache 16/5117 geänderten Einnahmen auf 256 890 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer will die Ausgaben auf 388 498 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Einzelpläne 9.1 und 9.2.

Einzelpläne 9.1 und 9.2.

Wer will im Einzelplan 9.1 die Einnahmen auf 284 348 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit geschehen.

Wer will im Einzelplan 9.1 die durch Beschluß zur Drucksache 16/5317 geänderten Ausgaben auf 685 984 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit geschehen.

Wer will im Einzelplan 9.2 die durch Beschluß zur Drucksache 16/5117 geänderten Einnahmen auf 16 539 984 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer will die durch Beschluß zu den Drucksachen 16/5117 und 16/5287 geänderten Ausgaben auf 3 580 846 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Damit sind die Abstimmungen über die Einzelpläne abgeschlossen.

Wir stimmen nun über die Abschlußzahlen des **Gesamtplans** ab.

Wer will die Gesamteinnahmen auf 18 776 841 000 DM festsetzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

Wer die Gesamtausgaben ebenfalls auf 18 776 841 000 DM festsetzen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit geschehen.

Wir kommen jetzt zur Textzahl 266 aus dem Bericht des Haushaltsausschusses.

[Textzahl 266]

Über die darin genannten Änderungen und Ergänzungen lasse ich auf Wunsch der CDU-Fraktion getrennt abstimmen.

**[Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft:
Hamburg als Standort für die Produktion und die
Endlinienfertigung des Airbus A3XX**

C

D

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A hier:
a) Haushaltsplan 2000
Nachbewilligung in Höhe von insgesamt
40 050 000 DM Kassenmitteln sowie von
Verpflichtungsermächtigungen in Höhe von
insgesamt 1 110 000 000 DM bei verschiedenen Titeln
im Kapitel 7500: Strom- und Hafenausbau
b) Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001
– Drucksache 16/4734 –]

Wer die sich aus der Drucksache 16/4734 ergebenden Ergänzungen beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

[Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft:
Einbeziehung der Gebäude von Polizei und
Feuerwehr in die Neuorganisation des
Gebäudemanagements (2. Tranche) sowie
Nachtrag zur 1. Tranche
Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001
– Drucksache 16/4915 –]

Wer den Ergänzungen aus der Drucksache 16/4915 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit geschehen.

[Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft:
Übernahme einer Sicherheitsleistung für die HHLA
Container-Terminal Altenwerder GmbH (CTA)
– Drucksache 16/5114 –]

Eine weitere Ergänzung ergibt sich aus der Nummer 3 der Drucksache 16/5114. Wer will diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

- B **[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:**
Jugenddelinquenz in Hamburg – Perspektiven für das
politische Handeln
hier: Empfehlungen der Enquete-Kommission
„Jugendkriminalität“ (Drucksache 16/4000)
– Drucksache 16/5079 –]

Eine Änderung des Haushaltsbeschlusses sieht auch die Drucksache 16/5079 vor. Wer stimmt dieser Änderung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Beschluß ist mit Mehrheit gefaßt.

[Antrag der Fraktion der SPD:
Modifizierung des Besserstellungsverbots für
Beschäftigte von Zuwendungsempfängerinnen
und -empfängern – Drucksache 16/5294 –]

Eine weitere Änderung ergibt sich aus der Drucksache 16/5294. Wer unterstützt diesen Antrag? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist dieser Antrag mit Mehrheit beschlossen.

Wer den **Haushaltsplan der Freien und Hansestadt Hamburg für das Haushaltsjahr 2001** durch Beschluß gemäß Anlage 1 zur Drucksache 16/4524 unter Berücksichtigung der Ergänzung und der beschlossenen haushaltsmäßigen Änderung feststellen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Feststellung ist mit Mehrheit getroffen.

Ich habe jetzt noch festzustellen, daß die Bürgerschaft von dem **Finanzplan 2000 bis 2004** Kenntnis genommen hat. Damit ist die erste Lesung beendet.

Wir kommen jetzt zur **zweiten Lesung**. Ich darf davon ausgehen, daß kein Widerspruch gegen eine sofortige zweite Lesung erhoben wird. – Das ist der Fall. Ich frage den Senat, ob er einer sofortigen zweiten Lesung zustimmt? –

(Erster Bürgermeister Ortwin Runde: Ja, Frau Präsidentin!)

Wird das Wort in zweiter Lesung gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer dem **Beschluß über die Feststellung des Haushaltsplanes der Freien und Hansestadt Hamburg für das Haushaltsjahr 2001** einschließlich des Zahlenwerks und der Wirtschaftspläne jeweils in der in erster Lesung beschlossenen Fassung in zweiter Lesung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Es gibt keine Enthaltungen. Dieser Beschluß ist mit Mehrheit gefaßt worden. Damit ist der Haushaltsplan 2001 auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Noch ein letzter Punkt, meine Damen und Herren, bevor wir die Haushaltsberatungen und diese Sitzung abschließen können: Der Dank für die geleistete Arbeit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Verabschiedung des Haushaltes für das Jahr 2001 haben wir auch das Ende des parlamentarischen Arbeitsjahres erreicht. Drei anstrengende und schwierige Beratungstage liegen hinter uns. Im Namen des ganzen Hauses möchte ich all denen danken, die dafür gesorgt haben, daß diese schwierigen Haushaltsberatungen ordnungsgemäß und ohne größere Verzögerungen laufen konnten. Mein besonderer Dank gilt zunächst den Kolleginnen und Kollegen des Haushaltsausschusses und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem parlamentarischen Raum, den Fraktionsgeschäftsstellen und natürlich der Finanzbehörde.

(Beifall des ganzen Hauses)

Danken möchte ich auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bürgerschaftskanzlei, die diese Beratung vorbereitet und begleitet haben und die das Ganze nun auch akribisch zu Papier bringen werden.

(Beifall des ganzen Hauses)

Ein Kollege aus der Bürgerschaftskanzlei hat in diesem Jahr seine letzten Haushaltsberatungen miterlebt. Herr Fiedler aus der Gremienbetreuung geht nach achtundzwanzigjähriger Tätigkeit für die Hamburgische Bürgerschaft in den wohlverdienten Ruhestand. Herr Fiedler, vielen Dank für Ihre Arbeit.

(Beifall des ganzen Hauses)

Ich möchte auch der Druckerei Wartenberg und Söhne recht herzlich dafür danken, daß uns die umfangreichen Drucksachen rechtzeitig und fehlerfrei vorgelegen haben. Ein weiterer Dank gilt all jenen, die uns in diesen drei Tagen so freundlich betreut haben und damit zu unserer Arbeitsfähigkeit und zu unserem Wohlbefinden beigetragen haben. Deshalb danke ich auch der Rathauspolizei und dem Ordnungsdienst hier im Hause, die für unsere Sicherheit gesorgt haben. Ganz besonders herzlich möchte ich mich bei unseren Ratsdienern bedanken, ohne die ein solcher Beratungsmarathon sicherlich nicht vorstellbar wäre. Herzlichen Dank.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A (Beifall des ganzen Hauses)

Last, but not least, danke ich unseren Rathauskorrespondentinnen und -korrespondenten, auf die wir in besonderer Weise angewiesen sind, um unsere Arbeit und unsere Beschlüsse den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt bekannt und transparent zu machen.

(Beifall des ganzen Hauses)

Meine Damen und Herren, ein Jahr intensiver parlamentarischer Arbeit geht zu Ende. Der Parlamentarische Untersuchungsausschuß „Vergabe und Kontrolle von Aufträgen und Zuwendungen“ und die Enquete-Kommission zum Thema Jugendkriminalität beendeten dieses Jahr ihre Arbeit. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal dem Kommissions- und dem Ausschußvorsitzenden, den Mitgliedern sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Arbeitsstäben und in der Fraktion ganz herzlich im Namen des gesamten Hauses für die intensive Arbeit danken.

(Beifall des ganzen Hauses)

Auch die Enquete-Kommission zur Zukunft der Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern nähert sich dem Ende.

B

Meine Damen und Herren, Sie werden die bevorstehenden Weihnachtsfeiertage sicherlich damit verbringen, zu entspannen und im Kreise Ihrer Familien, Angehörigen und Freunde zu feiern. Gönnen Sie sich etwas Muße, genießen Sie die Zeit und sammeln Sie die Kräfte für die nächsten Debatten. Ich wünsche Ihnen schöne und friedliche Festtage und natürlich einen guten Rutsch ins neue Jahr, viel Erfolg und Glück für das Jahr 2001.

C

Bevor ich Ihnen nun einen guten Heimweg wünsche, möchte ich Sie zu einem kleinen Umtrunk in den Ratsweinkeller einladen. Das Sitzungsjahr 2000 ist hiermit beendet, und die Sitzung ist geschlossen.

(Beifall des ganzen Hauses)

Schluß: 23.18 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise dem Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

Für diese Sitzung war entschuldigt: die Abgeordnete Carmen Walther.

D